



P.o.it.

Tasso

1021 K
(1)



2. Ex.

<36618511200017

<36618511200017

S

Bayer. Staatsbibliothek

Handwritten:
1874

Faint mirrored text (bleed-through):
THE END OF THE WORLD

Faint mirrored text (bleed-through):
THE END OF THE WORLD

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM.

ERSTER THEIL.

TORQUATO TASSO

BETRIFFTES JERUSALEM

ERSTE THEIL

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM,

ÜBERSETZT

VON

J. D. G R I E S.

FÜNFTE RECHTMÄSSIGE AUFLAGE,

VON NEUEM DURCHGESEHEN.

ERSTER THEIL.

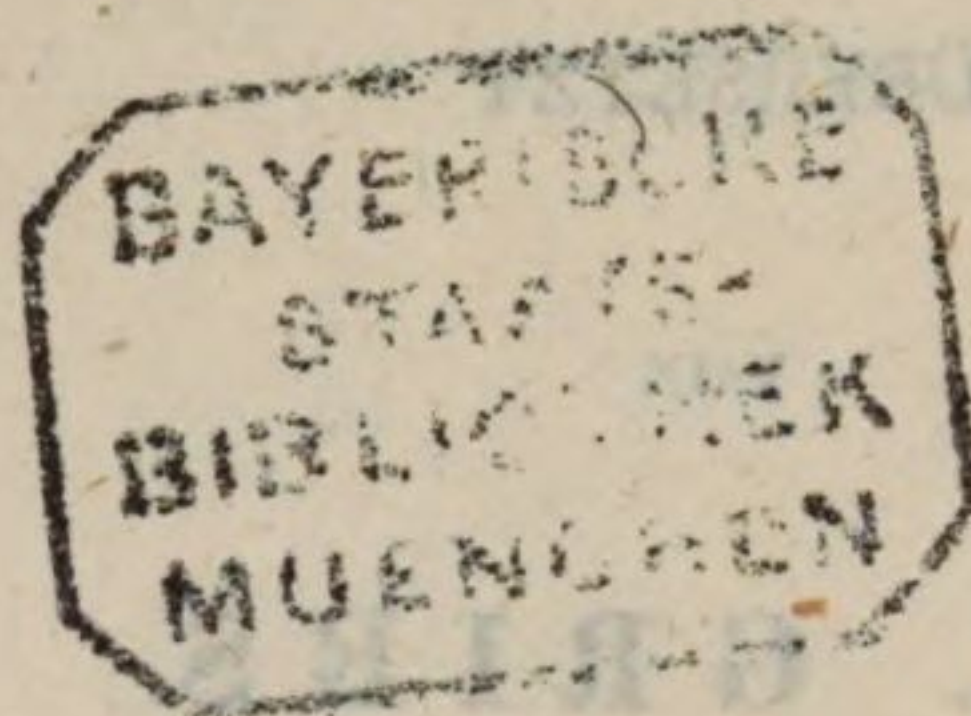
JENA.

FRIEDRICH FROMMANN.

1837.

TORQUATO TASSO'S

BIBLIOTHECA JERUSALEM



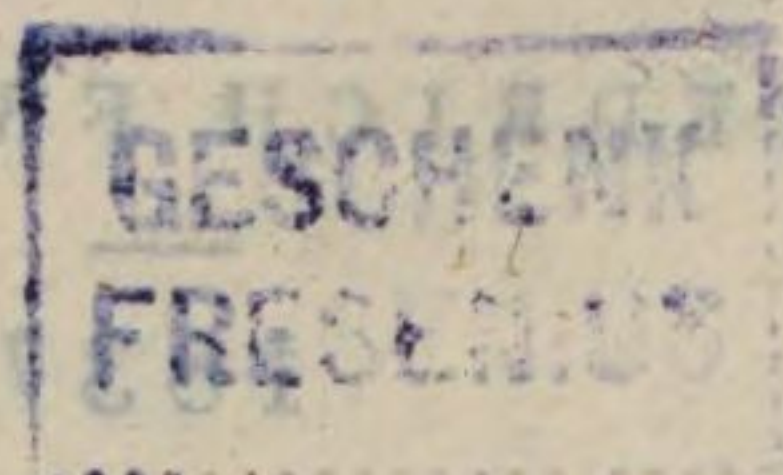
ANTHONY'S

ANTHONY'S

ANTHONY'S

ANTHONY'S

ANTHONY'S



IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

MARIA PAWLOWNA

GROSSHERZOGINN

VON SACHSEN-WEIMAR UND EISENACH

GROSSFÜRSTINN VON RUSSLAND

IN

TIEFSTER EHRFURCHT

GEWIDMET.

THESE AUSTRIAN HORSE

MARIA PAULOWNA

GROSSEBRUNN

VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH

GROSSEBRUNN VON RUSSLAND

THESE AUSTRIAN HORSE

GROSSEBRUNN

Als Gottfried von Bouillon vor grauen Jahren
Dem großen Werk des Glaubens sich geweiht
Und, trotz des Landes und des Meers Gefahren,
Durch Geist und Arm gesiegt im kühnen Streit,
Die Stadt des Heils entrissen den Barbaren
Und des Erlösers hohes Grab befreit:
Hing er die Waffen auf als fromme Gabe
Und löste sein Gelübd' am heil'gen Grabe.

Dem hehren Bau, so groß und kühn begonnen,
Wie bald ist ihm der Untergang genaht!
Was Glaube, Muth und Einigkeit gewonnen,
Zu Grunde ging's durch Zwiespalt, Trug, Verrath.
Von Gottfrieds Werk ist jede Spur zerronnen,
Und dennoch preist die Nachwelt seine That.
Verschwieg' auch seinen Namen die Geschichte,
Verklärt, unsterblich, lebt er im Gedichte.

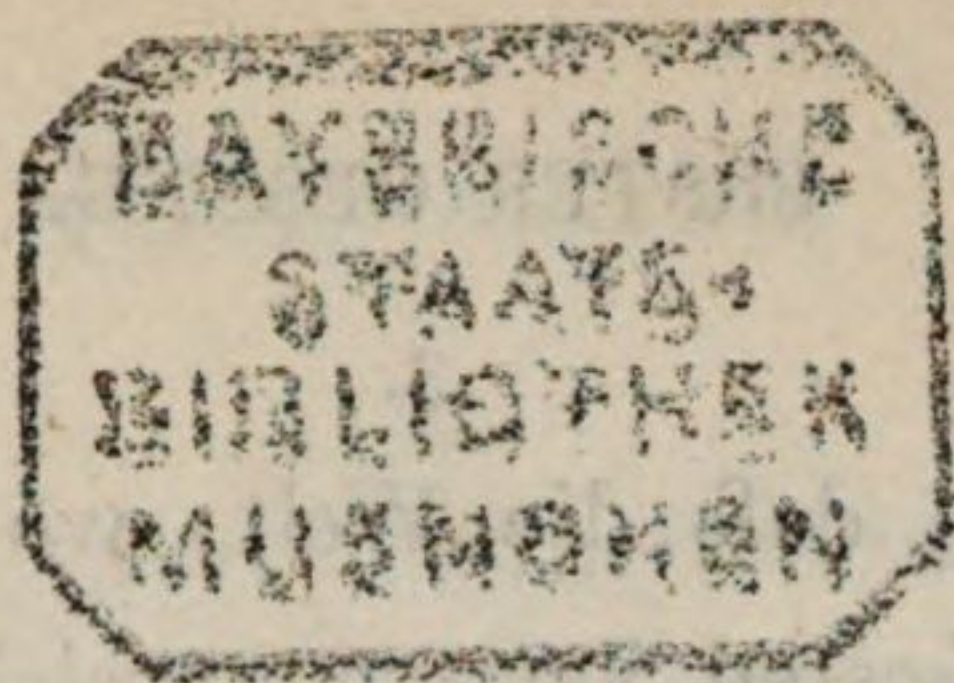
Du hast, o Tasso! ew'gen Ruhm erschwungen,
Ihm und Dir selbst, durch des Gesanges Kraft.
Dem Einen Ziele hast Du nachgerungen
Am Fürstenhof, im Bann, in schnöder Haft.
Du hast's erreicht; das Lied, das Du gesungen,
Hört jede Zeit und keine hat's entraf't.
Was Dir des Lebens Unbill nicht geboten,
Der ew'ge Lorbeer schmückt das Haupt des Todten.

Ein Jüngling noch, hast Du mit kühnem Streben
Das Werk begonnen, Deines Namens Preis.
Ein Jüngling war's, der mit geheimem Beben
Verpflanzt' auf deutschen Grund das edle Reis.
Gepflegt, gewartet durch sein ganzes Leben
Hat er des schönen Baums mit frommem Fleiß;
Doch, mögt' er Bessres auch zum Bessern fügen,
Nicht konnt' er Dir, nicht seinem Wunsch genügen.

Sey's! Wenn nur IHR das Lied nicht ganz mißfallen,
Der HOHEN HERRINN, die mein Urtheil spricht.
Ertönen darf's in IHREN Fürstenhallen,
Und edlem Geist gefällt das Niedre nicht.
Mag nun der Saiten leiser Ton verhallen,
Wenn ich erfüllt des Dankes heil'ge Pflicht.
Zu Füßen leg' ich IHR die letzten Lieder
Und senke die verstummte Leier nieder.

ERSTER THEIL.

ERSTER BIS ZEHNTER GESANG.



ERSTER GESANG.

1.

Den Feldherrn sing' ich und die frommen Waffen,
So des Erlösers hohes Grab befreit.
Viel führt' er aus, was Geist und Arm geschaffen,
Viel duldet' er im glorreich kühnen Streit.
Und fruchtlos droht die Hölle, fruchtlos raffen
Sich Asien auf, und Libyen, kampfbereit;
Denn Gottes Huld führt zu den heil'gen Fahnen
Ihm die Gefährten heim von irren Bahnen.

2.

O Muse, die mit welken Lorbeerkronen
Nie auf dem Helicon die Stirn umflicht,
Doch die im Himmel, wo die Sel'gen wohnen,
Strahlt mit des Sternenkranzes ew'gem Licht:
Hauch' in die Brust mir Glut aus Himmelszonen!
Erleuchte du mein Lied; und zürne nicht,
Füg' ich zur Wahrheit Zier, schmück' ich bisweilen
Mit anderm, als nur deinem Reiz, die Zeilen.

3.

Du weißt ja, daß die Welt, wo seiner Gaben
Parnafs die süßesten verströmt, sich drängt;
Und daß die Wahrheit manchesmal, vergraben
In holden Reim, die Sprödsten lockt und fängt.
So reichen wir auch wohl dem kranken Knaben
Des Bechers Rand mit süßem Nafs besprengt;
Getäuscht empfängt er, ohne Widerstreben,
Den herben Saft, und, durch die Täuschung, Leben.

4.

Großmüthiger Alfons, erhabner Retter
Des irren Wandrers, den das Glück verrieth,
Der aus dem Wogendrang, aus Sturm und Wetter,
Gescheitert fast, in deinen Haven flieht:
Mit heitrer Stirn empfangе diese Blätter;
Wie zum Gelübde weiht' ich dir mein Lied.
Einst tönt vielleicht die ahnungsvolle Leier,
Statt leisen Winks, von dir mit lauter Feier.

5.

Wohl ist es recht — wenn je in künft'gen Jahren
Die Völker Christi sich in Frieden sehn,
Und nun mit Schiff und Ross kühn dem Barbaren
Die große Beute zu entreißen gehn —
Daß sie die Führung, wie du willst, der Schaaren
Zu Wasser oder Land dir zugestehn.
Nacheifrer Gottfrieds, horch' auf seine Siege
In unserm Lied, und rüste dich zum Kriege!

6.

Schon lief das sechste Jahr, seitdem die Christen
Zum hohen Kampf gen Ost sich aufgemacht.
Nicaea war durch Sturm, durch Ueberlisten
War Antiochien schon in ihrer Macht,
Und wider Persiens Heer, nach kurzem Fristen,
Die Stadt vertheidigt in gewalt'ger Schlacht.
Tortosa fiel; dann räumten sie der harten
Jahrszeit das Feld, um auf den Lenz zu warten.

7.

Und jener feuchte Winter, der dem wilden
Kriegstoben wehrte, war beinah entflohn:
Als aus des Himmels heitersten Gefilden
Der ew'ge Vater, vom erhabnen Thron,
So weit erhöht ob den Sterngebilden,
Wie sie sind ob des Abgrunds Region,
Das Aug' herniederwandt' und faßt' in Eine
Anschauung, was die Welt in sich vereine.

8.

Er schaut das All, und weilet bei der Franken
Heerführern, die in Syriens Gau'n verziehn;
Und mit dem Blick, dem in des Busens Schranken
Stets die geheimste Regung klar erschien,
Sieht er den Gottfried glühn von dem Gedanken
Die heil'ge Stadt den Heiden zu entziehn,
Und, treu und eifrig, jedes ird'sche Trachten
Nach Ruhm der Welt, Herrschaft und Gold verachten.

9.

Er sieht in Balduin die Begierde lauern
Nach allem, was zur Erdengröfs' erhebt;
Und wie Tancred, versenkt in tiefes Trauern
Durch Liebeswahn, nur wider Willen lebt;
Wie Bohemund in Antiochiens Mauern
Sein neues Reich fest zu begründen strebt,
Gesetz' und Sitten einführt, und Belehrung
In Künsten giebt und wahrer Gottverehrung;

10.

Und wie sein Geist, nur thätig und geschäftig
Bei diesem Werk, nichts andres denkt noch thut.
Dann siehet er Rinaldo, kühn und kräftig,
Der Ruhe feind, entflammt von Kriegesmuth.
Nicht Gold noch Herrschaft lockt ihn an; doch heftig
Durchlodert ihn der Ehr' unmäfs'ge Glut.
Er sieht ihn treu an Guelfo's Munde hangen
Und edler Vorzeit würd'ge Kund' empfangen.

11.

Doch als der Herr des Weltalls wahrgenommen
Den tiefsten Wunsch, den jedes Herz gebar,
Heißt er den Gabriel zum Throne kommen,
Den Zweiten aus der ersten Engel Schaar,
Der immer zwischen Gott und seinen Frommen
Ein froher Bot' und treuer Dolmetsch war.
Er bringt hinab die himmlischen Befehle
Und bringt zu Gott das Flehn der gläub'gen Seele,

12.

Ihm sagt der Herr: Zu Gottfried, meinem Treuen,
Eil' hin und sprich: Warum nunmehr verziehn?
Warum nicht jetzt mit Macht den Krieg erneuen,
Jerusalem dem Joche zu entziehn?
Die Fürsten ruf' er in den Rath, die Scheuen
Sporn' er zum Werk; zum Feldherrn wähl' ich ihn.
Ich wähl' ihn hier; die Andern thun's auf Erden,
Die, einst ihm gleich, jetzt seine Diener werden.

13.

So spricht der Herr; und diesem nachzuleben
Bereitet sich der Engel alsobald.
Luft muß den unsichtbaren Leib umweben,
Von ihm geformt zur menschlichen Gestalt,
Um sich den ird'schen Sinnen kund zu geben,
Doch von des Himmels Majestät umwallt.
Ein Knabe scheint er an des Jünglings Gränzen
Und läßt das blonde Haar von Strahlen glänzen.

14.

Dann nimmt er weiße, goldgesäumte Schwingen,
Die unermüdlich sind, und schnell und leicht
Der Wind' und Wolken Region durchdringen,
Dafs Meer und Land tief unter ihm entweicht.
Er eilt, vom Himmel sich hinabzuschwingen;
Bald hat er schon die untre Welt erreicht,
Läfst auf dem Berge Libanon sich nieder
Und wiegt sich auf verbreitetem Gefieder.

15.

Nun lenkt er, abwärts fliegend, seine Pfade
Nach dem Gefild, in dem Tortosa ruht.
Die Sonn' entsteigt dem östlichen Gestade,
Zum Theil herauf, doch mehr noch in der Flut;
Und Gottfried sendet zu dem Quell der Gnade
Sein frühes Flehn, wie er gewöhnlich thut:
Da, mit der Sonne, doch in hellerm Lichte,
Erscheint der Engel seinem Angesichte,

16.

Und sagt ihm: Gottfried, sieh die Zeit erscheinen,
Die wieder Raum den Kriegesthaten schafft.
Warum noch säumst du länger mit den Deinen,
Jerusalem zu ziehn aus schnöder Haft?
Eil', in den Rath die Fürsten zu vereinen,
Und sporn' an's Ziel die traggewordne Kraft.
Gott will zu ihrem Führer dich erheben,
Auch werden sie sich selbst dir untergeben.

17.

Gott schickt als Boten mich, dir zu berichten
Was er beschloß. Wie hoffest du mit Fug
Nun sichern Sieg! Wie groß sind deine Pflichten
Für jenes Heer, das Er dir übertrug!
Er schwieg, verschwand und lenkte zu den lichten
Glücksel'gen Höh'n des Himmels seinen Flug;
Und Gottfried, ob dem Glanz, ob dem Befehle,
Steht da, geblendten Aug's, erstaunter Seele.

18.

Doch als er sich gefaßt, und klar ergründet,
Wer kam, wer sandt', und was zu ihm erscholl:
Da, wünscht' er erst, fühlt er sich ganz entzündet,
Den Krieg zu enden, den er lenken soll.
Nicht dafs sein Herz, weil ihm die Gunst verkündet,
Die ihm der Himmel schenkt, von Ehrsucht schwoll;
Doch fühlt er, dafs sein Wille sich entflamme
In dem des Herrn, wie Funken in der Flamme.

19.

Er lud demnach die Helden, in der Gegend
Ringsum zerstreut, zum Rath, den er berief.
Stets zu dem Vorschlag noch die Bitte legend,
Schickt Boten er auf Boten, Brief auf Brief.
Was nur für Edle lockend ist und regend,
Was nur die Thatkraft wecket, die entschlies:
Er findet's auf und schmückt es, und erringet
Dafs sein Bemühn zugleich gefällt und zwinget.

20.

Ein jeder Feldherr kam nun mit den Seinen,
Nur Bohemund vermifste man im Rath.
Tortosa nimmt sie auf, wie sie erscheinen,
Und draussen lagern, die zuletzt genaht.
An einem feierlichen Tag vereinen
Die Grofsen sich, ein würdiger Senat;
Und Gottfried nun spricht zu dem Heldenbunde
Mit hehrem Blick und wohllautreichem Munde:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr der Schaaren
Zu seines Reichs Herstellern hat gemacht,
Und zwischen Trug und Waffen, in Gefahren
Zu Land' und Meer geleitet und bewacht;
So dafs wir ihm, in nur so wenig Jahren,
So manch abtrünnig Volk zurückgebracht,
Und in bezwungenen, unterworfenen Reichen
Verbreitet seinen Ruhm, sein Siegeszeichen:

22.

Wohl darum nicht — wenn mich kein Wahn betrogen —
Flohn wir die Heimat und der Liebe Pfand,
Vertrauten uns des Meeres falschen Wogen,
Der Kriegsgefahr an so entferntem Strand,
Um einen kurzen Ruhm, der leicht verflogen,
Um zu gewinnen der Barbaren Land.
Das hiefse wohl, sich schlechten Lohn erwählen,
Und Blut verströmen zum Verderb der Seelen.

23.

Dies Ziel vielmehr ermuthigt' unsre Waffen:
Die edeln Mauern Zions zu befrei'n,
Unwüird'gem Joch die Christen zu entrafen
Und einer so verhafsten Knechtschaft Pein;
Im heil'gen Land ein neues Reich zu schaffen,
Der Andacht sichere Wohnung zu verleihn,
Damit am hohen Grab der fromme Pilger
In Ruh anbete, des Gelübdes Tilger.

24.

Zwar Großes ist für die Gefahr geschehen,
Mehr für die Mühe, für den Ruhm nicht viel,
Nichts für den Zweck; bleib' hier der Krieger stehen,
Such' anderswo der Waffendrang sein Ziel.
Was hilft's, Europa's Macht vereint zu sehen,
Und daß der Brand in Asiens Fluren fiel,
Ist doch das Ende so gewalt'ger Thaten
Nicht Staatengründung, nur Verderb der Staaten?

25.

Der baut auf Sand, der nur auf Erdenstützen
Ein neues Reich zu gründen sich vermifst,
Wo wenig der Verbundnen ihn beschützen,
Wo er von Heiden rings umgeben ist.
Das ferne Westland kann ihm wenig nützen,
Und trauen darf er nicht der Griechen List.
Nur Trümmer häuft er auf, wovon begraben,
Er selbst ein Grab sich wird erbauet haben.

26.

Daß Türken, Perser, Antiochier sanken —
Glorreicher Schall der Namen und der That —
War unser nicht; dem Himmel war's zu danken,
Der wundervoll auf unsre Seite trat.
Doch brauchen wir, zuwider den Gedanken
Des Gebers, dies Geschenk nach unserm Rath:
So fürcht' ich, wird sein Arm sich von uns wenden,
Und unser Ruhm ein Spott der Völker enden.

27.

Ha! Keiner werd' in unserm Heer getroffen,
Der das verderbe, was der Herr geschenkt!
So, wie der Glanz des Anfangs liefs erhoffen,
Sey bis an's Ziel das grofse Werk gelenkt.
Jetzt, da die Wege gangbar sind und offen,
Jetzt, da nicht mehr die Jahrszeit uns beschränkt:
Warum nicht zu der Stadt hinan, dem hehren
Zielpunkte jedes Siegs? Wer kann's noch wehren?

28.

Ja, ich bezeug's, ihr Fürsten — und erfahren
Wird dieses Zeugnifs Welt und Afterwelt,
Und droben selbst der Himmelsbürger Schaaren —
Die Zeit der Reife hat sich eingestellt.
Je mehr wir zögern, wachsen die Gefahren;
Unsicher wird, was man für sicher hält.
Ich seh's voraus, bald wird, wenn wir nicht eilen,
Aegyptens Macht dem Feinde Hülff' ertheilen.

29.

Er sprach's. Ein Murmeln folgt' itzt im Senate,
Und Peter sprach, der Eremit, sodann;
Ein Niedrer, safs er mit im Fürstenrathe,
Als der den grofsen Heereszug begann:
Was Gottfried sagt, ist, was auch ich hier rathe;
Es ist so klar, dafs Keiner zweifeln kann.
Durch sich ist's kund, er setzt' es ganz in's Reine;
Ihr billigt es; ich füg' hinzu dies Eine:

30.

Fass' ich den Streit, den Widerspruch zusammen,
Den um die Wette Jeder übt' und trug;
Die Meinungen, die wechselnd sich verdammen,
Die Thaten, stockend mitten im Vollzug:
So seh' ich all' aus Einer Quelle stammen,
Die Händel, die Verwirrung, den Verzug;
Aus dem Gewicht, das Viele, die oft streitig
In Meinung sind, behaupten gegenseitig.

31.

Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.
Eilt denn, euch fest als Glieder zu gesellen,
Und Einer nur sey dieses Körpers Haupt.
Auf Einen sammelt der Regierung Bürde,
Gebt ihm des Königs Ansehn, Macht und Würde.

32.

Hier schwieg der Greis. Doch welcher Herzen Pforte
Kann dir, o heil'ge Glut, verschlossen seyn?
Dein Hauch beseelt des Eremiten Worte,
Du prägest sie in's Herz der Ritter ein.
Du tilgst so ganz aus seinem Heimatsorte
Den Trieb nach Freiheit, Macht und äußerem Schein,
Daß Wilhelm gleich und Guelf, die allen Diesen
Vorgehn im Rang, Gottfried zum Haupt erkiesen.

33.

Die Andern stimmen bei; er soll erwägen,
Beschließen, und gebieten Jedermann;
Gesetze den Besiegten auferlegen,
Krieg führen gegen wen er will, und wann.
Die sonst ihm gleich, sehn ohne Widerregen
Sich jetzt als Diener seiner Herrschaft an.
Beschlossen ist's, und schon, nach allen Seiten,
Fliegt das Gerücht, die Kunde zu verbreiten.

34.

Er zeigt den Söldnern sich, und wird von allen
Des Rangs, der ihm verliehen, werth geschätzt;
Und kriegerische Grüsse, die ihm schallen,
Verkünden laut, wie sie die Wahl ergetzt.
Er sieht des Heeres Freude mit Gefallen
Und danket Allen heiter und gesetzt;
Dann ordnet er, dafs mit der Morgenhelle
Die ganze Macht zur Heeresschau sich stelle.

35.

Kaum ist die Sonn' im Osten aufgegangen,
Und heitrer als sie lange nicht gethan,
Als bei dem ersten Strahle, voll Verlangen,
Mit ihren Fahnen schon die Krieger nahn,
Und jeder sich, in seinem besten Prangen,
Dem frommen Gottfried zeigt auf weitem Plan.
Er aber steht und sieht, in aller Mufse,
Vorüberziehn das Heer zu Rofs und Fufse.

36.

Du, des Vergessens Feindinn und der Jahre,
Erinnerung, die Alles aufbehält,
Erfülle du mich, daß ich offenbare,
Wie jede Schaar sich wies und jeder Held;
Daß man erneut den alten Ruhm gewahre,
Den lange Zeit verdunkelt und entstellt.
Was meine Zunge schmückt mit deinen Schätzen,
Soll jedes Alter hören, keins verletzen.

37.

Die Franken ziehn vorauf, an deren Spitze
Graf Hugo einst, des Königs Bruder, stand.
Sie hatten Isle de France zum Heimatsitze,
Vier Ström' umziehen ihr schönes, weites Land.
Seit Hugo starb, folgt mit gewohnter Hitze
Die Schaar dem Lilienbanner in der Hand
Clothars, des Feldherrn ohne Furcht und Tadel,
Dem nichts gebricht, als königlicher Adel.

38.

Auf Dies', in schwere Rüstung eingeschlossen,
Und ihrer Zahl nach tausend, folgt alsbald
Ein Trupp von gleicher Zahl auf muth'gen Rossen,
Den ersten gleich an Waffen und Gestalt.
Normannen sind's; dem Fürstenstamm entsprossen,
Lenkt Robert sie mit erblicher Gewalt.
Zwei Völkerhirten führten ihre Schaaren
Sodann herbei, Wilhelm sammt Adhemaren.

39.

Sie Beide, die vordem, mit heil'gem Streben,
Ihr frommes Amt verwaltet am Altar,
Jetzt üben sie das rauhe Waffenleben;
Ein schwerer Helm verbirgt das lange Haar.
Die Stadt Oranien und ihr Weichbild geben
Dem Ersten die Vierhundert seiner Schaar;
Zum Kriege führet die aus Puy der Zweite,
In gleicher Zahl und gleich geübt im Streite.

40.

Dann führet Balduin aus Boulogne's Gauen
Sein eignes Volk, sammt dem aus Gottfrieds Land;
Ihm übergab's der Bruder mit Vertrauen,
Da man zum Haupt der Häupter ihn ernannt.
Der Graf von Chartres läßt sodann sich schauen,
Von Rath gewaltig und von tapfrer Hand.
Vierhundert führt er, und an Balduin schlossen
Sich dreimal mehr, im Harnisch und auf Rossen.

41.

Zunächst zeigt Guelf sich auf des Feldes Bahnen,
An hohem Glück und Werth gleich unbeschränkt.
Vom welschen Vater ward der Este's - Ahnen
Glorreiche Folg' als Erbtheil ihm geschenkt;
Doch deutsch von Namen und von Unterthanen,
Dem alten Stamm der Guelfen eingesenkt,
Herrscht er, wo Suev' und Rhätier einst am Rheine
Und Ister wohnt'; auch Kärnthen ist das Seine.

42.

Mit diesem Erb' aus mütterlichem Hause
Verband er großen, rühmlichen Gewinn.
Es trotzt sein Volk dem wilden Kriegsgebrause
Und folgt ihm in den Tod mit kühnem Sinn.
Den Winter bringt es gern bei heiterm Schmause,
Gesellig froh, in warmer Wohnung hin.
Fünftausend zogen aus; zwei Drittel rieben
Die Perser auf, kaum ist ihm Eins geblieben.

43.

Dann kommt das blonde Volk, des Land vom Meere,
Frankreich und Deutschland eingeschlossen ruht,
An Heerden reich und Ceres goldner Aehre,
Durchströmt vom Rhein und von der Mosel Flut.
Ihm folgt der Inseln Volk, das hohe Wehre
Baut vor des Oceans raubgier'ger Wut;
Des Oceans, der nicht nur Schiff' und Waaren,
Auch Stadt und Land verschlingt und Völkerschaaren.

44.

Von beiden waren tausend; beide standen
In eines andern Robert Dienst und Lohn.
Kaum stärker ist der Britten Schaar vorhanden,
Die Wilhelm führt, des Königs jüngerer Sohn.
Mit Bogen kämpft sie, und ihr folgt, aus Landen
Noch näher an des Nordpols Region,
Ein borstig Volk. Von dichten Wäldern sendet
Dies Irland aus, der Welt ganz abgewendet.

45.

Dann kommt Tancred; und keiner ist von allen,
Der, nach Rinald, ein grössrer Krieger sey,
Dess Anstand und Betragen mehr gefallen,
Dess Herz so groß, von jeder Zagheit frei.
Muß doch auf seinen Ruhm ein Schatten fallen,
So ist's der Liebe holde Raserei;
Sie, die im Krieg, von Einem Blick entsprungen,
Mit Qualen sich genährt und Kraft errungen.

46.

Als einst der Franken Heer — so geht die Kunde —
Das Perservolk ruhmwürdig überwand,
Und nun Tancred, sieghaft in letzter Stunde,
Dem Feind zu folgen sich ermüdet fand,
Da sucht' er Labung dem verletzten Munde,
Dem Leibe Rast, von Kämpfen abgespannt,
Und kam zu einem Quell, wo grüne Sitze
Ihm Kühlung boten nach des Tages Hitze.

47.

Hier liefs sich plötzlich eine Jungfrau blicken,
Bis auf das Antlitz ganz gehüllt in Stahl,
Die, eine Heidinn, um sich zu erquicken,
Gleichfalls gesucht dies kühle Schattenthal.
Er schaut sie an, bestaunt mit frohen Blicken
Den holden Reiz, und glühet auf einmal.
O Wunder! Amor, kaum geboren, fliehet
Erwachsen schon, bewaffnet sich und sieget.

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwerdt geschwungen,
Erschien nicht plötzlich andres Volk allda.
Das stolze Weib verlief's den sie bezwungen,
Obwohl ihr Fliehen nur aus Noth geschah.
Allein ihr Bild war in sein Herz gedrungen,
So kriegrish hold, wie er sie lebend sah;
Und stets umschwebt ihn die Gestalt, die Gegend,
Wo er sie sah, den Brand von neuem regend.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
Achthundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie kamen aus Campaniens holdem Schoofs,
Dem Prachtwerk der Natur, von sonnenhellen
Anhö'n, geliebkost von Tyrrheniens Wellen.

50.

Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
Die Rosse, schlank, bei magrer Kost erzogen,
Sind rasch im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Ficht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Tatin, er, den man bei den Schaaren
Von Latium als einz'gen Griechen sah.
O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
Dir diese Kriege damals nicht so nah?
Doch sahest du, den Ausgang der Gefahren
Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
Beugt jetzo dir der Knechtschaft Joch den Rücken,
So klage nicht; Recht ist's, und kein Bedrücken.

52.

Nun kommt der letzte Haufen, doch an Ehre,
An Muth und Kunst der erste von der Zahl:
Die freien Ritter, die gefolgt dem Heere,
Der Schrecken Asiens, Mavors Donnerstrahl.
Schweig' Arthur von der Seinen Fabelmähre!
Schweig' Argo von den Minyern allzumal!
Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem neigen;
Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist's; denn welcher eben
Adlicher, tapfrer sey, schien zweifelhaft;
Ihm hatten sie sich willig untergeben,
Dieweil er mehr gesehen und mehr geschafft.
In ernster Wüld' und reifem Mannesleben
Zeigt er, bei grauem Haar, noch frische Kraft;
Zeigt er, der Ehre würd'ges Maal, die Narben,
So Wunden ohne Mißzier ihm erwarben.

54.

Ihm folgt Eustaz, des Lob schon oft erklungen,
Doch durch Bouillon, den Bruder, mehr bekannt.
Gernand, von Norwegs Königstamm entsprungen,
Erscheinet, stolz auf Scepter, Kron' und Land.
Alt ist der Ruhm, den sich im Kampf errungen
Roger von Balnavill und Engerland;
Und mit den Tapfersten verglichen warden
Ein Rambald, Ein Genton, sammt zwei Gerharden.

55.

Hier ist Rosmund, Lancasters reicher Erbe,
Der, wie Ubald, bei den Gepries'nen steht.
Obizo von Toscana, der biderbe,
Sey in dem Kreis der Tapfern nicht verschmäht.
Nicht der Lombardenbrüder Ruhm ersterbe,
Achill genannt, Sforza und Palamed:
Noch Otto's Preis, der jenen Schild erstritten,
Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entglitten.

56.

Nicht soll es Guasco'n noch Ridolfen fehlen
Am Ruhme, der den zwei Guidonen ward;
Nicht will ich schweigend, undankbar verhehlen
Des Gernier Namen, noch des Eberhard.
Wohin entreißt ihr mich, der schon vom Zählen
Ermüdet ist, Gildipp' und Odoard,
Geliebte, Gatten? Eins im Kampfesbunde,
Bleibt ungetrennt auch in der Todesstunde!

57.

Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?
Zum Kriege stählt sich dort ihr weiblich Herz;
Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
Ist Sie verletzt, sieht man wie Er sich quäle;
Wenn Ihm das Blut, entwallet Ihr die Seele.

58.

Doch durch Rinald, den Knaben, übertroffen
Sind Beid' und alle, die zur Mustrung ziehn.
Hebt er mit holder Wildheit, groß und offen,
Die Königstirn, schaut alles nur auf ihn.
Den Jahren eilt er vor und jedem Hoffen;
Man harrt' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
Wenn er, gewaffnet, blitzt von Muthesfülle,
Glaubst du ihn Mars; und Amor, ohne Hülle.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
Sorgfältig ward er von ihr auferzogen
In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron;
Bis Thatendrang die junge Brust durchwallte,
Als aus dem Ost die Kriegstrommet' erschallte.

60.

Da fliehet er, allein, auf fremden Pfaden,
Eh noch das dritte Lustrum ihm entweicht,
Durchstreift die See sammt Griechenlands Gestaden,
Bis er das Heer im fernen Land' erreicht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zur Nachahmung den Enkel, der ihm gleicht!
Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum entspriefset
Unzeit'ger Flaum, der zart sein Kinn umschliesset.

61.

Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er nahm die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend sind's; sie achten Krieg für Wonne,
Sind wohl bewehrt, gewohnt der rauhen Bahn,
Ein wackres Volk; und nicht wär' auszuspüren,
Wer klüger sie und kräft'ger könnte führen.

62.

Stephan d'Amboise führt nun, aus der Gegend
Von Blois und Tours, Fünftausend, wohlgeschaart;
Kein starkes Volk und wenig Kampflust hegend,
Obwohl es nicht die Eisenrüstung spart.
Das Land, anmuthig, üppig, wonneregend,
Erzeugt Bewohner von der gleichen Art.
Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
Wie Kapaneus vor Thebä's Mauern stand.
Er führt sechstausend Schweizer, zur Beschwerde
Geübt auf Alpenhöh'n, wild, muthdurchmannt.
Das Erz, das Furchen zog und brach die Erde,
Ward, umgeformt, zu würd'germ Dienst verwandt;
Und diese Faust, gewohnt das Vieh zu leiten,
Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erhebt sich das Panier der Ehren,
Durch Peters Kron' und Schlüsselpaar geweiht,
Vor siebentausend Kriegern, die in schweren
Stahlwaffen gehn; sie führt Camill zum Streit,
Froh, daß der Himmel ihn erkor, den hehren
Ruhm zu erneu'n der alten Römerzeit;
Zu zeigen mindestens, daß der muth'gen Seele
Des Latiers nichts, wenn nicht die Kriegszucht, fehle.

65.

Als Gottfried nun das Ganze wahrgenommen —
Denn diese zog als letzte Schaar einher —
Läfst er die Oberfeldherrn zu sich kommen
Und meldet der Versammlung sein Begehr:
Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
Soll, leicht und rasch, aufbrechen unser Heer;
Damit wir nahn Jerusalems Bezirken
So unversehn, wie möglich zu bewirken.

66.

Bereitet euch demnach zum schnellen Zuge,
Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
Und weckt' in Jedem neuen Muth zum Krieg.
Bereit macht' Alles sich in raschem Fluge
Und harrte, bis empor Aurora stieg.
Doch ist der kundige Bouillon von Sorgen
Nicht ganz befreit, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sichere Nachricht hatt' er schon empfangen,
Dafs sich Aegyptens König aufgemacht,
Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bedacht.
Wohl sieht Bouillon, er muß als Feind ihn scheuen,
Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf leichtem Schiff — denn nichts ist zu verschieben —
Begieb nach Griechenland dich unverweilt.
Dort nahet sich, wie mir ein Mann geschrieben,
Der niemals noch mir falsche Kund' ertheilt,
Ein Jüngling, der, von Thatendurst getrieben,
Sich unsern Schaaren anzuschließen eilt;
Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden,
Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
Um heimwärts seinen kühnen Lauf zu lenken,
Wenn nicht auf andern, von uns fernen Pfad:
So heifs' in meinem Namen ihn bedenken —
Du, mein Gesandter, du, aufricht'ger Rath —
Was uns frommt, und was ihm; sporn' ihn zum Fluge,
Denn Unglumpf würd' er erndten vom Verzuge.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
Am Hof des griech'schen Kaisers, um sofort
Den oft verheissnen Beistand zu betreiben,
Der uns gebührt nach des Vertrages Wort.
Er spricht's und giebt ihm die Beglaubungschreiben,
Und der Gesandte weilt nicht länger dort,
Beurlaubt sich und fördert seine Reise;
Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Kaum dafs am andern Tag der Sonnenwagen
Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs dringt,
Als, um dem Heer den Aufbruch anzusagen,
Der Trommeln und Trommeten Schall erklingt.
Der Donner selbst, wenn er an heissen Tagen
Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Alsbald, gespornt von eifrigem Verlangen,
Legt Jeder die gewohnten Waffen an;
Und bald, in voller Wehr hervorgegangen,
Schließt sich an seinen Führer jeder Mann.
Und als das Heer sich nun geordnet, prangen
Vor jeder Schaar die Fahnen stolz voran;
Und in dem Hauptpanier sieht man vor allen,
Hoch im Triumph, das Kreuz gen Himmel wallen.

73.

Die Sonn' indess, am weiten Himmelsbogen
Stets höher steigend, wirft ihr stärkres Licht
Hell auf die Waffen; wie mit Glut umzogen
Strahlt das Metall; das Aug' erträgt es nicht.
Ein Feuermeer scheint rings die Luft zu wogen,
Wie wenn ein Brand die Dunkelheit durchbricht;
Und muth'ges Wiehern mischt sich mit dem rauhen
Geklirr der Waffen und betäubt die Auen.

74.

Der Feldherr, um die Seinen vor Gefahren
Des Ueberfalls zu sichern, schickt nunmehr
Der leichten Reiterei zahlreiche Schaaren
Auf Kundschaft durch die Gegend rings umher.
Schanzgräber auch, den Pfad zu ebnen, waren
Vorausgeschickt, um vor dem Zuge her
Wegtiefen auszufüllen, Höh'n zu flächen
Und ungangbare Pässe zu durchbrechen.

75.

Nichts, was den Zug des Heers verzögern müsse:
Kein Heidenvolk, das sich vereint zur Schlacht,
Kein Forst, kein Felsen, keines Bergstroms Güsse,
Kein Mauerwall, umringt von tiefem Schacht.
So bricht zuweilen der Monarch der Flüsse,
Unmäſsig angeschwellt, mit stolzer Macht
Verderblich über seines Betts Gestade,
Und nichts vermag zu wehren seinem Pfade.

76.

Nur Tripoli's Regent, mit Volk, Gewehren
Und Gold versehn in sichrer Mauern Hut,
Konnt' ihren Zug den Franken wohl erschweren;
Doch sie zum Krieg zu reizen fehlt ihm Muth.
Er schickt vielmehr, um jedem Zwist zu wehren,
Gesandte, Gaben, heist den Einzug gut
Und macht auf die Bedingung seinen Frieden,
Die Gottfrieds eigne Willkühr ihm beschieden.

77.

Hier steigt vom Berge Sëir, der erhaben
Von Osten her die Mauern überschaut,
Ein langer Zug von Männern, Frauen, Knaben,
In's Thal herab, mit Christus Wort vertraut.
Er bringt dem gläub'gen Sieger seine Gaben,
Froh, ihn zu sehn, zu hören seinen Laut.
Das fromme Volk staunt ob den fremden Waffen
Und eilt, dem Heer ein treu Geleit zu schaffen.

78.

Der kluge Feldherr führt den Zug am weiten
Meerstrande stets auf graden Wegen hin,
Wohl wissend, daß am Ufer, ihm zu Seiten,
Die Flotte kreuzt, des Heers Versorgerinn,
Die stets im Lager Ueberfluß verbreiten,
Und schaffen kann, daß ihm nur den Gewinn
Der reichen Flur die Griecheninseln spenden,
Ihm ihren Wein Chios und Kreta senden.

79.

Mit großen Schiffen und mit leichtern Kähnen
Belastet, stöhnt die See am nahen Strand,
So daß im Mittelmeer den Saracenen
Zu sichrer Fahrt kein Durchweg offen stand.
Denn große Zahl von Schiffen, außer denen,
Die Genua's und Venedigs Port bemannt,
Liefs Frankreich, Engelland und Holland rüsten,
Sicilien auch an seinen reichen Küsten.

80.

Und alle diese, durch die stärksten Bande
Zu Einem Willen fest und treu vereint,
Beluden sich an fern und nahem Strande
Mit allem, was dem Landheer nöthig scheint.
Dies fand indess von keinem Widerstande
Sich mehr gehemmt, die Gränzen ohne Feind,
Und eilt nunmehr mit flügelschnellen Schritten
Dahin, wo Christus einst den Tod gelitten.

81.

Doch das Gerücht, des Falschen und des Wahren
Verkünderinn, hat schon sich aufgerafft
Und sagt, daß sich vereint die Siegerschaaren,
Daß sie sich nahn, daß nichts mehr Hindrung schafft.
Es hat des Heeres Zahl und Stärk' erfahren,
Erzählt die Namen, preist den Muth, die Kraft
Der Tapfersten im Heer und schreckt die rohen
Tyrannen Zions mit des Blickes Drohen.

82.

Des Leids Erwartung ist vielleicht den Sinnen
Ein größres Leid, als Leid der Gegenwart.
Wo nur Gerüchte zweifelhaft beginnen,
Lauscht jedes Ohr, und jedes Herz erstarrt.
Gemurmel läuft von aufsen und von innen,
In banger Ahnung liegt die Stadt und harrt.
Der alte Fürst, da sich die Wolken schwärzen,
Wälzt grausen Rath im ungewissen Herzen.

83.

Sein Nam' ist Aladin; er lebt, bei'm Schwanken
Des neuen Throns, in steter Sorg' und Noth.
Einst war er grausam; doch im Alter sanken
Die wilden Triebe, wie's die Zeit gebot.
Er nun, vernehmend von dem Plan der Franken,
Der seiner Stadt mit nahem Sturme droht,
Fühlt alte Furcht und neue sich vereinen;
Ihn schreckt der Feind, ihn schrecken selbst die Seinen.

84.

Denn hier wohnt ein vermischtes Volk, die Kinder
Verschiednen Glaubens, an demselben Ort.
Die Christo glauben, sind nur schwach und minder;
Der grössre, stärkere Theil glaubt Mahoms Wort.
Doch als der König, Zions Ueberwinder,
Zu festen suchte seinen Sitz alldort,
Verringert' er die Lasten seiner Heiden,
Und liefs um so viel mehr die Christen leiden.

85.

Und der Gedank' ertheilt dem alten Hange,
Der, eingeschläfert durch die Zeit, geruht,
Von neuem Kraft zu grausem Unheilsdrange,
Und mehr als jemals dürestet ihn nach Blut.
So wird im Sommer wieder wild die Schlange,
Die bei dem Frost so milde schien und gut;
So pflegt, wenn man ihn reizt, dem zahmen Leuen
Die angeborne Wut sich zu erneuen.

86.

Ich sehe, sprach der Fürst, an sichern Zügen,
Wie bei dem falschen Volk die Freud' erwacht.
Nur allgemeines Leid wird ihm Vergnügen;
Wenn Alles weint, dann jubelt es und lacht.
Vielleicht schon sinnt es auf Verrath und Trügen,
Ist schon vielleicht auf meinen Tod bedacht,
Und wie es meinem Feind, mit ihm im Bunde,
Die Pforten öffne zu geheimer Stunde.

87.

Das soll es nicht! Eh sie das Werk vollführen,
Will ich der Rachgier Sättigung verleihn.
Nicht soll das Kind im Mutterschoofs mich rühren,
Ihr ganzes Volk will ich dem Tode weihn.
An Haus und Tempel will ich Flammen schüren,
Dies soll der Todten Scheiterhaufen seyn;
Und mitten im Gelübd', auf diesem Grabe,
Schlacht' ich die Priester selbst zur Opfergabe!

88.

So unheilsvoll ist seines Herzens Brüten;
Allein der grause Plan wird nicht zur That.
Doch, vor dem Mord der Unschuld sich zu hüten,
Lehrt ihn der Feigheit, nicht des Mitleids Rath.
Denn reizet ihn die eine Furcht zum Wüten,
So hemmt die andre, größre, seinen Pfad;
Er scheut, zu sehr der Sieger Zorn zu regen
Und zum Vergleich den Weg sich zu verlegen.

89.

Noch also mäfsigt er die Blutgedanken
Und läßt den Grimm auf andern Wegen aus.
Weit um die Mauern her im Lande sanken,
Auf sein Gebot, in Flammen Hütt' und Haus.
Wo Nahrung fänden oder Schutz die Franken,
Er wandelt alles um in Schutt und Graus.
Er trübt die Bäch' und Quellen in den Triften
Und mischt die klare Flut mit bösen Giften.

90.

Auch läßt er schnell Jerusalem verstärken
Und paart die Vorsicht mit der Grausamkeit.
Drei Seiten sind versehn mit festen Werken,
Nur gegen Norden fehlt's an Sicherheit.
Doch macht ihn kaum sein Argwohn dies bemerken,
So läßt er Wäll' errichten, hoch und breit;
Und schleunigst nimmt er ein noch viele Fahnen
Von Söldnervolk und eignen Unterthanen.

ZWEITER GESANG.

1.

So rüstet der Tyrann zum Kriegsgedränge,
Als einst Ismen sich seinem Blick entdeckt;
Ismen, der aus des Grabes dumpfer Enge
Den todten Leib zu neuem Leben weckt;
Ismen, der durch geheimnißvolle Sänge
In seiner Burg den Höllenkönig schreckt,
Und Diener stets in seinen Geistern findet
Zum Werk der Bosheit, und sie löst und bindet.

2.

Einst war er Christ; zu Mahom abgefallen,
Hat er den frühern Dienst nicht ganz verbannt;
Vielmehr vermengt er beide, nach Gefallen,
Zu bösem Zweck, mit jedem schlecht bekannt.
Jetzt, aus der Nacht einsamer Felsenhallen,
Wo er der dunkeln Kunst sich zugewandt,
Treibt ihn zum Fürsten die Gefahr des Staates,
Zum schlimmen Herrn den Bringer schlimmern Rathes.

3.

Herr, spricht Ismen, die mächt'gen Feinde richten
Den ungehemmten Siegerzug hieher;
Doch laß nur uns, was uns gebührt, verrichten,
Denn Erd' und Himmel sind des Tapfern Wehr.
Des Königs und des Feldherrn hohe Pflichten
Erfülltest du, sahst Alles längst vorher.
Wenn Alle so die Pflicht vor Augen haben,
Soll dieses Land bald deinen Feind begraben.

4.

Was mich betrifft, ich will bei den Gefahren,
Will bei der Arbeit dein Gehülfe seyn.
Was kluger Rath, die Frucht von langen Jahren,
Was meine Zauberkunst vermag, ist dein;
Es sollen selbst der Engel mächt'ge Schaaren,
Die Gott verstieß, uns ihren Beistand leihn.
Doch höre nun, eh' ich mein Werk beginne,
Wie und womit ich dir zu helfen sinne.

5.

In ihrem Tempel hegt der Christen Rotte
Auf unterirdischem Altar ein Bild
Der Göttinn, die von dem gebornen Gotte,
Dem hier begraben, für die Mutter gilt.
Ein nie verlöschend Licht erhellt die Grotte,
Ein dichter Schleier deckt das Wunderbild;
Und rings umher sieht man Gelübde prangen,
So ihm geweiht leichtgläubiges Verlangen.

6.

Dies Bild nun mußt du rauben den Rebellen,
Und, wenn du selbst es dort hinweg gebracht,
Mit eigner Hand in deinen Tempel stellen.
Dann will ich ihm verleihn so starke Macht,
Dafs es zur Wacht soll dienen deinen Wällen,
So lange man es selber hier bewacht.
Unüberwindlich werde Zions Mauer
Durch dieses Bilds geheimnißvollen Schauer!

7.

Er spricht's; der König, der ihm Glauben spendet,
Eilt in das Gotteshaus mit wilder Hast,
Zwingt ohne Scheu die Priester und entwendet
Das keusche Bild, und trägt die hehre Last
Zum Tempel, wo man oft, ruchlos, verblendet,
Gebräuche feiert, die der Himmel hafst.
Auf's heil'ge Bild, am ungeweihten Orte,
Summt dann der Zaubrer seine Lasterworte.

8.

Doch kaum erscheint die erste Morgenstunde,
Als der, in dessen Hut der Tempel steht,
Das Bild vermißt, und überall im Runde
Des weiten Bau's vergeblich nach ihm späht.
Er sagt's dem König an, der bei der Kunde
Gleich wider ihn in heft'gen Zorn geräth,
Und wohl sich denkt, dafs eine Christenseele
Das Bild geraubt, und nun es ihm verhehle.

9.

Sey nun der Raub von gläub'ger Hand begangen,
Sey hier die Macht des Himmels zu erspähn,
Der seiner Herrinn Bildniss nicht umfassen
Von ungeweihten Mauern wollte sehn:
Noch zweifelt man, ob, was hier vorgegangen,
Durch Menschenkunst, durch Wunderkraft geschehn.
Der Fromme glaubt, daß nicht der ird'sche Fromme
Die That vollbracht, daß sie vom Himmel komme.

10.

Nachforschung läßt der Fürst sogleich vollstrecken,
Gewaltsam durchgestört wird Kirch' und Haus.
Dem Hehler droht er einen Tod voll Schrecken,
Belohnung setzt er dem Bekenner aus.
Durch Zauber will Ismen den Raub entdecken,
Doch alle seine Kunst bringt nichts heraus.
Sey's, oder nicht, des Himmels Wunderstärke:
Er birgt es ihm, zur Schmach der Zauberwerke.

11.

Doch als der König sieht, was er Verbrechen
Der Gläub'gen wähnt, bleib' in des Schweigens Hut:
Da will sein Haß durch alle Schranken brechen,
Zorn flammt empor und ungeheure Wut.
Nichts achtet er nun mehr; er will sich rächen,
Was auch erfolg', und kühlen seine Glut.
So sterbe, ruft er aus, mit der Verräther
Gesammter Schaar, auch der verborgne Thäter!

12.

Lebt nur der Schuld'ge nicht, mag der Gerechte,
Der Reine sterben! Doch wen nenn' ich rein?
Strafbar ist Jeder hier; in dem Geschlechte
Wird Keiner je ein Freund der Unsern seyn.
Wer auch der neuen That sich nicht erfrechte,
Gnüg' ihm die alte Schuld zu neuer Pein.
Ihr Treuen, auf! Tilgt die verruchte Horde
Mit Feu'r und Schwerdt! Auf, auf zu Brand und Morde!

13.

So spricht der Fürst, und das Gerücht verbreitet
Sogleich das Unheil, das den Gläub'gen droht.
Sie bleiben wie erstarrt; so furchtbar schreitet,
So rasch herbei der gegenwärt'ge Tod.
Nicht Gegenwehr, nicht Flucht wird noch bereitet;
Kein Flehn erhebt sich wider das Gebot.
Doch das verzagte Volk, von Furcht gekettet,
Ward, wie's am mindesten erhofft, gerettet.

14.

Ein Mädchen lebt dort in der Christenmenge,
Von reifer Blüth' und königlichem Geist;
Von hohem Reiz; doch achtet sein die Strenge
Nur insofern er Schmuck der Tugend heisst.
Ihr größter Werth ist, dafs, in stiller Enge,
Sie solchen Werth dem Blick der Welt entreißt
Und sich verbirgt dem eiteln Lob' und Spähen
Der Bulerschaar, einsam und ungesehen.

15.

Doch keine Hut, die ganz den Reiz verhülle,
Der würdig ist des Schauens und der Acht.
Das, Amor, hinderst du; der Schönheit Fülle
Zeigst du dem Jüngling, den die Glut durchfacht.
Jetzt blind, jetzt Argus, legst du bald die Hülle
Um unser Aug', und hellest bald die Nacht.
Durch tausend Hüter lenkst du, sonder Schonung,
Den fremden Blick zur keuschen Mädchenwohnung.

16.

Sophronia und Olind nennt man die Beiden,
Derselben Stadt, desselben Glaubens Zier.
So reizend sie, so sehr ist er bescheiden,
Voll Wunsch, an Hoffnung arm, fern von Begier.
Zu reden bang, erträgt er still sein Leiden,
Wenn nicht verschmäht, doch unbemerkt von ihr.
So hat der Arme längst für sie geschmachtet,
Die ihn nicht sieht, nicht kennt — vielleicht verachtet.

17.

Indefs verbreitet das Gerücht des frommen
Unschuld'gen Volks entsetzliche Gefahr.
Der Jungfrau, sittsam, doch von Muth durchglommen,
Stellt sich sogleich ein Rettungsmittel dar.
Ihr Heldenmuth heisst den Entschluß willkommen;
Die jungfräuliche Schaam bekämpft ihn zwar,
Doch siegt der Muth; vielmehr, sich ihr bequemen,
Macht er sich selbst verschämt, sie unternehmend.

18.

So tritt die Jungfrau in des Volkes Mitte,
Verhehlt nicht ihren Reiz und zeigt ihn nicht;
Sie geht allein, mit sittsam edlem Schritte,
Verhüllt, gesenkt der Augen holdes Licht.
Schmückt Fleiß und Kunst, bei dieser reinen Sitte,
Schmückt Zufall nur ihr schönes Angesicht?
Natur und Lieb' und selbst der Himmel machten
Zum Meisterstück dies reizende Nichtachten.

19.

Von Jedem angeschaut, nicht schauend, gehet
Die hohe Jungfrau in des Königs Haus;
Nicht weichend, weil er zornig vor ihr stehet,
Hält sie beherzt den furchtbar'n Anblick aus.
Ich bringe, spricht sie, Herr — und sey erflehet,
So lange nur zu hemmen Zorn und Graus —
Gefangen bring' ich dir und unvertheidigt
Den Schuld'gen, den du suchst, der dich beleidigt.

20.

Von ihrem Blick, der königlich und offen
Umherstrahlt wie mit einer heil'gen Macht,
Fühlt, überrascht, der König sich getroffen;
Er zähmt den Grimm und hellet des Auges Nacht.
Ließ sein Gemüth, ihr Blick nur Mild'rung hoffen,
Wohl wäre Lieb' in seiner Brust erwacht;
Doch nie entflammt des spröden Herzens Triebe
Ein spröder Reiz; nur Huld erzeuget Liebe.

21.

Er fühlt Erstaunen, Lust, Begier entstehen,
Wenn es nicht Liebe war, was er empfand.
Erzähle; nichts soll deinem Volk geschehen;
Ich gebe, spricht er, dir mein Wort zum Pfand.
Und sie: Den Schuld'gen siehst du vor dir stehen,
Den Raub, o Herr, verübte diese Hand.
Ich nahm das Bild; ich bin's, die deine Sklaven
Gesucht, auf dein Gebot; mich mußt du strafen.

22.

So, um allein dem Schicksal zu genügen,
Beut sie ihr Haupt für Aller Rettung an.
Großmüth'ger Trug! Wer sagt, ob solchen Lügen
Die Wahrheit je den Vorzug abgewann?
Der König schwankt; zu milderem Verfügen,
Als er gewohnt, neigt sich der harte Mann.
Dann fordert er: So eile zu entdecken,
Wer gab dir Rath? Wer half die That vollstrecken?

23.

Auch keinen Theil des Ruhmes wollt' ich missen —
Sophronia spricht's — ich gönnt' ihn mir allein;
Ich wollt' allein um diese Handlung wissen,
Rathgeber selbst und selbst Vollstrecker seyn.
So falle, ruft, von Staunen hingerissen,
Der König aus, auch nur auf dich die Pein!
Mit Recht, versetzt sie; mir geziemt, ich trage,
So wie allein den Ruhm, allein die Plage.

24.

Von neuem nun ergrimmt das Ungeheuer:
Wo, fragt er sie, hast du das Bild versteckt?
Und sie: Ich barg es nicht, ich gab's dem Feuer,
Und glaube, daß ich Löbliches vollstreckt.
So wird es mindestens nimmermehr von neuer
Berührung einer Frevelhand befleckt.
Willst du den Raub, den Räuber dir gewiesen:
Den siehst du ewig nicht, hier siehst du diesen.

25.

Doch bin ich Räuber? Hab' ich Raub begangen?
Recht ist, zu nehmen, was uns nahm Gewalt.
Dies hörend, knirscht der Wütrich; seine Wangen
Erglühn von Zorn, der losbricht ohne Halt.
O hoffe nicht Verzeihn, Herz ohne Bangen,
Schaamhafte Seele, herrliche Gestalt!
Vergebens macht die Liebe selbst, wo wilde
Zornglut entbrennt, die Schönheit dir zum Schilde.

26.

Man greift das schöne Weib; auf's neu entglommen,
Verdammt der König sie zum Todesbrand.
Schon sind ihr Schleier und Gewand genommen,
Die weichen Arme drückt ein rauhes Band.
Sie aber schweigt, von keiner Furcht beklommen;
Ein wenig nur fühlt sie die Brust gespannt,
Und es entsteht im holden Angesichte,
Nicht fahles Bleich, ein Weiß vom reinsten Lichte.

27.

Kund ward der grofse Fall; neugierig machte
Das Volk sich auf; Olind kam mit der Schaar.
Die That war sicher, nicht, wer sie vollbrachte;
Gleich ahnet ihm, dafs die Geliebt' es war.
Doch als er die Gefangne, scharf Bewachte
Nicht blofs beschuldigt sieht, verdammt sogar,
Und sieht die Henker schon mit roher Strenge
Ihr Amt vollziehn: da stürzt er durch's Gedränge.

28.

Nicht sie, nicht sie hat jenen Raub begangen —
So ruft er laut — nur Wahnsinn reißt sie fort!
Nicht denkt, nicht wagt, nicht übt solch Unterfangen
Ein unerfahres Weib ohn' Hülff' und Hort.
Wie hat sie nur die Wächter hintergangen?
Wie jenes heil'ge Bild entführt von dort?
'That sie's, sie sag's! Ich, Herr, ich ward zum Diebe! —
So liebt' er die Geliebte sonder Liebe.

29.

Dann fuhr er fort: Ich stieg bei nächt'ger Weile
Dahin, wo euer Tempel Einlaß hat
Für Licht und Luft, und drang von jener Steile
Durch einen Spalt auf ungangbarem Pfad.
Mir werde Ruhm, mir werde Tod zu Theile!
Nicht raube sie die Strafe meiner That!
Mein sind die Ketten hier; für mich entlodern
Muß diese Glut, mich dieser Holzstofs fodern!

30.

Sophronia hebt das Aug' und sieht mit frommen
Mitleid'gen Blicken sanft den Jüngling an:
Warum, unschuld'ger Armer, bist du kommen?
Treibt Absicht oder Wahnsinn dich heran?
Wär' ohne dich mir wohl die Kraft benommen,
Kühn zu bestehn, was Menschenzorn ersann?
Wohl hab' auch ich ein Herz, nicht feig erbangend
Einsamem Tod', und kein Geleit verlangend.

31.

So sagt sie ihm, doch ohne dafs er wanke;
Fest bleibt er stehn auf seiner edeln List.
O grofses Schauspiel, wo in offner Schranke
Sich treue Lieb' und hohe Tugend mifst;
Wo Tod dem Sieger wird zum Siegedanke,
Und Rettung des Besiegten Elend ist!
Doch mehr ergrimmt der Fürst, je mehr sie wagen,
Standhaften Sinns, sich selber anzuklagen.

32.

So arg verspottet wähnt er sich zu finden,
Dafs sie die Marter höhnen, ihm zum Hohn.
Man glaube Beiden, spricht er; überwinden
Soll Er und Sie, und würdig sey der Lohn.
Er winkt der Dienerschaar, sie greift Olinden;
Man fesselt ihn, und gleich stehn Beide schon
An Einen Pfahl geschnürt, den Rücken kehrend
Dem Rücken zu, der Blick des Blicks entbehrend.

33.

Schon sieht man rings den Holzstofs sich erheben,
Schon wird die Glut des Todes angefacht;
Da bricht der Jüngling aus mit leisem Beben
Und spricht zu ihr, ihm nun so nah gebracht:
Sind dies die Bande denn, die ich, im Leben
Mit dir mich zu vereinen, mir gedacht?
Ist dieses denn die Glut, die uns zusammen
Das Herz entzünden sollt' in gleichen Flammen?

34.

Ach! andre Band' und Glut bot Lieb' hienieden,
Und andre will das Schicksal uns verleihn.
Zu sehr, zu sehr hat es uns einst geschieden;
Zu hart, im Tode, gönnt es uns Verein.
Doch wohl mir, war dir solcher Tod beschieden,
Des Scheiterhaufens Mitgenofs zu seyn,
Wenn nicht des Betts. Dein Schicksal dünkt mich herbe,
Das meine nicht, weil ich ja mit dir sterbe.

35.

Und o mein Tod, du einziges Verlangen!
O süsse Marter! Qual, beglückt genug!
Darf nun mein Mund an deinem Munde hangen,
Verhauchen nur den letzten Athemzug
In deine Brust, den deinigen empfangen,
Und so vereinen unsrer Geister Flug!
Er spricht's und weint; mit freundlichem Verweise
Ermahnet sie den Jüngling solcher Weise:

36.

Andre Gedanken, Freund, und andre Klagen,
Aus höhern Grund, erheischt jetzt die Zeit.
Willst du der Schuld nicht denken? Nicht dir sagen,
Wie reichen Lohn dem Frommen Gott verleiht?
Ihm dulde du, und lieblich sey'n die Plagen,
Und trachte froh nach seiner Herrlichkeit.
O sieh den schönen Himmel! Sieh die Sonne!
Sie tröstet uns, sie winkt zu höh'rer Wonne.

37.

Hier muß sich laut der Heiden Klag' erheben;
Es klagt der Christ mit leiserm Schmerzenswort.
Beinahe reißt ein ungewohntes Streben
Zum Mitgefühl den harten König fort.
Er merkt es, zürnt, und, um nicht nachzugeben,
Kehrt er die Augen und verläßt den Ort.
Nur du, Sophronia, fremd der allgemeinen
Bekümmerniß, willst, allbeweint, nicht weinen.

38.

So dräut die Noth; da, sieh! sprengt durch's Gedränge
Ein Krieger, scheint's, von würdiger Gestalt.
Es zeigt die Tracht, der Waffen fremd Gepränge,
Dass er aus fernen Landen hergewallt.
Des Helmes Tiger zieht den Blick der Menge —
Berühmtes Zeichen! — auf sich alsobald,
Ein Zeichen, das Clorind' im Krieg erwählet;
Man glaubt, sie sey's, und hatte nicht gefehlet.

39.

Seit ihrer frühsten Jugendzeit verschmähte
Sie schon der Weiber Sitt' und Lebensart.
Arachnens Arbeit, Nadel, Spinngeräthe,
Ward nimmer mit der stolzen Hand gepaart.
Sie floh die Tracht und Weichlichkeit der Städte,
Denn Ehr' und Zucht wird auch im Feld bewahrt.
Stolz waffnet' ihr Gesicht, ihr Wohlgefallen
War strenger Ernst; doch, ernst, gefiel sie Allen.

40.

Als Kind schon lenkte sie mit kleiner Rechten
Das muth'ge Rofs, hielt's auf und trieb es an.
Bald lernte sie mit Schwerdt und Lanze fechten,
Und übt' und stärkte sich auf freiem Plan.
Dann folgte sie, auf Höh'n, in Waldesnächten,
Den Leu'n und Bären nach auf rauher Bahn.
Sie schien, im Forst und auf dem Schlachtgefilde,
Ein reißend Thier dem Mann, ein Mann dem Wilde.

41.

Jetzt kehrte sie zurück von Persiens Strande,
Denn stets verfolgt die Christen ihre Wut;
Mit ihren Gliedern deckte sie die Lande,
Die Wogen färbte sie mit ihrem Blut.
Hier bietet nun zum ersten Gegenstande
Bei'm Kommen sich des Scheiterhaufens Glut.
Um das Vergehn der Schuld'gen zu erfahren,
Treibt sie das Rofs neugierig durch die Schaaren.

42.

Es weicht das Volk; und sie, um nach Verlangen
Die Beiden nah zu schauen, hemmt das Pferd.
Sie sieht der Einen Ruh, des Andern Bangen,
Die Schwächre hier mit stärkerm Muth bewehrt.
Doch scheint auch Er vom Mitleid nur befangen,
Und nicht von Schmerz, von Schmerz um sich, verzehrt;
Sie aber, schweigend, fest den Blick gen Himmel,
Scheint, vor dem Tod, entflohn dem Erdgewimmel.

43.

Clorinde fühlt der Beiden bittre Plagen
So tief, daß ihr die Thrän' in's Auge steigt;
Doch scheint ihr mehr, die nicht klagt, zu beklagen,
Und minder er, der seufzt, als sie, die schweigt.
Nicht länger säumend, richtet sie ihr Fragen
An einen Greis, der neben ihr sich zeigt:
Wer sind die Armen? Sprich! Führt ein Verhängniß,
Führt eine Schuld dies Paar in solch Bedrängniß?

44.

So fragt sie ihn; der Greis, auf ihr Begehren,
Erzählt den Fall, kurz, doch genau und gut.
Sie hört's erstaunt und kann sich leicht erklären,
Daß man den Beiden gleiches Unrecht thut.
Und schon beschließt sie, ihren Tod zu wehren,
So viel vermag ihr Flehn, ihr Heldenmuth.
Sie läßt sogleich die Brände, die schon flammten,
Herunterzieh'n, und spricht zu den Beamten:

45.

Dafs Keiner sich erkühne, fortzufahren
In dieser harten Pflicht der Grausamkeit,
Bis ich den König sprach. Was für Gefahren
Der Aufschub droht: ich geb' euch Sicherheit.
Und es gehorchen gleich der Diener Schaaren,
Bewegt durch ihres Ansehns Herrlichkeit.
Zum König eilt sie nun, der in der Mitte
Des Weges schon begegnet ihrem Schritte.

46.

Ich bin Clorinde, spricht sie, die bisweilen
Vielleicht dir ward genannt. Bald wirst du sehn,
Herr, dafs ich kam, mit dir den Kampf zu theilen
Für unsers Glaubens, deines Reichs Bestehn.
Zu jedem Werk, gebeut nur, werd' ich eilen,
Nicht Hohes fürchten, Niedres nicht verschmähn.
Willst du der Mauern Schutz mir übertragen?
Das offne Feld? Ich werde nichts versagen.

47.

Der König spricht: Wo wird ein Land gefunden,
So fern von Asien und der Sonnenbahn,
Glorreiche Jungfrau, da zu allen Stunden
Sich nicht dein Ruhm erhebe himmelan?
Nun, da dein mächtig Schwerdt mit mir verbunden,
Vermag nicht Furcht noch Sorge mir zu nahn.
Und wär' ein Heer jetzt bei mir eingetroffen
Zu meinem Schutz, nicht fester würd' ich hoffen.

48.

Fast, fast schon däucht mir, über sein Gebühren
Bleibt Gottfried aus. Doch deine Huld erbot
Zum Beistand sich; dir kann nur das gebühren,
Was wichtig ist und mit Gefahren droht.
Den Feldherrnstab des ganzen Heers zu führen
Verstatt' ich dir; Gesetz sey dein Gebot.
So spricht der Fürst; sie giebt ihm, freundlich heiter,
Dank für sein Lob und führt die Rede weiter:

49.

Zwar scheint es wohl ein unerhört Erfrechen,
Begehrt man, vor dem Dienst, Vergeltung schon;
Doch deine Güte macht mich kühn zu sprechen:
Gieb mir die Zwei, als künft'ger Dienste Lohn.
Mir schenke sie; obwohl, ist ihr Verbrechen
Noch ungewiss, sprach man dem Rechte Hohn.
Doch davon schweig' ich, schweige von den Zeichen,
Die Beider Unschuld zum Beweis gereichen;

50.

Und dieses sag' ich nur: Von Christenhänden,
Wähnt Alles hier, sey jenes Bild geraubt;
Doch solcher Wahn kann nicht mein Auge blenden,
Aus wicht'gem Grund ist Andres mir beglaubt.
Des Höchsten heiliges Gesetz zu schänden,
Hat, auf des Zaubrers Wort, man sich erlaubt;
Denn nimmer darf in unsern Tempelmauern
Ein Götterbild, geschweig' ein fremdes, dauern.

51.

Drum glaub' ich gern, von Mahom selber rühre
Dies Wunder her; und dieser hab's gethan,
Um anzudeuten, daß uns nicht gebühre
Den Tempel zu entweihn durch fremden Wahn.
Wend' immer nur Ismen die Zauberschwüre,
Die seine Waffen sind, nach Willkühr an:
Uns Rittern ziemt, mit Schwerdtern drein zu hauen;
Nur dies ist unsre Kunst, ihr laß uns trauen.

52.

Sie schweigt; und er, obwohl der Huldverleihung
Sein zornig Herz im Innern widerspricht,
Will ihr gefällig seyn, und zur Verzeihung
Bewegt ihn Recht und ihres Worts Gewicht.
Werd' ihnen Leben, spricht er, und Befreiung!
Was auch vermögt' ein solches Fürwort nicht?
Gnad' oder Recht will ich als Richter sprechen,
Geb' Unschuld frei, und schenke das Verbrechen.

53.

So wurden sie befreit. Welch Glück entstammte
Olinden jetzt aus wundervollem Loos,
Das ihn zu einer Heldenthat entflammte,
Die Lieb' erzeugt aus der Liebe Schoofs!
Vom Pfahl zur Hochzeit geht der schon Verdamnte,
Wird Gatte jetzt und nicht Geliebter bloß.
Er wollte Tod mit ihr; jetzt ist ihr Streben,
Daß, der mit ihr nicht stirbt, mit ihr soll leben.

54.

Allein des Königs Argwohn sieht mit Grauen
Ihm nah, vereint, so große Heldenkraft;
Drum wurden Beid' aus Palästina's Gauen,
Durch sein Gebot, verbannt und fortgeschafft.
Auch andre Christen treibt er aus, der rauhen
Staatsklugheit folgend, andern giebt er Haft.
Wie traurig scheiden sie von zarten Sprossen,
Von grauen Vätern, liebenden Genossen!

55.

Grausame Trennung! Der nur muß von hinnen,
Der stark von Kräften ist und kühn von Muth;
Die Frau'n, die Greis' und Kinder hält er drinnen
Als Geisseln fest, in sichrer Mauern Hut.
Viel' irren nun umher, und Viele sinnen
Empörung aus; und mehr, als Furcht, kann Wut.
Sie eilen, sich den Franken zu vereinen,
Die an dem Tag vor Emaus erscheinen.

56.

Der Flecken Emaus liegt wenig Stunden
Vom fürstlichen Jerusalem getrennt.
Wer zeitig geht, hat dort sich eingefunden,
Gemächlich wandelnd, eh' der Mittag brennt.
O wie's die Schaaren freut, dies zu erkunden!
O wie die Sehnsucht heft'ger nun entbrennt!
Doch weil die Mittagstunden schon verrannen,
Befiehlt Bouillon, die Zelt' hier aufzuspannen.

57.

Schon waren sie errichtet, und schon wandte
Zum Meere sich die Sonn' in hehrer Pracht,
Als man gewahrt, daß sich zwei unbekannte
Vornehme nahn, in fremder Landestracht,
An deren Thun und Wesen man erkannte,
Daß Freundesabsicht sie hieher gebracht.
Botschafter von Aegypten sind's, und haben
Der Knappen viel' um sich und Edelknaben.

58.

Alet ist Einer, namenlos entsprungen
Aus schlechten Pöbels Schmutz und Niedrigkeit;
Doch hat er sich zum ersten Rang geschwungen
Durch schlaue, schmeichelnde Beredtsamkeit,
Gewandte Sitten, feine Huldigungen
Und einen Geist, zum Truge stets bereit;
Stark in der Kunst, Verläumdung vorzubringen,
Die Schmähung ist und scheint wie Lob zu klingen.

59.

Argant, der Andre, vom Circasserlande,
Der an Aegyptens Hof als Fremdling trat,
Schwang sich empor zum Reichssatrapenstande
Und stieg im Kriegsheer bis zum höchsten Grad.
Rauh, ungeduldig, wild im Zornesbrande,
In Waffen unbezwungen, rasch zur That,
Verhöhnt' er jede Gottheit, und begehrte
Sein Recht und sein Gesetz allein vom Schwerdte.

60.

Gehör bei'm Oberfeldherrn suchten Beide,
Und er gewährt' es, ohne zu verziehn.
Auf niederm Sessel und in schlichtem Kleide,
Umringt von seinen Fürsten, sahn sie ihn;
Doch ächtem Werth, auch fern vom Prunkgeschmeide,
Ist durch sich selbst der höchste Schmuck verliehn.
Kaum, daß Argant ihn zu begrüßen dachte,
So wie ein großer Mann, der Keinen achte.

61.

Alet indess, an seine Brust geschlossen
Die Rechte, beugt, gesenkten Blicks, das Haupt,
Und ehrt ihn ganz nach Sitte der Genossen,
Wie man in seinem Land' es schicklich glaubt.
Es schien, als Worte seinem Mund entflossen,
Dem Honig selbst die Süsse fast geraubt;
Und da die Franken Syriens Sprache kannten,
Verstand man leicht die Rede des Gesandten:

62.

O würdig du allein, daß edler Franken
Berühmte Helden dich zum Haupt ernannt,
Die, was sie dir und deinem Rath verdanken
An Palmen und an Reichen, längst erkannt!
Dein hoher Ruhm, den Herculs Felsenschränken
Nicht mehr begränzen, füllt auch unser Land;
So weit der Nil durch unsre Gau'n daherrollt,
War das Gerücht längst deiner Thaten Herold.

63.

Und Jeder hört mit Staunen sie erschallen,
Wie man nur Wunder zu vernehmen pflegt.
Doch nicht von Staunen nur, von Wohlgefallen
Fühlt sich durch sie des Königs Brust bewegt.
Ihn freut's, sie zu erzählen, weil, was Allen
Nur Neid und Furcht, ihm wahre Lieb' erregt.
Er liebt den Muth, und wünscht mit dir Vereinung
Durch Freundschaftsbund, wenn nicht durch Glaubensmeinung.

64.

Deshalb, bewogen von so schönem Grunde,
Beut er nun Frieden dir und Freundschaft an.
Sey Biedersinn das Band in eurem Bunde,
Wenn gleicher Glaub' euch nicht vereinen kann.
Doch weil zu ihm gelangt des Krieges Kunde,
Den gegen seinen Freund dein Schwerdt begann:
So wollt' er, um dem Schlimmern vorzubeugen,
Durch unsern Mund dir seinen Sinn bezeugen.

65.

Und dieser ist's: Willst du dich jetzt begnügen
Mit dem, was du im Kriege dein gemacht,
Judäa nicht bedrohn mit Heereszügen,
Noch andres Land, das seine Huld bewacht,
So will er Alles gern zum Schutz verfügen
Des noch nicht sichern Reichs. Wenn eure Macht
Sich so vereint, wie könnten Perser, Türken,
Von ihrem Fall Herstellung dann bewürken?

66.

Herr, Großes hast in Kurzem du verrichtet,
Was lange Zeit nicht mit Vergessen deckt,
Kriegsheer' und Städte rasch besiegt, vernichtet,
Noth überwunden, neue Weg' entdeckt;
So daß der Ruf, der's nah und fern berichtet,
Die Lande weit umher betäubt und schreckt.
Und kannst du wohl manch neues Reich erlangen,
Doch wirst du nimmer neuen Ruhm empfangen.

67.

Zum Gipfel stieg dein Ruhm; deshalb, besonnen,
Meid' itzt des Krieges zweifelhafte Bahn.
Denn siegest du, so wird nur Land gewonnen,
Doch größern Ruhm kannst du nicht mehr empfangen.
Schnell aber ist, was du erwarbst, zerronnen,
Die Ehre selbst, mißlingt dein kühner Plan.
Und nur ein thöricht Glückspiel setzt, verwegen,
Unsicherm Wenig sichres Viel entgegen.

68.

Doch dessen Rath, der deine Heldenthaten
Vielleicht im Stillen tadelt und verdammt;
Dann, daß dir alles Thun so wohl gerathen,
Und jener Trieb, der der Natur entstammt,
Besiegt zu sehn die Völker und die Staaten,
Der höher stets in großen Herzen flammt:
Dies Alles macht vielleicht von dir den Frieden
Mehr, als von Andern Krieg und Schlacht, vermieden.

69.

Dies reizet dich, die Strafe fortzuwallen,
Die das Geschick weit offen dir gewährt;
Nicht eh dies Schwerdt zu senken, das in allen
Kriegsthaten nie gewissen Siegs entbehrt,
Bis Mahoms göttliches Gesetz gefallen,
Bis Asien gänzlich sey durch dich verheert.
O süßser Trug, so schmeichlerisch den Ohren,
Wie oft ging Alles schon durch dich verloren!

70.

Doch wenn Erbitterung nicht dein Auge blendet
Und dunkelnd dir des Geistes Umsicht raubt,
So wirst du sehn: Wohin dein Schwerdt sich wendet,
Ist dir nur Furcht, ist Hoffnung nicht erlaubt;
Denn stets ist wandelbar das Glück und spendet
Bald Gutes und bald Schlimmes, eh man's glaubt;
Und zu den allzu raschen, hohen Flügen
Pfleget oftmals sich ein schneller Sturz zu fügen.

71.

Sprich, wenn Aegypten, reich an Gold und Waffen,
Sich wider dich erhebt, ein mächt'ger Feind;
Wenn Türk' und Perser wieder auf sich raffen
Zu neuem Kampf, mit Kassans Sohn vereint:
Wer wird dir Schutz vor solchem Angriff schaffen?
Wer rettet dich, wann die Gefahr erscheint?
Ist wohl auf Griechenland, das dir verpflichtet
Durch heiligen Vertrag, dein Blick gerichtet?

72.

Wer könnte nicht von Griechentreue sagen?
Aus Einem Trug sieh jeden andern ein,
Vielmehr aus tausend; denn wohl tausend Plagen
Bracht' über euch dies falsche Volk allein.
Und die euch erst den Durchzug abgeschlagen,
Die sollten jetzt euch Gut und Leben weihn?
Die euch den Weg, den alle frei geniefsen,
Verweigert, jetzt für euch ihr Blut vergießen?

73.

Doch kann es seyn, daß nur auf diesen Schaaren,
Die um dich sind, dein ganz Vertrauen liegt.
Die einzeln, denkst du, zu besiegen waren,
Die werden auch vereint so leicht besiegt;
Obwohl, geschwächt durch Mangel und Gefahren,
Dein Volk nur noch in kleiner Anzahl kriegt;
Obwohl, als neue Feinde dich zu drängen,
Mit Persern, Türken, sich Aegypter mengen.

74.

Und wähnst du doch, den Sieg dir zu entrafen
Verwehre das Verhängniß jedem Stahl:
Wohlan, es sey! und selber dir erschaffen
Magst du des Himmels Spruch, nach eigner Wahl.
Der Hunger siegt dir ob! Mit welchen Waffen,
Mit welcher Wehr bekämpfst du seine Qual?
Auf! schwinge gegen ihn den Speer, und zücke
Das mächt'ge Schwerdt, und träume noch vom Glücke!

75.

Das reiche Feld, vom Abend bis zum Morgen,
Liegt öde durch des Landmanns kluge Hand;
In sichere Mauern ward die Frucht geborgen,
Lang' eh du deinen Zug hieher gewandt.
Wie hoffst du Ross' und Fußvolk zu versorgen,
Du, der so muthig eindrang in dies Land?
Die Flotte, sprichst du, wird mir Vorrath geben.
So hängt denn an der Winde Gunst dein Leben?

76.

Gebeut auch dein allmächtig Glück den Winden,
Kann sie nach Willkühr fesseln und befrei'n?
Das Meer, vor dem sonst Klag' und Bitte schwinden,
Beugt es, sobald du sprichst, sich dir allein?
Wenn Türk' und Perser sich mit uns verbinden,
Könnt' unsrer Völker mächtiger Verein
Nicht eine Flotte sammeln auf den Wellen,
Die deiner Macht sich dürft' entgegenstellen?

77.

Willst du dir Ruhm bei deinem Plan erwerben,
So ist Ein Sieg, o Herr! dir nicht genug;
Nur Ein Verlust führt schon dich in's Verderben,
Stürzt deinen Ruhm, vereitelt deinen Zug.
Im Lager muß dein Heer vor Hunger sterben,
Sobald die Bundesflotte deine schlug;
Und mußt du hier dem nahen Feind erliegen,
So wird umsonst dann deine Flotte siegen.

78.

Verweigerst du, in einer solchen Lage,
Aegyptens Herrn sein friedliches Begehr,
So stimmt dies — vergieb, dafs ich es sage —
Zu deinen andern Tugenden nicht sehr.
Doch lenke Gott, neigt sich zum Krieg die Waage,
Dein grofses Herz auf's Gegentheil vielmehr;
Dafs endlich nun sich Asiens Wunden schliessen,
Und deiner Siege Frucht du mögst geniessen!

79.

Und ihr, die ihm gefolgt in Noth und Glücke,
Gefährten seines Ruhms und seiner Macht,
O dafs euch nicht des Glückes Gunst berücke,
Von neuem aufzurufen Krieg und Schlacht!
Dem Schiffer gleich, der aus der Wogen Tücke
Sein Schiff in den ersehnten Port gebracht,
Zieht jetzt die Segel ein, wie stolz sie schwellen,
Und trauet nicht auf's neu den falschen Wellen.

80.

Hier schweigt Alet, und es erhebt sich leise
Gemurmel in der Helden tapfrer Schaar;
Und wie ihr Stolz den Antrag von sich weise,
Macht Jedes zürnende Geberde klar.
Der Feldherr schaut dreimal umher im Kreise
Und nimmt sogleich der Fürsten Meinung wahr;
Dann läfst er seinen Blick den Redner fassen,
Der seiner Antwort harrt, und spricht gelassen:

81.

Du zeigst, Gesandter, uns in schöner Rede,
Bald sanft, bald drohend, eures Herrschers Plan.
Belobt dein König unsrer Thaten jede,
So will ich gern mich seiner Freundschaft nahn;
Doch kündigst du hernach die nahe Fehde
Mit dem gesammten Heidenthum uns an,
So geb' ich dir, wie Jedem aller Orten,
Freimüth'gen Sinn in ungeschmückten Worten.

82.

Drum wisse nun: Zu Land' und auf dem Meere,
Bei Tag' und Nacht, ertrugen wir so viel
Nur darum, daß der Weg uns offen wäre
Zu jenen Mauern, unserm heil'gen Ziel;
Bei Gott uns zu erringen Gnad' und Ehre,
Indem wir sie befrei'n, wenn's ihm gefiel;
Und Jeder wagt an ein so würdig Streben,
Mit Freude, Ruhm der Welt und Reich und Leben.

83.

Denn nicht die Macht ehrsüchtig geiz'ger Triebe
Hat unser Thun gespornet, noch gelenkt.
So schnöde Pest vertilge Gottes Liebe,
Wenn sie sich je in unser Herz gesenkt,
Und dulde nicht, daß eins beflecket bliebe
Vom süßen Gift, das schmeichelnd Tod verschenkt.
Nein! Seine Hand, die jedes Herz, verwildert
Wie es auch sey, durchdringt, erweicht und mildert:

84.

Sie hat uns aufgeregt, uns hergezogen;
Sie giebt in jeder Fahr uns sichere Hut,
Macht Berge gleich, schlägt über Ströme Bogen,
Bezähmt des Winters Eis, des Sommers Glut;
Sie stillt des Meeres ungestüme Wogen,
Und fesselt und befreit der Stürme Wut;
Sie öffnet und zerstört die festen Werke,
Sie tilget und zerstreut der Feinde Stärke.

85.

Sie hebt den Muth, sie kräftigt die Gedanken,
Nicht unser schwacher Arm und müdes Schwerdt;
Die Flotte nicht und nicht die Macht der Franken,
Noch so viel Völker Griechenland ernährt.
Läfst diese Hand uns fallen nicht, noch wanken,
So ist das Andre keiner Sorge werth.
Wer weiß, wie sie vertheid'gen kann und tödten,
Begehrt nicht andern Schutz in seinen Nöthen.

86.

Will aber sie den Beistand von uns scheiden,
Sey's unsre Schuld, sey's ein verborgner Rath:
Wer würde dort nicht gern den Tod erleiden,
Wo Gottes Leib sein hehres Grabmal hat?
Wir sterben, ohn' ein Leben zu beneiden;
Wir sterben, doch der Rache Stunde naht.
Nicht lachen wird der Feind, wenn wir verderben,
Nicht weinen werden wir um unser Sterben.

87.

Doch glaube nicht, daß wir den Frieden scheuen,
Wie man des Kriegs Verheerung scheut und hafst;
Denn deines Herrn Zuneigung soll uns freuen,
Auch ist der Bund mit ihm uns keine Last.
Doch ist Judäa sein? Warum mit neuen
Vorsorgen, sprich, hält er dies Land umfaßt?
Er wehr' uns nicht Erwerbung fremder Staaten,
Und mag in Ruh sein eignes Land berathen.

88.

So sprach Bouillon, und seine Worte drangen
Gleich Dolchen in Argants empörte Brust.
Er hehlt es nicht; mit zornentflammten Wangen
Tritt er hervor und spricht voll arger Lust:
Wer Frieden nicht will, der soll Krieg empfangen,
Denn fehlen hat's an Streite nie gemußt;
Und wohl bezeigst du unfriedsamen Willen,
Wenn nicht sogleich dich unsre Worte stillen.

89.

Rasch greift er nun nach seines Mantels Saume,
Macht einen Schoofs und hebt den Schoofs empor;
Und aus des Busens grimmerfülltem Raume
Bricht frecher, trotziger dies Wort hervor:
Du, der Gefahren achtet gleich dem Schaume,
Hier leg' ich Frieden so wie Krieg dir vor.
Dein sey die Wahl, doch zaudre nur nicht lange;
Entschliesse dich, und, was du willst, empfange!

90.

Die rohe That und Rede ward von Allen
Gesehen und gehört mit inn'rer Wut.
Krieg! liefsen All' einmüthig laut erschallen,
Eh' Gottfried Antwort zu verleihn geruht.
Den Mantel schüttelnd, läfst Argant ihn fallen:
So fodr' ich, spricht er, Krieg auf's letzte Blut.
Es schien, er öffne mit dem rauhen Worte
Dem Janustempel die verschlofsne Pforte.

91.

Und aus des Mantels Schoofs, so schien es, sprangen
Die Zwietracht und die tolle Wut heraus;
Und aus den fürchterlichen Augen schwangen
Die Eumeniden ihrer Fackeln Graus.
So war vielleicht, der einst, mit stolzem Prangen,
Thürmt' himmelan des Irrsals groses Haus;
So sah ihn Babylon, den schrecklich Hohen,
Die Stirn erheben und den Sternen drohen.

92.

Nun sprach Bouillon: Sagt nur, er solle kommen,
Eu'r mächt'ger Fürst, und zaudre nicht zu viel.
Der Krieg, den ihr uns droht, wird angenommen;
Und kommt er nicht, erwart' er uns am Nil.
Nachdem die Beiden Abschied nun genommen,
Beschenkt' er sie, wie's seiner Huld gefiel.
Aleten ward ein Helm von hohem Werthe,
Der einst die Beute zu Nicaea mehrte.

93.

Argant bekam ein Schwerdt, mit Gold und Steinen
An Griff und Knopf von edler Künstlerhand
So schön verziert, daß selbst den ungemeinen
Reichthum des Stoffs die Arbeit überwand.
Er prüft die Härte, Pracht und Kunst mit feinen
Sorgfält'gen Blicken, lang' und unverwandt;
Dann spricht er zu Bouillon: Dank dem Geschenke!
Bald sollst du sehn, wie ich's zu brauchen denke.

94.

Sie gehn; und er, stets eingedenk des Zieles,
Spricht zu Alet: Nun schnell uns aufgemacht!
Gen Zion ich, du nach dem Strand des Niles;
Bei'm Morgenlichte du, und ich bei Nacht.
Denn meiner Gegenwart und meines Kieles
Wird, wo du hingehst, kein Gebrauch gemacht.
Die Antwort bringe du; für mich zu schaffen
Giebt's nöth'ger hier, wo man verkehrt mit Waffen.

95.

So ward zum Feinde nun der Abgesandte.
Ob seine Hast unzeitig oder nicht,
Ob er der Völker Recht, die anerkannte
Kriegssitte brach, das hatt' ihm kein Gewicht.
Auch harrt' er nicht auf Antwort, sondern wandte
Sich zu der hohen Stadt bei'm Sternenlicht,
Unduldsam des Verzugs; und der geblieben,
Fühlt sich von gleicher Ungeduld getrieben.

96.

Jetzt war es Nacht; es schweigt der Winde Sausen,
Die Wogen ruhn und es verstummt die Welt.
Die müden Thiere, die im Meere hausen,
Und die der Seen klarer Schoofs enthält,
Und die in Hürden ruhn, in Waldesklausen,
Die bunten Vögel unter'm Laubgezelt,
Sie alle jetzt vergessen Sorg' und Kummer,
Bei'm stillen Grau'n der Nacht, in süßem Schlummer.

97.

Doch nicht der Feldherr, noch das Heer der Franken,
Läfst Schlummer oder Ruhe jetzt sich nahn;
So eifrig sind bei Allen die Gedanken,
Den ersten Strahl des Morgens zu empfahn,
Der, ihren Weg erhellend, zu den Schranken
Der Stadt sie führ', an's Ziel der hohen Bahn.
Sie schau'n und schau'n, ob noch kein Lichtgefunkel
Hervorbricht und erhellt das nächt'ge Dunkel.

DRITTER GESANG.

1.

Schon war der Morgenlüfte sanftes Kosen,
Auroren zu verkünden, früh erwacht.
Sie kränzet noch ihr goldnes Haupt mit Rosen,
Die Edens Flur zum Schmuck ihr dargebracht:
Als murmelnd, wie bewegter Wellen Tosen,
Das Heer sich schon zum Aufbruch fertig macht,
Eh noch die Kriegstrommeten sich erheben
Und hellern Klangs das frohe Zeichen geben.

2.

Der weise Feldherr lenkt mit sanftem Walten
Den Trieb der Seinen und begünstigt ihn;
Denn leichter wär's, die Wasser aufzuhalten,
Die raschen Laufes zur Charybdis fliehn,
Und selbst den Nord, wann sein unhemmbar Schalten
Versenkt die Schiff' und packt den Apennin.
Er ordnet sie, führt an und lenkt die Strafe,
Noch eilend zwar, doch eilend nun mit Maafse.

3.

Ein Jeder trägt an Herz und Füßen Flügel
Und fühlt doch nicht, wie rasch er fortgerannt.
Doch höher schwingt die Sonne nun den Zügel
Und spaltet, heißern Strahls, das dürre Land:
Da sieh, Jerusalem! Dort Zions Hügel!
Da sieh! Jerusalem zeigt jede Hand;
Da sieh! es rufen Tausend nun und Tausend:
Jerusalem! in frohem Gruß erbrausend.

4.

So, wann ein kühnes Volk auf schwachen Schiffen
Dem ungewissen Meere sich vertraut,
In fremder Zon', umringt von Felsenriffen,
Vom Sturm umheult, dem Tod' entgegenschaut,
Und nun sein Blick das ferne Land ergriffen,
Erschallt sein Gruß mit hellem Jubellaut;
Und Einer zeigt's dem Andern, und vergessen
Sind Müh' und Noth des Wegs, den sie durchmessen.

5.

Doch nach der Freude, der sie sich ergeben,
Vom ersten Anblick wunderbar entzückt,
Fühlt Jeder sein zerknirschtes Herz erbeben,
Von heil'ger Scheu und Ehrfurcht tief gedrückt.
Kaum wagen sie, das Aug' empor zu heben
Zu jener Stadt, die Christus einst beglückt,
Wo er verschied und wo er ward begraben,
Wo dann die Glieder ihn auf's neu' umgaben.

6.

Gebrochnes Aechzen, halb ersticktes Weinen,
Schmerzvolles Seufzen, klagendes Gestöhn
Der Schaaren, welche Freud' und Schmerz vereinen,
Erfüllt die Luft mit murmelndem Getön,
Wie man's vernimmt in dichtbelaubten Hainen,
Wann leiser Wind herabfährt aus den Höh'n;
Wie das bewegte Meer, mit hohlem Sausen,
An's Ufer hin durch Klippen pflegt zu brausen.

7.

Baarfüßsig, nach der Führer Beispiel, wallen
Die Völker nun, da man der Stadt sich naht;
Und abgelegt wird demuthsvoll von Allen
Gold, Seide, Helmschmuck, jeder eitle Staat.
So auch der Herzen stolze Kleider fallen,
Und heiße Zähren netzen fromm den Pfad;
Und doch, als ob der Thränen Quell verschlossen,
Klagt reuig so ein Jeder der Genossen:

8.

Wo du, o Herr! das Erdreich liefsest saugen,
In tausend Strömen, dein geheiligt Blut,
Kann solches Leids Gedächtniß mir nicht taugen,
Zwei Bäche dir zu weihn von bitterer Flut?
O kaltes Herz! warum nicht durch die Augen
Strömst du dahin, geschmelzt in Thränenglut?
O hartes Herz! gleichst du noch jetzt den Steinen?
Weinst du nicht heut, so mußt du ewig weinen!

9.

Ein Mann indess, der über Berg' und Anger
Als Wächter schaut von einem Thurm am Wall,
Sieht unten Staub entstehen, der in langer
Fortwälzung aufsteigt wie ein Wolkenball.
Die Wolke scheint mit Glut und Blitzen schwanger,
So funkelt sie, so strahlt sie überall.
Jetzt sieht er schon der Waffen und Geschosse
Metallnen Glanz, und kennet Leut' und Rosse.

10.

Da ruft er laut: Wie wälzt sich ungeheuer
Der Staub daher! Wie schimmert er herauf!
Auf, Bürger, auf! Vertheidigt das Gemäuer!
Bewaffnet euch und eilet rasch hinauf!
Schon nahet sich der Feind! — Und dann, mit neuer
Anstrengung, ruft er: Zu den Waffen, auf!
Der Feind ist da! Seht, welche Nebelwolke
Erhebt sich gräfslich vor dem nahen Volke!

11.

Die schwachen Kinder, die entnervten Alten,
Der Weiber bange Schaaren, ohne Kraft
Den Feind zu treffen, noch ihn abzuhalten,
Ziehn zur Moschee, laut flehend, kummerhaft.
Doch wer von kräft'germ Arm und muth'germ Walten,
Hat also gleich die Waffen aufgerafft.
Die ziehn zum Schutz der Thore, die des Walles;
Der König geht umher und ordnet Alles.

12.

Nachdem, was nöthig, überall geschehen,
Besteigt er einen Thurm, zwei Thoren nah;
Hier kann er Berg' und Felder übersehen
Und ist, im Nothfall, gleich zur Hülfe da.
Er läßt hieher Erminia mit sich gehen,
Die seinen Hof zum Zufluchtsort ersah,
Seit Antiochien ihr der Feind genommen,
Und dort der Fürst, ihr Vater, umgekommen.

13.

Den Franken fliegt Clorinde schon entgegen,
Vor ihrer Schaar, mit reißender Gewalt;
Argant indeß lauscht auf geheimen Wegen,
Zur Hülfe stets bereit, im Hinterhalt.
Die Heldinn weiß der Ihren Muth zu regen
Durch kühnes Wort und kriegerische Gestalt:
Heut, ruft sie, kommt uns zu, den Grund zu bauen,
Auf welchen Asien stütze sein Vertrauen!

14.

Clorinde ruft's und sieht auf wenig Schritte
Ein Frankenhäuflein ziehn, mit Raub beschwert,
Das auf die Beute ging, nach Kriegessitte,
Und nun mit Schlachtvieh heim zum Heere kehrt.
Sie sprengt heran, und aus der Franken Mitte
Spornt auch der Führer auf sie los sein Pferd.
Sein Nam' ist Gardo, wohlberühmt in Schlachten,
Doch freilich nicht der Heldinn gleich zu achten.

15.

Ihr kräft'ger Stofs macht ihn vom Sattel weichen;
Die Franken sehn's, es sieht's der Heiden Schaar
Und nimmt, hell jauchzend, dies als gutes Zeichen
Dem ganzen Kriege; doch es ward nicht wahr.
Sie stürzt' auf's andre Volk mit wilden Streichen,
So dafs ihr Arm gleich hundert Armen war.
Die Heiden folgten ihr auf diesem Wege,
Gebahnt durch Stöße, frei gemacht durch Schläge.

16.

Die Beute wird dem Plünderer abgenommen;
Die Franken weichen nach und nach gelind,
Bis sie auf eines Hügels Gipfel kommen,
Wo sie im Schutz des Ortes sichrer sind.
Nun, Flammen gleich, die in der Luft entglommen,
Und wie sich reißend löst ein Wirbelwind:
So stürzt Tancred, durch Gottfrieds Wink verpflichtet,
Mit seiner Schaar hervor, den Speer gerichtet.

17.

Er führt den Schaft so stark, mit solcher Hitze,
So kriegerisch reizend kommt der junge Held,
Dafs gleich der König, auf des Thurmes Spitze,
Ihn unter Kühnen für den Kühnsten hält.
Er spricht zu der, die schon auf ihrem Sitze,
Was sie empfand, mit Mühe nur verstellt:
Du hattest ja mit Christen viel zu schaffen,
Und kennest jeden wohl, auch unter Waffen.

18.

Wer ist denn Jener, der mit starkem Speere,
Furchtbaren Anblicks, Allen rennt zuvor?
Da, statt der Antwort, steigt ihr eine Zähre
In's Aug', ein Seufzer aus der Brust empor.
Sie strebt umsonst, daß sie der Regung wehre,
Die doch nicht ganz sich unbemerkt verlor;
Denn Purpur färbt die feuchten Augenlieder,
Und halb nur senkt des Seufzers Hauch sich nieder.

19.

Dann, sich verstellend, deckt sie mit dem rauhen
Gewand des Hasses sehr verschiedne Glut:
Wohl kenn' ich ihn! Muß ich umringt ihn schauen
Von Tausenden, ihn kenn' ich nur zu gut.
Denn oft, schon früher, sah ich wie er Auen
Und Gräben füllte mit der Meinen Blut.
Wie grausam trifft er! Ach! für seine Wunden
Ward nie ein Kraut noch Zauberspruch gefunden.

20.

Es ist Tancred. O hätt' ich ihn, gefangen,
In meiner Macht! Todt dürft' er noch nicht seyn;
Nein, leben müßt' er, diesem Glutverlangen
Durch süsse Rache Lindrung zu verleihn.
Sie spricht es; und der Fürst, leicht hintergangen,
Trägt fremden Sinn in wahres Wort hinein;
Und es entschlüpft mit ihren letzten Tönen,
Umsonst zurückgedrängt, ein zärtlich Stöhnen.

21.

Zum Gegenangriff sprengt indess Clorinde,
Den Speer gefällt, rasch auf Tancreden los.
Sie treffen die Visir', in alle Winde
Fliehn Splitter auf, der Schönen Haupt wird bloß;
Denn es zerriß von ihrem Helm die Binde,
Er sprang herab — o wunderbarer Stoß! —
Und es erschien, gelöst die goldnen Locken,
Im Schlachtgefild' ein Mädchen, unerschrocken.

22.

Ihr Auge flammt, als ob es Blitze sprühte,
Im Zorne hold; wie wär's im Lächeln gar?
Was schaut Tancred? Was sinnst du im Gemüthe?
Wird dir das vielgeliebte Bild nicht klar?
Dies ist das Antlitz, das dich ganz durchglühte;
Sag's dir dein Herz, das längst sein Tempel war.
Dies ist sie, die du einst am stillen Quelle
Die Stirne kühlen sahst mit klarer Welle.

23.

Er, der auf Schild und Helmschmuck nicht geachtet,
Wird jetzt zu Stein, da ihn ihr Blick erreicht.
Sie, die ihr Haupt zur Noth zu decken trachtet,
Greift ohne Zögern an; er aber weicht
Und kreist sein wildes Schwerdt, das Andre schlachtet.
Doch sie vergönnt ihm Frieden nicht so leicht;
Denn drohend folgt sie ihm und ruft: Verweile!
Dafs sie zugleich zwiefachen Tod ertheile.

24.

Sie haut auf ihn, er kann nicht wieder hauen,
Nicht so bedacht auf Schutz und Widerstand,
Als ihr in's Aug', in's Angesicht zu schauen,
Wo Amor nie umsonst den Bogen spannt.
Er spricht zu sich: Wohl fehlet von den rauhen
Schwerdstreichen mancher der bewehrten Hand;
Doch ihrem Antlitz, unbewehrt und offen,
Fehlt nie ein Streich, stets wird mein Herz getroffen.

25.

Er will, zwar hoffnungslos sie zu erweichen,
Als stummer Liebender nicht aus der Welt;
Sie wiss' es erst, daß sie mit ihren Streichen
Den wehrlos zitternden Gefangnen fällt.
Drum sagt er ihr: Du, die nach allen Zeichen
Mich hier allein für ihren Gegner hält,
Komm aus der Schlacht; so können wir, vom Toben
Der Menge fern, du mich, ich dich erproben.

26.

Dann wird man besser sehn, ob meine Stärke
Der deinen gleicht. Sie nimmt den Vorschlag an;
Als ob sie kaum des Helms Verlust bemerke,
Sprengt kühnlich dem Betäubten sie voran.
Kaum sind sie fern, so schreitet sie zum Werke;
Schon hat sie einen mächt'gen Hieb gethan,
Da ruft er aus: Halt' ein mit Blutvergießen,
Daß, vor dem Kampf, wir Kampfverträge schließen.

27.

Sie senkt das Schwerdt, und bis zur Kühnheit heben
Lieb' und Verzweiflung den verzagten Sinn.
Dies, spricht er, sey Vertrag: versagt dein Streben
Den Frieden mir, so nimm mein Herz nur hin.
Mein Herz, nicht mehr das meine, wenn sein Leben
Dir mißbehagt, hält Sterben für Gewinn.
Dein war es lange Zeit, und wohl ist zeitig,
Dafs du es nehm'st; ich mach' es nicht dir streitig.

28.

Sieh her! Die Arme senk' ich, nicht versagen
Soll sich die Brust; was zaudert nun dein Stofs?
Soll ich dein Werk erleichtern? Ohne Zagen
Leg' ich den Panzer ab, willst du sie blofs.
Wohl hätte länger noch in bittern Klagen
Tancred bejammert sein unselig Loos;
Allein ihn hemmt, unzeitig, eine Menge
Von Heiden und von Franken, im Gedränge.

29.

In Flucht gejagt vom Christenheere, weichen
Die Palaestiner, Furcht sey's oder List.
Ein Franke, der im Winde wehn die reichen
Goldlocken sieht, hebt, ruchlos wie er ist,
Die Hand empor, um, im Vorüberstreichen,
Sie da zu hau'n, wo sie der Deckung mißt.
Allein Tancred gewahrt's und wirft den Degen,
Mit lautem Schrei, dem mächt'gen Hieb entgegen.

30.

Wie schnell er auch zu ihrer Hülff erschienen,
Ward doch vom Hieb der weiße Hals verletzt.
Doch streift' er kaum; die blonden Locken schienen,
Von wenig Tropfen ihres Bluts benetzt,
Dem Golde gleich, das schimmernd mit Rubinen
Des hochberühmten Künstlers Hand besetzt.
Doch der ergrimmtte Fürst eilt jenem Schlechten
Voll Eifer nach, das Schwerdt in seiner Rechten.

31.

Der aber flieht; ergrimmt auf den Barbaren,
Folgt Dieser, wie ein Pfeil die Luft durchbricht.
Sie blickt ihm sinnend nach; doch Beide waren
Schon weit entfernt, und folgen will sie nicht.
Nun zieht sie sich zurück mit ihren Schaaren,
Zeigt bald den Franken wieder ihr Gesicht,
Greift an, kehrt um; man sieht sie fliehn und jagen;
Doch, ist es Jagd, ist's Flucht, bleibt schwer zu sagen.

32.

So, wann ein Stier im weiten Kampfgefilde
Den Hunden rasch sein Horn entgegenstreckt,
Hält sie die Furcht zurück; doch flieht der wilde,
Wie dreist ihn dann der freche Haufen neckt!
Clorinde schützt im Fliehn sich mit dem Schilde,
Mit dem von hinten sie das Haupt bedeckt:
So schützt der Flüchtling bei der Mohren Spielen
Vor Kugeln sich, die drohend nach ihm zielen.

33.

Schon waren die im Jagen, die im Fliehen
Bis nahe zu den Mauern hingerannt:
Als nun auf einmal laut die Heiden schrieen,
Und plötzlich hatten sie sich umgewandt.
Sie machen einen Bogen und umziehen
Den Feind im Rücken und von jeder Hand;
Indefs Argant mit seinen Kriegern allen
Vom Berge kommt, um vorn ihn anzufallen.

34.

Der wilde Heide flog voraus, erbittert,
Weil er den ersten Stofs zu thun beschloß;
Und der Getroffene, der ihn kaum gewittert,
Stürzt auch sogleich, und über ihn sein Ross;
Und ehe dann der mächt'ge Speer zersplittert,
Wird Mancher noch im Fallen sein Genofs.
Das Schwerdt hernach, wo's einen Feind gefunden,
Da giebt es Tod, zum mindesten Fall und Wunden.

35.

Mit ihm wetteifert nun Clorind' im Streite,
Und hat Ardelio's edles Blut versprützt,
Des unbezwungenen Greises, vom Geleite
Des tapfern Söhnpaars nicht g'nug beschützt.
Alkandern nahm ein Schwerdthieb von der Seite
Des Vaters, den er sorgsam unterstützt;
Und kaum errettet Polyfern, der neben
Dem Alten blieb, mit Noth sein eignes Leben.

36.

Tancred indels, der mit verhängtem Zügel
Umsonst dem schnellern Flüchtling nachgejagt,
Schaut rückwärts und gewahrt, daß an dem Hügel
Sein kühnes Volk zu weit sich vorgewagt.
Er sieht's umringt, und, wie auf Windesflügel,
Eilt er dahin, wo man die Seinen plagt;
Und nicht nur Er bringt Hülfe seinen Schaaren,
Auch jener Bund, nie fehlend in Gefahren:

37.

Die Ritterschaar, so Dudo'n Führer nannte,
Der Nerv und Stolz der ganzen Christenwelt.
Rinald, des Blitzes Flug besiegend, rannte
Vor Allen her, der schönste, kühnste Held.
Erminia, die ihn an der Haltung kannte,
Am weissen Aar im himmelblauen Feld,
Sah auch des Königs Blick ihm schon begegnen,
Und sprach: Sieh hier den Bänd'ger der Verwagnen!

38.

Fast Keiner ist, der ihn im Kampf erreiche;
Noch ist er Knab' und ward doch nie besiegt.
Ja, wären Sechs im Feindesheer, ihm Gleiche,
Längst hätt' in Fesseln Syrien sich geschmiegt,
Längst sich gebeugt des Mittags fernste Reiche
Und welches Reich zunächst dem Aufgang liegt.
Vielleicht, daß selbst der Nil das unentdeckte,
Weit ferne Haupt dem Joch umsonst versteckte.

39.

Er heisst Rinald; mehr als Belagrungswerke
Scheu'n Mauern des ergrimmten Arms Gewicht.
Nun wende dorthin deinen Blick; bemerke
Den, der in grün und goldnen Waffen ficht.
Dudo ist dies; ihm folgt des Heeres Stärke,
Die Ritterschaar, frei von des Dienstes Pflicht.
Er ist von hohem Blut und vielerfahren,
Weicht Keinem an Verdienst und siegt an Jahren.

40.

Den Großen, Braunen, laß Gernand dir nennen;
Sein Bruder herrscht in Norwegs Länderkreis.
Kein stolzer Haupt mag wohl die Erde kennen,
Nur dies verdunkelt seiner Thaten Preis.
Sieh diese Beiden, die sich niemals trennen,
In Weiß gekleidet, jede Zierde weiß:
Gildipp' und Odoard, Geliebt' und Gatten,
Die längst den Ruhm des Muths, der Treue hatten.

41.

Sie sprach's; da sahn sie auf des Feldes Mitten
Das Kampfgewühl anwachsen mehr und mehr.
Tancred, und neben ihm Rinald, durchschnitten
Der Feinde Kreis, so stark an Volk und Wehr;
Die Ritter dann, die unter Dudo stritten,
Erschienen auch und drängten hart und schwer.
Argant, Argant sogar, den jetzt danieder
Rinaldo warf, erhob sich mühsam wieder.

42.

Wohl hätt' er nie vom Falle sich erhoben,
 Allein Rinaldo's Rofs fiel gleich darauf;
 Und da sein Fuß sich unter'n Leib geschoben,
 Hielt das Zurückziehn ein'ge Zeit ihn auf.
 Die Heiden nun, durchbrochen und zerstoßen,
 Fliehn nach der Stadt in ordnungslosem Lauf.
 Argant nur und Clorinde sind dem Schwallen
 Der nachergoßnen Wut zum Damm und Walle.

43.

Sie weichen erst zuletzt; dem raschen Fliegen
 Des Frankenschwarmes hemmen sie die Bahn,
 So daß, die fliehn, nicht ganz dem Feind erliegen
 Und sichrer sich dem Schutz der Mauern nahen.
 Der wackre Dudo folgt, erhitzt vom Siegen,
 Den Flücht'gen, stößt den schrecklichen Tigran
 Mit seinem Rofs; dann wirft ihn, ungehindert,
 Sein Schwerdt zur Erd', um einen Kopf vermindert.

44.

Nichts half Algazars Panzer ohne Fehle,
 Noch that der Helm Korbans ihm Widerstand;
 Er traf sie rücklings, daß durch Jenes Kehle,
 Durch Dieses Brust sein Schwerdt den Ausgang fand.
 So trieb auch Amuraths und Mehmeds Seele
 Aus ihrer süßen Wohnung seine Hand;
 Almansors dann; der mächtige Circasser
 Blieb selbst nicht sicher vor dem Heidenhasser.

45.

Es knirscht Argant; dem Strom, der nach ihm flutet,
Begegnet er bisweilen, weicht dann auch.
Jetzt aber wendet er sich unvermuthet
Und stößt sein Schwerdt dem Ritter in den Bauch,
Dafs tief der Stahl hineindringt; Dudo blutet,
Und mit dem Blut entflieht des Lebens Hauch.
Er stürzt vom Rofs, und auf die Augenlieder
Sinkt harte Ruh und schwerer Schlaf hernieder.

46.

Noch öffnet er dreimal dem süßen Lichte
Des Tages sie, strebt auf dem Arm empor
Und sinkt dreimal zurück; schon hüllet dichte,
Graunvolle Nacht sein Aug' in dunkeln Flor;
Die Glieder starren, und im Angesichte
Bricht langsam nun der kalte Schweiß hervor.
Nicht länger bleibt Argant, der wilde Streiter,
Bei'm todten Leichnam stehn; rasch fliegt er weiter.

47.

Doch ruft er überlaut, wie schnell er rannte,
Den Franken zu: Ihr Ritter! Dieses Schwerdt,
Mit Blut gefärbt, ist jenes wohlbekannte,
Das gestern erst mir euer Herr bescheert.
So sagt ihm nun, wie ich es heut verwandte,
Denn sicherlich ist ihm die Kunde werth.
Er muß sich freu'n, dafs seine Gastbescheerung
Gab bei'm Versuch der Tüchtigkeit Bewährung,

48.

Sagt ihm, er selbst, an seinen Eingeweiden,
Soll bald davon gewißre Probe sehn;
Und sollt' er wohl uns anzufallen meiden,
Komm' ich zu ihm, eh' er sich des versehn.
Der Christen Heer stürmt auf den frechen Heiden
Wetteifernd los, erbittert durch sein Schmähn;
Doch er und seine Schaar, kraft ihrer Schnelle,
Sind schon gedeckt vom Schutz der Freundes - Wälle.

49.

Vom Walle nun und von den Mauern flogen
Die Stein' in solchem Hagel weit umher,
Und Köcher ohne Zahl verliehn den Bogen,
So viele Pfeile jetzt zur Gegenwehr,
Dafs sie zum Halt der Franken Schaar bewogen;
Und in die Thore zog der Heiden Heer.
Allein Rinald, der seinen Fuß befreite
Vom Rossesdruck, kam schon nach dieser Seite.

50.

Er kam, um Dudo's Fall an dem Barbaren
Zu rächen, der den tapfern Greis erschlug.
Was warten wir? — so rief er seinen Schaaren
Voll Eifer zu — was hemmt noch unsern Zug?
Der Edle fiel, von dem wir Ritter waren,
Und noch verweilt der blut'gen Rache Flug?
Bei solchem Grund zu kühnem Zorneswalten,
Soll eine morsche Mauer noch uns halten?

51.

Und wäre diese Mauer undurchdringlich,
Zwiefach von Eisen oder Diamant:
Was ist der Kraft der Franken unerschwinglich?
Sie schütze nicht den frevelnden Argant!
Wohlauf, zum Sturm! Er rief's, und unbezwinglich
War er vor Allen schon voraus gerannt,
Und trug sein sichres Haupt dem Sturm und Regen
Der Stein' und Pfeile sonder Furcht entgegen.

52.

Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben,
So drohend schüttelt er das große Haupt,
Dafs auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
Selbst in der Stadt sich Keiner sicher glaubt.
Doch da er den ermuntert, dem mit herben
Scheltworten dräut, wird ihm die Macht geraubt;
Denn Sigiern schickt Bouillon nach jenem Orte,
Den strengen Ueberbringer ernster Worte.

53.

Er schilt den Uebermuth und heischt vom Bunde,
In Gottfrieds Namen, Rückkehr alsobald.
Kehrt um, so spricht er; weder Ort noch Stunde
Begünst'gen jetzt den Zorn, der euch durchwallt.
Gottfried befiehlt es euch. Auf diese Kunde
Zähmt sich sogleich, der Andern Sporn, Rinald;
Obwohl er knirscht und durch Geberd' und Stimme
Manch Zeichen giebt von schlecht verhehltem Grimme.

54.

Die Schaaren kehrten um, und aus der Veste
Liefs man dem Rückzug ungestörte Rast.
Nicht mißten auch der letzten Pflicht die Reste
Des edeln Dudo, der im Feld erblasst.
Der Freunde treuer Arm trug sie auf's beste
Zum Lager heim, als theure, werthe Last.
Vom Hügel schaut indess Bouillon die Stärke
Jerusalems, die Lag' und Festungswerke.

55.

Auf zweien Hügeln ist die Stadt erhoben,
Ungleicher Höh', einander zugewandt;
Ein Thal, das in die Mitte sich geschoben,
Trennt, wie die Stadt, so beider Hügel Wand.
Drei Seiten führen mühsam nur nach oben,
Die vierte steigt kaum merklich auf vom Land;
Doch ist die ebne Seite, die gen Norden,
Durch hohe Mauern um so fester worden.

56.

Im Innern fehlt's dem Orte nicht an Teichen,
Cisternen und lebend'ger Quellen Flut;
Doch weit umher kein Wasser zu erreichen,
Verbrannt der Boden durch der Sonne Glut.
Kein Strauch erblüht, und keine Bäume reichen
Dem Wanderer Schutzwehr vor des Mittags Wut;
Nur ist, drei Stunden fern, ein Wald zu schauen,
Von gift'gem Schatten voll und düsterm Grauen.

57.

Der edle Jordan strömt auf jener Seite,
Wo man erblickt des neuen Tags Beginn;
Gen Abend streckt sich bis in ferne Weite
Des Mittelmeeres sand'ges Ufer hin.
Gen Nord liegt Bethel, die Altäre weihte
Dem goldnen Stier; Samaria weiterhin;
Und da, woher der feuchte Südwind regnet,
Bethlem, durch die Geburt des Herrn gesegnet.

58.

Indem Bouillon die Mauern nun und Zwinger
Der Stadt beschaut, die Gegend und das Land,
Sinnt, wo zu lagern sey, und wo geringer,
Bei einem Sturm, der Mauern Widerstand,
Nimmt ihn Erminia wahr, zeigt mit dem Finger
Auf ihn und spricht, zum Aladin gewandt:
Dort ist Bouillon, vom Purpur stolz umfaltet,
So herrlich und so königlich gestaltet.

59.

Er ist fürwahr zum Oberherrn geboren,
So ganz ist ihm die Herrscherkunst verliehn.
Doch doppeltes Verdienst ist ihm erkoren:
Als Ritter, wie als Führer, preist man ihn.
Ihm ist von Allen, die zum Kreuz geschworen,
An Muth und Klugheit Keiner vorzuziehn;
Nur Raimund ist im Rath, es sind in Schlachten
Rinald nur und Tancred ihm gleich zu achten.

60.

Der König sprach: Er ist mir nicht entgangen,
Als ich Gesandter von Aegypten war
An Frankreichs Hof; schon da sah ich ihn prangen,
Im Lustgefecht, vor aller Ritter Schaar.
Zwar säumte noch die jugendlichen Wangen,
Das zarte Kinn, ihm kaum ein weiches Haar;
Doch liefs sein Reden, Handeln und Betragen
Die grölste Hoffnung für die Zukunft wagen.

61.

Zu wahre Hoffnung! Und mit stillem Leide
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und spricht:
Wer ist denn Dieser, auch im Purpurkleide,
Ihm gleich, so scheint's, an Ansehn und Gewicht?
O wie einander ähnlich sind sie Beide!
Erreicht er auch an Gröfse Jenen nicht.
Graf Balduin, spricht sie; und noch mehr an Werken,
Als an Gestalt, kann man den Bruder merken.

62.

Betrachte Jenen nun, der neben Diesen,
Wie Rath ertheilend, steht; sieh ihn genau.
Raimund ist dies, den ich vorhin gepriesen
Als fein und klug; ein Mann, bejahrt und grau.
Im Heer hat Keiner sich so reich bewiesen
An Kriegeslist, so vielgewandt und schlau.
Der, mit dem goldnen Helme, mehr von dannen,
Ist Wilhelm, Sohn des Königs der Britannen.

63.

Bei ihm steht Guelf, ihm gleich durch hohe Werke,
Durch edles Blut und königlichen Stand.
Wohl kenn' ich diesen an der Schultern Stärke
Und an der Brust, gewölbt und weit gespannt.
Doch dafs ich meinen Hauptfeind nicht bemerke,
Wie weit umher ich auch den Blick gesandt!
Ihn, Bohemund, den Räuber meines Gutes,
Den Tilger meines königlichen Blutes.

64.

So sprachen sie. Nun kehrt zu seinen Mannen
Bouillon zurück, da er sich umgeschaut.
Und weil er nicht, die Stadt zu übermannen
Von jenen schroffen Seiten, sich getraut,
Befiehlt er jetzt, ein Zelt ihm aufzuspannen
Vor jenem Thore, das gen Norden schaut;
Damit von dort bis zu dem Thurm der Ecke —
So nennt man ihn — das Lager sich erstrecke.

65.

Fast um den dritten Theil der Festung schlingen,
Wenn auch nicht völlig, sich die Zelte her;
Denn mit dem Lager ganz sie zu umringen,
Erlaubt ihr gröfser Umfang nimmermehr.
Doch jeden Weg, Verstärkung ihr zu bringen,
Besetzt der Feldherr gleich mit seinem Heer;
Und jeder Pafs, um in die Stadt zu kommen
Und von ihr auszugehn, wird eingenommen.

66.

Er läßt das Lager dann mit tiefen Graben
Und festen Schanzen rings umher versehn,
Um vor der Städter Ausfall Schutz zu haben
Und fremden Streiferei'n zu widerstehn.
Als diese Werke nun die Zelt' umgaben,
Wollt' er den Leichnam seines Dudo sehn
Und ging dahin, wo dem verehrten Todten
Die Freunde schon der Wehmut Opfer boten.

67.

Sie schmückten rings mit würdigem Gepränge
Die hohe Bahre, die den Helden zeigt.
Als Gottfried nahet, bricht der Schmerz der Menge
Gewalt'ger aus, und lautre Klag' entsteigt.
Allein Bouillon, im Antlitz weder Strenge
Noch Heiterkeit, zähmt sein Gefühl, und schweigt;
Und dann, nachdem er lang' in tiefem Sinnen
Ihn angeschaut, hört man dies Wort beginnen:

68.

Nun nicht gebührt dir Schmerz noch Thräne weiter;
Denn starbst du hier, lebst du in Himmelsau'n,
Und lässest, ein vom Erdgewand Befreiter,
Uns deines Ruhms erhabne Spuren schau'n.
Du hast gelebt als Christi heil'ger Streiter,
So starbst du auch; jetzt wird für dein Vertrau'n,
O sel'ger Geist! dir Gottes Schau'n zum Lohne;
Du trägst der guten Thaten Palm' und Krone.

69.

Du lebst fürwahr beglückt; und dafs wir weinen,
Macht unser Schicksal, deines nicht, erlaubt;
Denn ach! dein edler Hingang trennt die Deinen
Von einem so verehrten, mächt'gen Haupt.
Doch ward durch das, was Tod heifst den Gemeinen,
Ein ird'scher Beistand uns mit dir geraubt,
So kannst du jetzt uns himmlischen erwerben,
Da dich der Himmel zählt zu seinen Erben.

70.

Und wie, zu unserm Heil, wir dich erproben,
Als Irdischen, der Erde Waffen sahn:
So hoffen wir, du wendest nun dort oben,
Als sel'ger Geist, des Himmels Waffen an.
Lern' itzt empfangen, was wir dir geloben,
Und steh uns bei auf unsrer sauern Bahn.
Erring' uns Sieg! Wir lösen, fromme Krieger,
Dir das Gelüb'd' im Tempel einst, als Sieger.

71.

So sprach er, und schon tilgen jetzt die Schauer
Der dunkeln Nacht das letzte Tageslicht
Und hemmen jede Zähr' und jede Trauer
Durch das Vergessen aller Sorg' und Pflicht.
Doch Gottfried, der nicht stürmen kann die Mauer,
Wenn's an Belagrungswerkzeug ihm gebricht,
Sinnt, woher Holz zu ziehn, was nöthig thue
An Sturmgezeug, und gönnt sich wenig Ruhe.

72.

Aufstehend mit der ersten Morgenhelle,
Giebt er dem Trauerzuge selbst Geleit.
Schon war das Grab, an eines Hügels Schwelle,
Von duftenden Cypressenholz bereit,
Dem Lager nah; des Tapfern Ruhestelle
Hüllt' eine Palm' in ernste Dunkelheit.
Hier ward er beigesetzt, und Priester flehten
Für seine Ruh mit Liedern und Gebeten.

73.

Rings an den Aesten sah man Kriegeszeichen
Und Waffen aufgehängt verschiedner Art,
Die er in Syriens und in Persiens Reichen
Dem Feinde nahm auf manch beglückter Fahrt.
Sein Harnisch und die andre Wehr defsgleichen
Ward an dem Stamm des Baumes aufbewahrt;
Und eine Grabschrift muß dem Wanderer melden:
Hier ruhet Dudo; ehrt den hohen Helden.

74.

Wie also nun Bouillon mit frommen Sorgen
Der Andacht und der Freundschaft Pflicht vollstreckt,
Schickt er zum Forst, noch an demselben Morgen,
Die Zimmerleute sämmtlich, wohl bedeckt.
Tief zwischen Thälern liegt der Wald verborgen,
Den Franken hatt' ein Syrier ihn entdeckt.
Da gehn sie hin, um Werke zu vollbringen,
Die sicher bald die feste Stadt bezwingen.

75.

Der Eine regt den Andern auf zur Eile,
Damit der Wald des Schmuckes sey beraubt.
Der starke Zirn erliegt dem scharfen Beile,
Die Fichte stürzt, der Palme heil'ges Haupt;
Die traurige Cypresse sinkt, die steile
Hochtanne fällt, die Esche, dicht belaubt;
Der Ulmbaum, oft vermählt den zarten Reben,
Die mit gekrümmtem Fuß gen Himmel streben.

76.

Ahorne fallen hier, dort stürzen Eichen,
Die tausendmal den Scheitel neu geschmückt,
Und tausendmal den ungestümen Streichen
Der Stürme widerstanden, ungebückt.
Dort knarren schon die schwerbeladnen Speichen,
Von duft'ger Buch' und Ceder Last gedrückt;
Und Wild und Vögel fliehn, in bangen Schwärmen,
Aus Höhl' und Nest bei'm Waffenklang und Lärmen.

VIERTER GESANG.

1.

Als Diese nun das schöne Werkzeug bauen,
Das bald die hohe Stadt bestürmen soll,
Erhebt der Menschen größser Feind, mit Grauen,
Auf Christi Volk den Blick, von Tücke voll.
Er sieht der Schaaren freudiges Vertrauen,
Zerbeißt die Lippen beide sich vor Groll
Und haucht, wie ein verletzter Stier, die Schmerzen
Mit Aechzen und Gebrüll aus seinem Herzen.

2.

Das größste Weh den Christen zu bereiten,
Ist nun sogleich sein ganzer Geist bedacht.
Zusammen ruft er schnell von allen Seiten
In seine Burg den grausen Rath der Nacht.
Als wär' es — Thor! — ein Leichtes nur, zu streiten
Den großen Kampf mit Gottes heil'ger Macht;
Thor! der den Himmel wagt herauszufodern,
Vergessend schon, wie Gottes Blitze lodern.

3.

Es ruft dem grausen Volk urnächt'ger Klüfte
Der höllischen Posaune heis'rer Ton.
Ihr zittern rings die weiten schwarzen Gräfte,
Des Orcus Nacht rückhalt ihr rauhes Drohn.
So schmettert nie der Blitzstrahl durch die Lüfte
Herab aus höchster Himmelregion;
So bebt die Erde nie mit wildem Stofse,
Wann sie die Dünste preßt im schwangern Schoofse.

4.

Rings sammeln sich an hoher Pforte Stufen
Des Abgrunds Götter raschen Flugs sofort:
Scheusal', aus Nacht und Graun hervorgerufen,
Verderben sprühend aus dem Aug', und Mord.
Hier stampfen sie den Grund mit Thiereshufen,
Um Menschenstirn wehn Schlangenhaare dort;
Ein ungeheurer Schweif erscheint bei Allen,
Der, Peitschen gleich, sich dehnen läßt und ballen.

5.

Centauren, Sphinxen siehst du und Gorgonen
Und der Harpyen ekelhafte Brut;
Die Hydra heult, es zischen die Pythonen,
Die Scylla bellt voll raubbegier'ger Wut.
Hier grause Polyphemen, Geryonen;
Dort spei'n Chimaeren dunkelrothe Glut;
In neuer Mißform, nirgend sonst gefunden,
Scheusal' unzähl'ger Art in eins verbunden.

6.

Die setzen sich zur Rechten, die zur Linken
Um den gewalt'gen Schreckenskönig her.
In Pluto's Hand sieht man das Scepter blinken,
Das ungeheure Scepter, roh und schwer.
Nicht Calpe's noch des Atlas hohe Zinken,
Kein Bergfels ist und keine Klipp' im Meer,
Die man vor ihm nicht kleine Hügel glaubte;
So ragt er auf mit hornbewehrtem Haupte.

7.

Den stolzen Geist erhebt dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der, dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuern Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz von Blute triefen.

8.

Wie aus des Aetna Feuerschlund mit Krachen
Glut, Schwefeldampf und Donner steigt empor,
So stürzt sich jetzt aus seinem wilden Rachen
Der Athem schwarz und glutgemischt hervor.
Ihm schweigt der Laut des hundertköpf'gen Drachen,
Und Cerberus verstummt am Höllenthor;
Es stocket der Cocyt, die Gründ' erzittern,
Und seine Stimm' erschallt gleich Ungewittern:

9.

Des Orcus Mächte, würd'ger dort zu wohnen,
Hoch über Sonnen, wo eu'r Mutterland;
Die einst der große Fall von sel'gern Thronen
Mit mir in diese düstre Kluft gebannt:
Der alte Zorn des Herrschers jener Zonen
Und unser hoher Plan sind längst bekannt.
Er aber lenkt die Sterne nun als Meister
Und richtet uns als widerspenst'ge Geister.

10.

Und fern vom heitern Tag, der uns umflossen,
Der Sonne Pracht, der Sterne goldnem Kranz,
Hält er in diesem Abgrund uns verschlossen,
Versagt auf ewig uns den alten Glanz.
Und dann — Weh mir! von seines Zorns Geschossen
Traf keins mein Innerstes so tief, so ganz! —
Ließ er den Menschen Himmelsbürger werden,
Aus schlechtem Staub geboren auf der Erden.

11.

Und nicht genug; zu unserm Sturz verschworen,
Gab er dem Tode selbst den ein'gen Sohn.
Er kam herab, brach von des Orcus Thoren
Das Siegel los, trat kühn vor unsern Thron;
So viele Seelen, uns zur Beut' erkoren,
Führt' er dem Himmel zu, und, uns zum Hohn,
Schwang triumphirend er auf jenen Bahnen
Als Sieger der besiegten Hölle Fahnen.

12.

Doch was erneur' ich meinen Schmerz durch Klagen!
 Wer wüßte nicht, wie tief er uns gekränkt!
 Wann hat, und wo, der altgewohnten Plagen
 Erledigung uns Jener dort geschenkt?
 Nicht laßt fortan vom alten Leid uns sagen,
 Auf's gegenwärt'ge sey der Sinn gelenkt!
 Ha! und durchschaut ihr noch nicht, wie er strebe,
 Dafs alles Volk sich seinem Dienst ergebe?

13.

Wir hielten träg' uns länger hier verkrochen
 Und blieben bei so würd'ger Sorge kalt?
 Wir litten, dafs sein Volk, ununterbrochen,
 In Asiens Gau'n zunehm' an Macht und Halt?
 Dafs es Judaea dürf' itzt unterjochen,
 Noch mehrten seines Herrschers Ruhmgewalt?
 Dafs man in andrer Sprach' und andrer Weise,
 Auf neuem Erz und Marmor noch ihn preise?

14.

Dafs unsre Bilder stürzen vom Altare,
 Der, umgeweiht, ihm künftig Opfer zollt?
 Dafs man nur ihm Gelübde zahl', ihm spare
 Des Weihrauchs Duft, ihm spende Myrrh' und Gold?
 Dafs man vor uns die Tempel jetzt verwahre,
 Wo Alles sonst uns eigen war und hold?
 Dafs wir den Zoll so vieler Seelen missen,
 Und Pluto herrsch' in öden Finsternissen?

15.

Ha, nimmermehr! Noch ist er nicht entschwunden
Aus uns, der Geist der alten Tapferkeit,
Als wir, mit Stahl und Flammen kühn umwunden,
Des Himmels Macht bekriegt in edelm Streit.
Und wurden wir im Kampf auch überwunden,
War der Gedanke doch voll Göttlichkeit.
Zwar kam der Sieg den Glücklichen zu Gute;
Uns blieb der Ruhm von unbesiegtm Muthe.

16.

Doch warum euch zum Zögern noch verdammen?
Eilt, meine Treuen, meine Macht und Kraft!
Eilt, und verderbt das schuld'ge Volk zusammen,
Eh es zum Krieg sich neue Stärke schafft;
Vertilgt im Reich Judaea's diese Flammen,
Eh ihre Glut noch weiter um sich rafft.
Stürzt auf sie ein, und zum Verderb der Christen
Braucht jetzt Gewalt und jetzt Betrug und Listen.

17.

Geschick sey, was ich will! Umher zu irren
Sey dieses Loos; den treffe Todesqual;
Der soll versenkt in Lieb' und Wollust girren,
Ein süßser Blick sey Gottheit seiner Wahl.
Aufruhr und Zwietracht soll das Volk verwirren
Und lenken auf den Führer selbst den Stahl.
Das ganze Heer verderb', und alle Kunde
Und Spur von ihm geh' auf einmal zu Grunde!

18.

Nicht harrten sie, die von dem wahren Gotte
 Abfäll'gen Geister, bis das Wort vollbracht,
 Und schwangen sich empor in dichter Rotte,
 Zum Wiederschau'n der Stern', aus tiefer Nacht:
 Wie rauhe Stürm' aus heimatlicher Grotte
 Sich brausend stürzen mit gewalt'ger Macht,
 Den Himmel zu verdüstern und die Strecken
 Des Landes und des Meers mit Krieg zu schrecken.

19.

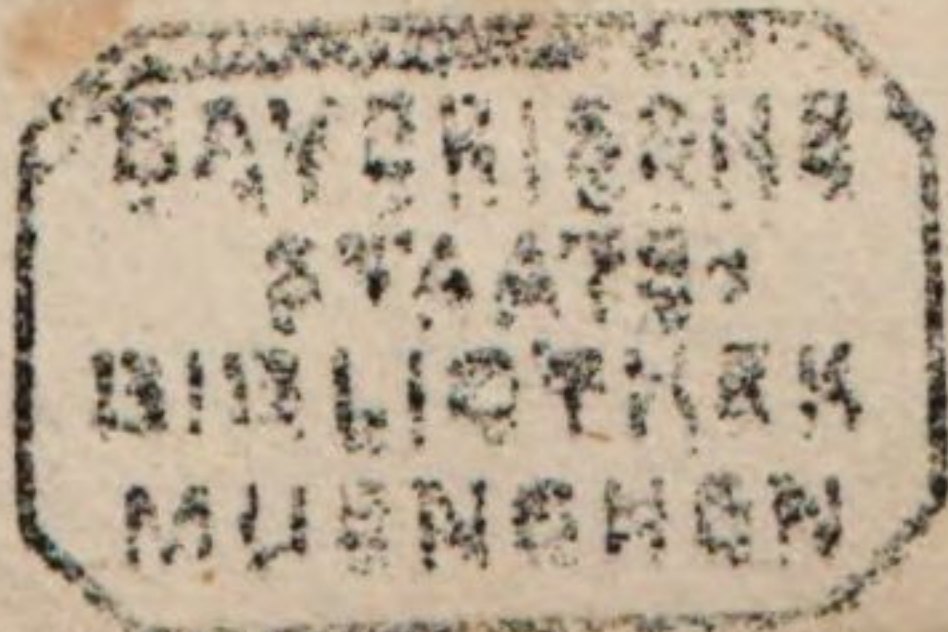
Schon eilten sie, die Flügel auszubreiten,
 Nach jeder Richtung, durch die offne Welt,
 Und fingen an viel Listen zu bereiten,
 Und jeder suchte seiner Kunst ein Feld.
 Sag' uns, o Muse! du, von welchen Seiten
 Sie nun zuerst den Christen nachgestellt.
 Du weißt es; doch von so entfernten Dingen
 Mag kaum zu uns ein schwacher Nachhall dringen.

20.

Fürst von Damaskus und den nahen Gauen
 War Hydraot, ein mächt'ger Zaubergreis,
 Der auf die Kunst, die Zukunft zu durchschauen,
 Von Jugend an verwandte Müh' und Fleiß.
 Doch wozu half's, wenn ungewisses Grauen
 Der Krieg ihm droht, deß Ausgang er nicht weiß,
 Da der Planeten und Gestirn' Aspecten,
 Die Hölle selbst, ihm Wahrheit nicht entdeckten?

I.

E



21.

Es wähnte der — wie falsch sind deine Schlüsse,
O Menscheng Geist, in deinem blinden Wahn! —
Den Franken sey durch himmlische Beschlüsse
Verderb und Tod bestimmt auf ihrer Bahn.
Und glaubend nun, das Volk Aegyptens müsse
Am Ende doch die Siegespalm' empfahn,
Begehrt' er bei dem Sieg für seine Leute
Auch einen Theil des Ruhmes und der Beute.

22.

Doch muß er wohl den Muth der Franken ehren,
Und weil ein blut'ger Sieg ihm mißlich scheint,
Geht er zu Rath, um Künste vorzukehren,
Wodurch er ihre Macht zu schwächen meint,
Dafs leichter dann sie zu besiegen wären,
Wenn mit Aegypten sich sein Volk vereint.
Ihn trifft der böse Geist bei solchem Sinnen
Und reizt ihn noch zu frevelndem Beginnen.

23.

Er giebt ihm Rath, sammt klugem Unterrichte,
Wie er am besten seinen Zweck erreicht. —
Ein junges Mädchen ist des Königs Nichte,
Dem keins im Morgenland an Schönheit gleicht.
Was Frauenlist, was Zauberkunst verrichte,
Das Alles ist ihr gleich bekannt und leicht.
Die ruft der Fürst, macht ihr des Plans Entdeckung
Und will, dafs sie ihm helfe zur Vollstreckung.

24.

O, spricht er, du, die unter blondem Haare
Und der Gestalt, so zart und mädchenhaft,
Birgt Mannesmuth und Klugheit grauer Jahre,
Und mich schon übertrifft an Zauberkraft:
Groß ist der Plan, den ich dir offenbare,
Und wenn du hilfst, wird bald uns Sieg verschafft.
Verwebe du das Garn, das ich gesponnen,
Und Kühnheit laß vollziehn, was List ersonnen.

25.

Geh' in des Feindes Lager; dort nun zeige,
Was dir von Liebeskünsten nur bewußt.
Mit Thränen, Seufzern untermischt entsteige
Des Flehens holder Laut der zarten Brust;
Als klagende, verfolgte Schönheit, neige
Den rauhesten Sinn nach deines Herzens Lust.
In Schaam verbirg des Muthes Ueberfülle
Und decke Lügen mit der Wahrheit Hülle.

26.

Mit holdem Blick und süßem Schmeichelklange
Nimm, ist es möglich, selbst den Feldherrn ein,
Daß der verliebte Mann vom läst'gen Zwange
Der Kriegsbeschwer sich wünsche zu befrei'n.
Doch wenn nicht ihn, die andern Größten fange
Und führe sie in ew'ge Haft hinein.
Dann schließst er, nach Berathung einzeln Falles:
Für Vaterland und Glauben darf man Alles.

27.

Armida, kühn durch nie getäuscht Vertrauen
Auf ihre Gaben, Jugend und Gestalt,
Giebt ihm ihr Wort, und mit des Abends Grauen
Wird ein geheimer Pfad von ihr durchwallt.
Besiegen will sie, in der Tracht der Frauen,
Siegreicher Schaaren Waffen und Gewalt.
Indefs verbreitet man, geschickter Weise,
Gerüchte mancher Art von ihrer Reise.

28.

Nach wenig Tagen naht die junge Schöne
Dem Orte, wo der Franken Lager steht.
So wie sie ankommt, flüstern ihr die Töne
Des Staunens nach, und Jeder schaut und späht:
Wie wann bei Tag', in nie geseh'ner Schöne,
Ein Stern erscheint, ein strahlender Comet;
Und Alle sind zu forschen gleich behende,
Wer diese Fremde sey, und wer sie sende.

29.

Der Schönheit Glanz in einer höhern Feier
Sah Delos, Cypern, Argos nie zuvor.
Ihr goldnes Haar glänzt durch den weißen Schleier
Bald nur hindurch, bald strahlt es frei hervor:
So, wann der Himmel heitrer wird und freier,
Blinkt bald die Sonne durch den Wolkenflor;
Bald, dem Gewölk' entwallt, im Strahlenkranze
Bricht sie hervor mit doppelt hellem Glanze.

30.

Mit neuen Locken schmückt der Weste Kosen
Ihr Haar, das schon Natur in Locken flicht.
In sich gewandt den Blick, den anspruchlosen,
Zeigt sie der Lieb' und eigne Schätze nicht.
Sanft mischet sich die Farbe zarter Rosen
Zum Elfenbein auf ihrem Angesicht,
Indefs, vom süßen Hauch der Lieb' umfächelt,
Die Ros' allein auf ihrem Munde lächelt.

31.

Des schönen Busens reiner Schnee entzündet
Und nähret sanft der Liebe stillen Brand.
Die unentblühten Knospen, zart geründet,
Verhüllt, mit Neid, zur Hälfte das Gewand.
Mit Neid; allein, was nicht das Aug' ergründet,
Bleibt sehnender Begier nicht unbekannt,
Die, unbefriedigt von dem äußern Reize,
Bis in's Verborgne dringt mit stillem Geize.

32.

Gleichwie der Sonne Strahl, unaufgehalten,
Untheilend, durch Krystall, durch Wasser dringt:
So schlüpft die Phantasie durch dichte Falten
In Sphären ein, die das Gewand umschlingt,
Irrt dort umher, durchspäht mit freiem Schalten
Das schöne Wunderland, das sie umringt,
Und eilt, es dem Verlangen kund zu machen,
Um seine Glut noch heller anzufachen.

33.

Armida geht durch der Begier'gen Mitte,
Gelobt, bestaunt, und sie bemerkt es bald;
Doch zeigt sie's nicht, obwohl bei jedem Schritte
Ihr lächelnd Herz von Siegeshoffnung wallt.
Jetzt weilet sie ein wenig, mit der Bitte
Um ein Geleit zu Gottfrieds Aufenthalt;
Und hastig eilt, eh sich die Andern regen,
Eustaz, des Feldherrn Bruder, ihr entgegen.

34.

Von ihrer Götterschönheit angezogen,
So wie das Licht den Schmetterling erregt,
Naht er und blickt, durch ihren Reiz betrogen,
In's Auge, das sie sittsam niederschlägt.
Doch hat er schon ihm helle Glut entsogen,
Dem Zunder gleich, den man an's Feuer legt,
Und spricht zu ihr (denn rasch verwegne Triebe
Weckt' ihm die Glut der Jugend und der Liebe):

35.

O Jungfrau — darfst den Namen du empfangen,
Denn dich gebar die Erde nimmermehr;
Nie strahlt' auf einer Adamstochter Wangen
Des Himmels heitres Licht so schön und hehr —
Von wannen kommst du? Was ist dein Verlangen?
Führt dein, führt unser Schicksal dich hieher?
Wer bist du? Sprich, dafs ich dir nicht entziehe
Was dir gebührt, und, wenn es Recht ist, kniee.

36.

Sie spricht: Dein Lob steigt mit zu hohen Flügen,
Und mein Verdienst reicht lange nicht so weit.
Nicht sterblich nur, ach! irdischem Vergnügen
Längst, Herr, gestorben, leb' ich nur dem Leid.
Mich treibt hieher des Unglücks hartes Fügen,
Ein Mädchen, fliehend, ohne Sicherheit.
Vertrauend flücht' ich zu Bouillon, dem frommen;
So laut wird seiner Güte Ruf vernommen.

37.

Wenn Leid und Unschuld, wie es scheint, dich rühren,
So führe du mich bei dem Feldherrn ein.
Und er: Es ziemt, zum Bruder dich zu führen,
Dem Bruder wohl, und Anwalt dir zu seyn.
Bald wirst du, Schönste, seinen Beistand spüren,
Denn meine Gunst bei ihm ist nicht gemein.
Verwende ganz nach eigenem Erwägen,
Was nur vermag sein Scepter und mein Degen.

38.

Er führt sie zu Bouillon, der jetzt im Kreise
Der Helden weilt, fern von der Menge Drang.
Sie neigt sich ehrfurchtsvoll, und schweigt; denn leise
Verschämtheit hält zurück der Worte Klang.
Allein der Krieger stillt auf milde Weise
Der Schönen Furcht und löset jeden Zwang,
So daß sie den erdachten Trug beginnet
Mit einem Ton, der jedes Herz gewinnet:

39.

Siegreicher Fürst, deß Name, sonder Gleichen,
Die Welt durchfleugt, von solchem Glanz verklärt,
Dafs, dir zu fallen, deinem Arm zu weichen,
Den Königen und Landen Ruhm gewährt:
Kund ist dein hoher Geist in allen Reichen;
Und wie der Feind sogar ihn liebt und ehrt,
So schafft er auch dem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu fliehn, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Ich, die als Kind den Glauben schon bekannte,
Den du verfolgst, dem du so wehgethan,
Ich hoffe kühn, durch dich das mir entwandte
Ererbte Scepter wieder zu empfahn.
Und fleht man sonst Genossen und Verwandte
Vor fremder Wut um Schutz und Rettung an:
So ruf' ich, bei der Meinen Frevelmuthe,
Des Feindes Stahl um Schutz vor meinem Blute.

41.

Dich ruf' ich an, dir trau' ich; wiederschaffen
Kannst du allein mir den geraubten Stand.
Nicht minder willig, als zum Niederraffen,
Sey nun auch zum Erheben deine Hand.
Nicht minder, als dem Sieg ob Feindeswaffen,
Wird Lob und Preis dem Mitleid zuerkannt;
Und konntest Viele du des Reichs entsetzen,
Sey's gleicher Ruhm, in mein's mich einzusetzen,

42.

Doch kann des Glaubens Unterschied erzeugen
Verachtung für mein billiges Begehrt:
Mein Glaub' an deine Mild' ist nicht zu beugen,
Und unrecht wär's, blieb' er getäuscht und leer.
Der Gott, der Allen Gott ist, mag's bezeugen:
Gerechtern Beistand gabst du nimmermehr.
Doch dafs ich's deutlich dir vor Augen rücke,
Vernimm nunmehr mein Leid und Andrer Tücke.

43.

Die Tochter Arbilans bin ich geboren,
Ihn nennt Damask in seiner Fürsten Zahl;
Doch nicht Geburt hatt' ihn zum Thron erkoren,
Er ward ihm als Charikliens Gemahl.
Sie hab' ich, fast vor meinem Seyn, verloren;
Kaum sah ich noch des Tages ersten Strahl,
Da starb die Mutter. Ach! der mir das Leben,
Der Schreckentag hat ihr den Tod gegeben.

44.

Kaum floh das fünfte Jahr, seitdem, erblassend,
Die Mutter sich der Erdenhüll' entrang,
Als schon mein Vater, diese Welt verlassend,
Vielleicht zu ihr sich auf gen Himmel schwang,
Mich und das Reich zur Aufsicht hinterlassend
Dem Bruder, den er so mit Lieb' umschlang,
Dafs, läfst sich je dem Menschenherzen trauen,
Er sicher durft' auf Dieses Treue bauen.

45.

Als Dieser nun die Leitung übernommen,
Schien er so eifrig meinem Wohl geweiht,
Dafs man ihn pries an ächter Treu vollkommen,
An Vaterlieb' und reiner Zärtlichkeit.
Sey's, dafs die Bosheit, schon in ihm entglommen,
Noch ward verhüllt durch ein erborgtes Kleid;
Sey's, dafs die Treu noch wirklich in ihm wachte,
Weil er dem Sohn mich zu vermählen dachte.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn; doch lernt' er nimmer
Der Ritter Art, noch irgend edle Kunst;
Ihn reizte nie der hohen Thaten Schimmer,
Nichts Schönes, Großes, war in seiner Gunst.
Schlimm war sein Aeufsres, doch sein Innres schlimmer;
Im stolzen Herzen flammt' habsücht'ge Brunst.
An wüster Rohheit nimmer zu erreichen,
Schien er an Lastern nur sich selbst zu gleichen.

47.

So war der Jüngling, den mein wackrer Hüter
Mir auserkor zum würdigen Gemahl,
Den er als meines Betts und meiner Güter
Genossen mir mit klarem Wort empfahl.
Kunst, Ueberredung, Scharfsinn, was Gemüther
Zu lenken dient, er braucht' es allzumal;
Doch nicht gelang's, mein Wort mir abzujagen,
Und was ich that, war schweigen, war versagen.

48.

Er ging zuletzt mit einem Blick voll Drohen,
 Der seines argen Sinns Verräther war;
 Und schon zu lesen auf der Stirn des Rohen
 Glaubt' ich die Kunde nahender Gefahr.
 Seitdem war nächt'ge Ruhe mir entflohen,
 Verscheucht von böser Träum' und Larven Schaar;
 Und meiner Brust unüberwindlich Grauen
 Ließ ahnungsvoll in die Gefahr mich schauen.

49.

Oft zeigte sich, ein ängstlich Traumgebilde,
 Der Mutter bleiche, schmerzliche Gestalt;
 O wie so ungleich der gewohnten Milde,
 Dem holden Liebreiz, der ihr Bild umwallt!
 Flieh vor dem Tode, sprach sie, den der wilde
 Tyrann dir droht; o Tochter, fliehe bald!
 Sieh! Gift und Dolch in des Verräthers Händen,
 Bereit, dein Leben meuchlerisch zu enden.

50.

Doch, wehe mir! was half's, daß des Tyrannen
 Verruchten Plan mein ahnend Herz errieth,
 Wenn, zum Entschluß sich kraftvoll zu ermannen,
 Der Jugend Zagheit immer noch vermied?
 Durch Flucht mich selbst freiwillig zu verbannen,
 Nackt zu verlassen meines Reichs Gebiet —
 Das war so herb'! Eh wollt' ich Alles leiden,
 Und, wo mir Leben ward, vom Leben scheiden.

51.

Wohl fürchtet' ich den Anschlag des Barbaren,
Und hatte doch — wer glaubt's? — nicht Muth zu fliehn.
Noch fürchtet' ich, die Furcht zu offenbaren,
Um schneller nicht den Tod herbeizuziehn.
So führt' ich bang' ein Leben voll Gefahren
Und stets verfolgt von schwarzen Phantasie'n:
Dem Manne gleich, der bei dem kleinsten Schalle
Bebt, daß das Schwerdt auf seinen Nacken falle.

52.

In dieser Noth — ward mir mein Stern gewogen,
War's, daß er mich zu Härterm ausersah? —
Genug, ein Mann, am Königshof erzogen
Von meinem Vater, der ihn gerne sah,
Entdeckte mir, durch alte Treu bewogen,
Die Stunde meines Untergangs sey nah;
Versprochen hab' er, auf des Frevlers Dringen,
Noch diesen Tag den Giftkelch mir zu bringen.

53.

Er fügt' hinzu, dem hart bedrohten Leben
Gewähre nur die schnellste Flucht Bestand.
Und da mir andre Hülfe nicht gegeben,
Bot er sogleich zur Rettung mir die Hand
Und wufste so den schwachen Muth zu heben,
Daß ich, zerreißend meiner Zagheit Band,
Mich schnell entschloß, Oheim und Reich zu fliehen
Und, wann es nachte, mit ihm fort zu ziehen.

54.

Die Nacht stieg auf mit ungewohntem Schauer,
Die freundlich dunkelnd uns zum Beistand kam.
Zwei Mädchen nur, Genossen meiner Trauer,
Sie waren Alles, was ich mit mir nahm.
Ach, thränenvoll zur väterlichen Mauer
Wandt' ich zurück das Aug' in stillem Gram,
Und ward nicht satt, den trüben Blick im Scheiden
An meiner mütterlichen Flur zu weiden.

55.

Es folgten Aug' und Geist demselben Gange,
Und vorwärts schritt der Fuß, unwillig nur:
So wie ein Schiff, das mit gewalt'gem Zwange
Ein jäher Sturm reißt von geliebter Flur.
Wir flohn die Nacht, den nächsten Tag noch lange,
Durch Wüstenei'n ohn' alle Menschenspur;
Bis endlich uns, an meines Reiches Gränzen,
Die Zinnen einer Burg entgegen glänzen.

56.

Sie war Aront's — wie man den Edeln nannte,
Der rettend, leitend, mir zur Seite trat.
Kaum aber, daß der Bösewicht erkannte,
Ich sey entflohn dem tödtlichen Verrath,
Als er von Zornglut auf uns Beid' entbrannte,
Auf uns die Schuld warf seiner eignen That
Und so auf unser Haupt den Frevel rollte,
Den wider mich er selbst vollführen wollte.

57.

Ich, sprach er, habe den Aront getrieben,
Ihm Gift zu mischen unter seinen Wein,
Dafs Keiner mehr, sobald er todt geblieben,
Mich zügeln mög' und mir im Wege seyn,
Um, angereizt von ungezähmten Trieben,
Mit tausend Bulern mich der Lust zu weihn.
O dafs ein Strahl vom Himmel mich verzehre,
Eh, heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

58.

Dafs der Barbar, in schändlicher Bethörung,
Mein Reich begehrt und mein unschuldig Blut,
Wohl schmerzt es mich; doch meines Rufs Zerstörung,
So unverdient, die raubt mir ganz den Muth.
Der Bösewicht, aus Furcht vor Volksempörung,
Verbreitet schlau so arge Lügenbrut,
Damit die Stadt in Ungewifsheit schwebe
Und nicht vielleicht, mich schützend, sich erhebe.

59.

Und sitzt er gleich auf meiner Väter Throne,
Hat auf sein Haupt mein Diadem gerafft,
Doch treibt zu neuer Unbill, neuem Hohne,
Ihn seiner Bosheit fürchterliche Kraft.
Der Flammentod wird dem Aront zum Lohne
Im eignen Schlofs, stellt er sich nicht zur Haft;
Und mir und Allen, die sich mir verbündet,
Wird nicht nur Krieg, nein, Qual und Tod verkündet.

60.

Er thue dies — so sucht er vorzuwenden —
Um rein zu waschen von der Schmach sein Haupt,
Und seinem Blut und Königstuhl zu spenden
Den alten Glanz, den ihm mein Fehl geraubt.
Allein er thut's, weil noch in seinen Händen
Er sicher nicht mein Erb' und Scepter glaubt;
Denn nur die Trümmer meines Sturzes können
Haltbare Stützen seinem Reich vergönnen.

61.

Und wohl erreichen wird sein arges Drohen
Das Ziel, das sich der Wüterich gesetzt;
Und löschen meine Thränen nicht die Lohen
Der Zornesglut, löscht sie mein Blut zuletzt,
Wenn du's nicht wehrst. In deinen Schutz geflohen
Komm' ich, o Fürst! schuldlos, verwaist, entsetzt;
Und diese Thränen netzen deine Füße,
Damit ich nicht mit Blutesströmen büße:

62.

Bei diesen Füßen, die den Stolz zermalmen,
Bei dieser Hand, die wohl den Frommen thut;
Bei deiner Siege nie befleckten Palmen,
Bei diesen Tempeln, die du nahmst in Hut:
Hilf auf, du kannst es, meiner Hoffnung Halmen
Und wahre mir des Reichs, des Lebens Gut,
Aus Mitleid; doch, kein Mitleid soll dich rühren,
Wenn nicht auch Recht und Billigkeit dich führen.

63.

Du, der vom Himmel selbst zum Loos' empfangen,
Dafs er Gerechtes will, Gewolltes kann:
Mein Leben retten und mein Reich erlangen,
Du kannst es; denn dein ist's, wenn ich's gewann.
Von all' den Helden, die dich hier umfassen,
Vertraue Zehn nur meiner Führung an.
Der Adel ist mir treu, das Volk ergeben;
Drum gnügen sie, mich auf den Thron zu heben.

64.

Ja, einer von des Reiches ersten Sassen,
Der ein geheimes Thor der Burg bewacht,
Will's öffnen, sagt er, um uns einzulassen
Bei nächt'ger Zeit. Nur räth er mit Bedacht,
Um Beistand dich zu bitten; denn verlassen
Will er sich mehr auf deine kleinste Macht,
Als auf die Heere, die von Andern kamen;
So schätzt er dein Panier und selbst den Namen.

65.

Sie schweigt, und harrt der Antwort nun entgegen
Mit einem Blick, der stumm noch Bitten wagt.
Unschlüssig schwankt Bouillon und fühlt, verlegen,
Von Zweifeln mancher Art sein Herz zernagt.
Er scheut der Feinde Trug, in dem Erwägen,
Dafs Treue fehlt, wo man sie Gott versagt;
Doch regt sich auch der Trieb mitleid'ger Güte,
Der nie entschläft in adlichem Gemüthe.

66.

Und nicht nur die gewohnte Mild' und Gnade
Räth ihm, der Jungfrau Hülfe zu verleihn;
Sein Vortheil heischt in nicht geringerm Grade,
Der mög' im Reich Damaskus Herrscher seyn,
Der ihm, gehorsam, öffne Weg' und Pfade
Und ihm erleichtre seines Werks Gedeihn,
Und Völker, Gold und Waffen ihm gewähre,
Wann die Aegypter nahn mit ihrem Heere.

67.

Indem er so, von Zweifeln ungetrieben,
Gedankenvoll den Blick zur Erde schlägt,
Ist immer starr ihr Aug' auf ihm geblieben,
Um zu erspähn, was sich im Innern regt;
Und da die Antwort länger ausgeblieben,
Als sie gedacht, seufzt sie, von Furcht bewegt.
Auch weigert er zuletzt der Schönen Bitte,
Doch mild und sanft, nach edler Herzen Sitte:

68.

Wenn wir, die Gott in seinen Dienst genommen,
Nicht unsre Schwerdter hätten ihm geweiht,
So wäre dein Vertrau'n uns hoch willkommen,
Und nicht nur Mitleid, Hülfe dir bereit.
Doch ehe wir die Heerde seiner Frommen
Und die bedrängten Mauern dort befreit,
Ist's nicht erlaubt, durch unsers Heers Vermindern
Den Sieg in seinem raschen Lauf zu hindern.

69.

Doch nimm mein Wort zum edeln Unterpfande,
Und laß von dir des Zweifels Sorge fliehn:
Wenn jemals wir der Knechtschaft niedrer Schande
Die heil'ge, gottgeliebte Stadt entziehen,
Dann sey, zur Lösung der geraubten Lande,
Wie Mitleid will, dir Beistand gern verliehn.
Jetzt würde Mitleid selbst dem Mitleid wehren,
Wollt' ich zuerst nicht Gott sein Recht gewähren.

70.

Dies hörend, blieb die Jungfrau unbeweglich
Und stand, gesenkten Blickes, wie erstarrt;
Dann schaute sie empor und sagte kläglich,
Indem ihr Auge feucht von Thränen ward:
Weh mir! Wem gab der Himmel solch unsäglich
Grausames Loos, so unverändert hart,
Daß Andrer Sinn und längst gewohntes Handeln
Sich eher muß, als mein Verhängniß, wandeln?

71.

Nichts hoff' ich mehr, umsonst sind meine Klagen;
Kein Menschenherz wird noch durch Flehn erweicht.
Hoff' ich wohl gar, es fühle meine Plagen,
Die dich nicht rührten, der Tyrann vielleicht?
Doch wag' ich nicht, als hart dich anzuklagen,
Weil du versagst, was sich gewährt so leicht;
Den Himmel klag' ich an, Quell meiner Schmerzen,
Der Mild' unrührbar macht in deinem Herzen.

72.

Nicht dich verkenn' ich, Herr, und deine Güte;
 Mein Schicksal ist's, das grausam mich verstößt.
 Unsel'ger Stern, der stets mir feindlich glühte,
 Sey mir durch dich des Lebens Qual gelöst!
 Der Eltern Tod in ihrer Jugend Blüthe
 Hat noch dir kein Erbarmen eingeflößt;
 Des Reiches auch muß ich beraubt mich sehen
 Und als ein Opfer arm zur Schlachtbank gehen!

73.

Denn giebt des Glaubens Vorschrift und der Sitte,
 Hier zu verziehn, mir länger keinen Fug:
 Wo berg' ich mich? Wer hört der Flucht'gen Bitte?
 Wo bin ich vor dem Wütrich sicher g'nug?
 Kein Ort, wie fest verwahrt, der seinem Schritte
 Den Eingang wehrt! Warum denn noch Verzug?
 Rings seh' ich Tod; und kann mir Fliehn nicht frommen,
 So will ich selbst frei ihm entgegen kommen.

74.

Sie schweigt, indem ihr Antlitz übergossen
 Von Flammen königlichen Zorns erscheint;
 Und schon sich wendend, wie zum Gehn entschlossen,
 Zeigt sie den Groll, der sich dem Schmerz vereint.
 Der Augen Quell, nun länger nicht verschlossen,
 Strömt Zähren aus, wie Zorn und Gram sie weint;
 Und sie verklärt, indem sie nieder wallen,
 Der Sonne Strahl zu Perlen und Krystallen.

75.

Der Wangen Paar, das klare Nafs empfangend,
Das niederfällt zu des Gewandes Saum,
Scheint wie mit weiß und rothen Blumen prangend,
Wann sie, beperlt vom Morgenthau, noch kaum
Vom ersten Frühroth überglänzt, verlangend
Aufthun dem West des Kelches zarten Flaum,
Und sie Aurora schauet mit Entzücken
Und lüstern wird, ihr Haar damit zu schmücken.

76.

Die reine Flut, dem holden Aug' entsunken,
Durch welche Wang' und Busen schöner blüht,
Macht tausend Herzen wie von Feuer trunken,
Schleicht heimlich sich hinein, und flammt und sprüht.
O Wunderwerk der Liebe, die den Funken
Aus Thränen lockt, wodurch ein Herz entglüht!
Zwar immer muß ihr die Natur erliegen,
Doch diese Kraft hilft ihr, sich selbst besiegen.

77.

Der falsche Gram entlockt viel wahre Zähren,
Und selbst die rauhste Brust fühlt seine Macht;
Und Jeder seufzt, gequält vom Schmerz der Hehren:
Hat Gottfried jetzt nicht ihres Flehens Acht,
So mußt' ihn eine wilde Tigrinn nähren,
Ein rauher Fels hat ihn hervorgebracht,
Wenn nicht die Woge, die sich bricht mit Schäumen.
Barbar, der solche Schönheit kann versäumen!

78.

Jedoch die Andern murmeln nur und schweigen;
Allein Eustaz, der Jüngling, mehr entbrannt
Von Lieb' und Mitleid, muß sich kühner zeigen,
Tritt vor und spricht mit muth'gem Widerstand:
O Herr und Bruder, wohl beharrt zu eigen
Dein Sinn auf dem, was er zuerst erkannt,
Wenn er nicht jetzt, was Jeder wünscht und billigt,
Nachgiebig, auch in etwas nur, bewilligt.

79.

Nicht dafs die Fürsten hier, in deren Händen
Der untergebenen Schaaren Zügel ruht,
Sich sollten fern von diesen Mauern wenden
Und so versäumen ihrer Völker Hut.
Doch aus uns Rittern, die wir Dienste spenden
Ohn' eigentliche Pflicht, aus freiem Muth,
Und minder unterthan den Kriegsbefehlen,
Kannst du gar wohl zehn Rechtsbeschützer wählen.

80.

Denn der hat nicht sich Gottes Dienst' entzogen,
Dess Arm unschuld'gen Jungfrau'n Schutz verleiht;
Und stets empfängt der Himmel wohlgewogen
Trophäen, die Tyrannenblut geweiht.
Drum, würd' ich nicht vom Vortheil angezogen,
Der sicher uns aus diesem Werk gedeiht,
So treibt mich Pflicht; in unserm hohen Orden
Ist Frauenschutz als Pflicht geheiligt worden.

81.

Ha! nimmer soll in Frankreich man erfahren,
Und wo nur sonst noch Rittersugend gilt,
Dafs wir geflohn Beschwerden und Gefahren
Bei einem Anlaß, so gerecht und mild.
Hier leg' ich ab, vor allen diesen Schaaren,
Helm, Panzer, Schwerdt; und nie im Kampfgefild
Will ich, beschimpft, mit Ross und Waffen rennen,
Noch wider Recht mich einen Ritter nennen.

82.

So spricht Eustaz. Die Ritter all' empfangen,
Was er gesagt, mit lautem Beifallschrei'n,
Und nennen gut und nützlich sein Verlangen,
Und stürmen bittend auf den Feldherrn ein.
Wohl, spricht Bouillon, ich gebe mich gefangen
Und will so Vielen nicht entgegen seyn.
Erfüllet werde, wenn's euch dünkt, ihr Trachten,
Nach euerm zwar, doch nicht nach meinem Achten.

83.

Doch, wollt ihr Gottfrieds Rath nicht unnütz wännen,
Sey nicht zu viel der Leidenschaft vertraut!
Dies sagt er nur, und schon genügt es Jenen,
Weil Alles nur auf die Gewährung schaut.
O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süßen Zunge Schmeichellaut!
Anmuth'ger Lipp' entsteigen goldne Ketten,
Und Keiner ist aus ihrer Haft zu retten.

84.

Schnell eilt Eustaz ihr nach: Nunmehr ersticke,
O holde Jungfrau, spricht er, deinen Schmerz;
Denn solche Hülff' in deinem Mißgeschicke
Erhält, wie es verlangt, dein zagend Herz.
Armida heitert die umwölkten Blicke
Und wendet sie so lächelnd himmelwärts,
Dafs selbst der Himmel fühlt ein süfs Verlangen,
Als sie die Zähren trocknet von den Wangen.

85.

Drauf für die Gunst, so man ihr zugestanden,
Dankt sie in süfsen Worten, tief bewegt;
Gepriesen werd' es seyn in allen Landen
Und ewig ihrem Herzen eingeprägt.
Wofür die Lippen keinen Ausdruck fanden,
Wird durch beredte Blicke dargelegt;
Und so verbirgt sie sich in Trugeshülle,
Dafs Keiner ahnt, was ihren Geist erfülle.

86.

Gewahrend nun, dafs den entworfnen Schlingen
Schon im Beginn des Glückes Beifall lacht,
Schickt sie sich an, den Frevel zu vollbringen,
Eh man vereitle, was sie schlau erdacht.
Durch Reiz und Anmuth soll ihr mehr gelingen,
Als Circe'n und Medee'n durch Zaubermacht;
Und bei dem Klange der Sirenenlieder
Sink' auch der wachste Geist in Schlummer nieder.

87.

Sie lockt, anwendend jede Kunst der Frauen,
Stets neue Buler in ihr Netz herbei,
Und läßt Geberd' und Blick oft wechselnd schauen,
Bleibt Allen nicht, noch allzeit, einerlei.
Bald senkt ihr Blick sich schaamhaft zu den Auen,
Bald schickt sie lüstern ihn umher und frei.
Der wird gezügelt, Jener wird getrieben,
Nachdem sie schnell sind oder träg' im Lieben.

88.

Wird sie gewahr, daß Zweifel den und Bangen
Mißtrauisch wende von der Liebe Bahn,
Dann lächelt sie ihm froh und unbefangen,
Und blickt mit heiterm Aug' ihn gütig an.
So spornet sie das schüchterne Verlangen,
Bestärkt auf's neu der Hoffnung süßen Wahn;
Und so, anfachend die verliebten Flammen,
Schmelzt sie das Eis der Furchtsamkeit zusammen.

89.

Wer aber kühn die Gränzen überschreitet,
Gelockt durch einen Führer, blind und arg,
Wird schnell zur Furcht und Scheu zurückgeleitet;
Ihm ist sie kalt, mit Wort und Blicken karg.
Doch hie und da ein Strahl der Güte gleitet
Sanft durch die Wolke, so die Stirne barg;
Daß Jener fürchte, doch nicht ganz erblöde,
Und werd' entflammter nur, je mehr sie spröde.

90.

Bald, einsam wandelnd, wie in tiefem Sinnen,
Erheuchelt sie durch Mien' und Gang den Schein
Von bitterm Gram, läßt manche 'Thrän' entrinnen
Dem schönen Aug', und preßt sie wieder ein;
Und zwingt indess durch solch ein Trugbeginnen
Arglose Seelen, Thränen ihr zu weihn,
Und stählt in Mitleidsglut der Liebe Waffen,
Um jedes Herz gewisser hinzuraffen.

91.

Doch bald entreißt sie sich der Schwermuth Qualen,
Gleichwie belebt von neuer Zuversicht,
Und läßt die Freud' auf ihrer Stirn sich malen,
Sucht die Verliebten auf und scherzt und spricht.
Das süße Lächeln und das heitre Strahlen
Des klaren Aug's, ein doppelt Sonnenlicht,
Zerstreut des Grames düstre Nebelwogen,
Womit sie erst der Freunde Brust umzogen.

92.

Ihr holdes Lächeln und ihr holdes Scherzen
Erfüllet Aller Sinn mit trunkner Lust
Und reißet fast aus Aller Brust die Herzen,
Noch nie so großer Wonne sich bewußt.
Grausame Lieb'! Es bringen gleiche Schmerzen
Dein Wermut und dein Honig unsrer Brust;
Und gleich verderblich sind, zu allen Stunden,
Aus deiner Hand uns Arzenei und Wunden.

93.

Durch solch Gemisch von Lächeln und von Stöhnen,
Von Eis und Glut, von Furcht und Hoffnungstrahl,
Hält das verschlagne Weib, mit innerm Höhnen,
In Ungewissheit stets der Buler Zahl.
Und deutet einer wohl in leisen Tönen,
Nur zitternd und von fern, auf seine Qual,
So stellt sie sich im Lieben unerfahren,
Und weiß nicht, was die Wort' ihr offenbaren.

94.

Auch läßt sie wohl ihr Antlitz sich umflore
Von edler Schaam, und senkt der Augen Licht,
Und junge Rosen drängen, zart geboren,
Das frische Weiß vom holden Angesicht.
So sehen wir im Morgenglanz Auroren,
Wann sie die Dämmerung, leisen Flugs, durchbricht;
Und mit der Schaam zugleich hervorgegangen,
Färbt nun der Zorn mit höherm Roth die Wangen.

95.

Doch merkt sie erst, daß einer will entdecken,
Welch heisse Sehnsucht seine Brust durchwallt,
Den flieht sie jetzt, beut jetzt zu seinen Zwecken
Ihm Mittel dar, und nimmt sie alsobald.
So weiß sie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und läßt am End' ihn ohne Hülf' und Halt.
Er gleicht dem Jäger, dem in Abendstunden,
Nach langem Lauf, des Wildes Spur verschwunden.

96.

Dies sind die Künste, die sie ausgesonnen,
 So viele Herzen trügerisch zu fahn;
 Vielmehr die Waffen, die den Sieg gewonnen,
 Der jedes macht zu Amors Unterthan.
 Ist's Wunder, dafs von seinem Netz umsponnen
 Sich Hercules, Achill und Theseus sahn,
 Wenn Jene selbst, die für den Heiland ringen,
 Der Frevler oft verstrickt in seine Schlingen?

FÜNFTER GESANG.

1.

Indefs Armida die bethörten Seelen
Der Ritter so umwebt mit Liebestrug,
Und heimlich hofft vom Lager fortzustehlen,
Nicht nur die Zehn, auch Andre noch genug:
Sinnt Gottfried nach, wer etwa sey zu wählen
Zur Theilnahm' an dem zweifelhaften Zug;
Denn ungewiß macht ihn der Ritter Menge,
Ihr gleich Verdienst, ihr eifriges Gedränge.

2.

Zuletzt ist dies sein weisliches Entscheiden,
Dafs Einen sie aus ihrer Zahl ersehn,
Des edeln Dudo Kriegsamt zu bekleiden,
Und Diesem dann die Auswahl zugestehn.
So hofft er, jeden Anlaß zu vermeiden,
Dafs einer klag', ihm sey nicht Recht geschehn,
Und zeigt zugleich vor seinem ganzen Heere,
Wie er die tapfre Schaar nach Würden ehre.

3.

Drum ruft er sie, um ihnen dies zu sagen;
Ihr habt gehört, worin mein Rath besteht;
Der Jungfrau nicht den Beistand abzuschlagen,
Doch ihn zu geben, wann die Zeit es räth.
Noch einmal sey der Rath euch vorgetragen,
Und ihm zu folgen ist noch nicht zu spät;
Denn oft beruht, in dieser Welt voll Wanken,
Beständigkeit im Wechsel der Gedanken.

4.

Doch glaubt ihr noch unwürdig euerm Stande,
Euch der Gefahr vorsichtig zu entziehen;
Verschmäh't eu'r Muth, entflammt von edlem Brande,
Was ihm als zu bedächt'ger Rath erschien:
Ich halt' euch nicht durch unfreiwill'ge Bande
Und nehme nicht zurück, was ich verleihe.
Denn gegen euch sey meines Amts Verwaltung
Sanft, wie's gebührt, und leicht der Zügel Haltung.

5.

Bleibt also, oder geht, ich bin's zufrieden;
Von eurer freien Willkühr hängt es ab.
Doch statt des Helden, der von uns geschieden,
Gebt Einem erst von euch den Führerstab.
Er wähle dann die Zehn; nur sey vermieden,
Dafs er die Anzahl mehre, die ich gab.
Hierin allein bleibt mir die Oberlenkung,
Sonst aber bind' ihn keinerlei Beschränkung.

6.

So sprach Bouillon. Der Ritter Wort zu führen,
Ward dem Eustaz von seiner Schaar gewährt:
Wie man an dir, o Feldherr, nach Gebühren,
Bedächt'gen Muthes fernen Blick verehrt,
So fordert man von uns, rasch zu vollführen
Mit kräft'gem Arm, was kräft'ges Herz begehrt.
Drum wär' ein Zögern, so bedacht und glimpflich,
Bei Andern Vorsicht, uns als Feigheit schimpflich.

7.

Und da nun die Gefahr bei diesem Zuge
Nicht mit dem Vorthail sich in's Gleiche stellt,
So wird die Schaar der Zehn, mit allem Fuge,
Der Jungfrau folgen, wenn es dir gefällt.
So redet er, mit so geschicktem Truge
Deckt er die Glut, die ihm den Busen schwellt,
Durch fremden Trieb; und auch die Andern streben,
Die Liebesgier für Ehr gier auszugeben.

8.

Allein Eustaz, der schon im Stillen leidet
Von eifersücht'ger Mißgunst auf Rinald,
Weil er des Helden Tapferkeit beneidet,
Achtbarer noch durch Schönheit der Gestalt,
Mögt' ihn vom Zuge fern; und so entscheidet
Zur Arglist ihn der Eifersucht Gewalt.
Er lockt den Freund nach einem fernen Orte
Und spricht zu ihm die schmeichlerischen Worte:

9.

O du, so jung, der Erste schon im Heere,
Du, eines großen Vaters größ'rer Sohn!
Wer ist's, den man zum Führer jetzt erkläre
Der Ritterschaar? Wem wird so edler Lohn?
Ich, der ich Dudo'n kaum, und nur zur Ehre
Des grauen Haars, war unterwürfig schon;
Ich, Gottfrieds Bruder — sage, was für Einem
Ständ' ich jetzt nach? Bist du es nicht, sonst Keinem.

10.

Dich, Jedem gleich an Adel und Geschlechte,
Muß ich an Ruhm und Thaten vor mir sehn.
Selbst Gottfried wird den Preis dir im Gefechte,
Den du verdienst, mit Freuden zugestehn.
Dir also nur geb' ich der Führung Rechte,
Verlangst du mit der Fremden nicht zu gehn;
Doch wenig scheint dir solcher Ruhm gerathen,
Den man erwirbt durch nächtlich dunkle Thaten.

11.

Und daß dein Arm mit hellerm Muth sich zeige,
Fehlt hier gewiß dir weder Zeit noch Ort.
Daß nun die Andern dir die höchste Steige
Der Ehr' anbieten, wirk' ich durch mein Wort.
Doch ungewiß, wohin mein Herz sich neige,
Im Zweifel schwankend zwischen Hier und Dort,
Verlang' ich nur mir freie Wahl beschieden,
Ob ich bei Dir bleib', oder folg' Armiden.

12.

Hier schweigt Eustaz, doch hat er's kaum gesprochen,
Als brennend Roth sein Antlitz überschleicht;
Und was für Trieb' in seinem Herzen pochen,
Bemerkt, mit Lächeln, jener Andre leicht.
Doch weil der Pfeil dem nur die Haut gestochen,
Ermattet schon, eh er die Brust erreicht:
Scheint ihm der Nebenkuler kaum beschwerlich,
Noch das Geleit der Jungfrau ihm begehrlieh.

13.

Doch tief in seinem Herzen eingegraben
War unauslöschlich Dudo's bitterer Tod;
Dafs lang' Argant sollt' überlebt ihn haben,
Das ist des edlen Jünglings größte Noth.
Dann aber mußt' es ihn mit Wonne laben,
Dafs man den Platz, den er verdient, ihm bot;
Auch hört sein junges Herz mit Wohlgefallen
Den süßen Ton wahrhaften Lobs erschallen.

14.

Mehr, spricht er, als den Vorrang zu erstreben,
Glaubt' ich, ihn zu verdienen, meine Pflicht;
Und wird mein eigener Werth mich nur erheben,
Leist' ich auf Scepterhoheit gern Verzicht.
Doch wenn ihr denkt mir jenen Platz zu geben,
Als mir gebührend, widerstreb' ich nicht;
Und werth seyn muß gewiß mir die Ernennung,
Als ein Beweis verdienter Anerkennung.

15.

Nicht also weigr' ich, wie ich nicht verlange;
Und wählt ihr mich, wird dir dein Wunsch verliehn.
Eustaz verläßt ihn, um mit raschem Drange
Die Andern auch in seinen Plan zu ziehn.
Allein Gernand strebt nach dem gleichen Range;
Und zielt Armida manchen Pfeil auf ihn:
Weit minder doch besieget Frauenliebe
Sein stolzes Herz, als kühner Ehrsucht Triebe.

16.

Entsprossen war Gernand von Norwegs Thronen,
Die weites Land sich unterwürfig sahn;
Stolz machten ihn die Scepter und die Kronen,
Die einst sein Vater trug und mancher Ahn.
Rinalden kann nur eigne Würde lohnen,
Sein Stolz ist nicht, was längst vor ihm gethan;
Wenn seine Väter gleich, seit grauen Jahren,
Im Frieden groß, erlaucht im Kriege waren.

17.

Allein der fremde Fürst, der nur betrachtet,
Wie's mit dem Gold, der Herrschaft sey bestellt,
Und jede Tugend für unscheinbar achtet,
Die nicht der königliche Nam' erhellt,
Zürnt, daß in dem, wonach er selber trachtet,
Mit ihm der Ritter auf den Platz sich stellt,
Und läßt durch Groll und Unmuth sich verleiten,
Die Grenzen alles Rechts zu überschreiten.

18.

Nun schleicht sich einer der verruchten Geister,
Dem er das Thor so weit geöffnet hat,
Leis' in die Brust, macht drinnen sich zum Meister
Und lenkt sein Herz durch schmeichlerischen Rath.
Er stachelt Haß und Groll, regt immer dreister
Den Hochmuth auf, spornt ihn zu arger That
Und läßt in seiner Brust geheimsten Hallen
Ohn' Unterlaß ihm diese Stimm' erschallen:

19.

Mit dir nun kämpft Rinald! Giebt seiner alten
Erblichen Helden Zahl dazu ihm Recht?
Er sage denn, will er dir gleich sich halten,
Welch Volk Tribut ihm zahlt, ihm dient als Knecht.
Die Scepter zeig' er, mess' an Herrscherwalten
Sein todtes und dein lebendes Geschlecht!
Was wagt ein Ritter so geringen Standes,
Italiens Sohn, der Sohn des Sklavenlandes?

20.

Und ob er Sieger, ob Besiegter wäre:
Er siegte schon, seit er dir widerstand.
Der, sagt die Welt — und ihm zur höchsten Ehre —
Der hat einst wettgekämpft mit Gernand!
Zwar Ruhm und Glanz verschaffte dir der hehre,
Glorreiche Platz, auf welchem Dudo stand;
Doch minder nicht mußt' er von dir empfangen:
Verringert ist er durch Rinalds Verlangen.

21.

Und wenn, da hier kein Andrer wagt zu sprechen,
Fürst Dudo noch in seines Glücks Genuß
Theil nimmt an unsrer Menschlichkeit Gebrechen:
Wie, glaubst du, daß sein Zorn entlodern muß,
Wirft er den Blick herab auf diesen Frechen
Und seinen tollkühn frevelnden Entschluß,
Da Er, hohnsprechend dem Verdienst, den Jahren,
Ihm sich vergleicht, ein Knab' und unerfahren?

22.

Und doch, er wagt's; und statt der Zucht'gung spendet
Die Meng' ihm Lob und Ehre, hoch vergnügt;
An ihn wird Rath, Ermuntring noch verschwendet,
Und — o der Schande! — Keiner, der es rügt.
Doch sieht's Bouillon, und leidet er, verblendet,
Daß man um das, was dein ist, dich betrügt:
Du, duld' es nicht! Hier dulden wäre feige;
Nein! wer du bist, was du vermagst, das zeige!

23.

Als diese Töne sich ihm hören lassen,
Flammt auf sein Zorn gleichwie ein flackernd Licht;
Schon kann das volle Herz ihn nicht mehr fassen,
Er tritt hervor auf Zung' und Angesicht.
Was an Rinald zu tadeln und zu hassen,
Was er ihm schimpflich wähnt, verschweigt er nicht;
Hochmüthig schilt er ihn und aufgeblasen,
Nennt seinen Muth Verwegenheit und Rasen.

24.

Und was an ihm nur herrlich und erhaben,
Was seinen Ruhm mit edlem Glanz erhellt,
Das sucht er tief in Schatten zu begraben,
Das wird als Laster tückisch dargestellt.
Bald muß hievon Rinaldo Kundschaft haben,
Durch öffentlich Gerücht erfährt's der Held;
Doch nicht hemmt Jener seinen Groll, noch zügelt
Die blinde Wut, die seinen Tod beflügelt.

25.

Denn jener Höllengeist, ihm stets zur Seite,
Der jedes Wort auf seine Zunge legt,
Reizt ewig ihn zu ungerechtem Streite
Und schürt die Glut, die er im Busen hegt.
Im Lagerraum ist eine flache Weite,
Wo sich der Ritter Schaar zu sammeln pflegt,
Und, mit Turnier und Ringerkampf beschäftigt,
Im edeln Spiel die Glieder übt und kräftigt.

26.

Hier klagt er einst, im Kreise der Genossen,
Rinalden an, wie sein Geschick verhängt,
Und kehrt auf ihn, gleich spitzigen Geschossen,
Die Zunge, mit der Hölle Gift besprengt.
Rinald ist nah und hört's; nicht mehr verschlossen
Hält er den Zorn, der alle Bande sprengt.
Er ruft: Du lügst! und den entblößten Degen
In seiner Faust, stürzt er ihm wild entgegen.

27.

Ein Donner schien die Stimm', ein Blitz das Eisen,
Dem bald der Wetterschlag zu folgen droht.
Der Andre bebt; kein Mittel will sich weisen,
Zu fliehn den unausweichbar nahen Tod.
Doch, da die Schaaren all' ihn hier umkreisen,
Zwingt ihn zum Schein beherzten Muths die Noth;
Und so, den Stahl entblößend zu verwegner
Vertheidigung, erwartet er den Gegner.

28.

Auf einmal hört man tausend Schwerdter klirren,
Im gleichen Augenblick der Scheide frei;
Denn vieles Volk, mit Drängen und Verwirren,
Rennt, unvorsichtig stürmend, rings herbei.
Es rauscht durch die bewegte Luft ein Schwirren
Verworrner Tön', ein ungewißs Geschrei:
Wie wann am Meergestade sich das Brausen
Der Wogen mischt mit hohler Winde Sausen.

29.

Allein Rinaldo's Wut, statt zu erkalten,
Wird durch der Andern Lärm nur noch vermehrt.
Kein Ruf, kein Arm vermag ihn aufzuhalten,
Vergebens wird der Zugang ihm verwehrt.
Er weiß die dichtgedrängte Schaar zu spalten,
Schwingt wild im Kreis herum sein blitzend Schwerdt;
Und ihm gelingt's, allein, trotz tausend Klingen,
Bis zum Gernand, rachathmend, durchzudringen.

30.

Sein Arm, im Zorn noch Meister im Gefechte,
Giebt tausend Hiebe dem bestürzten Mann;
Und bald den Kopf, die Brust, und bald die rechte,
Und bald die linke Seite fällt er an.
So ungestüm, so rasch ist seine Rechte,
Dafs Jenem Aug' und Kunst nicht helfen kann,
Und dafs Gernand oft unversehens blutet
Durch Hieb und Stich, wo er sie nicht vermuthet.

31.

Nicht ruht Rinald, bis er sein Schwerdt getaucht
In's Herz des Feindes, zweimal, da und dort.
Der Arme stürzt auf seine Wund' und hauchet
Auf zweien Wegen Seel' und Athem fort.
Der Sieger steckt das Eisen, das noch rauchet,
An seinen Platz und weilet nicht am Ort;
Er geht hinweg, und alsobald verlassen
Den hohen Geist Rachgier und blindes Hassen.

32.

Bouillon indess, gelockt vom Lärm der Menge,
Erblickt jetzt, unversehns, den grausen Fall:
Da liegt Gernand, im Antlitz Todesbänge,
Gewand und Haar befleckt vom Blutesschwall;
Er hört die Seufzer, Klagen, Trauerklänge
Um den Erschlagenen schallen überall,
Und fragt bestürzt: Wer übte dies Verbrechen
Hier, wo am mindesten ziemte solch Erfrechen?

33.

Arnald, am wärmsten dem Gernand ergeben,
Zeigt ihm die That im häßlichsten Gewand:
Rinaldo sey's, der ihm geraubt das Leben;
Durch leichten Scherz zu blinder Wut entbrannt,
Hab' er das Schwerdt, für Christus ihm gegeben,
Auf Christi Streiter meuchlerisch gewandt
Und wider das Verbot sich frech vergangen,
Das kürzlich erst vom Feldherrn ausgegangen.

34.

Er sey des Todes werth nach den Gesetzen
Und müsse die bestimmte Straf' empfahn;
Denn schwer sey schon die That an sich zu schätzen,
Noch schwerer durch den Ort, wo sie gethan.
Und wolle man bei ihm das Recht verletzen,
So werden Alle, die solch Beispiel sahn,
Bei jeder Kränkung sich mit eignen Waffen
Die Rache, die des Richters ist, verschaffen.

35.

Und dieser Grund werd' ew'gen Streit erregen
Und der Parteiung öffnen Thür und Thor.
Er heisst sodann Gernands Verdienst erwägen
Und sucht, was Zorn und Mitleid weckt, hervor.
Allein Tancred steht muthig ihm entgegen
Und stellt die That in besserm Lichte vor.
Der Feldherr hört's; des Auges finstrier Schatten
Scheint eher Furcht, als Hoffnung, zu gestatten.

36.

Nun fügt Tancred hinzu: Halt' in Gedanken,
O Feldherr, wer und welcher ist Rinald;
Was er für Ehre hat sich selbst zu danken,
Und seinem Stamme, so erlaucht und alt,
Und seinem Oheim Guelf. Nicht ohne Schranken
Darf gleich für Alle seyn die Strafgewalt.
Ein andrer Stand prägt Schuld mit andern Zeichen,
Und Gleichheit ist gerecht nur unter Gleichen.

37.

Der Feldherr spricht: Und von den Höchsten eben
Gehorchen lerne der gemeine Mann.
Willst du, ich soll in Ruh das freche Streben
Der Großen sehn, so räthst du Schlechtes an.
Sollt' ich dem Pöbel nur Gesetze geben,
Tancred, was wäre meine Herrschaft dann?
Ohnmächtig Scepter! Schimpfbeladne Würde!
Nein! so bedingt, nehmt sie zurück, die Bürde.

38.

Frei hab' ich sie und ehrenvoll empfangen,
Und Keiner soll ihr Ansehn mir entweihn.
Auch meinem Blick ist sicher nicht entgangen,
Wann man verschieden Straf' und Lohn verleihn,
Wann am Gesetz der Gleichheit müsse hangen,
Ohn' Unterschied behandeln groß und klein.
So redet er; und Jener, in Betrachtung
Des ernstesten Worts, verstummt, besiegt von Achtung.

39.

Raimund, noch ganz Verehrer jener alten
Gestrengen Zeit, lobt, was der Feldherr spricht:
Wer also mit dem Scepter weifs zu schalten,
Dem zollen Niedre gern der Achtung Pflicht.
Da ist die Ordnung schon nicht wohl erhalten,
Wo man Verzeihn erwartet, Strafe nicht.
Die Herrschaft fällt, und ihr gewisser Schade
Wird, wenn nicht Furcht sie stützt, jede Gnade.

40.

Er spricht's; Tancred nimmt wohl in Acht, was eben
Gesprochen ward, und weilt nicht länger dort;
Vielmehr, um sich zum Freunde zu begeben,
Steigt er auf's Ross und spornt's im Fluge fort.
Rinald indess, nachdem er Stolz und Leben
Dem Feinde nahm, ging in sein Zelt sofort.
Hier findet ihn Tancred und sagt in Eile
Den Inhalt ihm der Reden beider Theile.

41.

Er fügt hinzu: Obwohl zu mancher Stunde
Das Herz nicht wahrhaft sich im Aeufsern weist;
Denn in zu dunkeln und geheimen Grunde
Ruht, tief verborgen, oft des Menschen Geist;
Doch, so viel Ich von Gottfrieds Sinn erkunde,
Den er nicht ganz verhehlt, behaupt' ich dreist:
Behandeln will er dich gleich niedern Schuld'gen
Und zwingen, seiner Herrschermacht zu huld'gen.

42.

Rinaldo lächelt, doch im Lächeln färben
Zornflammen sein Gesicht mit hellem Schein.
In Fesseln, spricht er, mag sein Recht erwerben,
Wer Sklav ist oder es verdient zu seyn.
Frei ward und lebt' ich; frei auch will ich sterben,
Eh' Arm und Fuß unwürd'ge Band' entweihn.
Gewöhnt an Schwerdt und Palm' ist diese Rechte
Und weigert sich der Fesseln niedrer Knechte.

43.

Doch wird für meine Thaten, meine Wunden,
Ein solcher Lohn von Gottfried mir verliehn;
Und wähnet er, wie einen Knecht, gebunden,
In einen niedern Kerker mich zu ziehn:
Er komm'! Ich warte sein zu allen Stunden,
Und Schwerdt und Glück richt' über mich und ihn.
Verlangt er doch, daß man mit unserm Streite
Dem Feind ein wildes Trauerspiel bereite!

44.

Er spricht's, und läßt sogleich die Waffen kommen;
Mit feinem Stahl wird Haupt und Brust bewehrt,
Schon hat der Arm den großen Schild genommen,
Schon an der Seite hängt das mächt'ge Schwerdt.
Und so, von Ansehn herrlich und vollkommen,
Strahlt er, ein Blitz, der aus den Wolken fährt.
Dir gleicht er, Mars, steigst du vom fünften Himmel,
Mit Stahl und Graun umhüllt, in's Kampfgewimmel.

45.

Tancred indess versucht auf alle Weise
Zu stillen ihm des wilden Herzens Glut:
Siegreicher Jüngling, auch die höchsten Preise,
Ich weifs, erringet leicht dein Heldenmuth;
Ich weifs, er strahlt am herrlichsten im Kreise
Versuchter Waffen, zwischen Graun und Blut.
Doch Gott verhüte, dafs zu unserm Schaden
Er heute sich so furchtbar sollt' entladen!

46.

Sag' an, was willst du thun? Die Hände tauchen
In Bürgerblut? Vor Zorn und Eifer blind,
Sie wider Christus, deinen Herrn, gebrauchen,
Von dem die Christen Theil' und Glieder sind?
Der Ehre Dunstgebilde, die verrauchen,
So wie die Well' herankommt und zerrinnt,
Sie sollten dich dem ew'gen Ruhm entreißen,
Den Glaub' und Treu' im Himmel uns verheifsen?

47.

Ha nein, bei Gott! Besiege dich und stille
Des Zornes Glut in deinem stolzen Geist.
Gieb nach; es sey nicht Furcht, dein heil'ger Wille,
Dem solch Nachgeben Siegeslohn verheifst.
Und ist's vergönnt, dafs in bescheidner Stille
Sich meine Jugend dir als Beispiel weist:
Man reizt' auch mich; allein, um nicht zu kämpfen
Mit Christi Volk, wufst' ich den Zorn zu dämpfen.

48.

Denn als ich einst Cilicien eingenommen,
Und dort verbreitet unsers Herrn Panier,
Nahm Balduin, der später hingekommen,
Dies Land für sich, und raubt' es treulos mir.
Da er sich stets als Freund mit mir benommen,
Blieb mir verhehlt die geizige Begier;
Doch durch Gewalt es wieder zu erringen
Versucht' ich nicht, und konnt's vielleicht vollbringen.

49.

Und willst du auch dich vor dem Kerker schützen,
Und scheust der Band' unwürd'ge Last mit Grund,
Und denkst auf Brauch und Meinung dich zu stützen,
Die in der Welt als Recht der Ehre kund:
So laß mich hier, bei'm Feldherrn dir zu nützen;
Nach Antiochien geh, zu Bohemund.
Nicht rathsam ist, daß man der Richterschärfe
In seinem ersten Zorn sich unterwerfe.

50.

Bald, wenn Aegyptens König mit den Seinen,
Wenn andre Heiden sich hieher gewandt,
Wird heller deine Tapferkeit erscheinen,
Erst in der Fern' im vollen Werth erkannt,
Wird, ohne dich, das Heer verstümmelt scheinen,
Gleichwie ein Körper sonder Arm und Hand.
Hier kommt auch Guelf, und billigt diese Worte,
Und will sogleich ihn fern vom Lagersorte.

51.

Des kühnen Jünglings Sinn, von Zorn entglommen,
Beugt sich zuletzt dem Rath, den sie verliehn;
Er weigert nicht, dem Wunsche nachzukommen
Und ungesäumt vom Lager fortzuziehn.
Viel seiner Freunde sind indess gekommen,
Und gern begleiten will ein Jeder ihn;
Er, Allen dankend, nimmt vom Knappentrosse
Nur Zwei als Diener mit und steigt zu Rosse.

52.

Er eilt hinweg; ein glühend heißes Ringen
Nach ew'gem Ruhm begleitet seine Bahn.
Sein Geist, entflammt, das Höchste zu vollbringen,
Sinnt nur auf Thaten, wie man nie gethan:
Als Christi Kämpfer in den Feind zu dringen,
Cypressen oder Palmen zu empfahn;
Aegypten zu durchziehn, bis wo die Welle
Des Nils entströmt der unentdeckten Quelle.

53.

Nachdem Rinald, entflammt von kühnem Streben,
Den Flug beeilend, von den Seinen schied,
Säumt Guelf nicht mehr, dahin sich zu begeben,
Wo, wie er denkt, der Feldherr jetzt verzieht.
Laut ruft Bouillon, da er ihn sieht so eben:
Du bist es Guelf, den ich hieher beschied!
Herolde hab' ich schon von allen Seiten
Nach dir gesandt, zu uns dich zu geleiten.

54.

Die Andern alle schickt er weg, und leise
Beginnt er dann zu ihm ein ernstes Wort:
Fürwahr, o Guelf! zu weit aus jedem Gleise
Reißt Zorneswildheit deinen Neffen fort.
Schwer, glaub' ich, wird es seyn, daß man beweise,
Ihn trieb gerechter Grund zu jenem Mord.
Wenn du's vermagst, gern laß ich mir's gefallen;
Doch Gottfried ist ein gleicher Feldherr Allen,

55.

Und wird allzeit ein Widerhalt der Frechen,
Des Rechts und des Gesetzes Hüter seyn,
Und seine Brust, soll er als Richter sprechen,
Von Leidenschaft erhalten frei und rein.
Ward nun Rinaldo, das Gebot zu brechen,
Die Heiligkeit der Kriegszucht zu entweihn,
Gezwungen, wie man sagt: mag er sich neigen
Vor unserm Richterstuhl, und mag es zeigen.

56.

Frei mag er nur sich in die Haft begeben;
Was ich vermag, kommt seinem Werth zu Gut.
Doch wagt er, dem Gebot zu widerstreben —
Wohl kenn' ich ja sein ungestümes Blut —
So suche du des Jünglings Trotz zu heben;
Sonst zwingt er mich, den Mann von sanftem Muth,
Daß ich, nach strengem Recht, an dem Verbrecher
Werd' unsrer Herrschaft und Gesetze Rächer.

57.

So sagt er ihm, und Guelf versetzt dagegen:
Ein Geist, in dem der Ehre Feuer glimmt,
Hört nie ein Wort, beschimpfend und verwegen,
Das er nicht rächt, wo immer er's vernimmt.
Und traf's ihn, den Beleid'ger zu erlegen:
Wer hat gerechtem Zorn sein Ziel bestimmt?
Wer zählt die Streiche, wann die Schwerdter glänzen?
Wer mißt, im wilden Kampf, der Rache Gränzen?

58.

Und willst du, daß er vor Gericht sich stelle,
Sich unterwerfe dem, was du erkannt:
Vergieß, es kann nicht seyn; in aller Schnelle
Hat er den Schritt vom Lager abgewandt.
Doch wer ihn schmäht mit beißigem Gebelle,
Beweisen will ich dem mit dieser Hand —
Und jedem, der sich solcher Tück' erfrechte —
Daß Unrecht er bestraft mit vollem Rechte.

59.

Den schwülstigen Gernand für sein Vermessen
Zu zücht'gen, war, behaupt' ich, seine Pflicht;
Er fehlte nur durch des Verbots Vergessen,
Und ich erkenne dieses Fehls Gewicht.
Er schwieg, und Gottfried sprach: Er mag indessen
Zank suchen, wo er will; doch leid' ich nicht,
Daß du hier Saamen wirfst zu neuem Streite;
Bei Gott! schafft endlich diesen Groll zur Seite.

60.

Um die versprochne Hülff' in's Werk zu bringen,
Läfst nichts indess die Zaubrinn aufser Acht.
Sie fleht den ganzen Tag und braucht die Schlingen
Der List und Klugheit, wie der Schönheit Macht;
Doch wann im West mit ihren dunkeln Schwingen
Die Nacht vertilgt des Tages heitre Pracht,
Dann geht sie mit zwei Rittern und zwei Frauen
In ihr Gezelt, und läfst sich nicht mehr schauen.

61.

Doch wenn sie gleich, als Meisterinn im Trügen,
Durch Sitt' und Anstand jedermann gefällt;
Wenn gleich der Himmel nie mit holdern Zügen
Ein Weib geschmückt auf dieser Erdenwelt,
So dafs ihr Reiz in fesselndem Vergnügen
Die Tapfersten des Heers gefangen hält:
Gelingt's ihr dennoch nicht, durch Liebesgirren
Den frommen Gottfried schmeichlerisch zu kirren.

62.

Umsonst, dafs sie ihn zu umgarnen trachtet,
Zur Lieb' ihn reizt durch lockenden Verrath;
Denn gleich dem satten Vogel, der nicht achtet,
Ob einer ihm mit Speise kirrend naht,
Hat Gottfried längst die Lust der Welt verachtet
Und klimmt gen Himmel an auf ödem Pfad.
Und wie auch stets mit ihren holden Blicken
Ihn Amor körnt, er kann ihn nicht bestricken.

63.

Kein Hinderniß vermag ihn aufzuhalten
Auf diesem Pfad, den Gott ihm kund gethan.
Sie sucht, in tausend wechselnden Gestalten,
Ein neuer Proteus, schmeichelnd ihm zu nahn;
Und wo auch längst die Triebe schon erkalten,
Wohl fachte solcher Reiz sie wieder an.
Doch hier — durch Gottes Gunst — muß all' ihr Streben,
Fruchtlos erneut, sich jedes Lohns begeben.

64.

Sie setzte sonst mit ihres Auges Winken,
So währte sie, das strengste Herz in Brand;
Wie mußte jetzt ihr alter Hochmuth sinken!
Wie kränkte sie der feste Widerstand!
Doch endlich ließ sie dort die Waffen blinken,
Wo sie die schwächre Gegenwehr empfand:
Dem Feldherrn gleich, der von zu festen Thürmen
Ermüdet weicht, um andre zu bestürmen.

65.

Doch auch Tancred bekämpft das Siegverlangen
Der Zauberinn mit gleich entschloßnem Muth,
Weil seine Brust, von anderm Trieb befangen,
Nicht Raum mehr hat für eine neue Glut;
Denn wie durch Gift dem Gifte wird entgangen,
So ist vor Lieb' auch Liebe sichere Hut.
Nur Diese blieben frei; viel oder wenig
Ward Jeder sonst der Schönen unterthänig.

66.

Wohl geht's ihr nah, daß sie dem großen Werke
Mit aller Kunst nicht ganz Vollendung schafft;
Doch ist ihr Trost, so vieler Helden Stärke
Besiegt zu sehn durch ihrer Schönheit Kraft.
Drum will sie nun, eh man den Anschlag merke,
Die Ritter führen in gewisre Haft,
Um sie zu fesseln dort mit andern Banden,
Als jene sind, die sie bisher umwanden.

67.

Da endlich der ersehnte Morgen tagte,
Bestimmt vom Feldherrn, um ihr beizustehn,
Trat sie mit Ehrfurcht vor ihn hin und sagte:
Der Tag ist da, Herr, den du ausersehn.
Und hört vielleicht der Wütrich, daß ich wagte,
Um Beistand deine Waffen anzuflehn:
Wird er zur Gegenwehr bereit sich halten,
Und minder leicht sich unser Werk gestalten.

68.

Deshalb, bevor er diese Kund' erfahren
Durch ungewissen Ruf, gewisses Wort,
Wähl' ein'ge Wen'ge von den Heldenschaaren,
Die dich umstehn, und laß sie mit mir fort.
Denn sieht der Himmel menschliches Gebaren
Nicht scheelen Blicks und bleibt der Unschuld Hort,
So wird die Krone mein, und meine Lande
Sind zinsbar dir im Kriegs- und Friedensstande.

69.

So sagte sie; und was er hintertreiben
Nicht füglich kann, wird von Bouillon gewährt,
Obwohl er sieht, daß, durch des Zugs Betreiben,
Die Last der Wahl zu ihm nun wiederkehrt.
Doch sich der Schaar der Zehn einzuverleiben,
Das ist's, was Jeder ungestüm begehrt;
Und dieses Wettkampfs hitziges Entlodern
Macht heft'ger stets und dringender ihr Fodern.

70.

Sie aber schauet klar der Herzen Triebe
Und wendet gleich ein neues Mittel an,
Um durch den Sporn der Furcht, die Geißelhiebe
Der Eifersucht, zu fördern ihren Plan.
Denn ohne diese Kunst wird leicht die Liebe —
Das weiß sie — matt und träg' auf ihrer Bahn:
So pflegt ein Ross im Laufe zu verweilen,
Wenn andre nicht vor oder nach ihm eilen.

71.

Und so vertheilt sie ihre süßen Reden,
Des Lächelns Reiz, der Blicke Schmeicheltrug,
Daß Neid entbrennt in Jedem gegen Jeden,
Und Furcht hält mit der Hoffnung gleichen Flug.
Der Buler Schaar, stets unter sich in Fehden,
Gespornt durch schnöder Reize Kunst und Lug,
Rennt ohne Zaum und Scheu in ihre Garne,
Und wenig hilft's, daß sie der Feldherr warne.

72.

Er, welcher sich auf Keines Seite wendet
Und Alle zu befried'gen sich bemüht,
Obwohl bei'm Wahnsinn, der die Ritter blendet,
Er bald von Schaam und bald von Zorn erglüht,
Bringt, da er sieht, daß die Begier nicht endet,
Durch neuen Rath zur Eintracht ihr Gemüth.
Auf Zettel, spricht er, laßt die Namen schreiben,
Und mag alsdann der Zufall Richter bleiben.

73.

Der Name wird nun aufgesetzt von Allen,
Und eine Vase faßt den ganzen Chor.
Man zieht; der erste, dem das Loos gefallen,
Ist Pembrok's edler Graf, Artemidor.
Den Namen Gerhards hört man drauf erschallen,
Und Wenzel kommt sogleich nach ihm hervor;
Der Wenzel, sonst so ernst und wohlerfahren,
Jetzt kinderhaft, ein Bul' in grauen Haaren.

74.

O wie erfreuten sich die drei Erwählten,
Da ihnen jetzt das Glück zur Seite stand!
Ihr froher Mund, der Augen Glut verhehlten
Die Wonne nicht, die ihre Brust empfand.
Doch Eifersucht und bange Zweifel quälten
Der Andern Herz, die man noch nicht genannt;
Begierig hingen sie an dessen Munde,
Der aus dem Loos' ertheilt der Namen Kunde.

75.

Der vierte, Guasco, tönt; nach Diesem kommen
Ridolf und Olderich, dem Loose Dank!
Wilhelm von Roussillon wird dann vernommen;
Der Baier Eberhard, Heinrich der Frank;
Zuletzt Rambald, der bald hernach vom frommen
Dienst unsers Herrn zum Heidenthume sank.
Hat Liebe so viel Macht? Ihm war gefallen
Das zehnte Loos; nichts blieb den Andern allen.

76.

Von Diesen, die vor Neid und Aerger beben,
Wird als verrucht und falsch das Glück verdammt.
Dich, Liebe, schilt man, daß du zugegeben,
Es üb' in deinem Reich ein Richteramt.
Doch weil im Menschen der Begierde Streben
Durch meist Verbotnes wird zumeist entflammt,
Entschliessen Viele sich, bei Nacht zu fliehen
Und, trotz dem Glück, der Schönen nachzuziehen.

77.

Ihr folgen wollen sie bei Nacht und Tage
Und Blut und Leben ihrem Dienste weihn.
Sie deutet darauf hin mit leiser Frage,
Und ladet sie durch Blick' und Seufzer ein,
Und schenkt bald dem, bald jenem eine Klage,
Daß sie von ihm nicht soll begleitet seyn.
Die andern Zehn indess, in vollen Waffen,
Gehn zu Bouillon, sich Urlaub zu verschaffen.

78.

Zwar säumt er nicht, manch gutes Wort zu spenden:
Wie Heidentreu sey ungewiß genug,
Ein trüglich Pfand; wie Zufall sey zu wenden,
Und wie zu meiden Hinterlist und Trug.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus weisen Händen,
Und seine Wort' entführt des Windes Flug.
Er läßt sie ziehn; die Jungfrau, nun geborgen,
Verschiebt den Abzug nicht bis auf den Morgen.

79.

Die Sieg'rinn geht und führt an ihrer Seite
Der Buler Schaar gefangen mit sich fort,
Wie im Triumph; und läßt im wilden Streite
Unendlich bitterer Qual die Andern dort.
Doch als die Nacht im flüchtigen Geleite
Der 'Träum' hervorgeht aus dem stillen Ort:
Da folgen rasch, von Amorn eingeladen,
Der Ritter viel' Armidens Zauberpfaden.

80.

Eustaz, der erste, wartet kaum so lange,
Bis günstig ihm des Abends Dunkel lacht;
Dann folgt er ungesäumt dem mächt'gen Drange
Des blinden Führers durch die blinde Nacht.
Im Dunkeln streift er fort mit irrem Gange;
Doch als er sieht der Sonne hehre Pracht,
Sieht er Armiden auch sammt den Genossen,
Die nächt'ger Rast in einem Dorf genossen.

81.

Rasch eilt er auf sie zu; am Helm und Schilde
Erkennt Rambald von weitem ihn und schreit,
Weshalb er komme, was für Plan' er bilde?
Ich, spricht er, komm' Armiden zum Geleit,
Und bleib' ihr stets, vergönnt es ihre Milde,
Nicht minder treu zu Hülf' und Dienst geweiht.
Und, fragt der Andre, zu so kühnem Triebe,
Wer gab dir Recht? Der Jüngling sagt: Die Liebe.

82.

Dich wählte Glück, mich Liebe zum Begleiter;
Nun sage: wessen Wahl hat mehr Gewicht?
Doch ihm Rambald: Nichts hilft dein Reden weiter,
Dein falscher Grund giebt weder Recht noch Pflicht.
Dich drängen unter die berufenen Streiter
Der königlichen Jungfrau darfst du nicht,
Ein unberufner Knecht. Und, schon im Gähren
Des Zornes, spricht Eustaz: Wer wird es wehren?

83.

Ich, ruft Rambald, ich werd' es nimmer leiden!
Und sprengt indem zum Angriff schon dahin;
Doch Jener auch denkt nicht den Kampf zu meiden,
Und stürmt heran mit gleich entbranntem Sinn.
Jetzt aber hebt, um solchen Grimm zu scheiden,
Den Arm empor der Seelen Herrscherinn,
Und spricht: Rambald, nicht dünk' es doch dir bitter,
Erwächst dir ein Gefährte, mir ein Ritter.

84.

Willst du mein Wohl: warum nicht soll mir frommen,
In solcher Noth, die neue Hülfe dort?
Und zu dem Andern spricht sie: Sey willkommen,
Du, meiner Ehre, meines Lebens Hort!
Fürwahr, mir wäre Sinn und Geist entnommen,
Wies' ich so edlen, werthen Beistand fort.
Sie spricht's, und immer nahn von allen Seiten
Der Ritter mehr, die Schöne zu begleiten,

85.

Der da, der dorthier; und mit scheelen Mienen
Sieht Jeder hier den Andern in der Schaar.
Gleich froh empfängt sie Jeden unter ihnen
Und Allen beut sie Gruß und Lächeln dar.
Als aber kaum die Morgenröth' erschienen,
Wird Gottfried schon der Ritter Flucht gewahr,
Und sein Gemüth, bei ihres Unglücks Ahnung,
Fühlt kummervoll zukünft'ger Uebel Mahnung.

86.

Noch sinnt er drüber nach, da kommt in Eile,
Bestäubt und athemlos, ein Bot' heran,
Dem Manne gleich, der schlimme Kund' ertheile,
Und zeigt schon auf der Stirn den Kummer an.
Herr, spricht er zu Bouillon, in kurzer Weile
Wird sich Aegyptens große Flotte nahn.
Mir ward von Wilhelm, von dem Meereshelden
Liguriens, der Auftrag, dir's zu melden.

87.

Er fügte dann hinzu: von Wilhelms Schiffen
Sey für das Lager Vorrath abgesandt;
Der schwere Zug sey plötzlich angegriffen
Von Arabern; nach kurzem Widerstand
Die Wache theils getödtet, theils ergriffen,
So dafs auch nicht ein Einz'ger Rettung fand;
Denn vorn und hinten fiel mit Einem Male
Das Räubervolk sie an in engem Thale.

88.

Und so gewachsen nun sey dieser kecken,
Streiflust'gen Horden Trotz und Uebermuth,
Dafs, ohne Hemmung, sie die weiten Strecken
Rings überziehn, gleich einer Wasserflut.
Drum solle man, um sie zurückzuschrecken,
Kriegsvölker senden zu des Landes Hut,
Die jenen Weg, der von Judaea's Küsten
Zum Lager führt, mit Obmacht sichern müßten.

89.

Von Zung' auf Zunge fliegt, in wenig Stunden,
Das Angstgerücht der nahen Hungersnoth;
Und alles Volk, vom Schrecken überwunden,
Erwartet schon den jammervollsten Tod.
Der Feldherr, als er sieht den Muth entschwunden,
Der sonst dem Heer so starke Waffen bot,
Sucht, mit verständ'gem Wort und heitern Blicken,
Das zage Volk zu trösten, zu erquicken:

90.

O die ihr kühn durch Leiden und Gefahren
Mir seyd gefolgt in so entfernte Gau'n;
Ihr Gotteskämpfer, die geboren waren,
Die Kirche Christi siegreich aufzubau'n!
Die ihr der Griechen List, der Perser Schaaren,
Gebirg und Meer und Sturm und Wintergrau'n,
Und selbst des Hungers und des Durstes Plagen
Muthvoll besiegt: Ihr könnet jetzt verzagen?

91.

Wie? Diesem Gott, der unsern Schritt gelenket,
Den wir in größerm Mißgeschick erkannt,
Dem traut ihr nicht? Als hätt' er abgesenket
Von uns den Segensblick, die Gnadenhand!
Bald kommt ein Tag, da ihr mit Lust gedenket
Vergangnen Leids und einlöst euer Pfand.
Jetzt dauert aus, und, welche Noth euch drücke,
Erhaltet, bitt' ich, euch dem künft'gen Glücke.

92.

So mindert er die Furcht dem bangen Heere
Mit heiterm Wort und frohem Angesicht;
Doch tausend Sorgen, die mit mächt'ger Schwere
Sein eignes Herz belasten, zeigt er nicht.
Er sinnt darauf, wie er das Volk ernähre,
Wenn's in der Noth an Zufuhr ihm gebricht;
Wie er die Flott' im Mittelmeer bekämpfe
Und wie den Trotz der Räuberhorden dämpfe.

SECHSTER GESANG.

1.

Doch in der Stadt ermannt am andern Theile
Der Heide sich durch Hoffnung bessrer Art.
Denn frischer Vorrath kam bei nächt'ger Weile
Zu dem hinzu, den man noch aufgespart;
Auch ward die Mauer gegen Nord in Eile
Durch Kriegsgezeug und Waffen so verwahrt,
Dafs sie, geschützt durch Höhe, Stärk' und Gröfse,
Nicht der Belagrer Würfe scheut noch Stöfse.

2.

Und dennoch wird vom König sie noch immer
Bald stärker hier, bald höher dort gemacht,
Bei'm goldnen Sonnenglanz, bei'm Silberschimmer,
Den Mond und Sterne leihn der dunkeln Nacht;
Und neue Wehr zu schaffen ruhet nimmer
Der Schmiede Volk, schon matt und überwacht.
Indem der Fürst so die Vertheid'gung rüstet,
Erscheint vor ihm Argant und spricht entrüstet:

3.

Wie lange hältst du noch in diesen Hallen
In schimpflicher Belagrung Haft dein Heer?
Wohl tönt der Amboss, Waffen hör' ich schallen,
Es klirren Helm und Panzer, Schild und Speer:
Doch seh' ich nicht wozu; denn nach Gefallen
Ziehn diese Räuber keck im Land' umher,
Und Keiner ist, der ihre Kühnheit strafe,
Noch stört sie je die Kriegstrommet' im Schlafe.

4.

Ihr Mittagsmahl darf Niemand unterbrechen,
Und nichts vergällt ihr nächtlich Lustgelag;
Vielmehr in gleicher Ruh geht diesen Fräichen
Die Nacht dahin, so wie der lange Tag.
Doch euch wird Elend bald und Hunger schwächen,
Wird zwingen euch zu schimpflichem Vertrag;
Wo nicht, hier zu empfangen den Tod der Feigen,
Wenn sich nicht bald Aegyptens Völker zeigen.

5.

Doch nicht hinab in des Vergessens Schauer
Soll meine Tage ziehn unedler Tod;
Und nicht umschlossen mehr von dieser Mauer
Gewahre mich das neue Morgenroth.
Das Schicksal walt' ob meines Lebens Dauer,
Wie es die Macht dort oben ihm gebot;
Ich aber will nur mit dem Schwerdt in Händen,
Nicht ohne Ruhm noch ohne Rach', es enden.

6.

Und fänd' ich nur an euch von jenem ächten
Gewohnten Muth noch irgend einen Schein:
Nicht edlen Tod in rühmlichen Gefechten,
Nein, Sieg und Leben würd' ich prophezeihn.
Lafst uns dem Feind' und des Geschickes Mächten
Entgegen ziehn in muthigem Verein:
Denn oft, je grauser uns Gefahr umprefste,
Ist für den Mann der kühnste Rath der beste.

7.

Doch scheust du dich, in so bedrängter Lage,
Mit deiner ganzen Macht hervor zu gehn:
Lafs uns den grofsen Streit, mit Einem Schlage,
Durch zweier Krieger Kampf entschieden sehn.
Und dafs Bouillon um so viel eher wage,
Den Vorschlag, den ich thun will, einzugehn:
So mag er jeden Vortheil sich erringen,
Die Waffen wählen und den Kampf bedingen.

8.

Hat der, mit dem ich kämpfe, nur Zwei Hände
Und Einen Geist, wie kühn auch und entbrannt:
So fürchte nicht, dafs deine Herrschaft ende;
Das Recht, das Ich vertheid'ge, hat Bestand.
Und ob sich Glück und Schicksal von dir wende,
Vollkommenen Sieg verleiht dir diese Hand
Und reicht sich selber dir zum sichern Pfande,
Dafs, traust du ihr, geschützt sind deine Lande.

9.

Er schweigt, und ihm der Fürst: Obwohl die Schwere
Des Alters mich, o rascher Jüngling, drückt;
Doch ist mein Arm nicht so entwöhnt vom Speere,
Noch mir so ganz des Geistes Kraft entrückt,
Dafs mir ein Tod voll Schande lieber wäre,
Als der mit Ruhm und Preis den Kämpfer schmückt:
Müfst' ich nur irgend jener Noth und Plagen,
Wovon du sprichst, Furcht oder Sorge tragen.

10.

Gott wende solche Schmach! Jetzt, im Vertrauen,
Entdeck' ich dir, was Keiner weifs bisher:
Fürst Solyman, der einst Nicäa's Gauen
Beherrscht, will rächen seine Schmach nunmehr
Und sammelt' in Arabien jene rauhen
Zerstreuten Horden bis von Libyen her,
Um näch't'ger Weil' auf unsern Feind zu dringen,
Uns aber Hülff' und Mundbedarf zu bringen.

11.

Bald ist er hier. Der Feind indessen wohne
In unsern Schlössern, bis ihn der vertreibt;
Nicht kümmern soll uns das, wenn nur die Krone
Und dieser edle Königssitz mir bleibt.
Du aber mäfs'ge diese Kühnheit, schon
Der raschen Glut, die ohne Maafs dich treibt,
Und wart' in Ruh bis eine Zeit erwache,
Gedeihlich deinem Ruhm und meiner Rache.

12.

Gewalt'ger Zorn erfaßt den Saracenen,
Der Solymans Mitwerber lange war;
Denn mit Verdrufs erfährt er, dafs auf Jenen
Der Fürst so fest vertrauet in Gefahr.
Krieg wähl' und Frieden, Herr, nach eignem Wähnen,
Versetzt Argant; ich schweige ganz und gar.
So zög're denn, bis Solyman erscheine;
Er, der sein Reich verlor, schütz' er das Deine.

13.

Er komme, wie von Himmelshöhn gestiegen,
Und mag des Heidenvolks Befreier seyn;
Ich aber will, mir selbst genug zum Siegen,
Die Freiheit danken diesem Arm allein.
Nun, da die Andern all' in Ruhe liegen,
Lafs mich hinabziehn in der Feinde Reih'n,
Dafs ich als Ritter, nicht dein Kriegsgeselle,
Den Franken dort zum Einzelkampf mich stelle.

14.

Der König spricht: O würde Zorn und Degen
Von dir bewahrt zu würdigerm Gewinn!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Beharrt auf einem Kampf dein kühner Sinn.
Und Jener nun, ohn' andres Ueberlegen,
Sagt einem Herold: Geh in's Lager hin
Und bringe dort, vor seinem Heeresbunde,
Dem Feldherrn diese nicht geringe Kunde:

15.

Ein Ritter, sprich, unwillig, daß als Feigen
Ihn dieser starke Mauerkreis versteckt,
Wünscht, mit den Waffen in der Hand zu zeigen,
Wie viel sein Muth und seine Kraft erzweckt.
Zum Zweikampf in das Feld hinabzusteigen,
Das von der Stadt zum Lager sich erstreckt,
Ist er bereit, und ruft den in die Schranken,
Der sich am meisten zutraut von den Franken.

16.

Nicht Einen oder Zwei nur aus den Mitten
Des Christenheers verlangt er zum Gefecht;
Der Viert' und Fünfte folge gern dem Dritten,
Die Herkunft sey erhaben oder schlecht.
Man leiste Sicherheit; nach Kriegessitten
Sey der Besiegte des Besiegers Knecht. —
So ordnet er; und mit dem Goldgeschmeide
Schmückt Jener sich, und mit dem Purpurkleide.

17.

So wie er in Bouillons und der Barone
Erhabner Gegenwart alsdann erschien,
Fragt' er: O Feldherr, wird, mit freiem Tone
Zu reden, den Gesandten hier verliehn?
Es wird verliehn, sagt ihm Bouillon, und ohne
Die mindeste Furcht kannst du dein Amt vollziehn.
Jetzt also, spricht der Herold, wird man schauen,
Ob meine Botschaft Freud' erregt, ob Grauen.

18.

Dann eilt' er, sein Begehr zu offenbaren,
Und fuhr in aufgeblas'nen Reden fort.
Laut knirschten hier vor Grimm die tapfern Schaaren,
So tief verdroß sie das verwegne Wort.
Schnell ließ Bouillon ihm Antwort widerfahren:
Wohl Schweres unternimmt der Ritter dort;
Auch wird er bei so mißlichen Entwürfen,
Ich glaub' es fast, des Fünften nicht bedürfen.

19.

Doch komm' er nur; frei aller Fährlichkeiten,
Sey ihm der Kampf gewährt auf sichrer Flur,
Und Einer aus der Schaar wird mit ihm streiten
Ohn' allen Vorthail; dies verbürgt mein Schwur.
So spricht Bouillon; der Herold, seiner Seiten,
Kehrt um zur Stadt auf schon betretner Spur
Und hemmet eher nicht des Schrittes Eile,
Als bis er Antwort dem Argant ertheile.

20.

Herr, spricht er, waffne dich; was säumst du lange?
Die Christen sagen zu, was du begehrt.
Nicht bloß die größten Helden sind zum Gange
Mit dir bereit, auch die von minderm Werth;
Und tausend Blicke drohten zum Empfange,
Und tausend Hände griffen an das Schwerdt.
Der Feldherr will dir sichern Raum verschaffen.
So sagt er ihm, und Jener heischt die Waffen.

21.

Er legt sie an, und schon, zum Kampfesorte
Hinab zu eilen, treibt ihn die Begier.
Drauf zu Clorinden spricht der Fürst die Worte:
Nicht recht ist, wenn er geht, du bleibest hier.
Drum folg' ihm du, zu seinem Schutz und Horte,
Und tausend unsrer Leute nimm mit dir.
Doch Er nur soll zum rechten Kampf sich stellen;
Du bleibst zurück mit deinen Kriegsgesellen.

22.

Der König schwieg; nachdem man sich bereitet,
Zieht nun die Schaar in's freie Feld hinaus,
Und im gewohnten Waffenschmucke reitet
Der kühne Held den Andern stolz voraus.
Dicht vor der Stadt, bis an das Lager, breitet
Weit und geräumig sich ein Blachfeld aus,
Wo nichts sich ungleich oder steil erhoben,
Als sey's mit Fleiß gemacht zu Kampfesproben.

23.

Dorthin nun kam allein, dort hielt der wilde
Argant, gesehn von aller Feinde Zahl.
Kühn stand er da, ein drohend Schreckgebilde,
Stolz auf Gestalt und Muth und Kraft, zumal,
Wie ehemals im Phlegraeischen Gefilde
Enceladus, wie Goliath dort im Thal.
Doch Viele sind, die keine Furcht verwundet,
Weil sie nicht völlig seine Kraft erkundet.

24.

Noch hatte nicht den Tapfersten von Allen
Der fromme Gottfried zum Gefecht ernannt;
Doch sah man Aller Blick' auf Einen fallen
Und zu Tancred verlangend hingewandt,
Der durch der Mienen deutlich Wohlgefallen
Ward als der Tapfern Würdigster erkannt.
Auch nennt ihn das Gemurmel schon nicht leise,
Und nun winkt auch Bouillon ihn aus dem Kreise.

25.

Schon wich der Andern jeder gern dem Hehren,
Auf dem die Wahl des Feldherrn sichtbar ruht:
Geh, spricht er nun, dir will ich's nicht verwehren,
Geh hin und bänd'ge dieses Frevlers Wut.
Der kühne Jüngling, stolz, zu solchen Ehren
Ernannt zu seyn, im Antlitz Freud' und Muth,
Verlangt vom Knappen Helm und Rofs, und reitet
Zum Wall hinaus, von vielem Volk begleitet.

26.

Noch war er fern von jenen ebenen Auen,
Wo ihn Argant erwartet voll Begier,
Da zeigt sich ihm die tapferste der Frauen
In ihrer Schönheit wundervoller Zier.
Weiß, wie der Schnee auf Alpenhöhn zu schauen,
War ihr Gewand, und von des Helms Visir
Ihr Antlitz unverhüllt; so, ganz vollkommen,
Ward sie auf einem Hügel wahrgenommen.

27.

Nun sieht Tancred nicht mehr, wo jener Wilde
Die grausenvolle Stirn gen Himmel kehrt;
Er lenkt sein Ross langsam durch die Gefilde
Und schaut empor, wo sie sich ihm verklärt.
Dann hält er still, gleich einem Marmorbilde,
Von aussen kalt; doch innen kocht's und gährt.
Ihr Anblick ist ihm g'nug, und aller Schlachten
Scheint er für jetzt nur wenig mehr zu achten.

28.

Allein Argant, der Keinen wahrgenommen,
Von dem sich zeigt, er sey zum Streit bestimmt:
Aus Kampfbegier bin ich hieher gekommen,
Wer kämpft denn nun mit mir? ruft er ergrimmt.
Tancred indessen, ganz betäubt, beklommen,
Zeigt, unbeweglich, dafs er nichts vernimmt;
Da sprengt Otto, mit entschlossner Schnelle,
Zuerst hervor auf die noch leere Stelle.

29.

Auch ihn ergriff vorhin schon das Verlangen
Zum Kampfe mit dem übermüth'gen Feind;
Doch wich er dem, der Allen vorgegangen,
Und ritt hinaus, mit Andern mehr vereint.
Jetzt, da Tancred von fremdem Wunsch befangen,
Zum Kampfe träg' und fast unwillig scheint,
Ergreift der Jüngling, kühn und schnell entschlossen,
Rasch die Gelegenheit, die ihm entsprossen.

30.

Und schneller nun, als Pardel oder Tiger
Durchstreifen oft der Wälder düstre Schlucht,
Rennt Otto muthig auf den fremden Krieger,
Der ihm entgegenstemmt des Speeres Wucht.
Nun wird Tancred erst der Betäubung Sieger,
Erwachend endlich nach der Träume Flucht.
Wohl ruft er nun: Der Kampf ist mein, verweile!
Doch schon zu weit führt den des Muthes Eile.

31.

Er hält demnach, und Zorn und Unmuth brennen
Im Busen ihm, und seine Wang' ist Glut,
Weil er als Schimpf und Schande muß erkennen,
Dafs ihm ein Andrer kam zuvor an Muth.
Der Jüngling trifft indess im Gegenrennen
Den Helm des Saracenen stark und gut;
Doch wird zugleich der Panzer ihm durchstochen
Vom spitzen Stahl, nachdem der Schild zerbrochen.

32.

Der Franke sinkt vom Rofs herab zur Erde,
So heftig trifft ihn der gewalt'ge Stofs;
Allein Argant, gewohnter der Beschwerde,
Von höherer Kraft, wird nicht im Sattel los.
Mit übermüthig höhnischer Geberde
Gebeut er dem Gefallnen, schonungslos:
Gieb dich besiegt; g'nug Ehre dem Verwegnen,
Dafs ihm vergönnt, im Kampf mir zu begegnen.

33.

Nein, giebt ihm der zurück, im Christenheere
Senkt man so bald den Muth, die Waffen nicht.
Es rett' ein Andrer unsers Namens Ehre;
Rach' oder Tod, das nun ist meine Pflicht.
Entsetzlich, wie Alecto und Megäre,
Knirscht der Barbar, sprüht Flammen sein Gesicht.
So sollst du, spricht er, meine Stärke sehen,
Da dir's beliebt, die Milde zu verschmähen.

34.

Er spornt sein Ross, als hätt' er keine Kunde
Von allem, was ihm Ritterpflicht befahl.
Der Frank, ausweichend, schwenkt sich in die Runde,
Stößt in die Seite rasch ihm seinen Stahl
Und zieht — so arg und bitter ist die Wunde —
Das Schwerdt zurück, gefärbt mit blut'gem Maal.
Doch wozu hilft die Wunde, die nicht schwächer
Den Sieger macht, und grimmiger den Rächer?

35.

Rasch hemmt Argant, auf's höchste nun erbittert,
Des Rosses Lauf und wendet es so leicht,
Dafs, ehe noch sein Feind die Schwenkung wittert,
Ihn unversehns der mächt'ge Stofs erreicht.
Der Athem geht ihm aus, der Schenkel zittert,
Der Geist verwirrt sich, das Gesicht erbleicht;
So heftig schüttelt ihm der Stofs die Glieder,
Und schwach und matt sinkt er zur Erde nieder.

36.

Argant, voll Wut, macht seines Rosses Füßen
Des Ueberwundnen Brust zum blut'gen Pfad:
So, ruft er aus, soll jeder Stolze büßen,
Wie dieser, den mein Ross zum Schemel hat.
Da bricht Tancred hervor, ihn zu begrüßen,
Von Zorn entflammt ob solcher Frevelthat,
Und will, dafs seine Kraft durch hohe Werke
Den Fehler tilg' und strahl' in vor'ger Stärke.

37.

Er sprengt heran und ruft im schnellsten Laufen:
Elende Seel', im Siegen noch verrucht!
Was hoffest du für Ehre zu erkaufen
Durch Thaten, die auch ein Barbar verflucht?
In welcher Hord', in welchen Räuberhaufen
Hast du an solchen Freveln dich versucht?
Ha, fleuch das Licht, mit andern Ungeheuern
In Wäldernacht zur Wut dich anzufeuern!

38.

Er schweigt; Argant, der nie solch Wort vernommen,
Beißt sich vor Grimm und Zorn die Lippen wund;
Verworr'ne Töne, statt der Antwort, kommen,
Wie Thiergebrüll, hervor aus seinem Schlund;
Und wie ein Blitz, der in der Luft entglommen,
Hervorbricht aus verschlossner Wolken Grund,
So scheint das Wort, das er versucht zu sprechen,
Laut donnernd aus der Brust hervorzubrechen.

39.

Als Beide nun, wetteifernd, wild und heftig
Des Stolzes Grimm gespornt durch Drohn und Schrei'n,
Da wenden sie die Rosse, gleich geschäftig,
In weitem Ring, um Raum sich zu verleihn.
Hier stärk', o Muse, mir die Stimme kräftig,
Und hauche Wut, gleich jener Wut, mir ein;
Dafs nicht der Thaten Ruf mein Lied verhöhne,
Und im Gesang der Waffen Hall ertöne!

40.

Nun stemmt der Helden jeder, fest im Bügel,
Die knot'ge Stang' und richtet sie empor.
Nie war des Laufs, des Sprunges, nie der Flügel
Geschwindigkeit so ungestüm zuvor,
Nie Wut gleich der, womit, verhängt die Zügel,
Hier stürmt Tancred und dort Argant hervor.
Die Lanzen brechen an dem Helm, und tausend
Lichtfunken, Splitter, Spän' entfliegen brausend.

41.

Nur von des Stosses mächt'gem Wiederhalle
Bebt rings die Erd' und das Gebirg erkracht;
Doch widersteht dem ungeheuern Pralle,
Nicht winkend nur, der stolzen Häupter Macht.
Die Rosse bringt der heft'ge Stofs zum Falle,
Und aufzustehn hat keins so schleunig Acht.
Das grofse Kämpferpaar, den Bügel lassend,
Zieht nun das Schwerdt, Fuß auf dem Boden fassend.

42.

Vorsichtig folgt dem Hieb des Andern Rechte,
Dem Schritt der Fufs, dem Blick das Auge nach.
Man dringt heran, weicht, kreist sich im Gefechte
Und wechselt Lag' und Stellung tausendfach;
Droht bald, als ob man hier zu treffen dächte,
Und wo man nicht gedroht, trifft man hernach;
Scheint bald, hier oder da, sich blofs zu geben,
Und sucht die List durch Gegenlist zu heben.

43.

Dem Heiden zeigt Tancred, im hitz'gen Streite,
Vom Schild und Schwerdt die Seite frei und blofs;
Der eilt zum Hieb, und läfst die ganze Breite
Der linken Hüft' indess vertheid'gungslos.
Nun schlägt Tancred, abwehrend, auf die Seite
Des Feindes Stahl, und giebt ihm einen Stofs;
Schnell weicht er dann und setzt, nach diesem Schlage,
Sich wohl gedeckt in die gehör'ge Lage.

44.

Als nun Argant sich mufs besudelt schauen
Vom eignen Blute, das der Wund' entquoll:
Da brüllt er laut, mit ungewohntem Grauen,
Von Grimm und Schmerz ganz übertäubt und toll,
Hebt mit der Stimme gleich das Schwerdt zum Hauen
Und stürzt sich, blind vor Ungestüm und Groll,
Auf seinen Feind, und mufs verletzt sich finden
Durch Stich, wo Arm und Schulter sich verbinden.

45.

Wie im Gebirg ein Bär, wann er die Spitze
Der harten Lanze fühlt, von Wut verzehrt,
Entgegen stürmt den Waffen, schnell wie Blitze,
Und nicht mehr an Gefahr und Tod sich kehrt:
So wild entlodert des Circassers Hitze,
Da Wund' auf Wunde, Schmach auf Schmach sich mehrt;
Und voll Begier zu rächen die Beleid'gung,
Höhnt er Gefahr und denkt nicht an Vertheid'gung.

46.

Tollkühnen Muths, vor Ingrimm fast von Sinnen,
Und stark und unermüdlich von Natur,
Kreist er das Schwerdt mit solchem Wutbeginnen,
Dafs rings der Himmel blitzt, erbebt die Flur.
Der Andre kann nicht Zeit zum Hau'n gewinnen,
Noch sich zu decken, kaum zu athmen nur,
Und keine Schutzwehr, die ihn sicher stelle
Vor des Circassers Riesenkraft und Schnelle.

47.

Lang' hat Tancred den großen Sturm gelitten,
Und hofft umsonst, er werde bald verziehn;
Jetzt wehrt er ab, sucht jetzt mit Meisterschritten
Und kluger Wendung sich zurück zu ziehn;
Allein Argant fährt fort, wie er gestritten,
Und zwingt zu gleichem Rasen nun auch ihn,
So dafs Tancred, erbost, sein mächtig Eisen
Mit größtem Ungestüm beginnt zu kreisen.

48.

Vorsicht und Kunst läßt sich vom Zorn entrafen,
Und Beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wut.
So oft das Eisen niederrasselt, klaffen
Ring' oder Blech, und jeder Streich ist gut.
Bedeckt mit Waffen ist das Feld, die Waffen
Mit Blut bedeckt, mit Schweifs vermischt das Blut.
Blitz ist im Flammen, Donnerhall im Schallen,
Und Wetterschlag das Schwerdt im Niederfallen.

49.

Die Völker beid', erfafst von tiefem Schauer,
Sehn diesen Kampf, so graunvoll wunderbar,
Und schweben bald in Freude, bald in Trauer,
Wie Vortheil jetzt sich zeigt, und jetzt Gefahr.
Und doch erhebt sich in des Kampfes Dauer
Kein Wink, kein Laut bei so unzähl'ger Schaar;
Vielmehr steht Jeder still und ohne Regung,
Und nur das Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Wohl hätten Beid', erschöpft vom langen Streite,
Sich selbst, unzeitig, an das Ziel gebracht;
Schon aber hüllt das Nahe wie das Weite
Sich rings umher in's dunkle Graun der Nacht.
Ein Herold kam heran von jeder Seite,
Und diese trennten die gewalt'ge Schlacht:
Der Frank Arid, mit ihm Pindor, der jene
Ausfodrung bracht', ein schlauer Saracene.

51.

Kühn streckten Diese mitten in das Toben
Des wilden Kampfs ihr friedlich Scepter hin,
Mit jener Sicherheit, die sie erproben,
Allgültig, seit des Völkerrechts Beginn.
Ihr seyd, o Krieger, beide gleich zu loben,
Begann Pindor, an Kraft und Heldensinn;
Drum lafst den Kampf, dafs er nicht Eintrag thue
Dem heil'gen Recht der Nacht und ihrer Ruhe.

52.

Am Tag' ist Zeit zur Arbeit uns gegeben,
Doch Alles ruht, wenn Nacht herniedersteigt;
Und ein erhabnes Herz wird nimmer streben
Nach dunkelm Ruhm, der sich verbirgt und schweigt.
Argant versetzt: Den Zweikampf aufzugeben,
Weil's eben dunkelt, bin ich nicht geneigt.
Wohl wünscht' ich Tag zum Zeugen meiner Ehre;
Doch schwöre Dieser, dafs er wiederkehre.

53.

Auch du, versetzt Tancred, mußt dies versprechen,
Und dein Gefangner werde mitgebracht;
Sonst hoffe nicht, den Kampf zu unterbrechen,
Und währt' er auch bis in die tiefste Nacht.
So schwuren sie. Die Zeit zum zweiten Stechen
Ward durch erwählte Herold' ausgemacht;
Um für die Wunden nach Gebühr zu sorgen,
Bestimmten sie des sechsten Tages Morgen.

54.

Den Heiden wie den Gläub'gen läßt das Schauen
Des wilden Kampfs so unerhörter Art
Ein tiefes Staunen eingeprägt, ein Grauen,
Das ihre Brust noch lange Zeit bewahrt.
Man rühmt die Kraft, den Muth, das Selbstvertrauen,
So jeder Held im Zweikampf offenbart;
Doch wem der Kranz gebühre von den Beiden,
Das hört man oft auf andre Weis' entscheiden.

55.

Und Jeder thut, erwartend, sich die Frage,
Welch Ende sey bestimmt dem rauhen Streit;
Ob Heldenkraft die Wut zu Boden schlage,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr, als Alle, fühlt in dieser Lage
Erminia sich bedrängt von Sorg' und Leid,
Die ihres Wesens besten Theil, mit Bangen,
Sieht an dem ungewissen Kriegsglück hangen.

56.

Sie war die Tochter Kassans, der vor Jahren
Den Thron besaß im Antiochierland.
Als dieses ward ersiegt von Christenschaaren,
Fiel sie, mit andrer Beut', in ihre Hand.
Allein so menschlich war Tancreds Verfahren,
Daß sie bei ihm kein Ungemach empfand;
Und sie erhielt, bei ihres Reichs Verheerung,
Vom Sieger stets als Königin Verehrung.

57.

Er ehrte sie, bediente sie, und setzte,
Der edle Held, in Freiheit sie alsbald,
Und liefs ihr alles, was sie liebt' und schätzte,
Geschmeide, Gold, großmüthig in Gewalt.
Wie sie sich nun an solchem Hochsinn letzte,
Vereint mit Jugendblüth' und Wohlgestalt:
Da fesselt' Amor sie mit stärkern Banden,
Als jemals noch ein liebend Herz umwanden.

58.

So blieb, war gleich der Körper frei zu nennen,
Der Geist noch immer in Gefangenschaft.
Wohl war's ihr großer Kummer, sich zu trennen
Vom theuern Herrn und der geliebten Haft;
Allein, was nie großherz'ge Frau'n verkennen,
Der königlichen Würd' erhabne Kraft,
Zwang sie, sich in ein Land, wo Freunde leben,
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

So kam sie nun zum Palaestinerlande,
Wo Aladin ihr eine Freistatt bot;
Doch bald, umhüllt von schwarzem Leidgewande,
Betrachte sie der guten Mutter Tod.
Und dennoch rifs, in so bedrängtem Stande,
Nicht dieser Gram, nicht der Verbannung Noth
Aus ihrer Brust den mächt'gen Drang der Liebe,
Noch tilgt' ein Fünklein nur so glüh'nder Triebe.

60.

Die Arme liebt und glühet, unbeachtet,
Und so durchaus ist hoffen ihr verwehrt,
Dafs sie die stille Glut, in der sie schmachtet,
Mehr mit Erinn'ung als mit Hoffnung nährt;
Und um je mehr sie ihn zu bergen trachtet,
Je heft'ger flammt der Brand, der sie verzehrt.
Doch neu erwacht die Hoffnung aus dem Trauern,
Als nun Tancred erscheint vor Zions Mauern.

61.

Den Andern wird, bei'm Nahn des unzählbaren
Siegreichen Volks, das Herz von Sorgen schwer;
Sie aber läfst nun Angst und Kummer fahren,
Und schaut mit heiterm Blick das stolze Heer,
Und späht begierig in der Krieger Schaaren
Nach dem ersehnten theuern Freund' umher.
Oft sucht sie ihn umsonst, und oft, ihn kenntlich
Gewahrend, ruft sie aus: Da ist er endlich!

62.

Ein alter Thurm, hart an der Mauerschwelle,
War aus der Königsburg empor gebaut,
Von dessen Gipfel man die Lagerstelle
Des Christenheers, und Berg und Ebne schaut.
Hier nun, vom ersten Blick der Morgenhelle
Bis dunkle Nacht die Erde rings umgraut,
Verweilet sie, schaut nach dem Heer der Franken,
Und seufzt und spricht mit ihren Gramgedanken.

63.

Hier schaute sie den Kampf; mit solcher Bängniß
Pocht' immerfort das Herz in ihrer Brust,
Dafs es zu sagen schien: Der in Bedrängniß
Des Todes schwebt, ist deine süße Lust!
Sie sah des Kampfes zweifelhaft Verhängniß,
Vor Furcht und Angst kaum ihrer selbst bewußt;
Und immer, wann Argant den Stahl geschwungen,
Fühlt sie ihr Herz von Schwerdt und Hieb durchdrungen.

64.

Doch als sie nun der Wahrheit Kund' empfangen,
Und dafs sich soll erneu'n des Kampfes Wut:
Da faßt ihr Herz solch ungeheures Bangen,
Dafs sie zu Eis erstarren fühlt ihr Blut.
Verborgne Seufzer stößt sie aus, die Wangen
Befeuchtet oft geheimer Thränen Flut;
Bleich und entstellt, in gänzlicher Bethörung,
Ist sie ein Bild des Grams und der Verstörung.

65.

Ein schreckliches Gesicht wähnt sie zu schauen,
Bald hier, bald dort, das alle Sinn' empört;
Und bänger ist ihr Schlaf als Todesgrauen,
Von schwarzen Träumen fürchterlich gestört.
Den theuern Mann, gepackt von Mörderklauen,
Blutig, zerfleischt, glaubt sie zu schau'n; sie hört
Um Hül' ihn flehn; auf wacht sie mit Entsetzen
Und fühlt, dafs Thränen Aug' und Brust benetzen.

66.

Und doch, die Furcht vor Leiden, die erst kommen,
Ist's nicht allein, die ihr das Herz zerreißt;
Die Wunden auch, die er im Kampf bekommen,
Sind ew'ge Marter dem geschreckten Geist.
Manch falsch Gerücht hat sie zugleich vernommen,
Das gröfser stets Entferntes, Fremdes weist;
Daher sie glaubt, der Ritter, ohne Labe,
Verschmachtet und erschöpft, sey nah am Grabe.

67.

Und da der Mutter sie verdankt die Kunde
Von jedes Krauts geheimster Wunderkraft,
Und welcher Zauberspruch die schlimmste Wunde
Der Glieder heilt, und Schmerzen Lindrung schafft
(Wovon nur in der Königstöchter Munde
Sich dort zu Land' erhält die Wissenschaft):
So mögte sie nunmehr mit eignen Händen
Den Wunden ihres Herrn Genesung spenden.

68.

Gern weihte sie dem Freunde Kunst und Kräfte,
Und mufs, gezwungen, sie dem Feinde weihn.
Sie sinnt bisweilen, sich durch gift'ge Säfte
Von dem verhafsten Gegner zu befrein;
Doch will sich zu so böslichem Geschäfte
Die fromme, jungfräuliche Hand nicht leihn.
Sie wünscht zum mindesten, dafs, bei solchem Brauche,
Der Spruch' und Säfte Kraft fruchtlos verrauche.

69.

Auch würde sie es nicht für schrecklich achten,
Zum Feind zu gehn; denn oft und vielerwärts
Umhergewandert, sah sie Krieg' und Schlachten,
Und führt' ein Leben voll Gefahr und Schmerz;
So dafs Gewohnheit längst zu kühnem Trachten
Hob über die Natur ihr weiblich Herz,
Das nicht so schnell zu scheuer Angst sich neigte,
Wenn irgendwo ein Schreckenbild sich zeigte.

70.

Und mehr noch treibt der Liebe kühnes Feuer
Die Furcht hinweg aus ihrer zarten Brust;
Sie wär', umringt von allem Ungeheuer,
Das Libyen nährt, sich keiner Angst bewußt.
Doch, ist das Leben auch ihr nicht zu theuer,
So fürchtet sie des edlen Rufs Verlust;
Und feindlich kämpfen nun zwei mächt'ge Triebe
In dem zerrissnen Herzen, Ehr' und Liebe.

71.

Die Eine spricht: Du, die mit hohem Ruhme
Bis jetzt, o Jungfrau, mein Gesetz bewahrt;
Ich schützte dir, in Feindes Eigenthume,
Den keuschen Leib, die Seele, rein und zart.
Und nun, als Freie, wirfst du weg die Blume,
Die du so treu als Sklavinn aufgespart?
Weh mir! Wie ward dein zarter Busen offen
Für solchen Wunsch? Was kannst du denken, hoffen?

72.

So wenig achtest du den Ruf der Ehre,
Giebst nun so leicht den Preis der Keuschheit hin,
Dafs du, um Schmach zu suchen, willst zum Heere
Des Feindes gehn, als nächt'ge Bulerinn?
Damit der stolze Sieger dir erkläre:
Mit deinem Reich verlorst du Königssinn;
Unwürdig bist du mein! und in die Hände
Der Andern dich als niedre Beut' entsende.

73.

Dagegen lockt, sanft schmeichelnd ihren Ohren,
Der Andern Rath mit holden Trügerei'n:
Du bist von keiner Bärinn ja geboren,
O junges Kind, von keinem kalten Stein,
Dafs Amors Pfeil und Fackel du verschworen,
Und müfstest jeder Freude dich verzeihn;
Noch ist dein Herz von Demant oder Eisen,
Dafs Liebe wär' als Schmach dir zu verweisen.

74.

Auf, gehe nur, wohin dich Sehnsucht lenket!
Und warum denkst du ihn als rohen Feind?
Weilst du nicht mehr, wie ihn dein Leiden kränket,
Wie er bei deinem Schmerz und Jammer weint?
Feindlich bist du, die träge sich bedenket,
Eh sie dem Treuen dort zur Hülff' erscheint.
Tancred, der milde, schmachtet dort vergebens;
Und du, Hartherz'ge, wartest fremden Lebens!

75.

Ja, heil' Argant, damit er den erschlage,
Der dich erlöst von niedrer Knechtschaft Hohn;
So legst du deine Dankbarkeit zu Tage
Und spendest dem Befreier würd'gen Lohn!
Ist's möglich nur, daß nicht zur ärgsten Plage
So sehr dir werde der verruchte Frohn,
Daß Abscheu und Verdrufs allein genügen,
Dich fortzutreiben mit den schnellsten Flügen?

76.

Welch schöner Dienst der Menschlichkeit hingegen,
Und welche Wonne, welche sel'ge Lust,
Wenn deine Hand, um heilend sein zu pflegen,
Sich dürfte nahn der tapfern Heldenbrust!
Wenn Rosen frisch sich auf der Wange regen,
Und du wärest seiner Heilung dir bewußt,
Und dürftest Reize, die jetzt traurig schmachten,
Auf's neu erblüht, als dein Geschenk betrachten!

77.

Du würdest Theil an seinem Ruhme haben,
An jeder hohen, ehrenwerthen That.
Dann würd' er dich mit keuschen Küssen laben,
Als froher Gatte zärtlich dir genaht;
Dann, unter Latiums Frauen, hoch erhaben,
Gingst du einher auf ruhmgeschmücktem Pfad,
Dort, in Italiens heitern Regionen,
Wo wahrer Muth und wahrer Glaube wohnen.

78.

Geschmeichelt von so süßser Hoffnung, dachte
Die Thörinn sich ein Glück, wie keines mehr.
Allein die Sorg' um ihr Entkommen machte
Durch tausend Zweifel nun das Herz ihr schwer;
Denn am Palast und auf den Mauern wachte
Der Hüter Schaar, und streifte rings umher;
Auch ward, in Kriegesnoth, zu keiner Stunde
Ein Thor geöffnet, als aus wicht'gem Grunde.

79.

Gar oft verweilt Erminia bei Clorinden,
Mit der sie längst im Freundschaftsbunde war.
Oft muß die Abendsonne dort sie finden,
Oft wird das Morgenroth sie dort gewahr;
Und oftmals auch, wenn alle Strahlen schwinden,
Empfängt Ein Bett das schwesterliche Paar;
Und kein Gedank' ist, außer dem der Liebe,
Der vor der Freundin Brust Geheimniß bliebe.

80.

Nur diesen hält Erminia ihr verborgen;
Und wenn sie manchmal vor Clorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Und scheint vom Schmerz um ihr Geschick zernagt.
Nie wird daher am Abend noch am Morgen
Der Zutritt zu der Freundin ihr versagt,
Und kein Gemach, das sie nicht frei beschreite,
Clorinde sey nun dort, im Rath, im Streite.

81.

So kam sie einst, als ihre Freundin eben
Abwesend war. In Sorgen tief versenkt
Verweilt sie dort, der Seele ganzes Streben
Auf Mittel zur ersehnten Flucht gelenkt.
Indem nun wechselnd die Entschlüsse schweben,
Und sie noch immer Sichres nicht erdenkt:
Sieht sie Clorindens Wehr, dort oben hangend
Zusammt dem Waffenrock, und seufzt verlangend.

82.

Sie seufzt und spricht: O seltnes Glück des hehren,
Des tapfern Weibes! Wie beneid' ich's ihr!
Und nicht beneid' ich ihr des Ruhmes Ehren,
Die Schönheit nicht, der Frauen Preis und Zier.
Kein langer Rock darf ihrem Schritte wehren,
Kein eng Gemach hemmt ihres Muths Begier.
Nicht Furcht noch Schaam hält sie daheim; gerüstet
Geht sie hinaus, sobald es sie gelüstet.

83.

O warum hat so kräftig zu gestalten
Natur und Himmel nicht auch mich gewußt?
Den Schleier dann und des Gewandes Falten
Für Helm und Panzer gäb' ich hin mit Lust;
Dann hemmten Glut und Frost, und Sturmeswalten
Und Regen nicht den Flammentrieb der Brust.
Gewaffnet dann, allein und mit Geleite,
Bei Tag und Nacht, wär' ich in Feldesweite.

84.

Dann hätte nicht, Argant, mit dir Verwagnen
Mein theurer Herr den ersten Gang gemacht;
Voraus wär' ich gerannt, ihm zu begegnen,
Und hätt' ihn jetzt vielleicht in meiner Macht.
Wohl würd' er dann die süßen Bande segnen,
So ihm die milde Feindinn zgedacht;
Und, o gewiß! durch seine Fesseln würde
Erleichtert mir und sanft der meinen Bürde.

85.

Allein hätt' Er, in blut'ger Kampfesstunde,
Geöffnet mir die Brust, durchbohrt das Herz:
Zum mindesten wäre dann der Liebe Wunde
Durch seinen Stahl geheilt von allem Schmerz.
Der müde Leib ruht' aus im kühlen Grunde,
Die Seele wär' entflohen himmelwärts;
Auch hätte dann der Sieger Asch' und Beine
Mit Thränen wohl geehrt und einem Steine.

86.

Doch weh! unmöglich ist mein Wunsch; ich jage
In thörichten Gedanken mich umher.
So bleib' ich hier in eitler Furcht und Klage,
Wie eine von der Frau'n gemeinem Heer?
Ich bleibe nicht! Mein Herz, vertrau' und wage!
Warum nicht nehm' auch ich einmal die Wehr?
Warum nicht tragen könnt' ich sie gemächlich
Auf kurze Zeit, obwohl nur zart und schwächlich?

87.

Ich kann es, ja! Mich wird die Liebe rüsten
Mit hoher Kraft, die sie auch Schwachen leiht;
Der feige Hirsch, gespornt von ihren Lüsten,
Bewaffnet ja mit Kühnheit sich zum Streit.
Doch nicht im Kampf als Heldinn mich zu brüsten,
Zu schlauem Trug sey diese Wehr geweiht.
Clorinde will ich seyn; in ihren Waffen
Bin ich gewifs, mir Ausgang zu verschaffen.

88.

Den kühnen Schritt der Hehren zu beschränken,
Hat keine Wach' am Thore wohl den Muth.
Kein ander Mittel weifs ich zu erdenken,
Nur dieser Weg scheint offen mir und gut.
Glück möge Schutz unschuld'gem Truge schenken,
Und nehm' ihn Liebe, die ihn lehrt', in Hut!
Ich eile fort, eh diese Stund' entschwinde;
Bei'm König ist zur günst'gen Zeit Clorinde.

89.

Beschlossen ist's; von Liebeswut entglommen,
Von ihr gespornt, hält sie nicht länger ein.
Schon hat sie schnell die Rüstung abgenommen
Und trägt sie in ihr nah Gemach hinein.
Sie konnt' es wohl; denn als sie hergekommen,
Macht' Alles Platz und liefs sie ganz allein;
Auch war indess die dunkle Nacht, verschwiegen,
Der Dieb' und Liebe Schutz, herabgestiegen.

90.

Und da schon hie und dort ein Stern zu schauen,
Und tiefres Dunkel deckt des Himmels Bahn,
So ruft sie heimlich die von ihren Frauen,
Die ihr mit Lieb' am treuesten zugethan,
Sammt einem Knappen, dem sie darf vertrauen,
Und sagt, zum Theil, den Beiden ihren Plan.
Sie wolle fliehn, entdeckt sie; doch vom Grunde,
Der sie bestimmt, ertheilt sie falsche Kunde.

91.

Der treue Knecht besorgt sogleich die Pferde
Und alles, was er sonst für nöthig hält.
Sie legt nun ab die hemmende Beschwerde
Des Prachtgewands, das bis zum Fusse fällt.
So steht sie da mit reizender Geberde,
Im leichten Rock, die Lieblichste der Welt;
Und von den Frau'n bedient sie nur die Eine,
Die zur Gefährtinn sie erwählt, sonst Keine.

92.

Den weichen Hals, vom goldnen Haar umflossen,
Drückt und verletzt des Helmes rauhe Wehr;
Die zarte Hand ergreift, unverdrossen,
Den großen Schild, ihr unerträglich schwer.
So strahlt sie nun, vom Eisen rings umschlossen,
Und geht, sich zwingend, kriegerisch einher.
Voll Freude sah ihr Amor zu und lachte,
Wie einst, da er Alcid zum Weibe machte.

93.

O wie es ihr so schwer wird, auszuhalten
Die große Last! Wie schleicht ihr matter Schritt!
Sie muß sich an die treue Freundin halten,
Die langsam vor ihr her den Weg betritt;
Doch stärkt den Geist der Lieb' und Hoffnung Walten
Und theilet Kraft den müden Gliedern mit.
So kommen sie zum Orte, wo indessen
Der Knappe harret, und schnell wird aufgesessen.

94.

Verkleidet ziehn sie fort und wählen immer
Nur die geheimsten Wege, mit Bedacht;
Doch treffen sie auf vieles Volk, und Schimmer
Von hellen Waffen leuchtet durch die Nacht.
Allein sie aufzuhalten wagt man nimmer,
Man räumt den Weg und läßt sie außer Acht;
Denn diese weiße Tracht, das droh'nde Funkeln
Des Tigerhelms, erkennt man auch im Dunkeln.

95.

Obwohl nun mehr und mehr die Sorgen schwinden,
Glaubt noch Erminia nicht gedeckt den Pfad;
Noch immer fürchtet sie Verrath zu finden,
Und zittert selbst vor ihrer kühnen That.
Doch sucht sie sich am Thor zu überwinden,
Und spricht zu dem, der dort die Wache hat:
Clorinde bin ich, öffne sonder Weile!
Mich schickt der Fürst, und mein Geschäft hat Eile.

96.

Die Weiberstimme, gleich genug den Tönen
Der Kriegerinn, erleichtert den Betrug.
Wer denkt, zu Rofs, sich eine von den Schönen
In voller Wehr, die niemals Waffen trug?
Auch eilt der Thorwart, dem Befehl zu fröhnen;
Die Andern ziehn hinaus im schnellsten Flug
Und wählen dann, zur Sicherheit der Reise,
Im tiefen Thal weit umgekrümmte Gleise.

97.

Erminia nun, da sie sich einsam findet
Und fern genug, hemmt ihren Lauf gemach;
Denn da die erste Noth so leicht verschwindet,
Befürchtet sie nicht mehr, man setz' ihr nach.
Doch was sie früher nicht bedacht, empfindet
Sie jetzt nicht ohne Sorg'; und allgemach
Dünkt schwerer ihr, als eiliges Verlangen
Vorhin gezeigt, in's Lager zu gelangen.

98.

Jetzt sieht sie ein, wie sehr es Thorheit wäre,
In Kriegertracht dem Feinde sich zu nahn;
Auch will sie Keinem sich vertrau'n im Heere,
Eh den Geliebten ihre Blicke sahn.
Geheim und unentdeckt, mit sichrer Ehre,
Als Freundinn ihn zu suchen, ist ihr Plan.
Sie hält demnach, von besserm Rath geleitet,
Und spricht zum Waffenknecht, der sie begleitet:

99.

Du sollst, mein Treuer, mir als Bote frommen;
Doch sey behend' und klug, wie sich's versteht.
In's Lager geh', und bist du aufgenommen,
Lafs alsobald dich führen zu Tancred.
Sag', eine Jungfrau wolle zu ihm kommen,
Die Heil ihm bringt und ihn um Frieden fleht;
Um Frieden fleht, bekriegt vom Liebesdrange,
Damit er Heil, Erquickung sie erlange.

100.

So traue sie auf ihn, dafs sie nicht zage,
In seinem Schutz, vor Schmach noch vor Gewalt.
Sag' ihm nur dies; auf irgend andre Frage
Antworte nicht, und komm zurück alsbald.
Ich wähl' indess, denn dieses Ortes Lage
Scheint sicher gnug, hier meinen Aufenthalt.
So redet sie; und wie mit Vogelschwingen
Eilt Jener fort, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er macht es klug, so dafs man bei den Franken
Des Lagers Eingang freundlich ihm gewährt;
Man führt ihn gleich zur Ruhestatt des Kranken,
Der seine Botschaft heitern Blicks erfährt.
Und während Diesem zweifelnder Gedanken
Zahllose Menge durcheinander gährt,
Eilt Jener, mit der Antwort sie zu laben,
Sie solle frei und heimlich Zutritt haben.

102.

Doch sie, mit Mühe den Verzug ertragend,
Harret ungeduldig seiner Wiederkehr,
Und zählt des Boten Schritt', im Stillen sagend:
Nun ist er da, tritt ein, kommt wieder her.
Schon däucht es ihr, und sie bemerkt es klagend,
Er sey so schnell, wie sonst gewohnt, nicht mehr.
Sie wagt zuletzt, den Hügel zu ersteigen,
Wo ihrem Blick die Zelte schon sich zeigen.

103.

Nacht war es, und den hellen Sternenschleier
Entfaltet sie, ohn' einer Wolke Spur;
Schon steigt der Mond herauf in stiller Feier
Und überthaut mit Perlen rings die Flur.
Das liebevolle Weib verhaucht nun freier
Der Flammen Füll' am Busen der Natur,
Und wagt, die alte Glut den stummen Auen
Und der gewognen Stille zu vertrauen,

104.

Sie schaut auf's Lager hin und spricht mit Beben:
Wie blickt ihr, Zelte Latiums, hold mich an!
Ich fühle Luft von euch herüber schweben,
Die mich erquickt, ermutigt, euch zu nahn.
O mögte doch mein mühsam irres Leben
Vom Himmel jetzt so würd'ge Ruh' empfahn,
Wie ich nur such' in euch! Denn unter Waffen
Hoff' ich allein mir Frieden zu verschaffen.

105.

Nehmt mich denn auf und laßt mich hier empfangen,
Was Liebe mir versprach, des Mitleids Lohn;
Ach! wohl erhielt ich, fern von hier, gefangen,
Von meinem milden Herrn ihn früher schon.
Mich treibet nicht ehrsüchtiges Verlangen,
Von eurer Gunst erwart' ich keinen Thron;
Auch ohne den werd' ich beglückt mich glauben,
Will man in euch zu dienen mir erlauben.

106.

So ruft sie schwärmend aus und ahnet nimmer
Des nahenden Geschickes herbe Qual.
Sie stand an einem Ort, wo Mondesschimmer
Die glatte Rüstung trifft mit hellem Strahl,
So daß ihr weißs Gewand, der Waffen Flimmer,
Im Silberscheine leuchtet weit durch's Thal;
Und bei des Tigers Glanz, der wunderbarlich
Vom Helme strahlt, ruft Jeder: Sie ist's wahrlich!

107.

Nicht weit davon, im Hinterhalte, lagen
Der Franken viel; so wollt's Erminia's Stern.
Zwei Brüdern war die Führung übertragen,
Alkander ist ihr Nam' und Polyfern.
Ihr Auftrag war, die Heerden abzujagen,
Die man zur Stadt geführt von nah und fern;
Und kam der Knappe durch an dieser Stelle,
So dankt' er's einem Umweg und der Schnelle.

108.

Der junge Polyfern, vor dessen Blicken
Der Vater stürzte durch Clorindens Hand,
Glaubt hier die hohe Heldinn zu erblicken,
Da er gewahrt ihr schimmernd Kriegsgewand.
Er kann des Zorns Aufwallung nicht ersticken,
Kommt mit den Seinen auf sie los gerannt
Und ruft im Ungestüm rachgier'gen Strebens:
Du bist des Tods! und wirft den Speer vergebens.

109.

Der Hindinn gleich, die mit verletzten Sinnen
Nach frischem Wasser rings den Wald durchzieht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluß, der durch Gebüsche flieht,
Doch plötzlich nun, statt Labung zu gewinnen,
Im dichten Busch die Hunde lauern sieht,
Und schnell sich wendet, und vor Angst und Zagen
Vergift der Hitze, der Ermüdung Plagen:

110.

So Diese, die, von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Nun bald auf immer glaubt gestillt zu wissen
In des Geliebten fröhlichem Empfang;
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren
Und treibt voll Angst das Ross mit beiden Sporen.

111.

Erminia flieht, die Arme; durch die Fluren
Jagt, flücht'gen Huf's, mit ihr das schnelle Ross.
Die Andre flieht ihr nach, und ihren Spuren
Folgt jener Wilde mit dem ganzen Tross.
Die Nachricht, die sie leider nicht erfuhren,
Bringt jetzt zu spät der gute Kriegsgenos;
Noch ungewiß, folgt er den flücht'gen Frauen,
Und so zerstreut die Furcht sie durch die Auen.

112.

Der andre Bruder, klüger von Betragen,
Der auch die fälschliche Clorinde sah,
Bleibt in der Stellung, ohn' ihr nachzujagen,
Denn jenem Vorgang war er minder nah.
Doch läßt er gleich die Kund' in's Lager sagen:
Kein Rinderzug noch Wollenvieh sey da,
Noch andre Beute sonst; vielmehr befinde
Sich vor dem Bruder auf der Flucht Clorinde.

113.

Und könn' er die Besorgniß nicht verhehlen,
Dafs sie, die anführt, nicht bloß kämpft im Streit,
Nicht solche Zeit zum Auszug werde wählen
Um einen Anlaß sonder Wichtigkeit.
Doch Gottfried mög' entscheiden und befehlen,
Ihm zu gehorchen sey er stets bereit.
Die Nachricht kommt in's Lager, und erfahren
Wird sie zuerst von den Lateinerschaaren.

114.

Tancred, vorhin von Zweifeln noch beklommen,
Denkt, da die neue Botschaft ihm gebracht:
Sie ist zu mir gefällig hergekommen,
Für mich in Noth; nichts weiter wird bedacht.
Nachdem er einen Theil der Wehr genommen,
Steigt er zu Rofs, eilt fort in stiller Nacht
Und jagt es, achtsam auf die neuen Spuren,
Im allerschnellsten Lauf durch Thal und Fluren.

SIEBENTER GESANG.

1.

Indessen war in dunkle Wälderschatten
Erminiens Rofs mit seiner Last geflohn;
Denn freien Lauf muß ihm die Hand gestatten,
Und zwischen Tod und Leben schwankt sie schon.
Der Gaul durchstreift, nach Willkühr, ohn' Ermatten,
So manchen Pfad der wald'gen Region,
Dafs sie zuletzt der Andern Blick' entschwindet,
Und man die Jagd nunmehr vergeblich findet.

2.

Wie oft die Hund' umkehren von der langen
Mühsamen Jagd, schwerkeuchend, matt und lahm,
Wenn jede Spur des Wildes ausgegangen,
Das aus dem Blachfeld in den Wald entkam:
So ziehen jetzt, mit Zornglut auf den Wangen,
Die Ritter heim, ermüdet und voll Schaam.
Sie aber flieht, und wagt, vor Angst und Grauen,
Nach den Verfolgern nicht sich umzuschauen.

3.

Sie irrt die Nacht, den Tag, mit blindem Jagen,
Von keiner Leitung, keinem Rath bestimmt;
Und ihre Thränen nur und ihre Klagen
Sind alles, was sie schauet und vernimmt.
Doch als die Sonne nun vom schönen Wagen
Die Rosse löst und tief im Meer verglimmt,
Naht sie dem Jordan sich auf irrem Pfade;
Hier steigt sie ab und wirft sich an's Gestade.

4.

Sie speiset nicht; denn Gram ist ihre Speise,
Und nur mit Thränen wird ihr Durst getränkt.
Allein der Schlummer, der dem Erdenkreise
In seligem Vergessen Ruhe schenkt,
Wiegt Sinn' und Schmerzen ein, indem er leise
Auf sie herab den weichen Fittig senkt.
Doch Liebe stört durch mancherlei Gestalten
Den Frieden ihr, auch bei des Schlummers Walten.

5.

Nicht eher wacht sie auf, bis von den Zweigen
Der Vögel Heer mit Zwitschern grüßt den Wald,
Die Wogen murmeln, sich die Büsche neigen,
Und Morgenluft um Well' und Blume wallt.
Die matten Augen öffnen sich und zeigen
Ihr rings der Hirten stillen Aufenthalt;
Ihr däucht, es ruf' aus Well' und Laub ein Tönen
Sie nun zurück zum Weinen und zum Stöhnen.

6.

Doch da sie weinend folgt dem Schmerzendrange,
Füllt auf einmal ein heller Schall ihr Ohr,
Als mische sich mit hirtlichem Gesange,
Wie ihr bedünkt, ein kunstlos Haberrohr.
Nun steht sie auf und nähert sich dem Klange,
Und aus dem Schatten blickt ein Greis hervor,
Der Körbe flicht, von seiner Heerd' umgeben,
Indefs drei Kinder den Gesang erheben.

7.

Als Diese nun die fremden Waffen schauen,
Erschrecken sie und fürchten schon Gefahr.
Doch Jene weckt mit holdem Gruß Vertrauen,
Das Aug' enthüllend und das goldne Haar:
Ihr, die der Himmel liebt, nehmt ohne Grauen,
So redet sie, der schönen Arbeit wahr;
Denn keinen Krieg soll diese Tracht der Waffen
Dem stillen Werk, den holden Liedern schaffen.

8.

Dann fuhr sie fort: O Vater, da im Lande
Rings um euch her die Kriegesflamme zehrt,
Wie bleibt ihr hier im stillen Friedensstande
Und fürchtet nicht des Söldners wildes Schwerdt?
Sohn, sprach der Greis, an diesem fernen Strande
Blieb Haus und Heerde stets noch unversehrt
Von Noth und Schmach; und nimmer drang das Brausen
Des wilden Kriegs in diese stillen Klausen.

9.

Vielleicht behütet uns des Himmels Milde,
Die frommer Hirten Demuth hebt und hält;
Vielleicht, so wie der Blitz nicht auf's Gefilde,
Nur auf die Höhn erhabner Zinnen fällt,
Bedrängt mit ergrimmtem Schwerdt der wilde
Ausländer nur die stolzen Herrn der Welt.
Auch kann die Krieger, die nach Beute geizen,
Der Armuth schlechtes, niedres Loos nicht reizen.

10.

Nur Andern schlecht und niedrig, mir so theuer,
Dafs mich kein Wunsch nach Gold noch Scepter drängt;
Dafs nie des Geizes Gier, der Ehrsucht Feuer,
Eingang in meine stille Brust empfängt.
Im Bache lösch' ich meinen Durst, von scheuer
Besorgniß fern, er sey mit Gift gemengt.
Gesunde Speisen, die ich nicht bezahle,
Reicht Heerd' und Garten mir zum mäfs'gen Mahle.

11.

Geringes gnügt, uns Unterhalt zu geben;
Geringes nur ist unsrer Wünsche Ziel.
Sieh meine Söhne, die mich hier umgeben,
Der Heerde Schutz; was brauch' ich Knechte viel?
So fließt in stiller Einsamkeit mein Leben;
Mich freut der Hirsch' und Rehe muntres Spiel,
Die Fische freu'n mich, die im Flusse springen,
Die Vögel, die sich froh gen Himmel schwingen.

12.

Auch mir hat andrer Wunsch, in jungen Jahren,
Da man am meisten irrt, die Brust geschwellt;
Ich hielt's gering, der Heerde nur zu wahren,
Und ich verließ mein heimatliches Feld.
Zu Memphis lebt' ich eine Zeit, den Schaaren
Der königlichen Diener beigesellt;
Und hatt' ich nur die Gärten zu besorgen,
Blieb doch der Höfe Trug mir nicht verborgen.

13.

Von kühner Hoffnung schmeichelnd hingehalten,
Ertrug ich lang' ein jedes Ungemach.
Doch endlich schwand, bei meines Bluts Erkalten,
Die Hoffnung mir, die Kühnheit, nach und nach;
Da sehnt' ich seufzend mich nach meiner alten,
Verlornen Ruh, dem niedern Hirtendach:
Hof, sprach ich, lebe wohl! und schnell entschieden,
Kehrt' ich zum Wald zurück und lebt' in Frieden.

14.

So spricht der Greis. Mit stiller Ueberlegung
Horcht aufmerksam Erminia fort und fort,
Und fühlt der Schmerzen stürmische Bewegung
Zum Theil gestillt durch dieses weise Wort.
Und sie beschließt, nach reiflicher Erwägung,
An diesem einsam abgelegnen Ort
Zum mindesten nun so lange zu verziehen,
Bis vom Geschick ihr Heimkehr wird verliehen.

15.

O du Beglückter — spricht sie mit Vertrauen —
Der Leiden hat empfunden auch einmal!
Läfst solchen Frieden dich der Himmel schauen,
So gönne Mitleid nun auch meiner Qual
Und nimm mich auf in diese holden Auen,
Denn weilen mögt' ich hier im stillen Thal.
Vielleicht wird meine Brust, darf ich hier rasten,
Der schweren Bürde sich zum Theil entlasten.

16.

Begehrtest du, was blinden Pöbels Wähnen
Als Gott anbetet, Gold und Edelstein:
Vermögt' ich leicht zu stillen dieses Sehnen,
Denn noch genug von solchem Tand ist mein.
Nun fängt sie an, indem des Kummers Thränen
Dem Aug' entfließen, wie Krystall so rein,
Von ihrem Leid den Hirten zu belehren,
Und mitleidsvoll weint er in ihre Zähren.

17.

Er tröstet sie mit väterlicher Güte,
Beut liebeich ihr die stille Wohnung dar
Und führt sie hin, wo, ähnlich von Gemüthe,
Die schon bejahrte, treue Gattinn war.
Die Fürstinn hüllt der Jugend holde Blüthe
In groben Zeug und birgt das goldne Haar;
Und doch, im Blick, in ihres Anstands Würde,
Erscheint sie nicht Bewohnerinn der Hürde.

18.

Der Hoheit edler Glanz bleibt unverborgen,
Obwohl sie nur im schlechten Kleide geht;
Und auch beschäftigt mit gemeinen Sorgen,
Erstrahlt sie noch von hehrer Majestät.
Sie führt die Heerden auf die Weid' am Morgen
Und bringt zur Hürde sie am Abend spät,
Und preßt die Milch, den Eutern abgewonnen,
In runde Formen ein, wann sie geronnen.

19.

Oft, wann die Heerd' in kühler Waldesdichte
Sich schützte vor des Mittags heißem Strahl,
Schnitt sie dem Stamm des Lorbeers und der Fichte
Den theuern Namen ein wohl tausendmal,
Und grub in tausend Bäume die Geschichte
So seltner Lieb' und so unsel'ger Qual;
Und las sie dann die eignen Züge wieder,
So strömten Zähren heiß die Wange nieder,

20.

Dann rief sie aus: Bewahr' in dir die Kunde,
Wirthbarer Hain, so ich dir anvertraut;
Damit, wann einst in diesem Schattengrunde
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Wehmüth'ges Mitleid ihm das Herz verwunde
Bei meiner Leiden schmerzenvollem Laut:
O, sag' er dann, wie herben Lohn hienieden
Hat Lieb' und Glück so großer Treu beschieden!

21.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn:
So kommt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst, wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hain.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein,
Wird er vielleicht so unverdienten Qualen
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

22.

Und war das Herz dem Elend hier zum Raube,
So hat die Seel' im Tode doch Genuß,
Wenn seiner Liebe Glut dem kalten Staube
Ein Glück gewährt, dem Ich entsagen muß.
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrem Aug' entströmt ein Thränenguß. —
Tancred indess, der ihr zu folgen denket,
Irrt fern von ihr, wie ihn der Zufall lenket.

23.

Er liefs zuerst von ihrer Spur sich leiten
Und lenkte seinen Lauf zum nahen Wald.
Doch aus den Bäumen dringt von allen Seiten
So schwarz und dicht der Finsterniß Gewalt,
Dafs er sogleich in diesen Dunkelheiten
Die Spur verliert und in der Irre wallt,
Und nur die Ohren anstrengt, um zu lauschen,
Ob Rosstrampel schallt, ob Waffen rauschen.

24.

Und wenn einmal des Nachtwinds leises Regen
Der Ulm' und Buche zartes Laub berührt,
Wenn Wild und Vögel einen Zweig bewegen,
Er folgt sogleich, wohin der Schall ihn führt.
Zuletzt entkommt er aus den Waldgehegen,
Und ein Geräusch, das er von weitem spürt,
Lockt ihn auf unbekanntem Pfad, vom vollen
Mondlicht erhellt, dahin, wo es erschollen.

25.

Dort angelangt, erblickt' er eine Quelle,
Die, reich und klar, lebend'gem Fels entsprang
Und als ein starker Bach mit rascher Welle,
Laut plätschernd, durch die grünen Ufer drang.
Unmuthig macht er Halt an dieser Stelle
Und ruft; allein er hört nur Wiederklang,
Und sieht indess mit weißs und rothen Strahlen
Aurora schon den Rand des Himmels malen.

26.

Er seufzt vor Grimm und zürnt, daß seinen Händen
Der Himmel das gehoffte Glück entzieht;
Doch heisse Rache schwört er zu vollenden,
Wenn seiner Herrinn jetzt ein Leid geschieht.
Zum Lager nun beschließt er sich zu wenden,
Obwohl er sich des Wegs nicht sicher sieht;
Denn er bedenkt, es sey nicht fern vom Tage,
Da er von neuem mit Argant sich schlage.

27.

Er reitet fort mit ungewissem Schritte,
Als plötzlich Rossestrab sein Ohr erreicht,
Und aus dem Thale kommt, in schnellem Ritte,
Ein Mann hervor, der einem Boten gleicht;
Er schwingt die Peitsch' und trägt, nach unsrer Sitte,
Zur Seit' ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Bei Diesem forschet Tancred, um zu erfahren,
Wie er gelange zu den Christenschaaren.

28.

Der sagt italisch: Eben dáhin wende
Ich meinen Ritt, gesandt von Bohemund.
Ihm folgt Tancred, der sicher glaubt, ihn sende
Sein großer Ohm, und traut dem falschen Mund.
Zu einer Burg gelangen sie am Ende,
Umringt von trüben See's morast'gem Grund,
Zur Zeit, da sich die Sonne scheint zu neigen,
Um in ihr nächtlich Haus hinabzusteigen.

29.

Der Bote läßt sein Horn die Ankunft sagen,
Und eine Brücke sinkt herab sofort.
Nun spricht er zu Tancred: Weil' ohne Zagen,
Bist du ein Christ, bis Tagesanbruch dort;
Denn Graf Cosenza nahm, vor kaum drei Tagen,
Den Saracenen diesen sichern Ort.
Der Ritter hält, die Veste zu betrachten,
Die Lag' und Kunst unüberwindlich machten.

30.

Es fällt ihm ein, ob hinter diesen Thüren
Der starken Burg vielleicht die Tücke wacht.
Doch Todsgefahr kann seine Brust nicht rühren,
Kein Wort, kein Blick verkündet den Verdacht;
Denn wohin Schicksal oder Wahl ihn führen,
Da will er sicher seyn durch eigne Macht.
Nur weil er andern Kampf schon eingegangen,
Trägt er nach neuer Fehde kein Verlangen.

31.

Er hemmt daher den Schritt, zum guten Glücke,
Da, wo die Brück' auf einer Wiese ruht,
Dicht vor der Burg, und folget nicht der Tücke
Des falschen Führers, der zum Schloß ihn lud.
Indem erscheint ein Ritter auf der Brücke,
Dem Ansehn nach entflammt von Zorn und Wut;
Gerüstet, in der Hand den bloßen Degen,
Ruft der ihm zu, bedrohend und verwegen:

32.

O du, der zu Armida's mächt'gen Reichen
Durch Schickung oder Willkühr sich gewandt,
Leg' ab die Wehr! Nicht denke zu entweichen,
Und beut den Fesseln die gefangne Hand!
Komm' in dies Schloß, wo Alle deines Gleichen
Sich unterwerfen dem, was Sie erkannt;
Und hoffe nie, den Himmel mehr zu schauen
Durch Jahreslauf und deines Haars Ergrauen,

33.

Wenn du nicht schwörst, für sie, und wider jeden
In Kampf zu gehn, der sich nach Christus nennt.
Tancred betrachtet ihn bei diesen Reden,
Bis er die Waffen und die Stimm' erkennt.
Es war Rambald, der zu erlognen Fehden
Armiden folgt' und ihrenthalb bekennt
Das Heidenthum, und den Gebrauch vertheidigt,
Der hier besteht und alles Recht beleidigt.

34.

Von heil'gem Zorn entbrennt der fromme Krieger,
Und glüh'nden Blicks erwiedert er im Flug:
Ich bin Tancred, nichtswürdiger Betrieger!
Ich, der für Christus stets die Waffen trug.
Durch ihn nur ward ich seiner Feinde Sieger,
Und dies erproben sollst du bald genug;
Denn meine Rechte hat der Herr erkoren,
Dein treulos Herz dir rächend zu durchbohren.

35.

Rambald, als ihm der hehre Nam' erklungen,
Erschrickt urplötzlich und erbleicht vor Grau'n.
Doch spricht er keck: Von welcher Macht gedrungen,
Kommst du, Unsel'ger, hier den Tod zu schau'n?
Hier wird die Kraft gelähmt dir und bezwungen;
Und dies dein stolzes Haupt, vom Rumpf gehau'n,
Send' ich den Franken zu als Siegesbeute,
Bin ich derselbe, wie vordem, auch heute.

36.

So spricht der Heid'; und weil des Tages Sinken
Nichts mehr erkennen läßt, als dunkle Nacht,
Sieht man auf einmal tausend Lampen blinken,
So dafs ein neuer, heller Tag erwacht.
Das Schlofs erglänzt, wie auf des Meisters Winken
Bei nächt'gem Fest der Bühne stolze Pracht.
Erhaben sitzt Armida, ungesehen;
Doch ihrem Aug' und Ohr kann nichts entgehen.

37.

Der edle Kriegsheld rüstet sich indessen
Mit Muth und Waffen zu gewalt'ger That;
Vom matten Ross war er schon abgesessen,
Weil ihm der Feind zu Fuß entgegen trat.
Bedeckt vom Schild, des Helmes nicht vergessen,
Das Schwerdt gezückt, kommt Jener nun genaht.
Der Fürst eilt auf ihn zu in vollem Grimme,
Mit wildem Blick und fürchterlicher Stimme.

38.

Der Andre nähert sich in weiten Bogen
Und droht zu hau'n, geschützt vom Waffendach.
Entschlossen kommt Tancred herangezogen
Und faßt ihn hart, obwohl noch krank und schwach;
Und wie Rambald sich kaum zurückgebogen,
Rückt er sogleich auf's allerschnellste nach,
Treibt fort, dringt zu, haut ein mit rascher Hitze
Und lenkt auf sein Gesicht des Schwerdtes Blitze,

39.

Und sucht am meisten stets den Ort zu finden,
Wo die Natur die Lebensgeister nährt,
Läßt stolzes Drohn mit Streichen sich verbinden
Und macht, daß Furcht sich mit dem Schaden mehrt.
Der hurt'ge Franke stiehlt durch Drehn und Winden
Die leichten Glieder weg ihm unter'm Schwerdt,
Und setzt des Feindes fürchterlichen Schlägen
Die Klinge bald und bald den Schild entgegen.

40.

Doch sein Bemühn, dem Sturm sich zu entrücken,
Ist minder schnell, als seines Gegners Wut.
Schon ist der Helm zerhau'n, der Schild in Stücken,
Durchbohrt der Harnisch und bedeckt mit Blut;
Hingegen will kein einz'ger Hieb ihm glücken,
Der seinem Feind den mindsten Schaden thut.
Er zittert, zagt und fühlt sein Herz zerrissen
Von Liebe, Zorn, Beschämung und Gewissen.

41.

Verzweifeln will er, um den Kampf zu enden,
Die letzte Probe des Geschicks bestehn.
Er wirft den Schild hinweg; mit beiden Händen
Packt er das Schwerdt, das noch kein Blut gesehn,
Und eilt, dem Gegner einen Hieb zu senden,
Sich dicht ihm nähernd, dem zu widerstehn
Kein Stahl vermag. Das Schwerdt durchzischt die Lüste
Und dringt ihm schmerzlich in die linke Hüfte.

42.

Dann auf die breite Stirn haut er erbittert,
So dafs der Schlag wie eine Glocke schallt.
Tancred, wird auch der Helm ihm nicht zersplittert,
Nickt doch und wankt, indem das Eisen prallt.
Nun fühlt er erst, wie ihn die Wut durchzittert;
Aus seinen Augen sprüht des Grimms Gewalt,
Und durch's Visir des Helmes dringt zusammen
Der Zähne Knirschen mit der Blicke Flammen.

43.

Den Anblick trägt er nicht, der falsche Heide,
Nicht dieses Auges schrecklich blitzend Drohn;
Das Eisen zischt, und tief im Eingeweide,
Tief in der Brust, fühlt er die Wunde schon.
Auf einen Pfeiler fällt des Schwerdtes Schneide,
Denn zeitig noch ist ihm der Feind entflohn;
Die Spän' und Funken fliegen auf mit Sausen,
Und des Verräthers Herz durchfährt ein Grausen.

44.

Er flieht der Brücke zu; nur durch die Schnelle
Wird des Entkommens Hoffnung noch erfrischt.
Allein Tancred verfolgt ihn auf der Stelle,
Drückt Fuß an Fuß und glaubt ihn schon erwischt:
Als plötzlich, zu des Flücht'gen Schutz, die Helle
Des Fackellichts sammt jedem Stern erlischt;
Und vom verarmten Himmel strahlt in's Dunkel
Der blinden Nacht nicht mehr des Monds Gefunkel.

45.

In diesen Nacht - und Zauber - Finsternissen
Kann ihm Tancred nicht folgen, noch ihn sehn,
Und darf, da jeder Lichtstrahl ihm entrissen,
Unsicher nur und tappend weiter gehn.
Zu einem Eingang kommt er, ohne Wissen;
Er geht hindurch, und merkt nicht, was geschehn.
Doch hinter ihm schließt krachend sich die Pforte
Und sperrt ihn ein an einem dunkeln Orte.

46.

Gleichwie der Fisch — wo unser Meer, vom Bogen
Comacchio's eingehegt, zum Sumpf gerinnt —
Um zu entgehn den sturmbewegten Wogen,
In stillerm Wasser sich zu schirmen sinnt,
Und so sich selber einschließt, rings umzogen
Vom sumpf'gen Kerker, dem er nicht entrinnt;
Denn dies Gefängnißs seltnen Art läßt immer
Den Eingang frei, allein den Ausgang nimmer:

47.

So war Tancred von selbst hier eingegangen —
Wie immer auch der wunderbaren Haft
Einrichtung sey — und fand sich da gefangen,
Wo Niemand sich von selbst den Ausgang schafft.
Wohl rüttelt' er am Thor; doch sein Verlangen
Blieb ohne Frucht, trotz seines Armes Kraft.
Da tönt ein Ruf: Umsonst ist dein Beginnen,
Armidens Sklav, dem Kerker zu entrinnen!

48.

Grab des Lebend'gen bleibt dir dies Gefängniß
Auf ew'ge Zeit; Tod wäre dir noch Glück.
Der Ritter schweigt und drückt des Leids Bedrängniß,
Den bittern Gram, in's tiefe Herz zurück.
Sich klagt er an, die Liebe, das Verhängniß,
Den eignen Wahn, der Andern Bubenstück.
Still sagt er oft, von Unmuth hingerissen:
Leicht wär' es wohl, der Sonne Licht zu missen;

49.

Doch weh! mir ist das süß're Licht benommen
Der schönern Sonn', und weiß ich Armer nicht,
Ob je an einen Ort ich werde kommen,
Wo meinen Schmerz ein Liebestrahl durchbricht.
Er denkt Argants, und wird noch mehr beklommen:
Wie strafbar, spricht er, fehlt' ich meiner Pflicht!
Wie muß er mich verachten und verhöhnen!
O schwere Schuld! O Schmach, nie zu versöhnen!

50.

So drücken jetzt der Ehr' und Liebe Schmerzen
Des Kriegers Brust mit sorgenschwerer Last.
Doch während sie die trüben Tag' ihm schwärzen,
Hat nicht Argant auf weichen Federn Rast.
So glühen Blut- und Ruhmgier ihm im Herzen,
So sehr ist Ruh dem wilden Sinn verhaßt,
Dafs er mit Eifer wünscht, noch von der rauhen
Verwundung krank, den sechsten Tag zu schauen.

51.

Die Nacht vorher, kaum will er Ruhe schaffen
Dem müden Leib, der grimme Heidenheld,
Und eilt, dem Lager schon sich zu entrafen,
Eh noch ein Strahl des Berges Haupt erhellt.
Dem Knappen ruft er zu: Gieb mir die Waffen!
Und schon sind in Bereitschaft sie gestellt;
Nicht die gewohnten: neue, hoch an Werthe,
Die zum Geschenk der König ihm verehrte.

52.

Er legt sie an — kaum mag er sie gewahren —
Und diese Last, er fühlt sie nicht einmal,
Und nimmt das alte Schwerdt, das er seit Jahren
In Schlachten führt, vom allerfeinsten Stahl.
Wie ein Komet mit gräulich blut'gen Haaren
Schiefst durch entbrannte Lüfte seinen Strahl,
Furchtbarer Seuch' und Volksempörung Boten,
Ein drohend Licht bepurpurten Despoten:

53.

So ist Argant im Waffenschmuck zu schauen.
Sein Auge flammt, berauscht von Zorn und Blut;
Die furchtbare Geberd' haucht Todesgrauen,
Und Todesdrohn haucht seiner Blicke Wut.
So fest vermag kein Herz sich zu vertrauen,
Dafs es nicht bebt vor dieses Auges Glut.
Laut brüllend, läfst er sein entblößtes Eisen
Die finstre Luft mit leerem Hieb durchkreisen.

54.

Bald soll der Räuber aus der Christenbande,
Der, ruft er aus, mich zu erreichen glaubt,
Daliegen, blutig und besiegt, im Sande,
Mit Staub besudelt sein verruchtes Haupt.
Noch lebend, seh' er, seinem Gott zur Schande,
Von dieser Hand die Waffen sich geraubt;
Und sterbend soll er nicht durch Flehn mir wehren,
Sein Fleisch zum Mahl den Hunden zu gewähren.

55.

Nicht anders brüllt der Stier durch Thal und Schlüfte,
Wann Eifersucht ihn reizt mit scharfem Sporn,
Und weckt in sich, bei'm Wiederhall der Klüfte,
Durch sein Gebrüll die Rachgier und den Zorn.
Mit leeren Stößen ladet er die Lüfte
Zu Kämpfen ein und wetzt am Stamm sein Horn,
Und wühlt im Sand und fordert aus der Weite
Den Nebenküher auf zum wilden Streite.

56.

Von Wut gepeitscht, daß ihm die Lippen beben,
Spricht er zum Herold in des Hochmuths Wahn:
In's Lager geh' und künd' auf Tod und Leben
Furchtbaren Kampf dem Ritter Jesu an.
Nun kann er nicht sich länger Ruhe geben,
Schwingt sich auf's Ross, läßt den Gefangnen nahn,
Enteilt der Stadt, und mit verhängtem Zügel,
In tollem Lauf, sprengt er hinab den Hügel.

57.

Er stößt in's Horn; mit grausenvollem Schalle
Dringt durch das Feld die rauhe Stimm' hervor
Und füllet rings, gleich Donners Wiederhalle,
Mit rascher Furcht der Hörer Herz und Ohr.
Versammelt ist in jenem Zelt, das alle
An Umfang übertrifft, der Fürsten Chor.
Der Herold bringt die Ladung, nennt Tancreden,
Schließst aber Keinen aus von diesen Fehden.

58.

Mit ernstem Blick und zweifelndem Gemüthe
Hat Gottfried schon den ganzen Kreis durchspäht;
Und doch, wie sehr sich Aug' und Geist bemühte,
Zeigt Keiner sich, der solchem Werke steht.
Verlassen hat ihn seiner Helden Blüthe:
Noch keine Kund' ergab sich von Tancred;
Auch Bohemund ist fern vom Heer, entwichen
Der mächt'ge Held, durch den Gernand erblichen.

59.

Und in Armidens trügrischem Geleite
Flohn, außer jenen, die das Loos erwählt,
Die Besten, die Berühmtesten im Streite,
Vom Schweigen der gewognen Nacht verhehlt.
Die Andern stehn beschämt und stumm zur Seite,
Weil Kraft dem Arm, dem Geiste Kühnheit fehlt;
Und Keiner will für Ruhm sein Leben wagen,
So ganz besiegt ist Ehrgefühl vom Zagen.

60.

An jeder Mien', an ihrem Blick und Schweigen
Wird leicht der Feldherr diese Furcht gewahr.
Von edlem Zorn fühlt er den Busen steigen,
Und plötzlich tritt er mitten in die Schaar:
Wohl müßt' ich unwerth mich des Lebens zeigen,
Entzög' ich jetzt mein Leben der Gefahr,
Zugebend, daßs ein Heid', an dieser Stäte,
So schimpflich unsern Ruhm mit Füßen trete.

61.

Mein Lager mag den Frieden sich bewahren,
Schau'n die Gefahr, selbst von ihr unerreich.
Auf! auf! bringt mir die Rüstung! Und schon waren
Im Augenblick die Waffen ihm gereicht.
Doch Raimund nun, des längst gereiften Jahren
Die edle Reife des Verstandes gleicht,
Und dem, von Allen, Keiner überlegen
An grüner Kraft, tritt dem Bouillon entgegen.

62.

Nein, spricht der Greis, nie werden wir erlauben,
Auf Eines Haupt das Heer gewagt zu sehn.
Nicht Einen, Alles würdest du uns rauben;
Als Feldherr sollst du, nicht als Krieger, stehn.
Du stüttest ja das heil'ge Reich, den Glauben;
Durch dich soll Babels Herrschaft untergehn.
Du sollst nur mit dem Geist, dem Scepter walten,
Und Andre laß mit Schwerdt und Kühnheit schalten.

63.

Und ich, obwohl mich zu gebeugtem Rücken
Das Alter schon verdammt, gern tret' ich ein.
Mag sich, wer will, der Kriegsgefahr entrücken;
Mir soll das Alter nicht Entschuld'gung seyn.
O mögte so mich Jugendkraft beglücken,
Wie euch jetzt, die ihr steht in bangen Reihn,
In denen Zorn und Schaam so fest entschlafen,
Dafs nichts euch spornt, den Lästler zu bestrafen;

64.

Wie mich, als ich vordem — mir sah das ganze
Germanien zu — vor Kaiser Conrads Thron,
Dem wilden Leopold mit meiner Lanze
Die Brust zerrifs und gab den Todeslohn.
Wohl war es eine That von höherm Glanze,
Den Mann zu fällen, der noch nie geflohn,
Als wenn man hier, allein, mit nacktem Arme,
Jagt' in die Flucht ein Heer von diesem Schwarme.

65.

Ja, wär' in mir noch jenes Blut und Feuer,
Längst dämpft' ich dieses Stolzen Uebermuth.
Doch wie ich sey: noch schlägt mein Herz nicht scheuer,
Und auch dem Greise fehlt es nicht an Muth.
Bezahlen soll den Sieg der Heide theuer,
Und lass' ich auf dem Kampfplatz all mein Blut.
Ich waffne mich; mein ganzes vor'ges Leben
Soll dieser Tag mit neuem Glanz umgeben.

66.

So spricht der hohe Greis, und für die Schaaren
Ist seine Red' ein Sporn der Tapferkeit.
Sie, die vorhin so stumm und furchtsam waren,
Sind jetzt in Worten muthig und bereit.
Nicht nur scheut Keiner mehr des Kampfs Gefahren,
Gar Viele jetzt wetteifern um den Streit.
Ihn wollen Balduin, Rüd'ger sich beschieden,
Guelf, Stephan, Gernier und die beiden Guiden;

67.

Und Pyrrhus, dessen Trug, mit Lob vernommen,
Einst Antiochien gab dem Bohemund.
Und um den Kampf wetteifern, muthentglommen,
Jetzt Eberhard, Ridolf auch und Rosmund,
Aus Schottland, Irland, Engelland gekommen,
Durch's Meer getrennt von unserm Länderbund;
Und ihn verlangen, mit beredter Lippe,
Die treuen Gatten, Odoard und Gildippe.

68.

Doch mehr entflammt, als alle diese Jugend,
Den Heldengreis die edle Kampfbegier;
Und schnell die Rüstung in einander fugend,
Steht er bewehrt, bis auf des Helmes Zier.
Ihm sagt Bouillon: O du, der alten Tugend
Lebend'ger Spiegel! Wollte Gott, in dir
Schaut' unser Volk sein Muster, seine Lehre!
Du zeigst ihm Krieges - Kunst und Zucht und Ehre.

69.

O wären noch zehn Andre mir gegeben,
Dir gleich an Heldenwerth, bei jüngerm Blut:
Wie wollt' ich dann das heil'ge Kreuz erheben,
Wie tilgt' ich bald der Babel stolze Brut!
Doch jetzt laß ab; erhalte noch dein Leben
Zu Thaten, würd'ger für den grauen Muth.
Mag ein Gefäß der Andern Namen fassen,
Und sey der Spruch dem Zufall überlassen;

70.

Vielmehr dem Höchsten, der sein heil'ges Wollen
Vom Glück und vom Verhängniß läßt vollziehn.
Doch Raimund steht nicht ab, und will, sie sollen
Auch seinen Namen mit zum Loose ziehn.
Nun läßt Bouillon die Zettel alle rollen
In seinen Helm, und regt und schüttelt ihm;
Und auf dem ersten, der dem Loos' entwunden,
Wird Raimunds von Toulouse Nam' erfunden.

71.

Der Nam' erschallt mit jauchzendem Empfange,
Und Keiner wagt zu schmähn des Looses Wahl.
Mit frischer Kraft erfüllt sich Stirn und Wange,
Und so verjüngt der Greis sich auf einmal,
Wie in der neuen Haut die wilde Schlange,
Die, goldumglänzt, sich schmückt im Sonnenstrahl.
Doch Gottfried nun, zur höchsten Freud' erhoben,
Verheißt ihm Sieg und hört nicht auf zu loben.

72.

Dann löset er sein Schwerdt vom Wehrgehänge
Und reicht's dem Greise dar, und spricht im Flug:
Dies ist das Schwerdt, das stets im Schlachtgedränge
Der fränkische Rebell von Sachsen trug.
Ich nahm es ihm, da, mit gerechter Strenge,
Für tausendfache Schuld ich ihn erschlug.
Stets war es siegreich mir in jedem Kriege;
Nimm du es nun, und helf's auch dir zum Siege!

73.

Der Heid' indefs, von Ungeduld entglommen
Ob ihrem Zögern, droht von fern und schreit:
O unbesiegt's Volk, o Volk der Frommen!
Ein einz'ger Mann ruft euch heraus zum Streit.
Mag doch Tancred, der große Kriegsheld, kommen,
Traut er so viel auf seine Tapferkeit.
Doch harrt er wohl, auf Federn weich gebettet,
Der dunkeln Nacht, die Einmal ihn errettet?

74.

So komm' ein Andrer, wenn er zagt; in Schaaren
Komm' insgesamt zu Fuß und Ross heran,
Wenn nicht ein Einz'ger von so Unzählbaren
Mit mir zu kämpfen waget Mann an Mann.
Seht da das Grab, gewürdigt zu bewahren
Mariens Sohn; warum noch steht ihr an?
Löst eu'r Gelübde doch; der Weg ist offen.
Welch größ'eres Werk bleibt eurem Schwerdt zu hoffen?

75.

So, wie mit Geißeln, wird mit bitterm Hohne
Der Christenschaar vom Heiden zugesetzt.
Doch Raimund duldet's nicht; von diesem Tone
Fühlt er noch mehr, als Alle, sich verletzt.
Gereizter Muth sieht nichts mehr, was er schone,
Wenn er am rauhen Stein des Zorns sich wetzt;
Und so besteigt nun Raimund auf der Stelle
Den Aquilin, benamt von seiner Schnelle.

76.

Geboren ward das Rofs an Tajo's Wogen,
Wo oft der kühnen Heerde Mutterpferd,
Vom Liebeshauch des Frühlings angeflogen,
Wann der Naturtrieb stärker in ihm gährt,
Fruchtbarer Luft den Saamen hat entsogen,
Mit offnem Schlund dem Winde zugekehrt;
Und, wunderbar! vom lauen Hauch durchdrungen,
Empfängt es mit Begier und wirft die Jungen.

77.

Gewifs, du sprächest: die am leichtsten wehen,
Die Himmelslüfte zeugten Aquilin;
Sähst du so schnell, dafs keine Spur zu sehen,
Ihn ausgestreckt auf ebnem Sande fliehn;
Sähst du ihn lenksam und gewandt sich drehen,
Und rechts und links die engen Kreise ziehn.
Dies edle Rofs besteigt der Graf und sendet
Aufwärts den Blick, da er zum Kampf sich wendet:

78.

O Herr, der einst die unerfahrenen Waffen
In Terebinth mit seinem Arm gelenkt;
Der jenen starken Goliath hinzuraffen
Gebot der Schleuder, die ein Knabe schwenkt;
O mögst du jetzt auch mir den Sieg verschaffen!
Durch mich sey dieser Heid' in Staub gesenkt;
Dafs jetzt ein Greis den Hochmuth überwinde,
So wie er einst erlag vor einem Kinde.

79.

So fleht der Graf, und sein inbrünstig Lallen,
Von sichrer Hoffnung auf den Herrn beschwingt,
Steigt auf im Flug zu den gestirnten Hallen,
Wie von Natur empor die Flamme dringt.
Der ew'ge Vater hört's mit Wohlgefallen
Und wählet aus der Schaar, die ihn umringt,
Ihm einen Beistand, der den Greis als Sieger
Soll unverletzt entziehn dem frechen Krieger.

80.

Der Engel, den vom ersten Augenblicke,
Als Raimunds Eintritt in die Welt geschehn,
Zum steten Schutz im irdischen Geschehnisse
Dem wackern Mann die Vorsicht ausersehn:
Da jetzt auf's neu mit gnadenvollem Blicke
Der Herr ihm winkt, dem Greise beizustehn,
Ersteigt die Burg, wo die gesammten Schaaren
Der Himmelsmacht die Waffen aufbewahren.

81.

Hier ruhn gehäuft die mächt'gen Donnerkeile
Und der gewalt'ge Speer, des Drachen Tod,
Und jene graunvoll unsichtbaren Pfeile,
Die Pest erzeugen und viel andre Noth.
Hier schwebt der grofse Dreizack hoch am Seile,
Der schrecklicher als alles uns bedroht,
Wann er mit eh'rner Kraft am Grundbau rüttelt
Der weiten Erd', und rings die Städte schüttelt.

82.

Hier flammt zugleich mit anderm Kriegsgeräthe
Ein grofser Schild vom hellsten Diamant;
Vom Kaukasus bis an des Atlas Stäte
Bedeckt er leicht die Völker und das Land,
Und für gerechte Fürsten, heil'ge Städte,
Wird dieses Schildes mächt'ger Schutz verwandt.
Den nimmt der Engel jetzt, um ungesehen
Mit ihm dem wackren Raimund beizustehen.

83.

Schon füllte sich indels die Mauerbreite
Mit vielem Volk; auch sandte der Tyrann
Clorinden aus mit mächtigem Geleite,
Das rings am Hügel sich zu reihn begann.
Zu gleicher Zeit rückt von der andern Seite
Ein Christenhauf' in guter Ordnung an;
Und der geraume Platz, den Beid' umfassen,
Wird für den Kampf der Ritter frei gelassen.

84.

Der Heide schaut umher; doch nicht Tancreden,
Den unbekannten Kämpfer sieht er dort.
Ihm sagt der Graf: Der, den du willst befehlen,
Ist anderswo, zu deinem Heil und Hort.
Doch sey nicht stolz; du riefst der Franken jeden,
Und prüfen will ich deine Kraft sofort;
Denn kämpfen darf ich für den andern Ritter,
Auch ist's erlaubt, daß ich erschein' als Dritter.

85.

Der Stolze spricht mit lächelnd bitterm Munde:
Wo weilt Tancred? Was hält ihn denn so fest?
Ihn, der dem Himmel droht, und in der Stunde
Des Kampfs sich nur auf seinen Lauf verläßt?
Doch flieh' er zu des Meers, der Erden Grunde:
Kein Ort ist, wo mein Schwerdt ihm Ruhe läßt!
Du lügst, sagt Jener, wenn du vom Entweichen
Des Tapfern sprichst, den du nicht kannst erreichen.

86.

Der Heide knirscht: Nimm, ruft er mit Erbofsen,
Zum Rennen Platz; für ihn nehm' ich dich an.
Bald wird sich's zeigen, ob dein Arm die großen,
Tollkühnen Worte wohl vertheid'gen kann.
So sprengen sie zum Kampf, und Beide stoßen
Nach ihres Gegners Helm mit Macht hinan;
Der brave Raimund trifft, wohin er zückte,
Doch ohne daß sein Feind im Sattel rückte.

87.

Argant durchrennt umsonst das Kampfgefilde,
Sein Stofs — ein seltner Fehler ihm — bleibt leer;
Denn jener Himmelshort hielt mit dem Schilde
Von Raimund ab das mörderische Gewehr.
Vor Wut zerbeißt die Lippen sich der Wilde,
Zerbricht am Boden fluchend seinen Speer
Und zieht den Stahl, und sprengt mit Sturmesdrange
Auf seinen Gegner an zum zweiten Gange.

88.

Wie Widder, die das Haupt zum Stofse senken,
Rennt, graden Laufs, das mächt'ge Rofs herbei;
Doch Raimund eilt, zur Rechten abzulenken,
Trifft seines Feindes Stirn und fliegt vorbei.
Von neuem kommt Argant; mit neuem Schwenken
Läfst Jener ihn zur Rechten und bleibt frei,
Trifft wieder seinen Helm, und fruchtlos immer;
Der Helm, demantner Härtung, weicht ihm nimmer.

89.

Der Heide nun, um seinen Mann zu fassen
In engerm Kampf, drängt und umschliesst den Feind.
Der Andre, der so ungeheuern Massen,
Sammt seinem Rofs, schier zu erliegen meint,
Weicht aus, greift an, und, ohn' ihm Ruh' zu lassen,
Kreist so umher, dafs er zu fliegen scheint;
Und das behende Rofs folgt den Befehlen
Des Zügels stets, ohn' einen Schritt zu fehlen.

90.

Wie vor der Burg, gedeckt durch ihre Lage
Auf Höh'n, im Sumpf, ein Feldherr zieht umher
Und tausend Weg' und Künste, Tag vor Tage,
Versucht und übt: so macht's der Graf nunmehr.
Und da er sieht, daß er mit keinem Schlage
Verletzt der Brust, des stolzen Hauptes Wehr,
Sucht er an schwächerem Ort hineinzudringen
Und zwischen Stahl und Stahl sein Schwerdt zu bringen.

91.

Schon hat die Wehr des Feindes manche Spalten,
Schon macht' er oft sie lau und roth von Blut;
Und seine Rüstung ist noch wohl erhalten,
Und jeder Schmuck noch unversehrt und gut.
Wie auch Argant nur toben mag und schalten,
Vergebens braucht er alle Kraft und Wut.
Doch unerschlaft verdoppelt er, nicht zählend,
Der Hieb' und Stöße Meng', und stärkt sich fehlend.

92.

Zuletzt gelingt ihm unter tausend Streichen
Ein mächt'ger Hieb, und Raimund ist so nah,
Daß Aquilin vielleicht nicht zu entweichen
So schnell vermogt', als dieser Hieb geschah.
Doch jener Bot' aus überird'schen Reichen
Ist schon mit unsichtbarer Hülfe da;
Er hebt den Arm und streckt dem wilden Degen
Den diamantnen Himmelschild entgegen.

93.

Die Klinge bricht — denn Widerstand zu schaffen
Vermag kein Schwerdt, gestählt von Menschenhand,
Den unzerstörbarn, ungemischten Waffen
Des ew'gen Meisters — und sie fällt in Sand.
Kaum glaubt's der Heide, der mit starrem Gaffen
Die kleinen Splitter fallen sah auf's Land,
Und staunt, da er entwaffnet spürt die Rechte,
Dafs mit so starker Wehr sein Gegner fechte.

94.

Wohl glaubt Argant, die Klinge sey zersprungen
Am andern Schild, den Raimund vor sich hält;
Und Dieser ist vom gleichen Wahn bezwungen,
Unwissend, welcher Schutz sich ihm gesellt.
Kaum aber sieht der Graf das Schwerdt entrungen
Der Feindeshand, als Zweifel ihn befällt;
Denn niedre Beut', unedles Siegeszeichen
Könnt' er, mit solchem Vortheil, nur erreichen.

95.

Ergreif' ein andres Schwerdt! Schon wollt' er's sagen,
Allein ihm fällt ein neuer Zweifel ein;
Denn Schmach der Seinen wär's, würd' Er erschlagen,
Der Kämpfer für den ganzen Volksverein.
So will ihm nicht unwürd'ger Sieg behagen,
Noch soll der Christen Ruhm gefährdet seyn.
Indem er zaudert, säumt Argant nicht lange
Und wirft Gefäfs und Knauf ihm an die Wange.

96.

Er sprengt zugleich, wild wie ein Ungewitter,
Zum Ringen auf ihn los und naht ihm dicht.
Dem Grafen trifft der Wurf des Helmes Gitter
Und quetscht im Anprall heftig sein Gesicht;
Doch unbestürzt entweicht der greise Ritter
Dem starken Arm, der ihn beinah umflieht,
Und eilt, den Heiden in die Faust zu hauen,
Die ihn umklammern will, gleich Unthiersklauen.

97.

Dann schwenkt er sich von der auf diese Seite,
Von dieser nun auf die, ohn' Unterlaß;
Und nah' er sich, enteil' er in die Weite,
Stets wird sein Schwerdt vom Feindesblute naß.
Die ganze Kraft, die ganze Kunst im Streite,
Was neuer Zorn vermag und alter Haß,
Er sammelt es, zum Fall Argants entschlossen,
Und Glück und Himmel sind ihm Bundsgenossen.

98.

Der Heide steht dem Angriff, sonder Wanken,
Stark durch sich selbst und durch die feinste Wehr:
Dem Schiffe gleich, dem Mast und Segel sanken,
Das steuerlos wogt auf empörtem Meer,
Und dennoch, da mit wohlgefugten Planken
Die Seiten ihm gedeckt sind rings umher,
Der wilden Flut sich zeigt noch ohne Spalten
Und noch nicht ganz verzweifelt, sich zu halten.

99.

So sehr, Argant! war guter Rath dir theuer,
Als dir zum Schutz Beelzebub erwacht
Und eine Wolke — seltsam Ungeheuer! —
Zum leichten Schatten eines Menschen macht,
Dem er Clorindens Hochgestalt in treuer
Nachbildung giebt, sammt ihrer Waffentracht,
Sprach', ohne Seel', in den bekannten Tönen,
Und Haltung und Geberdungsart der Schönen.

100.

Das Trugbild kommt zum Oradin, von allen
Pfeilschützen dem erfahrensten, und spricht:
Berühmter Oradin, der nach Gefallen
Sein Ziel erwählt und trifft mit Zuversicht!
Wie hart für uns, wenn Er hier sollte fallen,
Der tapfre Held, der für Judaea ficht,
Und wenn mit seiner Wehr, im Siegesprangen,
Sein Gegner sollt' in Frieden heim gelangen!

101.

Hier zeige deine Kunst, und mit dem Blute
Des fränk'schen Räubers röthe deinen Pfeil;
Denn, außer ew'gem Ruhm, kommt dir zu Gute
Vom König würd'ger Lohn für solches Heil.
Der Krieger bleibt nicht lang' im Zweifelmuthe,
Sobald er hört, ihm werde Lohn zu Theil;
Schnell aus dem Köcher ist der Pfeil gezogen,
Er legt ihn auf und spannt den sichern Bogen.

102.

Die Sehne schwirrt; der Pfeil, mit schnellen Schwingen,
Fliegt ab und zischt, da er die Luft durchfährt,
Und, wo des Gürtels Schnallen sich verschlingen,
Bohrt er sich ein und trennt sie unverwehrt.
Doch kann er nicht den Panzer tief durchdringen,
Kaum wird er roth und kaum die Haut versehrt;
Denn weiter läßt der Engel ihn nicht kommen,
Der dem Geschofs die beste Kraft benommen.

103.

Der Ritter zieht den Pfeil aus seiner Wunde,
Und plötzlich springt das warme Blut hervor,
Und, höchst erzürnt, wirft er mit droh'ndem Munde
Dem Heiden die gebrochne Treue vor.
Der Feldherr auch, der in so wicht'ger Stunde
Den theuern Freund nie aus dem Blick verlor,
Sieht des Vertrages Bruch, glaubt zu entdecken,
Der Graf sey schwer verletzt, und bebt vor Schrecken.

104.

Um würd'gen Lohn dem Frevel zu verhängen,
Regt er die Seinen auf mit Wink und Schrei'n.
Schon fallen die Visire, schon verlängern
Die Zügel sich, die Speere legt man ein;
Und nun, im gleichen Augenblicke, sprengen
Von da und dort hervor die wilden Reih'n.
Das Feld verschwindet, und vom Kampfgewimmel
Wälzt sich der Staub in Wolken hoch gen Himmel.

105.

Bei'm ersten Anfall prasseln Helm' und Schilde,
Und Lanzen krachen, daß die Erde dröhnt.
Hier stürzt ein Ross, dort irrt durch die Gefilde
Ein andres hin, das keinem Lenker fröhnt.
Hier liegt ein Todter; Jener dort stößt wilde
Verwünschung aus, und Dieser ächzt und stöhnt.
Rauh ist die Schlacht, und wie gedrängter worden
Das Kampfgemisch, so wächst und steigt das Morden.

106.

Leicht wirft Argant sich mitten in's Gedränge,
Reißt einen Kolben aus der nächsten Hand,
Schwingt rasch ihn um sich her, die Breit' und Länge,
Durchbricht die Schaar und säubert rings das Land.
Nur Raimund sucht er in der Krieger Menge,
Hat gegen ihn nur Zorn und Stahl gewandt,
Und will, so scheint's, mit seinen Eingeweiden,
Gleich einem gier'gen Wolf, den Hunger weiden.

107.

Doch nun erscheint, den Weg ihm zu verlegen,
Den Lauf zu hemmen, eine tapfre Schaar;
Er findet Ormann, Guido sich entgegen,
Den Balnavill und der Gerharde Paar.
Er weicht nicht, zögert nicht; nur mehr verwegen
Macht ihn der Helden Widerstand sogar:
Wie Feuer, in verschloßnem Raum gehütet,
Ausbricht mit Macht und doppelt furchtbar wütet.

108.

Er tödtet Ormann, macht den Guido wanken,
Wirft Balnavill matt zu der Todten Heer;
Doch immer wächst der Waffen und der Franken
Furchtbarer Kreis und drängt ihn mehr und mehr.
Indem der Kampf, durch ihn allein im Schwanken,
Wogt zwischen beiden Völkern hin und her,
Beschließt Bouillon, den Bruder aufzunehmen,
Und ruft ihm zu: Jetzt rege deine Fahnen,

109.

Und auf den linken Flügel wirf die Deinen,
Da, wo am stärksten brennt des Kampfes Glut.
Der bricht hervor und stürzt zusammt den Seinen
Seitwärts sich auf den Feind mit solcher Wut,
Dafs Asiens Völker schwach und furchtsam scheinen
Und nicht mehr widerstehn dem Frankenmuth,
Der ihre Reihn durchbricht, Panier' und Streiter
Zu Boden wirft, und mit dem Ross den Reiter.

110.

Vom gleichen Sturm wird auch der rechte Flügel
In Flucht gejagt, und Keiner als Argant
Vertheidigt sich; so, mit verhängtem Zügel,
Treibt sie die Furcht hinaus in's weite Land.
Nur er noch trotzt den Franken, fest im Bügel;
Wer hundert Arm', in jeder rechten Hand
Ein Schwerdt, ein Schild in jeder linken rührte,
Er thäte kaum, was jetzt Argant vollführte.

111.

Er steht dem Schwerdthieb und dem Kolbenpralle,
Der Speer' und Rosse drängendem Gewicht,
Und scheint allein genug dem ganzen Schwallen,
Und zeigt bald dem, bald dem sein Angesicht.
Wund ist sein Leib, zerfetzt die Waffen alle,
Blut strömt er aus und Schweifs, als fühl' er's nicht.
Allein das Volk stößt, drängt ihn so gewaltsam,
Dafs es zuletzt ihn fortreißt unaufhaltsam.

112.

Er wendet sich bei'm ungeheuern Drange
Der Menschenflut, die ihn von hinten reißt;
Doch Flucht ist nicht im Herzen noch im Gange,
Wenn Armesthat des Herzens Muth beweist.
Noch macht der Augen Glut den Feinden bange,
Noch droht aus ihr der alte zorn'ge Geist;
Noch müht' er sich, mit aller Macht des Strebens,
Das flücht'ge Volk zu hemmen, doch vergebens.

113.

Der kühne Held vermag nicht zu erringen,
Dafs sie halt'ner nur und mäfs'ger fliehn,
Denn Furcht mag weder Kunst noch Zügel zwingen;
Er fleht, er herrscht: sie hören nicht auf ihn.
Bouillon nunmehr, dem seines Plans Gelingen
Des Glückes Beistand zu verbürgen schien,
Folgt ungesäumt des Sieges frohen Bahnen
Und schickt dem Siegerheere neue Fahnen.

114.

Und war der Tag dies, der dem höchsten Gotte
In seinem Rath von Ewigkeit gefiel:
Wohl sah noch heut, dem mächt'gen Feind zum Spotte,
Das Siegerheer der heil'gen Arbeit Ziel.
Kaum aber ward gewahr die Höllenrotte,
Wie sehr in diesem Kampf ihr Reich zerfiel,
Als sie, da ihr's vergönnt, die Luft sich thürmen
In finstre Wolken liefs und rief den Stürmen.

115.

Sogleich erlischt, bedeckt von schwarzer Hülle,
Der Sonne Glanz; mit mehr als Höllengrau'n
Flammt rings der Himmel auf und läßt die Fülle
Der Blitze nur und Wetterstrahlen schau'n.
Der Hagel stürzt, bei'm Donnerwutgebrülle,
Herab, zerschlägt und überschwemmt die Au'n.
Der Sturmwind tobt, die Bäume rings zersplittern;
Nicht Eichen nur, auch Fels und Hügel zittern.

116.

Platzregen, Sturm und Ungewitter fahren
Mit gleicher Wut den Franken in's Gesicht;
Und unbezwinglich Grau'n hemmt ihre Schaaren,
Da auf sie los solch plötzlich Wetter bricht.
Die mindre Zahl nur kann den Platz bewahren
Bei den Panieren; denn man sieht sie nicht.
Clorinde nun läßt keine Zeit verloren —
Sie war nicht fern — und giebt dem Rofs die Sporen.

117.

Sie ruft den Ihren zu: Für uns, Genossen!
Kämpft jetzt der Himmel und beschützt das Recht.
Wir sind verschont von seines Zorns Geschossen,
Frei ist der Blick, die Hand uns zum Gefecht;
Und in das Antlitz fahren seine Schlossen
Dem Feinde nur, den die Bestürzung schwächt,
Und gönnen Waffen nicht, noch Licht ihm weiter.
Wohlauf zum Kampf, denn das Geschick ist Leiter!

118.

So spornet sie das Volk, giebt ihren Nacken
Dem Ungestüm der ganzen Hölle bloß,
Eilt mit Gewalt das Frankenheer zu packen,
Und achtet nicht den eiteln Widerstoß.
Nun aber wendet auch Argant die Hacken
Und stürmt mit Macht auf die schon Sieger los;
Und Diese räumen das Gefild' und fliehen,
Um sich dem Schwerdt und Sturme zu entziehen.

119.

Den Nacken nun des flücht'gen Heers bedrohten
Der Heiden Schwerdt, der Geister mächt'ge Wut,
Und mit dem Regenstrom vermischt, in rothen
Geschwollenen Bächen, floß dahin das Blut.
Zur Schaar gemeiner Sterbenden und Todten
Sinkt hier Ridolf, sinkt Pyrrhus in die Flut;
Den würgt die Faust des grimmigen Circassen,
Der muß den edeln Sieg Clorinden lassen.

120.

So fliehn die Franken fort; und der Dämonen,
Der Palaestiner Wut verfolgt sie dicht.
Bouillon allein, laut zürnend den Baronen,
Die er mit Eifer mahnt an ihre Pflicht,
Beut ohne Furcht den Feindeslegionen,
Dem Blitz und Sturm sein sichres Angesicht,
Und hält zu Ross am Thor, und sammelt alles,
Was fliehend sich zerstreut, im Schutz des Walles.

121.

Wohl stürmt er zweimal dem Argant entgegen
Und drängt ihn weit zurück, der kühne Held;
Wohl haut er zweimal ein mit nacktem Degen,
Da, wo der Feind am dichtsten sich gestellt.
Doch endlich zieht auch er zu den Gehegen
Des festen Walles ein, und räumt das Feld.
Der Feind kehrt um, und in des Lagers Schranken
Verschliessen sich, matt und bestürzt, die Franken.

122.

Doch die Gewalt des Regenstroms, das Toben
Des wilden Sturms verfolgt sie auch noch dort.
Das Feuer wird verlöscht; der Wind von oben,
Die Flut von unten, dringt an jeden Ort,
Zerreißt das Tuch, zerbricht die Pfähle und Kloben,
Und führt die ganzen Zelte mit sich fort.
Geheul und Regen, Sturm und Donnerbrausen
Betäubt die Welt mit Harmonien voll Grausen.

ACHTER GESANG.

1.

Der Donner schwieg, das Wetter war vergangen,
Und Süd und Nord verstummten allgemach;
Und schon, mit goldnen Füßen, ros'gen Wangen,
Erschien Auror' aus himmlischem Gemach.
Doch Jene, die der Stürme Wut erzwangen,
Sie ließen nicht in ihren Tücken nach;
Denn Astragor, auch einer aus dem Kreise,
Sprach zur Alecto jetzt auf diese Weise:

2.

Sieh dort, Alecto, sieh den Ritter kommen —
Und nicht zu hemmen ist durch uns sein Gang —
Der lebend jener furchtbarn Hand entkommen,
Die unserm Reich so mächt'ge Hülff' errang.
Erzählt nun Er den Franken seines frommen
Heerführers und der Seinen Untergang,
So thut er Großes kund; und wir befahren,
Man wird Rinald heimrufen zu den Schaaren.

3.

Wie noth es thut, dem mit Gewalt und Listen
Sogleich zu widerstehn, ist dir bewußt.
Drum geh' in's Lager, und was Er den Christen
Zum Vortheil sagt, das wende zum Verlust.
Lafs Gift und Glut durch deine Kunst sich nisten
In der Helvetier, Britten, Welschen Brust;
Errege Zorn und Zwietracht und Empörung,
Und wirke so des ganzen Heers Zerstörung.

4.

Dein würdig ist das Werk; auch hast du dessen
Dich stolz gerühmt in unsers Herrschers Rath.
So sagt er ihr, und dies genügt; vermessen
Wagt sich das wilde Scheusal an die That.
Dem Lagerwall der Christen war indessen
Der Ritter, der verkündet ward, genaht,
Und sprach zu Ein'gen: Leitet doch, ich bitte,
Ihr Krieger, zu dem Feldherrn meine Schritte.

5.

Gar Viele sind, die willig ihn geleiten,
Weil Jeder Neues zu erfahren denkt.
Er neigt sich tief, zum Kusse der geweihten
Verehrten Hand, die Babels Stolz gesenkt.
Herr, spricht er dann, der mit des Weltmeers Weiten
Und mit den Sternen seinen Ruhm beschränkt,
O könnt' ich beßre Botschaft dir ertheilen!
Hier seufzt er tief und spricht nach kurzem Weilen:

6.

Sueno, der einz'ge Sohn des Herrn der Dänen,
Der Ruhm, die Stütze seiner Alterszeit,
Begehrte längst zu kämpfen unter jenen,
Die sich mit dir dem heil'gen Krieg geweiht.
Kein Zagen vor Beschwerd' und Noth, kein Sehnen
Nach Herrschermacht, selbst nicht die Zärtlichkeit
Für den bejahrten Vater, ihm so theuer,
Schwächt' in der jungen Brust dies edle Feuer.

7.

Er wünschte nun, zum rauhen Kriegesstande
Von dir, dem hohen Meister, ehrenvoll
Sich eingeweiht; auch achtet' er für Schande,
Dafs noch sein Nam' in Dunkelheit verscholl,
Da ihm Rinaldo's Ruhm durch alle Lande,
Schon in der Jugend reif, entgegen schwoll.
Doch mehr noch trieb ihn eifrigstes Begehren,
Nicht nach der Erde, nach des Himmels Ehren.

8.

Nichts hielt ihn auf; vom heimischen Gestade
Führt' er ein Heer versuchter Krieger fort
Und wandte rasch gen Thracien seine Pfade,
Nach jener Stadt, des Reiches erstem Ort.
Der Griechen Kaiser nahm ihn auf voll Gnade,
Und deiner Boten einer sagt' ihm dort,
Wie Antiochien, trotz des Feindes Horden,
Erobert erst und dann vertheidigt worden;

9.

Vertheidigt wider Persien, das zum Streite
Herausgesandt ein so unzählbar Heer,
Als wäre nun die ungeheure Weite
Des ganzen Reichs von Volk und Waffen leer.
Er nannte dich und Andre dir zur Seite,
Doch nach Rinaldo nennt' er Keinen mehr.
Die kühne Flucht erzählt' er und die Thaten,
Die unter euch so herrlich ihm gerathen.

10.

Er fügt' hinzu, wie bald schon diesen Thoren
Bestürmung drohe durch der Franken Reihn,
Und rief ihn auf, eh ganz die Zeit verloren,
Des letzten Siegs Gefährte noch zu seyn.
Dies ernste Wort dringt tief, wie scharfe Sporen,
In das Gemüth des kühnen Jünglings ein;
Die Stunde wird ein Jahr dem raschen Muthe,
Bis Schwerdt und Hand sich färbt mit Heidenblute.

11.

Der Andern Ruhm, so däucht es seinem Eilen,
Schilt ihn als feig, was seinen Stolz empört;
Und wer ihm räth, ihn bittet, zu verweilen,
Wird nicht erhört und selbst nicht angehört.
Gefahr und Ruhm noch nicht mit dir zu theilen,
Ist der Gefahren einz'ge, die ihn stört;
Von allen Nöthen scheut er nur die Eine,
Der andern kennt er oder fürchtet keine.

12.

Er selbst beschleunigt nun des Schicksals Walten,
Des Schicksals, das ihn führt, uns mit ihm reißt;
Denn kaum des Aufbruchs kann er sich enthalten,
Bis sich der erste Morgenschimmer weist.
Den nächsten für den besten Weg zu halten
Strebt' unsers Herrn und Führers kühner Geist;
Drum wollt' er nicht die schlimmsten Pässe meiden,
Noch feindliches Gebiet gereizter Heiden.

13.

Bald mußten wir des Mangels Plag' erfahren,
Bald rauhen Weg, bald List, bald offne Macht;
Doch wir besiegt Drangsal und Gefahren:
Bald floh der Feind, bald fiel er in der Schlacht.
So manch gelungner Sieg hatt' unsre Schaaren
Zur Sicherheit, zum Uebermuth gebracht,
Als eines Tages wir im Lager standen,
Nicht ferne mehr von Palaestina's Landen.

14.

Dort war vom Vortrab uns Bericht gekommen,
Man höre Waffenlärm und Kriegsgeschrei,
Und hab' auch andre Zeichen wahrgenommen,
Dass große Heerschaar in der Nähe sey.
Doch unser Herr blieb ruhig, unbedrückt;
Geist, Blick und Stimme schien nicht minder frei,
Obgleich an Vielen, bei dem Schreckberichte,
Die Furcht sich wies im bleichen Angesichte.

15.

O welche Märtyr- oder Sieges - Krone,
So ruft er aus, scheint unserm Haupt zu nahn!
Mehr hoff' ich die; doch jene, gleich an Lohne
Und höhern Werths, lockt minder nicht mich an.
Ein heil'ger Tempel sey dem fernsten Sohne,
Zu unserm Ruhm, o Brüder! dieser Plan,
Wo staunend soll die späte Nachwelt sehen
Auf unsre Gräber oder Siegstrophäen.

16.

So spricht der Fürst, stellt Wachen, ordnet Runden
Und spendet Jedem seine Müh' und Pflicht.
In Wehr zu ruhn wird Jedermann verbunden,
Er selber trennt sich von der Rüstung nicht.
Noch weilte jetzt die Nacht in jenen Stunden,
Wo sie am meisten Still' und Schlaf verspricht:
Als der Barbaren Mordgeheul erschallte,
Das vom Gewölb' und Abgrund wiederhallte.

17.

Zum Kampf! Zum Kampf! so ruft man, und vor Allen
Springt Sueno schon hervor in voller Wehr;
Aus seinen Blicken sieht man Strahlen wallen,
Sein kühnes Antlitz leuchtet hell und hehr.
Und siehe! plötzlich sind wir überfallen;
Rings drängt ein dichter Kreis sich um uns her,
Ein Schwerdt - und Lanzenwald starrt uns entgegen,
Und auf uns stürzt der Pfeile scharfer Regen.

18.

Im so ungleichen Kampf — denn zwanzig Heiden
 Stehn wider Einen, als die Schlacht beginnt —
 Muß viel der Feind von unserm Schwerdte leiden,
 Das in die Nacht hineinbaut, keck und blind;
 Doch Keiner kann im Dunkeln unterscheiden,
 Wie viel der Todten, der Verletzten sind.
 Die Nacht deckt unsern Schaden, und die Werke
 Deckt sie zugleich von unsrer Heldenstärke.

19.

Nur Sueno ragt hervor so ohne Gleichen,
 Daß Jeder leicht ihn unterscheiden kann;
 Und selbst im Finstern kennt man an den Streichen
 Des Schwerdtes ihn, dem nie ein Feind entrann.
 Ein Strom von Blut, ein hoher Berg von Leichen
 Sind Wall und Graben um den tapfern Mann;
 Es scheint, wo man ihn wahrnimmt im Gefechte,
 Da bringt sein Auge Furcht, Tod seine Rechte.

20.

So kämpfen wir, bis mit dem Morgenthauen
 Des Lichtes erster Schimmer sich enthüllt.
 Doch als nunmehr entweicht des Dunkels Grauen,
 Das uns bis jetzt des Todes Grau'n verhüllt;
 Da läßt der Tag uns einen Anblick schauen,
 Der jede Brust mit Schmerz und Schrecken füllt:
 Rings auf dem Feld die Todten aufgeschichtet,
 Und unsre ganze Heerschaar fast vernichtet.

21.

Kaum Hundert von Zweitausend der Genossen
Sind übrig noch. Wenn auch dies bittre Schau'n,
So Vieler Tod, so Vieler Blut vergossen,
Sein kühnes Herz erfüllt mit Schmerz und Grau'n,
Doch zeigt er's nicht. Auf, ruft er unverdrossen,
Auf, folgen wir den Tapfern mit Vertrau'n,
Die, fern vom Styx und des Avern Gestade,
Mit ihrem Blut gemarkt des Himmels Pfade!

22.

Der Jüngling spricht's; und (glaub' ich) im Gemüthe
So sterbensfroh, wie's kund sein Aeufsres thut,
Trägt er die Brust, die Heldenkraft durchglühte,
Entgegen der Barbaren roher Wut.
Kein Stahl, und wär' er von demantner Güte,
Hielt' aus die Streiche, wodurch Er mit Blut
Das Schlachtfeld überströmt in weiter Runde;
Auch ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.

23.

Der Heldenmuth allein, nicht mehr das Leben,
Giebt diesem grausen Leichnam Kraft und Halt.
Getroffen, trifft er, ohne nachzugeben;
Wie man ihn angreift, wächst ihm die Gewalt.
Da, siehe! stürzt auf ihn, mit blut'gem Streben,
Ein großer Mann von schrecklicher Gestalt;
Und dem, vereint mit vielen Kriegsgesellen,
Gelingt's, nach langem Wutkampf, ihn zu fällen.

24.

Er sinkt — o herber Fall! — und der Genossen
 Vermag ihm Keiner Rache nur zu weihn.
 Bezeug's, o Blut, das er so wohl vergossen,
 Du, meines Herrn ruhmwürdiges Gebein:
 Ich schonte nicht mein Leben; unverdrossen
 Drang ich auf Lanzen und auf Schwerdter ein.
 Und schien mein Tod dort oben nur gerathen,
 Wohl hätt' ich ihn verdient durch meine Thaten.

25.

Nur Ich sank lebend auf die Leichen - Schichten,
 Und wohl ist Keiner, der mich lebend glaubt;
 Auch kann ich nichts vom Feinde mehr berichten,
 So ganz war die Besinnung mir geraubt.
 Als mir gelang, die Augen aufzurichten —
 Denn lang' umzog ein dunkler Flor mein Haupt —
 Da schien es Nacht, und meine Blicke sahen,
 Noch matt und schwach, ein wankend Licht sich nahen.

26.

Nicht übrig war der Kraft genug dem Schwachen,
 Um rings umher die Dinge klar zu sehn;
 Ich sah, wie einer, zwischen Traum und Wachen,
 Dem jetzt die Augen zu, jetzt offen stehn.
 Und heft'ger fühlt' ich nun den Schmerz erwachen,
 Weit lästiger der Wunden bittre Wehn,
 Geschärft durch rauhe Nachtluft und die Kälte
 Auf blofser Erd' und unter'm Himmelszelte.

27.

Stets näher kam indess das Licht gegangen,
Auch nahte, murmelnd, sich ein leiser Ton.
Am Ende schien es bei mir anzulangen,
Und ich erhob den Blick, ob mühsam schon.
Zwei Männer, Fackeln in der Hand, mit langen
Gewändern sah ich, und vernahm: O Sohn,
Vertraue du dem Herrn! Er hilft den Frommen
Und eilt sogar, dem Flehn zuvorzukommen.

28.

So sprach der eine Mann, und wie zum Segen
Erhob er über mich zugleich die Hand,
Und flüsterte mir leise Tön' entgegen,
Wovon ich wenig hört' und nichts verstand.
Er sprach: Steh' auf! Ich that's, mit leichtem Regen,
Da ich gesund und ohne Schmerz mich fand.
O herrlich Wunder! Ja, in alle Glieder
Floss neue Kraft und neues Leben nieder.

29.

Ich sah sie an mit hoherstaunten Mienen,
Und glaubte noch die sichere Wahrheit kaum.
Was zweifelst du? spricht Einer jetzt von ihnen,
Und welchem Wahn, Kleingläub'ger, giebst du Raum?
Dir ist in uns wahrhafter Leib erschienen,
Und Diener Jesu sind wir, die dem Traum
Der Welt entsagt, und ihrem eiteln Streben,
Um hier in rauher Einsamkeit zu leben.

30.

Zum Werkzeug deiner Rettung auserlesen
 Hat mich der Herr, der die Geschaffnen zählt
 Und oft zu großen Thaten niedre Wesen,
 Zu mächt'ger Wirkung schwache Mittel wählt.
 Auch will er jenen Leib nicht sehn verwesen,
 Den hier ein so erhabner Geist beseelt,
 Mit dem er dort, in jenen sel'gen Hainen,
 Unsterblich, leicht, verklärt sich soll vereinen.

31.

Ich meine Sueno's Leib; ihm sey erhoben
 Ein Grabmal, werth so großer Tapferkeit,
 Das noch die fernste Nachwelt möge loben,
 Und das man zeig' und ehre, weit und breit.
 Jetzt aber wende deinen Blick nach oben,
 Sieh jenen Stern in Sonnenherrlichkeit.
 Hinführen wird dich jetzt der Strahlenreiche
 Zu deines edeln Herrn entstellter Leiche.

32.

Da nehm' ich wahr, daß eine Funkenwelle
 Dem Stern, vielmehr der nächt'gen Sonn', entfließt,
 Die, wie ein goldner Streif, bis zu der Stelle
 Des großen Leichnams schimmernd sich ergießt
 Und über ihn verstreut so starke Helle,
 Daß jede Wunde flammt und Strahlen schießt.
 Und ich, sogleich, erkenn' ihn sonder Irrung,
 In dieser graunvoll blutigen Verwirrung.

33.

Nicht auf dem Antlitz lag er; wie sein Streben
Sich immer nur den Sternen zugekehrt,
Mußt' er auch jetzt den Blick gen Himmel heben,
Wie einer, der nur Himmlisches begehrt.
Die Rechte hielt gepackt, als wollt' er eben
Noch einhau'n in den Feind, das mächt'ge Schwerdt;
Die Linke lag auf seines Busens Mitten
Und schien von Gott Vergebung zu erbitten.

34.

Indefs ich wusch mit Thränen seine Wunden,
Und doch mein Schmerz Erleichterung nicht genoß,
Hatt' ihm der heil'ge Greis den Stahl entwunden,
Den mannhaft noch die Heldenhand umschloß:
Dies Schwerdt, begann er, das vor wenig Stunden
So manchen Strom von Feindesblut vergoß,
Ist, wie du weißt, vollkommen; und ich glaube,
Daß ihm kein andres Schwerdt den Vorzug raube.

35.

Drum, ward es jetzt vom ersten Herrn geschieden
Durch bittern Tod, ist droben ihm erkannt,
Daß nicht es solle müßig seyn hienieden,
Vielmehr aus starker gehn in starke Hand,
Der, es zu brauchen, Kraft und Kunst beschieden
Auf längre Zeit, mit fröhlichem Bestand,
Und die mit ihm — denn dazu ist's erkoren —
Den Mörder Sueno's rächend soll durchbohren.

36.

Durch Solyman fiel Sueno jetzt, und fallen
Soll Solyman durch Sueno's Stahl nunmehr;
Drum nimm ihn und geh hin, wo vor den Hallen
Der hohen Stadt sich lagert Christi Heer.
Und fürchte nicht auf's neue, bei'm Durchwallen
Des fremden Landes, Hemmung und Beschwer;
Denn jede Noth des rauhen Pfades wendet
Die hohe Rechte deß, der dich gesendet.

37.

Mit dieser Stimme, so dir zu bewahren
Der Herr gewürdigt, sollst du nicht entstehn,
Die Frömmigkeit, den Muth zu offenbaren,
Die an dem theuern Fürsten du gesehn;
Auf daß sein Beispiel weck' auch andre Schaaren,
Sich mit des Kreuzes Purpur zu versehn,
Und daß es jetzt und bis zum fernsten Ziele
Entflamme noch der edeln Herzen viele.

38.

Nun ist nur übrig noch, daß ich bemerke,
Wer dieses Schwerdt als Erbe soll empfahn:
Das ist Rinald, der Jüngling, dem an Stärke
Und Heldenmuth es Keiner gleich gethan.
Ihm gieb's und sage, daß zum Rächerwerke
Der Himmel und die Welt nur ihn ersahn. —
Noch horcht' ich still auf seines Mundes Laute,
Als ich erstaunt ein neues Wunder schaute.

39.

Denn dort, wo Sueno's Leichnam lag so eben,
Ward ich ein hohes Grabmal jetzt gewahr,
Das, wie es sich erhob, ihn hatt' umgeben;
Wie, und durch welche Kunst, ist mir nicht klar.
Des Kriegers Namen und sein würdig Streben
Stellt' eine Schrift in wenig Worten dar.
Nicht trennen konnt' ich mich vom theuern Orte,
Beschaute bald den Marmor, bald die Worte.

40.

Hier, sprach der Greis, hier wird bei seinen Treuen
Der edle Leichnam deines Feldherrn ruhn,
Indefs die Geister sich der Liebe freuen
Und ew'gen Lohn empfangen für ihr Thun.
Doch jetzt laß ab, die Thränen zu erneuen;
Du hast der Pflicht genügt, so ruhe nun.
Du wirst mein Gast seyn, bis mit hellerm Blinken
Die Morgenstrahlen dir zur Reise winken.

41.

Der Alte schwieg und lenkte nun die Tritte
Bald über Höhn, durch enge Klüfte bald.
Bei einer Grotte hemmten wir die Schritte,
Die sich in Felsen wölbt, im dichten Wald.
Und hier ist, in der Wölf' und Bären Mitte,
Sein und des Schülers sichrer Aufenthalt;
Denn bes're Wehr, als Schild und Panzer schaffen,
Sind nackter Brust der Unschuld heil'ge Waffen.

42.

Des Waldes Kost, die harte Lagerstelle,
Bot meinen Gliedern Ruh und Labung an.
Doch als im Ost die Gold- und Purpurhelle
Des Morgenschimmers zu erglühn begann,
Erhoben zum Gebet, mit frommer Schnelle,
Sich jene Beiden, und auch ich sodann.
Drauf nahm ich Abschied von dem heil'gen Greise
Und lenkt' hieher, nach seinem Wink, die Reise.

43.

Der Deutsche schwieg; mit gramerfülltem Munde
Erwiedert' ihm Bouillon: Du bringst hieher,
O Rittersmann, uns eine schlimme Kunde,
Und wohl mit Recht dünkt sie uns hart und schwer.
Ein wenig Land, in einer kurzen Stunde,
Verschlang ein so getreues, tapfres Heer;
Und euer Fürst, dem Blitze zu vergleichen,
Mußt' auf einmal erscheinen und entweichen.

44.

Doch wie? Ein Tod, geprägt mit solchem Stempel,
Ist mehr als Land und Gold, dem Feind geraubt.
Nie sah das alte Capitol Exempel,
Daß schön'rer Lorbeer eine Stirn umlaubt.
Nun schmücket, in des Himmels Strahlentempel,
Der ew'ge Siegkranz ihr unsterblich Haupt;
Dort, glaub' ich, zeigen sie die edlen Narben
Mit Freud' und Stolz, die sie so schön erwarben.

45.

Du aber, der für Drangsal' und Gefahren
Noch bleibt zurück im Kriegesdienst der Welt,
Erfreue dich des Siegs der tapfern Schaaren,
Und, wie's geziemt, sey nun dein Blick erhellt.
Und weil du vom Rinaldo willst erfahren,
So wiss', er streift umher auf fernem Feld.
Drum such' ihn nicht auf ungewisses Hoffen,
Eh sichere Kunde von ihm eingetroffen.

46.

Dies ihr Gespräch weckt und erneut das Sehnen,
Das nach Rinalden jede Brust bewahrt;
Und Mancher spricht: Ach! unter Saracenen
Schweift er umher auf irrer Wanderfahrt!
Und fast kein Einz'ger ist, der nicht dem Dänen
Des Jünglings Werke preisend offenbart;
Und so entwickeln All' ihm um die Wette
Der hohen Thaten staunenswürr'ge Kette.

47.

Als jede Brust nun durch Rinalds erneute
Erinnerung sich schmerzlich fand berührt:
Da kam ein Trupp, der, wie der Kriegesleute
Gewohnheit ist, nach Vorrath umgespürt.
Sie hatten diesmal nicht geringe Beute
An Horn- und Wollenvieh herbei geführt;
Auch etwas Korn ward mitgebracht vom Trosse,
Und Futter für die heisse Gier der Rosse.

48.

Und Diese bringen jetzt ein traurig Zeichen,
Das durch den Schein gewissen Unglücks schreckt:
Rinaldo's Waffenrock, zerfetzt von Streichen,
Und seine Wehr, zerhau'n, mit Blut befleckt.
Schon hört man das Gerücht durch's Lager schleichen;
Und wie auch blieb' ein solcher Fall versteckt?
Schon läuft das Volk herbei mit Schmerz und Grauen
Bei dieser Kund', und will die Waffen schauen.

49.

Es sieht und kennt, von tiefem Gram bezwungen,
Den ungeheuern Harnisch bald genug,
Die Waffen mit dem Vogel, der die Jungen
Prüft an der Sonn' und noch nicht traut dem Flug.
Denn immer sah es sie vorangedrungen,
Wenn nicht allein, bei jedem kühnsten Zug;
Und sieht sie jetzt, unwillig und bekümmert,
Im Staube liegen, blutig und zertrümmert.

50.

Schon wird im Lager manch Gerücht vernommen,
Und mancher Grund des Todes wird gesagt;
Da läßt der Feldherr Alipranden kommen,
Den Führer derer, so die Beut' erjagt,
Den wackern Mann, freimüthig, unbeklommen,
Als wahrhaft wohl bekannt. Der Feldherr fragt:
Wie sind, und wo, die Waffen aufgefunden?
Laß Gutes mich, wie Böses, rein erkunden.

51.

So fern, spricht Jener, daß man auf dem Wege
Von hier zwei Tag' im Botenschritt verbringt,
Nach Gaza hin, trifft man ein Thalgehege,
Vom Pfad' ein wenig ab, von Höhn umringt.
Von oben fällt ein Flüschen, das nur träge
Mit leisem Gang durch Bäum' und Bäume dringt;
Und dichtes Holz und Buschwerk hüllt die Stelle
In dunkle Nacht, bequem für Ueberfälle.

52.

Nach Heerden suchten wir, die zu den Fluren
Vielleicht gekommen an des Baches Rand,
Und fanden hier im Grase blut'ge Spuren
Und eines Kriegers Leichnam, hart am Strand.
Wir alle sahn die Rüstung kaum, und fuhren
Erschrocken auf; sie ward sogleich erkannt.
Ich nahte mich, das Antlitz zu beschauen,
Allein ich fand, das Haupt sey abgehauen;

53.

So auch die rechte Hand; mit vielen Wunden
War Brust und Rücken überall besä't;
Auch ward, nicht fern, der leere Helm gefunden,
Auf dem der Aar mit weißem Fittig steht.
Ich spürt' umher, um Weitres zu erkunden,
Da ward ein Bauersmann von mir erspäht,
Der gleich, umkehrend, sich zum Fliehen schickte
Mit großer Hast, sobald er uns erblickte.

54.

Doch ward er eingeholt, und wir erfahren
Was er zuletzt auf unsre Frag' entdeckt:
Es kamen Tags zuvor zahlreiche Schaaren
Zum Wald heraus, weshalb er sich versteckt.
Von diesen einer hielt an blonden Haaren
Ein abgetrenntes Haupt mit Blut befleckt,
Das, wie es schien dem angestregten Sinne,
War eines Jünglings, ohne Haar am Kinne.

55.

Und in ein Tuch, das er am Sattel führte,
Wand drauf derselbe dieses Haupt hinein.
Soviel der Landmann an der Tracht verspürte,
Schien dieser Trupp von unserm Volk zu seyn. —
Ich ließ den Leib entkleiden, und mich rührte
Schon der Verdacht zu thränenvoller Pein.
Die Waffen nahm ich mit, und gab Befehle,
Dafs nicht ihm schickliche Bestattung fehle.

56.

Doch muß ihn wohl ein würd'ger Grab umfassen,
Gehört der Rumpf dem ruhmgekrönten Mann.
Wie dies gesagt, wird Aliprand entlassen,
Da er nichts Sichres mehr berichten kann.
Bouillon erseufzt; doch sucht er sich zu fassen
Und nimmt die That noch als gewifs nicht an;
An Zeichen erst, die mehr die Wahrheit fördern,
Will er den Rumpf erkennen sammt den Mördern.

57.

Die stille Nacht erscheint und deckt indessen
Des Himmels Raum mit ihren Flügeln zu;
Der Schlaf, der Seelen Rast, des Leids Vergessen,
Wiegt, leise schmeichelnd, Sinn und Sorg' in Ruh.
Nur du, o Argillan! das Herz zerfressen
Von scharfer Pein, denkst große Dinge du.
Auf die empörte Brust, die Augenlieder,
Senkt keine Ruh, kein Schlummer sich hernieder.

58.

Aufbrausend, wild, geneigt zum Widerstande,
Von kühner Zung' und rasch entflammtem Muth,
Wuchs Argillan herauf am Tronto-Strande,
Im Bürgerzwist genährt mit Haß und Wut.
Geächtet dann, verheert' er jene Lande
Und übergoss Gestad' und Höhn mit Blut;
Bis er nach Asien kam zum heil'gen Kriege
Und edlern Ruhm erfocht durch bessere Siege.

59.

Am Morgen erst ward Schlummer ihm gestattet,
Doch dieser Schlummer war nicht sanft und leicht;
Alecto hatt' ihn düster überschattet
Mit schwerer Dumpfheit, die dem Tode gleicht.
Die inn're Kraft und Thätigkeit ermattet,
Da selbst im Schlaf die Ruhe von ihm weicht;
Denn grausam sucht die Furie, durch Gestalten
Furchtbaren Anblicks, ihn im Schreck zu halten.

60.

Das Scheusal eines Rumpfes — abgehauen
Sind Kopf und rechte Hand — stellt sie ihm vor;
Die linke hält, entsetzlich anzuschauen,
Den nackten Schädel, blutig, bleich empor.
Das Todtenantlitz athmet, und, o Grauen!
Es spricht, und Blut und Röcheln dringt hervor:
Flieh, Argillan! Siehst du kein Licht noch zücken?
Flieh vor des Lagers Gräul, des Führers Tücken!

61.

Wer sichert euch vor ihm, der mich erschlagen,
Vor Gottfried, theure Freund', und seinem Trug?
Der Bösewicht, den Haß und Neid zernagen,
Sucht euern Tod, so wie er mich erschlug.
Doch, will dein Arm für edeln Ruhm sich wagen,
Vertraut er seiner Tapferkeit genug:
So fliehe nicht, so laß mit Todesstöhnen
Den Wütrich meinen irren Geist versöhnen.

62.

Ich selber will, als Schatte, dich behüten,
Mit Zorn und Stahl dir waffnen Brust und Hand.
So sagte sie und haucht' ein neues Wüten
In seinen Geist, wie er noch nie empfand.
Er fuhr empor, und aus den Augen sprühten
Dem aufgeschreckten Krieger Gift und Brand;
Und, schon bewaffnet, rief er, von den Flammen
Des Zorns durchglüht, Italiens Volk zusammen.

63.

Wo aufgehängt Rinaldo's Waffen waren,
Vereint er sie. Mit stolzem Angesicht
Und frecher Stimme giefst er vor den Schaaren
Den neuen Groll, den Unmuth aus, und spricht:
Soll denn ein Schwarm Tyrannen und Barbaren,
Der Recht verachtet, Treu und Glauben bricht,
Nie satt des Bluts und Goldes, so uns placken,
Uns, mit dem Zaum im Mund, dem Joch im Nacken?

64.

Dafs wir, gefesselt von so rauhem Bande,
Mit solcher Last schon sieben Jahr' uns mühn,
Darüber wird im Grimm - und Zornesbrande
Rom und Italien noch nach tausend glühn.
Ich schweige, dafs Tancred Ciliciens Lande
Durch Arm und Geist bewältigt, stark und kühn,
Und dafs des Franken Trug sie ihm entzogen,
Und List den Muth um seinen Lohn betrogen.

65.

Ich schweige, dafs, wenn man in Fährlichkeiten
Schlagfert'ge Faust und kühnen Geist begehrt,
Die Unsern stets, wo tausend Tode streiten,
Vorangehn, keck, mit Feuer und mit Schwerdt.
Doch wenn hernach, in Mufs' und Friedenszeiten,
Der Lorbeer und die Beute wird bescheert:
Nicht wir alsdann, nur sie allein empfangen
Herrschaften, Gold, Ruhm und Triumphesprangen.

66.

Dafs sie so schmähhch uns mit Füfsen traten,
Schien einst vielleicht mit Recht uns roh und wild;
Jetzt acht' ich's kaum: die gräfslichste der Thaten
Macht allen frühern Unglimpf leicht und mild.
Ermordet haben sie Rinald, verrathen
Was als Gesetz vor Gott und Menschen gilt.
Und blitzt der Himmel nicht? Und ziehn die Klüfte
Sie nicht hinab zur ew'gen Nacht der Gräfte?

67.

Todt ist Rinald! Er, der zum Schwerdt' und Schilde
Dem Glauben diene, liegt noch ungerächt,
Blutig, zerfleischt, auf nackendem Gefilde;
Denn man versägt ihm selbst des Grabes Recht.
Ihr fragt bestürzt: Wer war der gräfslich Wilde?
Wer, o Gefährten, kennt nicht dies Geschlecht?
Wem ist es unbekannt, wie jene Beiden,
Gottfried und Balduin, welschen Muth beneiden?

68.

Braucht's noch Beweis? Bei'm Himmel will ich's schwören,
Der uns vernimmt, den man nicht täuschen kann:
Ich sah, zur Zeit da Tag und Nacht sich stören,
Als irren Geist den unglücksel'gen Mann.
O welch ein Anblick, gräfslich, zum Empören!
Was kündet dies von Gottfrieds Bosheit an!
Ich sah ihn, nicht im Traum; wohin ich sehe,
Scheint's dafs er jetzt noch mir vor Augen stehe.

75.

Das wilde Volk, in wirrigem Gedränge,
Rennt zu den Waffen schon von da und dort.
Aufrührischer Trommeten rauhe Klänge
Erfüllen schon, Lärm blasend, jeden Ort.
Zu Gottfried eilt indess der Boten Menge
Und mahnt, daß er sich waffnen soll sofort;
Und Balduin kommt vor Allen, wie zum Streite
Durchaus bewehrt, und stellt sich ihm zur Seite.

76.

Bouillon, die Anklag' hörend, hebt die Blicke
Und giebt sich, wie er pflegt, in Gottes Hut:
Du siehst, o Herr, in diesem Augenblicke,
Wie meine Hand sich scheut vor Bürgerblut;
Zerreiße diesen Schleier denn, ersticke
In ihrer Brust die ausgelassne Wut,
Und laß die Unschuld, offenbar dem Himmel,
Auch sichtbar seyn dem blinden Erdgewimmel!

77.

Er schweigt; und Glut, vom Himmel ausgeflossen,
Durchströmt ihn so, daß seine Brust sich hebt
Von hoher Kraft und Hoffnung, und entschlossen
Sein Blick erstrahlt, durch neuen Muth belebt.
So naht er sich, umringt von den Genossen,
Dem, der Rinaldo's Tod zu rächen strebt;
Und weder Kampfgeschrei noch Waffenklirren,
Das ihn umbraust, vermag den Schritt zu irren.

78.

Er trägt den Harnisch, und mit reichen Falten
Umgiebt ihn ein Gewand von seltner Pracht.
Hand und Gesicht sind blofs; mit mächt'gem Walten
Erstrahlt sein Blick, von Himmelsglanz durchfacht.
Er schwingt das goldne Scepter; niederhalten
Soll diese Waff' allein des Aufruhrs Macht.
So zeigt er sich, so spricht er zu der Menge,
Und übermenschlich tönen diese Klänge:

79.

Welch eitler Waffenlärm wird hier erhoben?
Wer ist's, der solch ein thöricht Drohen wagt?
So kennt ihr mich, nach diesen langen Proben?
Dies ist die Achtung, die für mich ihr tragt?
Man hat Verdacht, man billigt ihn mit Toben;
Verruchter That wird Gottfried angeklagt!
Hofft ihr vielleicht, dafs ich vor euch mich neige,
Und Gründe sag' und mich euch flehend zeige?

80.

Nie hören soll die Welt, voll meiner Ehre,
Dafs meiner Würd' ich einst so viel vergab!
Vertheid'ge mich der Wahrheit strenge Lehre,
Der Thaten Ruhm und dieser Herrscherstab.
Der Gnade weiche jetzt des Rechtes Schwere,
Und Strafe falle nicht auf Schuld herab.
Eu'r alt Verdienst soll diesem Fehler frommen,
Und auch Rinald mag euch zu Gute kommen.

81.

Nur Argillan wasch' ab mit blut'gen Wogen
Die ganze Schuld, die auf dem Stifter ruht,
Der, von dem leichtesten Verdacht betrogen,
Die Andern aufgereizt zu gleicher Wut.
Er sprach's, und Blitz' und Wetterstrahlen flogen
Aus seinem Antlitz mit so heller Glut,
Dafs Argillan, in gänzlicher Vernichtung,
Erbebt — wer glaubt's? — vor eines Blickes Richtung.

82.

Und dieses Volk, von dem, in wildem Gähren,
Man erst nur Trotz und Uebermuth vernahm,
Das so bereit den Fackeln, Schwerdtern, Speeren,
Die ihm die Wut gereicht, entgegenkam,
Hört schweigend jetzt das stolze Wort des Hehren,
Senkt seine Stirn, gedrückt von Furcht und Schaam,
Und sieht den Argillan, von Freundeswaffen
Umringt, geduldig in den Kerker schaffen.

83.

Ein Löwe so, der erst mit grausem Dröhnen,
Laut brüllend, stolz, die rauhe Mähne schwang,
Wann er gewahrt den Herrn, der durch Gewöhnen
Bezähmt der Wildheit angeborenen Drang,
Kann nachmals, feig, dem niedern Joche fröhnen,
Aus Furcht vor Drohn und strengem Herrscherzwang;
Und auf das grofse Vlies, die Zähn' und Klauen,
Wie stark sie sind, wagt er nicht mehr zu trauen.

84.

Man sagt, es ward ein Krieger wahrgenommen,
 Geflügelt, drohender Geberd' und wild
 Von Angesicht, der alsobald den frommen
 Bouillon umschloß mit dem Vertheid'gungschild
 Und zückt' ein blitzend Eisen, zornentglommen,
 Von dem noch Blut herabfloß auf's Gefild;
 Vielleicht das Blut von Städten oder Landen,
 Die Gottes spät erwachten Zorn empfanden.

85.

So stillt sich der Tumult, und Alle legen
 Die Waffen ab, Viel' auch den argen Sinn.
 In's Zelt kehrt Gottfried heim, und dem Erwägen
 Des neuen Planes giebt er ganz sich hin;
 Denn auf zum Sturm will er die Seinen regen
 Noch vor des dritten, vierten Tags Beginn.
 Dann geht er und beschaut die großen Werke,
 Erbaut aus Balken von unmäfs'ger Stärke.

NEUNTER GESANG.

1.

Doch als das groſſe Höllenungeheuer
Den Zorn geſtillt, die Herzen ruhig ſieht,
Unlenkbar ihm des Schicksals feſtes Steuer,
Und wandellos was ew'ger Will' entſchied:
Da weicht's, und ſchnell erblaſt der Sonne Feuer,
Die Flur vertrocknet, wo's vorüberzieht;
Und andres Unheil, andre Wut zu bringen,
Beſchleunigt es zu neuem Werk die Schwingen.

2.

Die Furie, wiſſend, fern vom Lager walle,
Durch ihrer Brüder Liſt und Emsigkeit,
Der Sohn Bertholds; auch ſey Tancred und alle
Die Tapferſten des Heers getrennt und weit,
Rief aus: Was warten wir? Jetzt überfalle
Sie Solyman mit unversehnem Streit!
Gewiſs, ich hoff's, winkt uns zu hohem Siege
Ein Heer, geſchwächt, und mit ſich ſelbſt im Kriege.

3.

Sie spricht's und fliegt zu ihm, dem anerkannten
Heerführer irrer Schaaren, Solyman;
Denn unter allen, die von Gott sich wandten,
War Dieser jetzt der stärkste, kühnste Mann;
Und brächt' auf's neu die Erde der Giganten
Furchtbare Brut hervor, er wär's auch dann.
Er war der Türken Herrscher, und erlesen
Zum Sitz des Reichs Nicaea ihm gewesen.

4.

Da streckte sich zur Griechenküste nieder,
Vom Sangar zum Maeander hin, sein Land,
Wo man vordem Bithyner, Myser, Lyder
Und Phryger und des Pontus Volk gekannt.
Doch nachmals, da die fremden Waffen wider
Die Türken und die Heiden sich gewandt,
Ward er des Reichs beraubt, und er, geschlagen,
Erlitt zweimal gewalt'ge Niederlagen.

5.

Er sucht' umsonst, sein Unglück zu bezähmen;
Vom Vaterland trieb ihn der Christen Macht,
Und nach Aegypten mußt' er Zuflucht nehmen,
Wo ihn der Fürst empfing mit Wüld' und Pracht,
Voll Freude, daß zum großen Unternehmen
Solch tapfrer Mann sein Schwerdt ihm zugebracht.
Denn schon beschloß er, vor der Christenschaaren
Eroberung das heil'ge Land zu wahren.

6.

Doch eh er sich erkühnt, wie er beschlossen,
Mit offnem Krieg den Feind zu überziehn,
Wollt' er die Araber, als Bundsgenossen,
Für vieles Gold, durch Jenen an sich ziehn.
Indefs die Seinen nun zusammenflossen
Aus Asien und dem Mohrenland, erschien
Fürst Solyman und dingt' Arabiens Haufen,
Raubgierig jederzeit und leicht zu kaufen.

7.

Mit Diesen streift' er durch Judaea's Lande
Auf Raub und Plünderung, als ihr Oberhaupt;
Auch war seitdem der Weg vom Meeresstrande
Zum Frankenlager Keinem mehr erlaubt.
Und stets gedenkend der erlittnen Schande,
Des alten Throns, den ihm der Feind geraubt,
Wälzt er um Gröfsres glühend die Gedanken,
Doch ungewiß und immer noch im Schwanken.

8.

Ihm naht Alecto zu gelegnen Stunden
Und stellt sich ihm als greiser Kriegermann dar,
Von Antlitz bleich, in Runzeln eingeschwunden,
Mit glattem Kinn, nur auf der Lippe Haar.
Mit langem Linnen ist das Haupt umwunden,
Bis auf den Fuß hängt faltig der Talar.
Der Rücken trägt den Köcher; an den Lenden
Hat sie das Schwerdt, den Bogen in den Händen.

9.

Wir, spricht sie, streifen in den öden Schauern
Der Wüst' umher, im unfruchtbaren Sand,
Wo wir nicht können Beute mehr erlauern,
Noch Sieg empfahn, der rühmlich sey genannt.
Gottfried indess bestürmt die hohen Mauern
Und hat sie mit den Thürmen schon berannt;
Und bald erblicken wir, säumst du noch immer,
Selbst hier den Einsturz und der Flammen Schimmer.

10.

Sind Schaaf' nun, und Rinder, und vom Brande
Verzehrt' Hütten Solymans Trophae'n?
So hoffest du Herstellung deiner Lande?
So den Verlust, die Schmach, gerächt zu sehn?
Sey kühn! Sey kühn! Inmitten seiner Bande
Muß der Tyrann zur Nachtzeit untergehn.
O folg' Araspen, dem bewährten Manne,
Dess Rath du oft erprobt im Reich, im Banne!

11.

Die Araber verachtet er, die Schwachen,
Denkt nicht an uns, ist nicht auf seiner Hut,
Noch glaubt, daß eine Schaar, zum Beutemachen,
Zum Fliehn gewöhnt, so Großes wagt und thut.
Doch muthig wird dein Heldenmuth sie machen,
Wenn nun das Lager wehrlos liegt und ruht.
So redet sie und bläst mit Flammenhauche
Wut in sein Herz, und schwindet gleich dem Rauche.

12.

Der Krieger ruft, die Hand gen Himmel hebend:
O du, der diese Glut im Herzen schürt,
Als Mensch gestaltet, doch als Mensch nicht lebend,
Ich folge dir, wohin dein Ruf mich führt.
Schon komm' ich, wo Gefild ist, Berg' erhebend,
Von Todten und Verletzten aufgeführt.
Blutströme schaff' ich; sey mir du zur Seite
Und lenke meine Faust im näch't'gen Streite!

13.

Er ruft das Volk und redet so zu Allen,
Dafs auch der Feig' und Träge sich ermannt,
Und setzt mit Flammen, die sein Herz durchwallen,
Die Schaar, bereit zur Heeresfolg', in Brand.
Schon läfst Alecto die Posaun' erschallen
Und schwingt das Hauptpanier mit eigner Hand.
Rasch zieht das wilde Heer, vielmehr es flieget,
So dafs es selbst den flücht'gen Ruf besieget.

14.

Alecto, die zuerst den Zug begleitet,
Verstellt in einen Boten sich alsdann;
Und um die Zeit, da Licht mit Dunkel streitet
Und keines ganz die Welt bezwingen kann,
Erscheint sie zu Jerusalem und schreitet
Durch's bange Volk zum Könige hinan,
Und bringt vom nahen Heer' ihm wicht'ge Kunde,
Vom Ueberfall, vom Zeichen, von der Stunde.

15.

Schon breitet rings der Schatten dunkles Grauen
Den Schleier aus, mit rothem Dunst befleckt;
Anstatt des nächt'gen Reifes, wird von lauen
Bluttropfen schaurig das Gefild bedeckt.
Scheusal' und Wunder läßt der Himmel schauen;
Der Larven Schaar irrt flüsternd um und schreckt.
Den Abgrund leerte Pluto; durch die Lüfte
Gofs er die ganze Nacht der Orkusgrüfte.

16.

Durch solches Grauen führt zu nächt'gen Kriegen
Der wilde Fürst auf's Lager seinen Zug;
Und als die Nacht des Laufes Mitt' erstiegen,
Von wo sie niederfährt mit schnellerm Flug,
Sieht er dem Orte, wo die Franken liegen
In sicherm Schlaf, sich nahe schon genug.
Hier speiset er sein Volk, und spricht mit Stärke
Ihm Muth in's Herz zum grausenvollen Werke:

17.

Ein Lager seht, voll tausendfacher Beute,
Weit mehr durch Ruf als inn're Stärke groß,
Das allen Reichthum, des sich Asien freute,
Schlang, wie ein Meer, in seinen gier'gen Schoofs.
Dies bietet euch das gut'ge Schicksal heute,
Und könnt' es nie so fahr- und mühelos.
Die gold- und purpurreichen Ross' und Wehre
Sey'n Raub für euch, nicht Schutz für Feindesheere.

18.

Auch ist dies Heer als das nicht zu betrachten,
Das Persiens und Nicaea's Volk besiegt;
Gefallen ist der grös's're Theil in Schlachten,
Seit man so lang' und wechselnd schon gekriegt.
Und wär's noch ganz: nicht furchtbar könnt ihr's achten,
Da es entwehrt in tiefer Ruhe liegt.
Wer schläft, ist schon geweiht dem Untergange;
Der Weg vom Schlaf zum Tode währt nicht lange.

19.

Hinan! Hinan! Hoch über Feindesleichen
Oeffn' ich zuerst in's Lager euch die Bahn.
Mit euerm Schwerdt folgt meines Schwerdtes Streichen
Und nehmt von ihm die Kunst der Wildheit an.
Heut endlich soll die Herrschaft Christi weichen,
Heut Asien Freiheit und Ihr Ruhm empfahn.
So muthigt er zum nahen Kampf die Streiter
Und führt sie dann in aller Stille weiter.

20.

Sieh! Wachen nun gewahrt er auf dem Zuge,
Bei'm schwachen Licht, das durch die Schatten graut;
Und überraschen kann er nicht die kluge
Vorsicht des Feldherrn, wie er wohl vertraut.
Die Wächter kehren um mit raschem Fluge,
Bei'm Anblick solcher Meng', und rufen laut,
So daß die ersten Reihn vom Lärm erwachen
Und, nach Bedarf, zum Kampf sich fertig machen.

21.

Gewiß nun der Entdeckung, läßt erbrausen
Arabiens Volk sein gräuliches Metall.
Gen Himmel dringt des Mordgeheules Grausen,
Vermischt mit Rossgewieh'r und Hufesschall.
Rings brüllen Berge, brüllen Thalesklausen,
Und Antwort brüllt des Abgrunds Wiederhall.
Alecto läßt die Höllenfackel lodern,
Das Volk des Bergs zum Mitkampf aufzufodern.

22.

Der Sultan stürzt, vor seinen Kriegern allen,
Auf jene Schaar, die sich noch kaum bewehrt,
So reißend los, daß aus Gebirgeshallen
Der wilde Sturm mit mindrer Schnelle fährt.
Ein Wogensturz, dem Bäum' und Häuser fallen,
Ein Blitz, der Thürme schmettert und verzehrt,
Ein Erdstofs, der die Welt erfüllt mit Grauen,
Sind seiner Wut ein schwaches Bild zu schauen.

23.

Sein Schwerdt, so oft es sinkt, trifft ohne Fehle,
Und wo es trifft, läßt Wunden sein Gewicht,
Und jede Wund' entkerkert eine Seele;
Ich sagte mehr, doch Wahrheit scheint Gedicht.
Sey's, daß er täuschend seinen Schmerz verhehle:
Es scheint, er fühlt der Andern Hiebe nicht;
Wenn gleich der Helm, auf den ein Schwerdt gesunken,
Wie Glocken tönt, und Flammen sprüht und Funken.

24.

Als Er nun, ganz allein, die ersten Haufen
Des Frankenheers fast in die Flucht gesprengt,
Da kommt Arabiens Volk mit wildem Schnaufen,
Ein Strom aus tausend Bächen, nachgedrängt.
Nun wenden sich die Franken um und laufen;
Der Sieger, mit den Flüchtigen vermengt,
Dringt unaufhaltsam durch das Thor des Walles,
Und Graun, Verwüstung, Klag' erfüllet Alles.

25.

Des Sultans Helm läßt einen Drachen schauen:
Er dehnt sich aus und reckt den Hals hervor,
Schlägt mit den Flügeln, hebt sich auf den Klauen
Und ringelt den gespaltnen Schweif empor.
Drei Zungen schnellt er, scheint's, haucht grünlich blauen
Giftschaum, und schreckt durch sein Gezisch das Ohr;
Und durch den Schwung entbrennt das Ungeheuer
Im Brand der Schlacht, und speiet Rauch und Feuer.

26.

Und wer den argen Solyman im Scheine
So schauderhaften Lichts gewahrt, dem graust,
Wie oft bei Nacht der bangen Schiffgemeine,
Wann, blitzumstrahlt, das wilde Meer erbraust.
Der Eine hebt zum Lauf die Schlotterbeine,
Der Andre hebt an's Schwerdt die sichre Faust.
Die Nacht vermehrt noch den Tumult der Schaaren
Und häuft, Gefahr verbergend, die Gefahren.

27.

Von denen, die beherzt zum Kampfe flogen,
War auch Latin, erzeugt am Tiberstrand,
Dem Alterlast den Rücken nicht gebogen,
Noch Ungemach gelähmt die kräft'ge Hand.
Fünf Söhne, fast einander gleich, umzogen
Den Vater stets, wo er in Schlachten stand,
Indem sie, vor der Zeit, in Waffen zwangen
Die Glieder, noch im Wuchs, die zarten Wangen.

28.

Zum Kampfe wetzten sie, auf das versuchte
Beispiel des Vaters schauend, Zorn und Schwerdt.
Auf, spricht er, laßt uns hin, wo der Verruchte
Den Uebermuth auf flücht'ge Schwärme kehrt.
Heut werde nicht, wie wild auch die verfluchte
Mordgier ertobt, eu'r alter Muth entbehrt;
Denn Ruhm, o Söhn'! ist ohne Werth und Dauer,
Wenn nicht geschmückt mit manch vergangnem Schauer.

29.

So führt die wilde Löwinn ihre Jungen,
Eh mit der Zeit gewachsen sind die Klau'n,
Eh um den Hals die Mähne sich geschlungen
Und auf des Rachens Wehr sich läßt vertrau'n,
Mit zu Gefahren aus und Plünderungen,
Und macht durch Beispiel frühe sie zum Grau'n
Des Jägers, wenn er stört die Heimatforste
Und schwächres Wild verjagt aus seinem Horste.

30.

Dem Vater folgt der fünf beherzten Sprossen
Achtlose Schaar und greift den Türken an.
In Einem Zeitmaafs, Rath und Geiste schossen
Sechs lange Speere los auf Einen Mann.
Allein der ältre Sohn, zu rasch entschlossen,
Wirft weg den Speer, drängt sich an Solyman
Und sucht umsonst, wie mit des Schwerdtes Schärfe
Er unter ihm sein Ross zu Boden werfe.

31.

Doch wie ein Fels, von Wogen rings umschwollen,
Vom Sturm gepeitscht, ragt über's Meer hinaus,
Und, fest durch sich, dem Donner und dem Grollen
Des Himmels trotzt, dem Wind- und Flutgebraus:
So hält der wilde Türk mit festem Wollen
Den Sturm der Lanzen und der Schwerdter aus,
Und spaltet dem, der nach dem Ross gehauen,
Das kecke Haupt gleich zwischen Wang' und Brauen.

32.

Kaum sieht Armant, des Bruders Blut entwalle,
So reicht er ihm den Arm, da Jener fällt;
Vergeblich thöricht Mitleid, das zum Falle
Des Andern nun den eignen Fall gesellt!
Der Heide trifft den Arm mit mächt'gem Pralle
Und stürzt mit ihm auch Jenen, den er hält.
Sie sinken auf einander hin und lechzen,
Und mengen Beid' ihr Blut und letztes Aechzen.

33.

Durch haut er nun den Speer, womit so eben
Sabin ihm aus der Fern' entgegen fuhr,
Und rennt den Knaben um; er stürzt mit Beben
Und liegt, vom Ross zerstampft, auf blut'ger Flur.
Die Seel' entflieht mit bitterm Widerstreben
Dem jungen Leib', und scheidet traurig nur
Vom süßen Lebenshauch, den heitern Tagen
Der Jugend, reich an wonnigem Behagen.

34.

Laurent und Pico standen noch dem Heiden,
Sie, die zugleich die Mutter einst gebar;
So ähnlich von Gestalt, daß durch die Beiden
Ein süßer Irrthum oft entstanden war.
Doch wollte sie Natur nicht unterscheiden,
So unterschied sie jetzo der Barbar.
Grausame Sondrung! denn vom Rumpf gewettert
Wird dem das Haupt, und dem die Brust zerschmettert.

35.

Der Vater — nicht mehr Vater! O Verhängniß,
Das so viel Söhn' auf einmal ihm geraubt! —
Sieht, in fünf Toden, seines Tods Begängniß
Und seines Stamms, der vor ihm liegt entlaubt.
Ich weiß nicht, wie, in solches Leids Bedrängniß,
Das Alter ihm noch Kraft und Muth erlaubt
Zu leben, kämpfen: nicht wohl mogt' er schauen
Geberd' und Blick der Söhn' im Todesgrauen;

36.

Und wohl verbarg, zum Theil, sein ungeheuer
Furchtbar Geschick ihm die gewogne Nacht.
Doch wie dem sey: nicht mehr ist Sieg ihm theuer,
Zerschmettert nicht auch ihn die wilde Schlacht.
Sein Blut verschwendend, und mit allem Feuer
Habsücht'ger Gier auf Feindesblut bedacht,
Entdeckt er nicht, was seinem heißen Werben
Das Liebste sey, ob Tödten oder Sterben.

37.

Er ruft dem Gegner zu: Ist so geringe,
So schwach mein Arm, so der Verachtung werth,
Dafs ihm mit allen Kräften nicht gelinge,
Zu reizen wider mich dein grausam Schwerdt?
Er schweigt, und hebt zu solchem Hieb die Klinge,
Dafs sie sogleich durch Blech und Ringe fährt
Und fafst die Seit' und macht in lauen Wellen
Des Feindes Blut der großen Wund' entquellen.

38.

Bei diesem Ruf und Angriff kehrt der Heide
Mit gleicher Wildheit Zorn und Schwerdt auf ihn.
Den Panzer spaltet er, nachdem die Schneide
Den Schild zerhau'n, den sieben Häut' umziehn,
Und taucht den Stahl ihm tief in's Eingeweide.
Schon keucht und schluchzt der sterbende Latin;
Und bald, im Wechselschwall, entströmt der Wunde
Das heisse Blut, und bald dem offenen Munde.

39.

Gleichwie ein Baum, der, stark und unentblättert,
Auf Alpenhöhn dem Ost getrotzt und Nord,
Wann ihn zuletzt die Windsbraut niederwettert,
Mitreißt die Bäume rings um seinen Ort:
So stürzt er hin, und seine Wut zerschmettert,
Im mächt'gen Fall, noch mehr als Einen dort;
Und wohl geziemt dem Tapfern so zu sterben,
Dafs er verbreit', im Sturze noch, Verderben.

40.

Indefs der Sultan dort, gleich gier'gen Geiern,
Den langen Hunger mit Gewürgten stillt,
Will auch Arabiens grimmig Volk nicht feiern
Und tobt im Frankenheere grafs und wild.
Den Britten Heinrich, Olifern den Baiern
Stürzt deine Faust, o Dragut! auf's Gefild.
Gilbert und Philipp, beid' erzeugt am reichen
Gestad des Rheins, macht Ariaden zu Leichen.

41.

Auch Ernst wird von Albazars Keul' erschlagen,
Algazels Schwerdt reißt Engerland an's Ziel.
Doch wer könnt' all' die Todesarten sagen,
Und welche Meng' unedlen Volkes fiel? —
Vom ersten Schrei, der an sein Ohr geschlagen,
Erwacht Bouillon sogleich und säumt nicht viel.
Schon ist er ganz bewaffnet, schon umringen
Die Seinen ihn, schon eilt er vorzudringen.

42.

Als, nach dem Schrei'n, der Lärm vom wilden Morden,
Der Kampftumult furchtbarer um sich greift:
Gedenkt er wohl, dafs jene Räuberhorden
Durch Ueberfall in's Lager ihm gestreift.
Denn lange war's dem Feldherrn kund geworden,
Dafs sie die Gegend rings umher durchschweift;
Doch glaubt' er nicht, dafs jemals der verzagte,
Feldflucht'ge Schwarm ihn anzugreifen wagte.

43.

Schon naht er sich, und von der andern Seite
Tönt's: Waffen! Waffen! mit gewalt'gem Schall;
Zugleich dringt furchtbar aus des Himmels Weite
Barbarischen Geheules Wiederhall.
Clorind' ist dies, die in Argants Geleite
Des Königs Völker führt zum Ueberfall.
Zu Guelf, dem Nächsten auf der Würden Stufe,
Kehrt sich der Feldherr nun mit diesem Rufe:

44.

Hörst du, welch neues Kriegsgetös vom Hügel
Herüber schallt, und von den Mauern her?
Wohl thut es noth, du hemmst die raschen Flügel
Des ersten Sturms durch Kunst und tapfre Wehr.
Drum geh' und halte dort den Feind im Zügel,
Und nimm die Hälfte mit von meinem Heer;
Ich, mit dem andern Theil, will dem verwegenen
Andrang des Feinds auch hier indess begegnen.

45.

So wird bestimmt, und auf verschiednem Gange
Nimmt Jeder gleiches Glück als Führer mit.
Guelf eilt zum Hügel, Gottfried zum Empfange
Der Araber, die Niemand mehr bestritt.
Allein er wächst im Gehn; mit starkem Drange
Strömt neues Volk ihm zu auf jedem Schritt;
So dafs er, groß und mächtig schon geworden,
Ankommt, wo Solyman sich letzt am Morden.

46.

So füllt der Po, wenn er mit schwacher Welle
Vom Berge stürzt, das enge Bett nicht an;
Doch immer mehr, je ferner seiner Quelle,
Schwillt er von neuer Kraft auf seiner Bahn,
Hebt, weitausströmend, über Dämm' und Wälle
Als Sieger die gehörnte Stirn hinan,
Sucht, stossend, selbst die Meerflut zu bezwingen
Und scheint ihr Krieg, und nicht Tribut, zu bringen.

47.

Dort, wo sein Volk, vom Schrecken überwunden,
Die Flucht ergreift, kommt Gottfried angejagt:
Wo flieht ihr hin? Ist aller Muth entschwunden?
Betrachtet nur den Feind, vor dem ihr zagt:
Ein feig Gesindel, das von vorn die Wunden
Nicht zu empfangen noch zu geben wagt,
Das nicht, eu'r Antlitz sehend, würde taugen
Zu widerstehn den Waffen eurer Augen.

48.

Ruft's, spornt den Gaul, und, wo im flücht'gen Trosse
Der Sultan wüthet, jagt er hin sofort,
Dringt mitten durch Gefahren, durch Geschosse,
Durch Staubgewölk, Blutströme, Graun und Mord;
Durchbricht und öffnet mit dem Schwerdt und Rosse
Die stärkste Schaar, den dichtverwahrtsten Ort,
Und schleudert rechts und links im Drang der Streiter
Wehr und Bewehrte hin, und Rofs und Reiter.

49.

Im Sturmlauf, über Leichenberge springend,
Verfolgt er seinen Pfad durch Nacht und Graus.
Der kühne Türk, der ihn, verderbenbringend,
Anstürmen hört, flieht nicht und weicht nicht aus;
Vielmehr, den Stahl hoch durch die Lüfte schwingend,
Sprengt er entgegen ihm zu wildem Straufs.
O welch ein Ritterpaar die Macht der Sterne
Im Kampfe jetzt vereint aus fernster Ferne!

50.

Hier nun, um Asiens große Herrschaft, ringen
Im engen Kreise Wut und Heldenmacht.
Wer sagte wohl, wie schwer, wie rasch die Klingen
Im Schwunge sind, wie schauervoll die Schlacht?
Nichts melden kann ich von den furchtbarn Dingen,
Die hier geschahn, verhüllt von tiefer Nacht;
Der hellsten Sonne werth, und dafs die ganze
Volkschaar der Welt sie schau' im reinsten Glanze.

51.

Der Christen Heer, geführt von solchem Leiter,
Dringt wieder vor, von neuem Muth geschwellt,
Indefs sich eine Schaar der besten Streiter
Rings um den mörderischen Sultan stellt.
Mehr, als der Heide, färbt der Christ nicht weiter,
Noch jener mehr, als dieser, nun das Feld;
Gleichmäfsig, hier wie dort, Besiegt' und Sieger,
Empfangen Tod und geben ihn die Krieger.

52.

Wie Nord und Süd zum Kampf die Luft durchstreichen,
Von da, von dort, gleich an Gewalt und Muth;
Sie weichen nicht, noch Meer, noch Himmel weichen,
Und Wolke ringt mit Wolke, Flut mit Flut:
So, weder da noch dort, giebt nach im gleichen,
Hartnäck'gen Streit der beiden Völker Wut;
Und rasselnd, laut, im engen Kampfesringe,
Prallt Schild an Schild, an Helm Helm, Kling' an Klinge.

53.

Nicht minder dicht ist auf der andern Seite
Der Krieger Schaar, der Kampf nicht minder schwer.
Hier füllt des Luftraums ungeheure Weite,
In tausend Wolken, der Dämonen Heer
Und stärkt der Heiden Kraft; dem rauhen Streite
Sich zu entziehn, denkt nicht ein Einz'ger mehr.
Argant, seitdem die Höllenfackel flammte,
Fühlt heifsre Glut noch, als die angestammte.

54.

Auch seinerseits verjagt er bald die Wachen
Und schwingt mit Einem Satz sich über'n Wall,
Schafft Gräben durch der Leichen Schutt zu flachen
Heerstraßen um, und bahnt dem Ueberfall.
Nun folgen rasch die Seinen ihm und machen
Die ersten Zelte roth von blut'gem Schwall;
Und nichts giebt, oder wenig, ihm an Schnelle
Clorinde nach, ungern an zweiter Stelle.

55.

Schon flohn die Franken, als, gar sehr gelegen,
Guelf kam mit seiner Schaar herbeigerannt,
Und führt' auf's neu dem Feinde sie entgegen,
Und hielt dem Sturm der Heidenvölker Stand.
So ward gekämpft; und Blut strömt' allerwegen,
Hier so wie dort, in Bächen über's Land.
Nun aber lenkt' auf's wilde Schlachtgewimmel
Der Weltenkönig seinen Blick vom Himmel.

56.

Wo er dem großen All, gerecht und schonend,
Gesetze giebt, und Alles schafft und schmückt,
Hoch ob der Welt beschränkten Gränzen wohnend,
Den Sinnen und Gedanken weit entrückt:
Dort saß er, auf dem ew'gen Stuhle thronend,
Im dreifach-einen Glanz, durch sich beglückt;
Zu seinem Fuß, gehorsam jeder Regung,
Verhängniß und Natur, Zeit und Bewegung;

57.

Und Raum und Jene, die, nach Wohlgefallen
Der höchsten Macht, Ruhm, Gold und Reich verschenkt,
Und läßt, wie Staub und Asche, sie zerfallen;
Die Göttinn, nie von Menschenzorn gekränkt.
Dort, vor den Strahlen, die ihn rings umwallen,
Bleibt auch des Seraphs Angesicht gesenkt.
Der Geister Chör' umringen ihn unzählig,
Ungleicher Weis' im Wonnempfang gleich selig.

58.

Vom großen Chor der heil'gen Jubellieder
Erscholl die Himmelsburg mit frohem Klang.
Zum Michael, des unbezwungne Glieder
Der Demantrüstung Flammenglanz umschlang,
Sprach nun der Herr: Siehst du, wie ihr Gefieder
Die Höllenrotte schwingt, zum Untergang
Der gläub'gen Schaar? Wie aus des Todes Schlünden
Sie sich erhebt, das Weltall zu entzünden?

59.

Geh, sag' ihr du, sie soll den Kriegerschaaren
Kriegführung zugestehn nach Recht und Brauch,
Und nicht des Lebens Reich, nicht mehr den klaren
Sternhimmel trüben durch den gift'gen Hauch;
Sie soll hinab zur würd'gen Wohnung fahren,
Zur schuld'gen Pein im dunkeln Höllenrauch.
Dort mag sie sich und die Verdammten quälen;
So ist mein Schlufs, so lass' ich ihr befehlen.

60.

Der Höchste schweigt; und, ihm zu Fuß sich legend,
Verehrt der Fürst des Engelheers sein Wort.
Zum Fluge dann die goldnen Schwingen regend,
Geschwinder als Gedanken, eilt er fort;
Durchfleugt die heitre Licht- und Feuergegend,
Der sel'gen Schaar glorreichen Wohnungsort,
Und schauet den Krystall zusammt dem Kreise,
Der, goldgestirnt, sich schwingt im Gegengleise;

61.

Sieht links Saturn und Jupiter sich drehen,
Ungleich, so wie an Wirkung, an Gestalt;
Sammt jenen andern, die nicht irre gehen,
Gelenkt, bewegt durch englische Gewalt.
Dann kommt er aus den hellen Empyreen
Dahin, wo Donner rollt und Regen wallt,
Wo stets die Welt sich auflöst und ernähret,
In ew'gem Krieg vergeht und sich gebäret.

62.

Er kommt und scheucht das tiefe Graun, die dichte
Umschattung fort durch seines Fittigs Macht;
Und mit dem Glanz, der ihm vom Angesichte
Hellfunkelnd strömt, vergoldet sich die Nacht.
So, nach dem Regen, malt bei'm Sonnenlichte
Sich auf Gewölck der Farben bunte Pracht;
So sieht man einen Stern durch Aether wallen
Und in den Schoofs der großen Mutter fallen.

63.

Doch angelangt, wo mit verruchtem Schalten
Die Höllenrott' entflammt der Heiden Wut,
Fest in der Luft durch Flügelkraft gehalten,
Schwingt er den Speer und spricht zur argen Brut:
Noch kennt ihr nicht des Weltbeherrschers Walten
Und seine Donner, seiner Blitze Glut?
O Ihr, des Elends und der Schmach vergessen,
Im Abgrund eurer Martern noch vermessen!

64.

Dem Kreuze soll sich Zions Mauer neigen,
Ihr Thor sich öffnen, wie der Herr befahl.
Warum dem Schicksal euch rebellisch zeigen?
Warum herabziehn seiner Rache Strahl?
Eilt, Frevler, in eu'r Reich hinabzusteigen,
In's Reich des ew'gen Todes und der Qual!
Dort, in verdienter Haft, in eurem dumpfen
Gefängniß, kriegt und prahlet mit Triumphen.

65.

Dort wütet aus; dort, an verzweiflungsvollen
Verdamnten, übt Gewalt, stillt eure Sucht,
Bei Angstgeheul, Zähnklappen, Kettenrollen
Und Eisenrasseln, in der düstern Schlucht.
Er spricht's, und zwingt, die länger säumen wollen,
Verwundend, mit dem mächt'gen Speer zur Flucht.
Tiefseufzend muß die Rotte sich entfernen
Vom heitern Licht und von den goldnen Sternen,

66.

Und stürzt sich in des Abgrunds finstre Klausen,
Und schärft den Schuld'gen die gewohnte Pein.
Nie, über's Meer, in solchem Schwarme sausen
Die Vögel hin, zum wärmern Sonnenschein;
Nie sieht der Herbst, bei'm ersten Sturmesbrausen,
Der Blätter fallen solche Meng' im Hain.
Die Welt, des Zwanges frei, legt endlich nieder
Ihr düstres Ansehn, und erfreut sich wieder.

67.

Doch in Argants wild tobendem Gemüthe
Bleibt dennoch Wut und Kühnheit stark genug;
Obwohl nicht mehr Alecto's Fackel glühte,
Die Höllengeißel nicht die Seit' ihm schlug.
Sein furchtbar Schwerdt, das helle Funken sprühte,
Kreist er umher im dichtsten Frankenzug,
Mäht groß und klein; und gleich macht seine Rechte
Das stolze Haupt der Fürsten dem der Knechte.

68.

Clorind', ihm nah, verstreut mit gleicher Hitze
Zerfetzte Glieder in nicht mindrer Zahl.
Zur Brust hinein, bis zu des Lebens Sitze,
Jagt sie dem tapfern Berlinger den Stahl
So kräftig, so gewaltsam, daß die Spitze
Zum Rücken fährt hinaus mit blut'gem Strahl.
Dann, wo die erste Nahrung wir empfangen,
Trifft sie Albin, und spaltet Gallus Wangen.

69.

Nun wirft sie Gerniers Rechte, die so eben
Nach ihr gehau'n, glatt abgetrennt auf's Land.
Noch zückt den Stahl, und noch, mit halbem Leben,
Am Boden, fingernd, gleitet fort die Hand:
So wie, umsonst, zwei Schlangenhälften streben
Nach Einigung im vorigen Bestand.
Clorinde läßt ihn stehn, so übler Dinge;
Dann rennt sie auf Achill und senkt die Klinge,

70.

Und eilt, das Schwerdt im Nacken einzusetzen,
So dafs es Nerven gleich und Schlund zerspellt.
Schon rollt der Kopf, den blut'ge Ströme netzen,
Mit Staub besudelt, weit hin über's Feld,
Indefs der Rumpf — o Anblick voll Entsetzen! —
Ein kläglich Scheusal, sich im Sattel hält;
Bis ihn das Ross, das, zügelfrei, sich rüttelt
Und um sich schlägt, zuletzt vom Leibe schüttelt.

71.

So fährt sie fort, die Reihen zu durchschneiden,
Die Franken geißelnd mit unmäfs'ger Wut;
Indefs Gildipp', an ihrem Theil, die Heiden
Nicht minder schlägt und peinigt bis auf's Blut.
Gleich war Geschlecht, und ähnlich war in Beiden
Die Tapferkeit, der unbezwungne Muth;
Doch trafen sie sich nie im Schlachtgewimmel,
Denn größerm Feinde spart sie auf der Himmel.

72.

Wie sehr sie, drängend, stoßend, auch sich regen,
Glückt's Keiner doch, daß sie die Schaar durchbricht.
Jetzt aber sprengt Clorinden Guelf entgegen
Mit hochgeschwungnem Stahl, und naht ihr dicht,
Thut einen Hieb und röthet kaum den Degen
In ihrem schönen Leib; sie zaudert nicht,
Und läßt durch einen Stoß ihm Antwort bringen,
Kräftig genug, die Rippen durch zu dringen.

73.

Nochmals haut Guelf und kann sie nicht erlangen;
Denn eben jagt der Heid' Osmid durch's Feld,
Um die nicht seine Wunde zu empfangen,
Die, durch den Zufall, ihm die Stirn zerspellt.
Guelf aber sieht nun enger sich umfassen
Von jener Schaar, die sich ihm beigesellt;
Und jenseits auch erhält das Volk Vermehrung,
So daß der Kampf sich mischt in wild'rer Gährung.

74.

Schon zeigt' Aurora nun vom Himmels - Erker
Die Purpurwang' in morgendlicher Huld,
Und schon hatt' Argillan aus seinem Kerker
Sich selbst befreit im wilden Schlachttumult;
Und rasch in Wehr, wie, schwächer oder stärker,
Der Zufall ihm sie bot, voll Ungeduld
Stürmt' er heran, der Ehre neue Flecken
Durch neu Verdienst und neuen Ruhm zu decken.

75.

Gleichwie ein Ross den königlichen Ställen,
Wo man es aufzog zu des Krieges Müh'n,
Entspringt, und fliegt, nun endlich frei, zum hellen
Gewohnten Fluß, zur Heerd', in's frische Grün;
Um Hals und Bug spielt ihm die Mäh'n' in Wellen,
Es schüttelt seinen Nacken, stolz und kühn;
Mit lautem Wiehern füllt's die Au'n, glutdampfend,
Huftön'gen Laufes die Gefilde stampfend:

76.

So flieget Argillan; Zornblitze dringen
Aus seinem Blick, die hohe Stirne dräut;
So rasch ist er im Lauf, so leicht im Springen,
Dafs er dem Sande kaum die Spuren beut.
Dem Feinde nah, läfst er die Stimm' erklingen,
Wie wer nun Alles wagt und nichts mehr scheut:
Abschaum der Welt! Elende Räuberhorden!
Woher ist jetzt euch solcher Muth geworden?

77.

Ihr seyd zu schwach, um Helm und Schild zu tragen,
Zu waffnen Brust und Leib auf Schutz und Trutz,
Und überlafst, nacktleibig und voll Zagen,
Den Hieb der Luft, den Fersen euern Schutz.
Eu'r herrliches Bemühn, eu'r keckes Wagen
Ist Werk der Nacht, nur Dunkelheit euch nutz.
Doch nun sie flieht, wer wird euch Hülfe schaffen?
Jetzt gilt es festern Muth, jetzt gilt es Waffen.

78.

So redend, haut er bis zum tiefsten Grunde
Der Kehl' Algazeln in den Hals hinein,
Und haut das Wort ihm durch zusammt dem Schlunde,
Eh er's vermag zur Antwort auszuschrei'n.
Dem Armen raubt ein plötzlich Graun zur Stunde
Des Tages Licht, Frost rinnt ihm durch's Gebein;
Er stürzt dahin und packt im Todeswahne
Den tiefverhafsten Grund mit wüt'gem Zahne.

79.

Nun fällt er, mancher Weis', hier Saladinen,
Da Muleassen, Agricalten dort;
Und Aldiaziln haut er, neben ihnen,
Mit Einem Hiebe durch und durch sofort.
Die Brust hierauf durchbohrt er Ariadinen
Von oben her, und höhnt mit rauhem Wort;
Der hebt den matten Blick und giebt den herben
Hochmüth'gen Worten dies zurück im Sterben:

80.

Wer du auch bist, der mich in's Reich der Nächte
Hinunter stößt, nicht lange frommt es dir.
Dein harrt ein gleiches Loos; bald legt die Rechte
Des stärkern Helden dich zur Seite mir.
Doch Jener lacht: Laß sorgen Himmelsmächte
Für mein Geschick; du stirb indessen hier,
Der Hunde Mahl! Dann, mit dem Fusse gegen
Den Leib gestemmt, aus reißt er Seel' und Degen.

81.

Ein Edelknapp des Sultans war dem Wüthen
Der Heidenschaar gefolgt zum rauhen Streit,
Dess holdes Kinn mit ihren ersten Blüthen
Noch nicht geschmückt die frühe Jugendzeit.
In Perlen auf der schönen Wange glühten
Die reinen Tropfen warmer Feuchtigkeit;
Dem wilden Haar wird selbst der Staub zur Zierde,
Zum Reize dem Gesicht die Kampfbegierde.

82.

Ihn trägt ein Ross, das an vollkommenem Glanze
Dem neuen Schnee der Apenninen gleicht;
Im leichten Sprung, im raschen Wirbeltanze
Von keinem Sturm, von keiner Flamm' erreicht.
Er schwingt, sie mittlings fassend, eine Lanze,
Führt an der Seit' ein Schwerdt, gekrümmt und leicht,
Und glänzt mit fremder Pracht in einem Kleide,
Aus Gold gewirkt und purpurfarbner Seide.

83.

Indefs der Knabe, dem des Ruhms Vergnügen
Zum erstenmal die junge Brust durchdringt,
Die Schaaren alle neckt auf flücht'gen Zügen,
Und Keiner ihn zum festen Kampfe bringt:
Sucht Argillan, bei diesen leichten Flügen,
Den Augenblick, da er die Lanze schwingt,
Wirft tückisch ihm das Ross und fällt mit Toben
Den Knaben an, da er sich kaum erhoben.

84.

Und nach dem fleh'nden Angesicht des Armen —
 Des Mitleids Wehr vertheidigt ihn zu schwach —
 Streckt der Barbar die Hand, und, ohn' Erbarmen,
 Die Zierde der Natur verletzt er jach.
 Das Eisen schien zu fühlen, zu erwarmen,
 Menschlicher als der Mensch, und fiel nur flach.
 Allein was half's? Zum zweitenmale schwirrte
 Der Stahl und traf nun, wo er Anfangs irrte.

85.

Der Sultan, der, nicht fern von diesen Beiden,
 Noch immer kämpft mit Gottfried, hart und schwer,
 Sieht kaum den Liebling solche Noth erleiden,
 So eilt er aus dem Kampf, sprengt rasch daher
 Und läßt sein Schwerdt Bahn durch die Menge schneiden,
 Und kommt zur Rache, nicht zur Rettung mehr;
 Denn sein Lesbin — o Schmerz! die holde Blume
 Fiel schon, zerknickt, dem Tod zum Eigenthume.

86.

So sanft erlischt sein Aug', er senkt den weichen
 Schneeweissen Hals so lieblich hinterwärts,
 So reizend ist sein Blafs, und aus den Zeichen
 Des Todes selbst haucht ein so holder Schmerz,
 Dafs Thränen mitten durch den Zorn sich schleichen,
 Zerschmelzend schier ein sonst so hartes Herz.
 Du weinst, Solyman? Du, der Verstockte,
 Dem selbst der Thronsturz keine Thrän' entlockte?

87.

Doch als er kaum gewahrt des Feindes Degen,
Noch naß und rauchend von des Knaben Blut,
Flieht Mitleid fort, und Zorn, mit mächt'gem Regen,
Hemmt glühend in der Brust die Thränenflut.
Den Stahl gezückt, rennt er dem Feind entgegen
Und haut durch Schild und Helm in voller Wut,
Und dann durch Kopf und Schlund mit Einem Hiebe,
Werth Solymans und der erzürnten Liebe.

88.

Doch nicht genug; ab steigt er, und das Sehnen
Nach Rache wird am Leichnam erst gekühlt:
So wie ein Hund den Stein packt mit den Zähnen,
Der hart ihn traf, und ihn im Staube wühlt.
O eitler Trost so jammervoller Thränen,
Zu rasen gegen Erde, die nicht fühlt!
Jedoch der Franken - Feldherr, kräft'gen Strebens,
Verwandte Zorn und Hiebe nicht vergebens.

89.

Um ihn stehn tausend Türken dort zusammen,
Durchaus bewehrt mit Panzer, Helm und Schild,
Gewohnt der Mühsal, heiß von Muthesflammen,
Im Krieg' erfahren und in Schlachten wild.
Sie, die des Sultans altem Heer' entstammen,
Sind in Arabiens wüstes Sandgefild
Ihm nachgefolgt auf seinem irren Jagen,
Erprobte Freund' auch in des Unglücks Tagen.

90.

Kunstrecht geordnet, wichen sie im Streite
Den Franken selbst nur wenig oder nicht.
Auf Diese stößt Bouillon, haut in die Seite
Den Rustan, haut den Korkut in's Gesicht,
Schnellt Selims Kopf mit Einem Hieb in's Weite,
Worauf er dem Rossan die Arme bricht.
Nicht Diese nur; mit tausend andern Streichen
Verletzt er Viel' und wandelt Viel' in Leichen.

91.

Indem er so, von Feinden dicht umzogen,
Sie kräftig stößt und aushält ihren Stofs,
Und immer noch das Schlachtenglück gewogen
Den Heiden bleibt, und ihre Hoffnung groß:
Da sieh! kommt eine Staubwolck' angeflogen,
Die Kriegeswetter hegt im schwangern Schoofs;
Sieh! Waffenblitz fährt plötzlich aus dem Dunkel
Und schreckt die Heiden durch sein Glutgefunkel.

92.

Vor funfzig Kriegern strahlt, im Winde brausend,
Auf Silbergrund des Purpurkreuzes Pracht.
Und hätt' ich auch der Münd' und Zungen tausend,
Und ehrner Stimm' und ehrnen Athems Macht:
Nicht nennen könnt' ich alle hier, die grausend
Hinstürzten gleich im ersten Sturm der Schlacht.
Feig sinkt der Araber; der Türke, bieder
Und unverzagt, sinkt kämpfend auch danieder.

93.

Mordgierde, Grausamkeit, Entsetzen, Trauer
Ziehn rings umher; in wechselnder Gestalt
Durchstreift der Sieger Tod mit wildem Schauer
Das Schlachtgefild, von blut'gem See umwallt. —
Schon war der König aufserhalb der Mauer
Mit einem Theil des Volks, als dächt' er bald
Des Sieges sich zu freu'n, und sah von oben
Das Blachfeld und des Kampfs ungleiches Toben.

94.

Kaum siehet er die gröfsre Schaar gewendet,
Als er sogleich zur Umkehr blasen läfst
Und zu Arganten, zu Clorinden sendet,
Und dringend, wiederholt, den Rückzug prefst.
Das wilde Paar, von Zorn und Hafs verblindet,
Von Blut berauscht und toll, verweigert fest.
Doch endlich weicht's und sucht die flücht'gen Haufen
Zu sammeln nur, zu hemmen noch im Laufen.

95.

Doch wer kann Pöbel meistern? Zügel legen
Der Furcht und Feigheit? Flucht ist allgemein.
Den Schild wirft dieser weg, und der den Degen;
Last scheint das Eisen, nicht mehr Schutz zu seyn.
Vom Lager führt ein Thal der Stadt entgegen,
Von West gen Süd, durch rauhes Felsgestein;
Dem fliehn sie zu, und dunkeln Staubes Wolke
Wälzt sich zur Mauer mit dem flücht'gen Volke.

96.

Indefs sie jäh' hinunter fliehen, fahren
Die Christen fort, derb auf sie einzuhau'n;
Doch als sie aufwärts klimmen und die Schaaren
Des Königs schon bereit zur Hülfe schau'n,
Will Guelf nicht mehr des Felsensteigs Gefahren
Mit offenbarem Nachtheil sich vertrau'n.
Er hemmt sein Volk; der Fürst bringt in die Veste
Des unglücksel'gen Kampfs nicht kleine Reste.

97.

Was Menschenkraft im Stand' ist zu erweisen,
Erwies der Sultan; mehr vermag er nicht.
In Strömen dringt ihm Schweiß und Blut durch's Eisen,
Beklemmt ist seine Brust, der Athem bricht;
Die Rechte schwingt den Stahl in trägen Kreisen,
Der Arm ermattet von des Schilds Gewicht.
Nur schmetternd, nicht mehr schneidend, stumpf vom Morden
Ist nun sein Schwerdt zum Schwerdt unbrauchbar worden.

98.

Dies merkend, bleibt er stehn, wie wer in Sichtung
Von Zweifeln schwankt, und sinnt, was vorzuziehn:
Ob er soll sterben, und, durch Selbstverrichtung,
Dem Feinde so erlauchte That entziehn;
Ob, überdauernd seines Heers Vernichtung,
In Sicherheit sich bringen soll durch Fliehn.
Wohl! spricht er dann, ich will dem Schicksal weichen,
Und meine Flucht sey ihm ein Siegeszeichen.

99.

Der Feind mag meinen Nacken schau'n, und lache
Der schmällichen Verbannung noch einmal,
Darf ich nur bald den Frieden ihm, das schwache
Hinfäll'ge Reich bedrohn mit neuem Stahl.
Ich weiche nicht, nein! Ewig sey die Rache,
Wie ewig ist der Schmacherinnrung Qual.
Zurück, stets wilder, kehr' ich ohn' Ermatten,
Auch als begrabner Staub und nackter Schatten!

ZEHNTER GESANG.

1.

Er spricht's, und sieht ein Ross im Felde streifen,
Das zu ihm hin die irren Schritte kehrt.
Den freien Zügel eilt er zu ergreifen,
Und springt, obwohl gequält und matt, auf's Pferd.
Schon fiel der Helmbusch mit den furchtbarn Schweifen
Und liefs den Helm gedrückt und ungeehrt;
Das Kriegskleid ist zerfetzt, von allem Prangen
Des Fürstenpomps die kleinste Spur vergangen.

2.

Wie manchesmal ein Wolf, verjagt vom vollen
Verschlofsnen Schafstall, flieht und sich versteckt,
Der noch, obwohl der grofse Bauch geschwollen,
Und Raubesmeng' im gier'gen Magen steckt,
Die Zunge reckt hervor in seiner tollen
Unmäfs'gen Blutgier, und die Lippen leckt:
So wich der Türk, dem nach so blut'gem Morden
Die Hungerwut noch nicht ersättigt worden.

3.

Sein gutes Glück führt durch der Pfeile Regen,
Der ihn umfliegt mit mächtigem Gebraus,
Durch so viel Kolben, so viel Lanzen, Degen
Und andre Todeswerkzeug' ihn hinaus.
Dann sucht er, unerkant, von allen Wegen
Im Weiterzieh'n die einsam öd'sten aus,
Und scheint, erwägend nun, was zu bestimmen,
Auf stürmischem Gedankenmeer zu schwimmen.

4.

Zuletzt beschließt er, nach dem Ort zu eilen,
Wo sich Aegyptens Heer zusammen zieht,
Mit ihm sich zu vereinen, und zu theilen,
Was ihm das Glück im neuen Kampf beschied.
Dies festgesetzt, verfolgt er ohne Weilen
Die grade Strafe, die er vor sich sieht;
Denn ohne Führer kennt er wohl die Pfade
Nach Gaza's heißem, sandigen Gestade.

5.

Obwohl er fühlt, wie seine Kräft' ermatten,
Und wie der Wunden Schmerz sich immer mehrt,
Will er am Tag sich keine Rast gestatten,
Legt nicht die Waffen ab, noch steigt vom Pferd.
Erst als die Nacht in einfach dunkle Schatten
Die wechselnde Gestalt der Welt verkehrt,
Steigt er vom Rofs, pflegt der zerhau'nen Glieder
Und schüttelt Frucht von hoher Palme nieder.

6.

Zu kurzer Rast vertraut er dem Gefilde
Den müden Leib, nachdem er sich gespeist,
Und stützt das Haupt mit seinem harten Schilde,
Und sucht zu stillen den gequälten Geist.
Doch heft'ger in den Wunden wühlt die wilde
Vermehrte Pein; auch fühlt er, ihm zerreißt
Die Brust, zernagt das Herz, verscheucht den Schlummer
Die Wut der innern Geier: Grimm und Kummer.

7.

Erst als die tiefste Nacht sich eingefunden
Und Alles rings mit schwarzer Hüll' umfaßt,
Da senkt auch er, von Mattheit überwunden,
In Lethe's Flut der Sorgen schwere Last,
Und gönnt den müden Augen und dem wunden
Hinfäll'gen Leib' unlabend kurze Rast.
Noch liegt er so, im Schlummer tief verloren,
Da dringt ein ernster Ton zu seinen Ohren:

8.

O Solyman, fröhn' in beglückterm Stande
Der trägen Ruhe, die dich jetzt besiegt,
Indefs voll Gram, in fremden Volkes Bande
Das Vaterland, wo du geherrscht, sich schmiegt!
Hier ruhest du? Hier, auf demselben Lande,
Auf dem dein Heer noch unbegraben liegt?
Wo rings die Spuren deiner Schmach sich regen,
Liegst du und schläfst dem neuen Tag entgegen?

9.

Der Fürst erwacht und hebt die Augenlieder,
Und schauet einen Mann, höchst schwach und alt,
Dem ein gekrümmter Stab die matten Glieder
Im Gehen trägt, der Füße Stütz' und Halt.
Und wer bist du, fragt er erzürnt ihn wieder,
Beschwerliches Gespenst, das mit Gewalt
Den Wanderer stört, daß er vom Schlaf erwache?
Was kümmert dich mein Schimpf und meine Rache?

10.

Ich bin ein Mann, entgegnet ihm der Alte,
Der weiß, zum Theil, was du dir vorgesetzt;
Und weil ich mehr von deinem Wirken halte,
Als du gedenkst, erschein' ich eben jetzt.
Recht war es, daß mein Wort so rauh erschallte,
Denn Tapferkeit wird oft am Zorn gewetzt.
Vergönne, Herr, daß deinem raschen Muthe
Mein ernstes Reden dien' als Sporn und Ruthe.

11.

Erkenn' ich recht, was du dir vorgenommen,
So willst du zu Aegyptens Herrscher gehn;
Doch wenig wird die rauhe Wandrung frommen,
Ich seh's voraus, willst du darauf bestehn.
Wohl wird das Sammeln und das schnelle Kommen
Des großen Heers auch ohne dich geschehn;
Und dort ist nicht der Platz, wo deine Stärke
Sich zeig' an unserm Feind durch würd'ge Werke.

12.

Doch willst du meiner Lenkung dich vertrauen,
So führ' ich mitten durch der Franken Reihn,
Am hellen Tag, ohn' einen Hieb zu hauen,
In die bedrängten Mauern dich hinein.
Mit Feindes Waffen, mit des Mangels Grauen
Wird dort der Kampf dir Ruhm und Freude seyn.
Du wirst die Stadt vertheid'gen, bis die treuen
Aegypter nahn, die Feldschlacht zu erneuen.

13.

Der wilde Türk hat auf den Blick, die Stimme
Bewundernd Acht, indem der Alte spricht;
Und er enthüllt den raschen Geist vom Grimme,
Verbannt den Stolz vom finstern Angesicht:
O Vater, spricht er, über mich bestimme,
Wie dir's gefällt; ich folg' in Zuversicht.
Dem Rath zuerst werd' ich Gehorsam leisten,
Wobei es giebt der Müh' und Fahr am meisten.

14.

Ihn lobt der Greis und stillt den Schmerz der Wunden,
Der in der Nachtluft schärfer sich erhebt,
Mit einem Saft, durch den sie bald gesunden;
Er hemmt das Blut, die Kraft wird neu belebt.
Nun schauend, daß Apoll, im Lauf der Stunden,
Aurorens Rosen schon mit Gold unwebt:
Fort, spricht er, fort! Schon leuchtet den Bezirken
Der Sonne Licht, das Alle ruft zum Wirken.

15.

Dem stolzen Sultan setzt er sich zur Seiten
Auf einen Wagen, der nicht ferne stand;
Er weiß geschickt das Rossgespann zu leiten,
Und treibt es wechselnd an mit kluger Hand.
So schnell enteilt's, daß auf den staub'gen Weiten
Von Rad und Huf nicht wird die Spur erkannt.
Du siehst es dampfen und im Lauf sich strecken,
Und das Gebiß mit weißem Schaum bedecken.

16.

Die Luft umher — erstaunlich ist's zu sagen —
Verdichtet sich und sammelt wunderbar
Als Wolke rings sich um den großen Wagen,
Und dennoch bleibt sie Allen unsichtbar.
Kein mächt'ger Stein, von Schleudern fortgetragen,
Dräng' in der Wolke schützende Gewahr;
Doch Beide schau'n, von dieser Hüll' umwoben,
Den Nebel rings, den heitern Himmel droben.

17.

Der Ritter blickt mit staunendem Vergnügen
Die Wolke bald und bald den Wagen an,
Der leicht und schnell, als ob ihn Schwingen trügen,
Fliegt über's Feld mit brausendem Gespann.
Der Andre merkt an seinen starren Zügen,
Welch Staunen ihm dies Wunder abgewann,
Und bricht die Still' und sucht ihn aufzustören;
Er nun, erwacht, läßt diese Worte hören:

18.

Wer du auch bist, dem, nie gesehner Weise,
So dienstbar die Natur zu Willen steht,
Der auf der Menschenbrust geheimstem Gleise
Mit Forscherblick nach Willkühr sich ergeht;
Wenn auch der Zukunft weit entlegne Kreise
Dein Wissen, das von oben stammt, durchspäht:
Sprich, welche Ruh, welch härteres Bedrängniß
Erzeugt aus Asiens Krämpfen das Verhängniß?

19.

Doch deinen Namen laß mich erst vernehmen,
Und welche Kunst so seltne Werke schafft;
Denn wirst du nicht dies Staunen mir bezähmen,
Wie hätt' ich dann, dich anzuhören, Kraft?
Mit Lächeln spricht der Greis: Wohl mich bequemen
Kann ich, zum Theil, zu solcher Rechenschaft.
Ich heiß' Ismen, und Zaubrer bei den Leuten,
Weil mich verborgne Künste lang' erfreuten.

20.

Doch Künft'ges zu entdecken, aufzuschlagen
Des Schicksals Buch mit meiner schwachen Hand:
Den zu verwegnen Wunsch muß ich versagen;
So viel ist nicht dem Staube zugewandt.
Ein Jeder brauch', umringt von Noth und Plagen,
Sein irdisch Maas von Kräften und Verstand;
Denn nur dem Weisen, Starken ist hienieden
Oftmals vergönnt, sein eignes Glück zu schmieden.

21.

Du, waffne diese Rechte, die das Steuer
Des Frankenreichs mit leichtem Stofs zerschellt,
Nicht blofs beschirmt der hohen Stadt Gemäuer,
Das jenes wilde Volk so dicht umstellt —
Sie waffne muthig gegen Stahl und Feuer;
Trau, dulde, wage! Meine Hoffnung hält.
Doch sag' ich dir — denn du vernimmst es gerne —
Was ich erblick' in dunkler Nebelferne.

22.

Zu sehen glaub' ich, oder zu errathen —
Eh vielmal' uns der grofse Stern umkreist —
Den Mann, der Asien schmückt durch hohe Thaten,
Und den Aegypten einst als Herrscher preist.
Von Künsten schweig' ich, von des Friedens Saaten,
Vom hohen Werth, der mir nicht ganz sich weist;
Nur dies genüge dir: die Macht der Franken
Bringt sein gewalt'ger Arm nicht blofs zum Wanken;

23.

Bis auf den Grund wird er sie einst bezwingen,
Vernichten ganz ihr ungerechtes Reich;
Und nur das Meer beschützt noch den geringen
Kraftlosen Rest bis zu dem letzten Streich.
Aus deinem Blut wird dieser Held entspringen.
Hier schweigt der Greis, und Jener ruft sogleich:
O glücklich Er, den solcher Ruhm wird schmücken! —
Und halb erfüllt ihn Neid, und halb Entzücken.

24.

Sey, fuhr er fort, mir des Geschickes Walten
Mild oder hart, nach höh'rer Mächte Plan:
Nie soll es über mich ein Recht erhalten,
Und nie mich schau'n besiegt noch unterthan.
Eh zieht es Mond und Stern' aus ihrem alten
Gewohnten Gleis, als von der graden Bahn
Je meinen Schritt! Und seinem Aug' entsprühete,
Bei diesem Wort, der Muth, der ihn durchglühete.

25.

So redend, zog man fort, bis auf den Auen
Der Christen Lager ihrem Blick sich bot.
O welch ein Anblick, schmerzlich und voll Grauen!
Wie vielgestaltig zeigt sich hier der Tod!
Wohl läßt der Fürst den Gram im Antlitz schauen,
Der ihm den Busen zu zersprengen droht.
Wie schimpflich liegen dort die stolzen Fahnen,
Einst so gefürchtet auf des Krieges Bahnen!

26.

Die Franken treten oft mit Freudenzeichen
Auf seiner Freunde Brust und Angesicht,
Und lassen selbst den unbegrabnen Leichen
Den Waffenschmuck und die Gewänder nicht.
Und Viele dann, in langem Zuge, reichen
Geliebten Todten ihre letzte Pflicht;
Und wieder Andre werfen bunt zusammen
Die Araber und Türken in die Flammen.

27.

Der Sultan seufzt; die Rache zu beflügeln,
Springt er vom Wagen ab, das Schwerdt in Hand.
Doch Jener eilt, die tolle Wut zu zügeln,
Reißt ihn zurück und schilt den raschen Brand.
Er setzt sich ein, und nach den höchsten Hügeln
Wird eilend nun der Rosse Lauf gewandt.
So fahren sie dahin, bis man die Gassen
Der Frankenzelte weit zurückgelassen.

28.

Der Wagen, kaum dafs sie herabgesprungen,
Verschwindet schnell; zu Fuß und unentdeckt
Gehn Beide nun, von ihrer Wolk' umschlungen,
In's Thal hinab, das sich zur Linken streckt,
Bis sie zum Berge Zion vorgedrungen,
Wo er gen Abend seine Schultern reckt.
Nun hält der Greis, und naht sich dann der Jähe
Des Felsenhangs, gleichsam als ob er spähe.

29.

Hier öffnet eine Höhl' im harten Rücken
Des Felsen sich, vor grauer Zeit gemacht;
Doch Gras und Buschwerk wächst aus allen Lücken
Und birgt den längst nicht mehr gebrauchten Schacht.
Um einzugehn muß sich der Zaubrer bücken,
Mühsam wird das Gesträuch hinweg gebracht;
Die eine Hand muß nach dem Durchgang spüren,
Die andre soll den stolzen Sultan führen.

30.

Der aber spricht unwillig: Was für schnöde
Verstohlene Pfade heissest du mich gehn?
Wohl bessern Weg, als durch des Abgrunds Oede,
Bahnt sich mein Schwerdt, willst du es zugestehn.
O stolzer Geist, spricht Jener, nicht so spröde
Lafs deinen Fufs die dunkle Bahn verschmähn;
Denn hier einst ging der grofse Fürst Herodes,
Den Ruhm umstrahlt noch in der Nacht des Todes.

31.

Sein störrig Volk gehorsam zu erhalten,
Durchbrach der König diese Felsenwand;
So dafs er einen Weg durch ihre Spalten,
Vom Thurme des Antonius — so genannt
Nach seinem hohen Freunde — zu dem alten
Berühmten Tempel ungesehen fand,
Um dann, von dort, zur Stadt hinaus zu dringen
Und heimlich Kriegsvolk ein und aus zu bringen.

32.

Doch aufser mir, von Allen die da leben,
Kennt diesen dunkeln Weg nicht Freund noch Feind.
Er führt uns an den Ort, wo sich so eben
Der hohe Rath bei'm Könige vereint,
Der, bei des Schicksals hartem Widerstreben,
Wohl mehr, als nöthig ist, zu fürchten scheint.
Gar sehr gelegen kommst du; hör' und schweige,
Dafs, ist es Zeit, dein Wort sich kräftig zeige.

33.

So spricht der Greis; zur niedern Grotte schreitet
Der Fürst hinein, obwohl nicht ohne Zwang,
Und folget dem, der ihn auf Wegen leitet,
Wohin noch nie ein Strahl des Tages drang.
Erst wandeln sie gebückt; doch bald erweitert,
Indem sie fortgehn, sich der Felsengang;
Das Steigen wird bequem, und ihre Schritte
Erreichen bald der dunkeln Höhlung Mitte.

34.

Ein Pförtchen öffnet sich, und aufwärts immer
Führt eine Treppe sie, gekrümmt und schmal,
Von oben her, mit ungewissem Schimmer,
Nur schwach erhellt vom fernen Tagesstrahl.
Sie kommen in ein unterirdisch Zimmer
Und dann in einen hellen, prächt'gen Saal.
Hier nun, das Scepter und die Krone tragend,
Safs unter Klagenden der König, klagend.

35.

Der wilde Türk, von seiner Wolk' umschlossen,
Sieht, ungesehn, und horcht auf jeden Ton,
Und hört den König, der die Rathgenossen
Zuerst anredet vom geschmückten Thron:
Wohl hat, ihr Treuen, gestern sich ergossen
Auf unser Reich viel Unglück, Schmach und Hohn;
Und uns, die auf den Höh'n der Hoffnung waren,
Bleibt keine Hülff', als der Aegypter Schaaren.

36.

Allein ihr seht, noch fern sind diese Retter,
Und die Gefahr naht immer mehr und mehr.
Wie abzuwenden nun dies droh'nde Wetter,
Das zu berathen rief ich euch hieher.
Der König schweigt; und wie durch Waldesblätter
Ein Lüftchen rauscht, so flüstert's rings umher.
Nun aber, kühn und heiter um sich blickend,
Erhebt Argant sich, das Gesums' erstickend.

37.

O großer Fürst — so sprach hier ohne Zagen
Der tapfre Held, den nichts zu Boden warf —
Warum versuchst du uns, und willst erfragen
Was Jeder weiß, und keines Worts bedarf?
Vertrau'n wir auf uns selbst, dies laß mich sagen;
Und ist dem Muth kein Ungemach zu scharf:
Soll er uns Schutz, soll er uns Beistand geben;
Und lieben wir nicht über Werth das Leben!

38.

Ich sag' es nicht, um das Vertrau'n zu brechen
Auf Hülfe, die Aegypten uns verheißt;
Denn zweifeln, ob mein König sein Versprechen
Erfüllen wird, wär' allzu keck und dreist.
Ich sag' es, weil ich hier, statt mancher Schwächen,
Wünscht' edlern Muth zu schau'n und kühnern Geist,
Der jedem Schicksal zu begegnen trachte,
Auf Sieg vertrau' und fest den Tod verachte.

39.

Nur so viel sprach Argant, vor nichts erbebend,
Wie einer, des Vertrau'n Gewissheit stählt.
Darauf erstand, sich wicht'ges Ansehn gebend,
Orkan, der lange Reihn von Ahnen zählt,
Vor Zeiten selbst nach Waffenruhe strebend;
Doch seit er sich der jungen Frau vermählt,
Der Kinder sich erfreut, erstickte Liebe
Im Vater und Gemahl die edlern Triebe.

40.

Herr, sprach Orkan, nicht will ich mürrisch zanken,
Wenn durch so prächt'ge Wort' ein Feuer rann,
Erzeugt vom Muth, der in des Herzens Schranken
Verschlossen bleiben weder will noch kann.
Drum, wenn zu kühn vor dir die Glutgedanken,
Nach seiner Art, ausspricht der tapfre Mann:
Sey's ihm vergönnt, weil er hernach in Werken
Dieselbe Glut nicht minder läßt bemerken.

41.

Hingegen dir, der auf Erfahrungswegen
Klugheit gesammelt seit so manchem Jahr,
Dir ziemt es wohl, dort Zügel anzulegen,
Wo er zu rasch, zu unbedachtsam war;
Des fernen Beistands Hoffnung abzuwägen
Mit naher, ja, vorhandner Kriegsgefahr;
Und mit des Feindes ungestümer Schnelle
Die alten Mauern und die neuen Wälle.

42.

Zwar ist die Stadt — ich rede frei und offen —
Durch Lag' und Kunst nicht ganz vertheid'gungslos;
Doch auch der Feind hat Zurüstung getroffen
Mit Sturmzeug aller Art, furchtbar und groß.
Was seyn wird, weiß ich nicht; in Furcht und Hoffen
Harr' ich auf's ungewisse Kriegesloos
Und Sorge sehr, wenn dichter die Umschaarung
Des Feindes drängt, so fehlt es bald an Nahrung.

43.

Denn diese Heerde Vieh und dies Getraide,
So gestern du gebracht an sichern Ort,
Indefs man drunten nur der Schwerdter Schneide
Zu röthen sann, fürwahr zu unserm Hort:
Das nährt uns — kleine Hülff' in großem Leide —
Nur kurze Frist, währt die Belag'ung fort.
Und lange noch währt sicher diese Lage,
Kommt auch Aegypten am bestimmten Tage.

44.

Wie aber, wenn es säumt? Und mag es fliegen
Noch vor der Hoffnung, dem Versprechen her;
Doch seh' ich nicht für unser endlich Siegen,
Doch für der Stadt Befreiung nicht Gewähr.
Denn jener Gottfried, Herr, ist zu bekriegen,
Und jene Feldherrn und dasselbe Heer,
Die sich so oft gezeigt als Triumphirer
Der Perser, Türken, Araber und Syrer.

45.

Du kennst sie wohl, du, der dem Ueberwinder
So oft das Feld geräumt, o Held Argant!
So oft, den Fersen trauend, mit geschwinder
Behendigkeit den Rücken ihm gewandt.
Clorinde kennt sie auch, und ich nicht minder;
Denn Keinem werd' ein Vorzug zuerkannt.
Auch tadl' ich Keinen; denn durch hohe Werke
Bewies, nach Möglichkeit, sich unsre Stärke.

46.

Doch sprech' ich aus, obwohl mit Todesstreichen
Mir Jener droht und Wahrheit zürnend hört,
Dafs mit dem mächt'gen Feind — klar sind die Zeichen —
Ein unvermeidlich Schicksal sich verschwört.
Vor keiner Schaar noch Mauer wird er weichen,
Nichts hält ihn auf, bis er dies Reich zerstört.
Der Himmel zeug's: mich zwingt zu solchem Tone
Nur Lieb' und Treu für Vaterland und Krone.

47.

O kluger Fürst von Tripolis, der Frieden
Und Thron zugleich vom Frankenvolk erhielt!
Doch jener Sultan ist nun wohl verschieden,
Wenn nicht die Kette seinen Fufs umspielt;
Wenn nicht, verbannt und flüchtig, er hienieden
Zum gröfsten Elend noch sich aufbehält.
Doch, opfernd Einen Theil, gerettet haben
Würd' er den andern durch Tribut und Gaben.

48.

So spricht Orkan, so hüllt er sich, verschlagen,
In einen Kreis zweideut'ger Reden ein;
Denn offenbar auf Frieden anzutragen,
Auf Zinsbarkeit, scheint ihm zu kühn zu seyn.
Der Sultan aber kann's nicht mehr ertragen,
Still und verborgen ihm sein Ohr zu leihn;
Auch spricht Ismen: Vergönntst du Jenem dorten,
Herr, daß er reden dürf' in solchen Worten?

49.

Längst mit Verdrufs, versetzt der Sultan, weilte
Ich hier versteckt, und glüh' in Zorn und Schaam.
Kaum sprach er's aus, als sich die Wolke theilte,
Die sie bis jetzt in ihre Hülle nahm,
Und plötzlich auf zum freien Himmel eilte;
Er aber blieb im Glanze, wundersam,
Und, strahlend im Gesicht von Stolz und Grimme,
Stand er im Kreis' und sprach mit lauter Stimme:

50.

Ich, der, von dem man redet, bin zugegen,
Der Sultan selbst, der weder zagt noch läuft;
Und Diesem hier beweisen soll mein Degen,
Daß sein verfluchter Mund von Lügen träuft.
Ich, der das Feld beströmt mit blut'gem Regen,
Der Berge rings von Leichen aufgehäuft,
Versperrt im Feindeswall, und endlich tücht'ger
Genossen ganz entbehrend — ich, ein Flücht'ger?

51.

Doch sollt' hier der, sollt' Einer sonst, dem Glauben
Abtrünnig, ein verräth'rischer Vasall,
Sich noch ein Wort vom Schandvertrag' erlauben —
Vergieß, o Fürst! — den tödt' ich überall.
Eh berg' Ein Nest die Schlangen und die Tauben,
Eh hause Lamm und Wolf in Einem Stall,
Bevor jemals in Eines Ortes Mauern,
Nicht mehr entzweit, wir mit den Franken dauern.

52.

So spricht der kühne Held, und legt an's wilde
Furchtbare Schwerdt mit droh'ndem Blick die Hand.
Bei diesem Wort, bei diesem Schreckgebilde,
Bleibt Jeder stumm, von Staunen übermannt.
Er aber spricht sodann, in größ'rer Milde,
Mit Höflichkeit zum Aladin gewandt:
Herr, hoffe nun! Ich bringe, dir zum Frommen,
Nicht kleinen Beistand: Solyman ist kommen.

53.

Schon nahte sich der König mit Vertrauen
Und sprach zu ihm: Wie froh seh' ich dich hier,
Geliebter Freund! Kaum fühl' ich nun den rauhen
Verlust des Heers; und Schlimm'res ahnt' ich schier.
Du wirst befest'gen meinen Thron, aufbauen
In kurzer Zeit auf's neu den eignen dir,
Wenn's nicht der Himmel wehrt. Er sprach's, durchdrungen
Von hoher Freud', und hielt ihn fest umschlungen.

54.

Der König will, nach freudigem Willkommen,
Auf seinem eignen Thron den Sultan sehn;
Und da er selbst zur Linken Platz genommen,
Ruft er an seine Seite den Ismen.
Indefs er Diesen fragt nach ihrem Kommen,
Und ihm der Greis berichtet, wie's geschehn,
Tritt, zum Empfang des Sultans, aus dem Kreise
Die Jungfrau erst, die Andern gleicher Weise.

55.

Auch Ormus naht, den Solyman ernannte,
Heerführer seiner Araber zu seyn,
Und der, indess der Kampf am stärksten brannte,
Im Schutz der stillen Nacht, mit seinen Reih'n
Auf Nebenpfaden so umher sich wandte,
Dafs er zur Stadt sie glücklich bracht' hinein,
Und mit dem Korn und den geraubten Heerden
Abhalf des Hungers drückenden Beschwerden.

56.

Allein, mit scheelem Blick und innerm Grollen,
Bleibt der Circasser stumm und unbewegt:
So wie ein Leu, mit glüh'ndem Augenrollen,
Daliegt in Ruh' und keine Klaue regt;
Indefs, aus Furcht vor jenem Schreckenvollen,
Orkan den Blick besorgt zur Erde schlägt.
So sitzen nun im würdigen Senate
Die Fürsten und die Ritter hier zu Rathe.

57.

Verfolgt indess hat Gottfried, weit vom Walle,
Sieg und Besiegt', und jeden Weg befreit,
Und seinen Todten, nach so würd'gem Falle,
Der letzten Ehre fromme Pflicht geweiht.
Nun giebt er den Befehl, es seyen Alle
Am zweiten Tag zum Sturm der Stadt bereit,
Und droht mit größern, schrecklichern Gefahren
Erneuten Kriegs den eingeschlossnen Schaaren.

58.

Und weil er jenes Fähnlein, das ihm heute
Im wilden Kampf so treu zur Hülfe kam,
Wohl hatt' erkannt als seine besten Leute,
Die jene list'ge Zaubrinn mit sich nahm;
Bei ihnen auch Tancreden, den zur Beute
Armida jüngst in ihrer Burg bekam:
So liefs er Alle, nebst dem Eremiten
Und wen'gen Freunden, zu sich jetzt entbieten.

59.

Ich bitt' euch, sprach er, lasset uns erkunden,
Was auf der kurzen Irrfahrt euch geschehn,
Und wie sodann ihr euch bereit gefunden,
Uns in der Noth so kräftig beizustehn.
Doch Allen hielt die Schaam das Wort gebunden,
Denn bitter fühlt' ihr Herz ein klein Vergehn.
Der Brittenfürst brach endlich, widerstrebend,
Die tiefe Still' und sprach, das Aug' erhebend:

60.

Wir, die das Loos verschmähte zu begnaden,
Flohn jeder einzeln und in Heimlichkeit,
Vom holden Antlitz trügrisch eingeladen,
Gelockt von Amors tückischem Geleit,
Der Schönen nach auf abgelegnen Pfaden,
Ein Jeder eifersüchtig, All' entzweit;
Und Lieb' und Groll — zu spät belehrt Erfahrung! —
Empfingen stets durch Wort' und Blicke Nahrung.

61.

Wir kamen hin, wo einst in breiten Bächen
Des Himmels Flamm' herabfuhr mit Gewalt,
Um die beleidigte Natur zu rächen
An jenem Volk, dem nichts für Frevel galt.
Einst waren's reiche, fruchtbegabte Flächen,
Jetzt sind es heisse Wasser voll Asphalt:
Ein todter See, der rings umher die Lüfte
Verpestet schier durch seine faulen Däfte.

62.

Nichts kann den Boden dieses Sees erreichen,
Was man hineinwirft, sey es noch so schwer;
Dem leichten Holz der Tanne zu vergleichen,
Schwimmt Mensch und Stein und Eisen obenher.
Ein prächtig Schloß liegt mitten in den Teichen,
Und nur ein schmales Brücklein führt hieher.
Hier nun empfing sie uns; und wahrlich! drinnen
Bezaubert Alles, Alles lacht den Sinnen.

63.

Ein heitrer Himmel überwölbt die Auen;
Die Bäume blühn, von klarer Flut bespühlt.
Die schönsten Myrtenwälder sind zu schauen,
Die hier ein Quell und dort ein Flüschen kühlt.
Ein sanfter Schlummer scheint herab zu thauen,
Indefs die Luft im zarten Laube wühlt;
Süß tönt der Vögel Lied. Von Wunderwerken
In Gold und Marmor will ich nichts bemerken.

64.

Sie liefs, im Schutz der dichten Dunkelheiten,
Wo durch das Gras die Quelle murmelnd rollt,
Die Tafel, reich an Prachtgeschirr, bereiten,
An Speisen reich, dem feinsten Gaumen hold.
Hier war die Ausbeut' aller Jahreszeiten,
Was nur die Erde schenkt, das Meer nur zollt,
Die Kunst nur würzt; und hundert junge Schönen
Bedienten uns, des Mahles Lust zu krönen.

65.

Dies Mahl des Todes, diesen Trank der Lügen
Versüßte sie mit holdem Blick und Wort;
Und Jeder schlürft' in langen Flammenzügen
Ein lang Vergessen ein am sel'gen Ort.
Nun stand sie auf; mit minder sanften Zügen
Und strengerm Blick kam sie zurück sofort,
Und hielt ein Buch nebst einem kleinen Reise;
Dies schwenkte sie, aus jenem las sie leise.

66.

Die Zaubrinn las, und gleich schien Neigung, Leben,
Sinn, Aufenthalt verwandelt mir zu seyn.
Seltsame Kraft! Ich fühl't' ein neues Streben,
Sprang in die Flut und tauchte tief mich ein.
Der Leib verkürzte sich — wie sich's begeben,
Begreif' ich nicht — hinweg schwand Arm und Bein;
Auf meiner vor'gen Haut wuchs eine frische,
Von Schuppen voll, und kurz — ich ward zum Fische.

67.

Die Andern, auch verwandelt, schlüpften nieder
Mit mir zugleich zum flüß'gen Silberraum.
Wie mir zu Muthe war bei'm Tausch der Glieder,
Kommt jetzt mir vor wie toller Fiebertraum.
Am Ende gab sie die Gestalt uns wieder;
Doch wir, erstaunt, erschrocken, wagten kaum
Zu athmen noch, als sie mit finstern Blicke
So nun begann, zu unserm Mißgeschicke:

68.

Jetzt, sprach sie, liegt euch meine Macht zu Tage,
Und wie mein Will' entscheidet euer Loos.
Von mir hängt's ab, daß Dieser Fesseln trage
In ew'gem Kerker, licht- und hoffnungslos,
Der Vogel werd', ein Andrer Wurzel schlage
Und als Gewächs keim' aus der Erde Schoofs,
Zum Kiesel sich verhärt', als Bach zerfließse,
Als Thier entwandle mit behaartem Vliesse.

69.

Noch steht's bei euch, den harten Zorn zu meiden,
Wenn mein Gebot ihr zu erfüllen schwört:
Folgt unserm Dienst, kämpft für das Reich der Heiden,
Bis wir Bouillons ruchlose Macht zerstört.
Doch Jedermann will lieber Alles leiden,
Als solche Schmach; Rambald nur ward bethört.
Uns warf sie — denn kein Wehren half — gebunden
In einen Schlund, den nie der Tag gefunden.

70.

Durch Zufall nun mußt' auch Tancred gelangen
In diese Burg, und blieb dort in Gewahr.
Doch hielt sie uns nur kurze Zeit gefangen,
Die Zauberinn; denn, wie die Rede war,
Liefs uns von ihr Damaskus Herr verlangen
Durch einen Boten, der, mit einer Schaar
Von hundert Mann, uns nach Aegyptens Landen
Führt' als Geschenk, entwaffnet und in Banden.

71.

So zogen wir dahin; und wie die Leitung
Des Himmels fügt und ordnet, uns zu Gut,
Kommt nun Rinald, der seines Ruhms Verbreitung
Durch neue That zu mehren nimmer ruht,
Des Wegs daher, stürmt los auf die Begleitung,
Die uns bewacht, übt den gewohnten Muth,
Besiegt und tödtet sie; und so bekommen
Wir ihre Waffen, die man uns genommen.

72.

Ich sah ihn, Diese sahen ihn; uns Allen
Reicht' er die Hand, auch hörten wir sein Wort;
Und Truggerüchte sind's, die hier erschallen
Von seinem Tod; er lebet, unser Hort.
Drei Tage sind's, da Er, zum Weiterwallen
Vereint mit einem Pilgrim, von uns fort
Gen Antiochien zog; und auf den Auen
Liefs er die Rüstung, blutig und zerhauen.

73.

So spricht er, und mit heiligem Vergnügen
Hebt nun der Eremit das Aug' empor;
Sein Antlitz wandelt sich in Farb' und Zügen,
Ehrwürd'ger, heller strahlt es, denn zuvor.
Der Gottheit voll, entzückt zu hohen Flügen,
Schwingt er sich aufwärts zu der Engel Chor.
Die Zukunft rollt ihm auf; in fernen Weiten
Schaut er die ew'gen Reihn der Jahr' und Zeiten.

74.

Die Lippen öffnend, thut er laut in vollen
Klangströmen kund, was künftig wird vollbracht;
Und auf das Antlitz, auf das Donnerrollen
Der hehren Stimm' hat Alles staunend Acht:
Rinaldo, spricht er, lebt; was hier erschollen,
Ist Trug und Lüge, die ein Weib erdacht.
Er lebet, und der Jugend zarte Blume
Bewahrt der Himmel auf zu reifer Ruhme.

75.

Vorzeichen ist's und knabenhaft-Ermannen,
Was Asien von ihm kennt und rühmt bis nun.
Ich seh' es klar: eh viele Jahr' entrannen,
Zähmt er des Herrschers ungerechtes Thun.
Weit wird sein Aar den Silberfittig spannen,
Dafs Kirch' und Rom in seinem Schatten ruhn,
Durch ihn erlöst aus jenes Unthiers Klauen;
Und Söhne wird er, seiner würdig, schauen.

76.

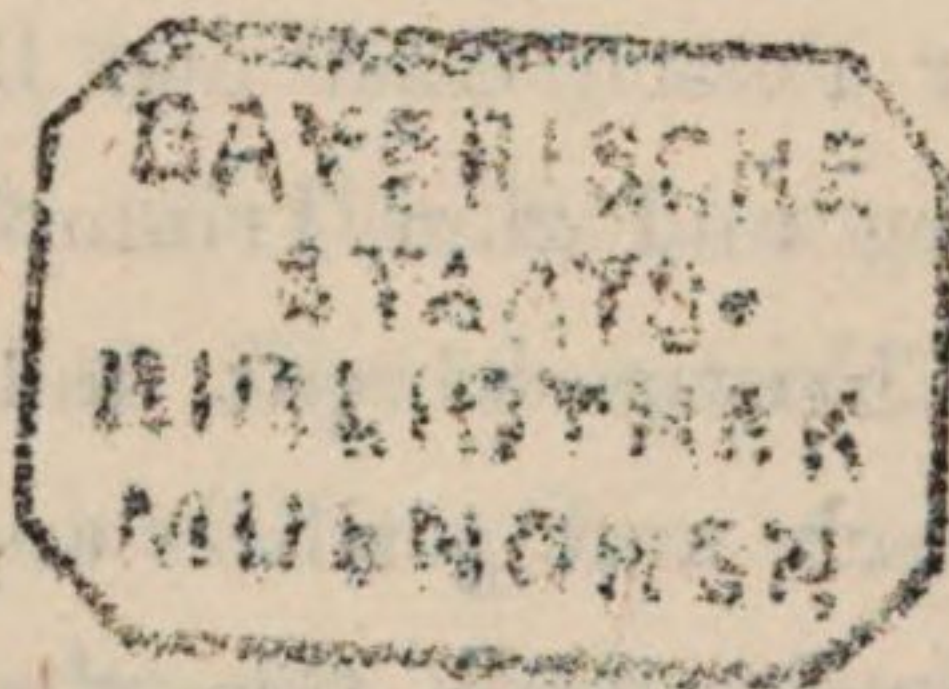
Der Söhne Söhn' und kommende Geschlechter,
Sie werden ganz sich solchem Beispiel weihn,
Und wider die Tyrannen und Verächter
Den Infuln und den Tempeln Schutz verleihn.
Des Stolzes Bändiger, der Unschuld Wächter,
Der Schwachheit Schirm, der Bosheit Graun zu seyn,
Das ist ihr Amt. So fliegt aus hehrem Neste
Einst über Sonnen hin der Aar von Este.

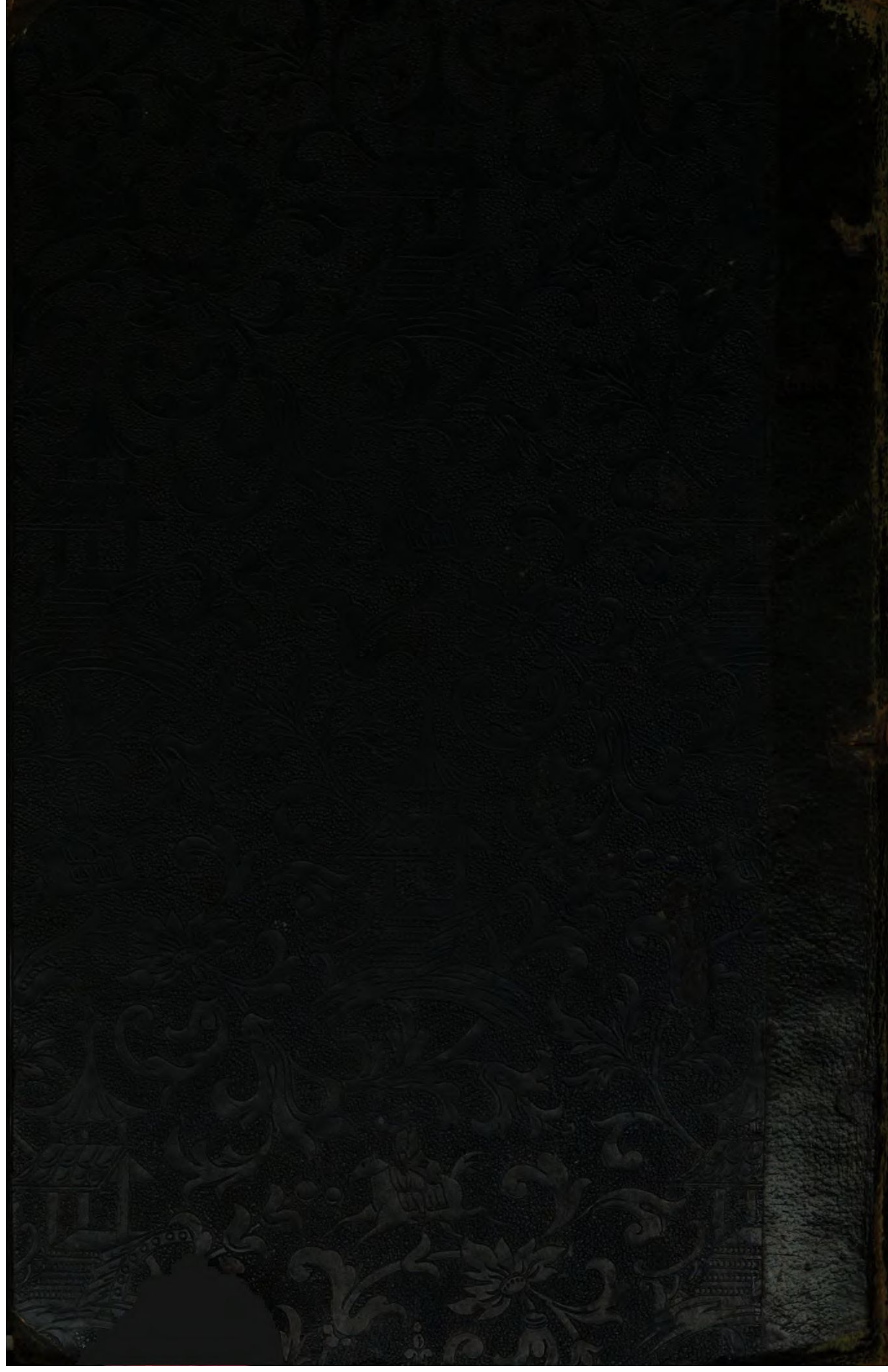
77.

Und dringt er zu des Lichts, der Wahrheit Thoren,
Dann reich' er Petern einst den Donnerkeil.
Er ist zum Sieg und zum Triumph erkoren,
Wo man für Christus kämpft und ew'ges Heil;
Das ist ihm hoch und göttlich angeboren,
Ihm ward's durch ewiges Gesetz zu Theil.
Ruft denn zurück — der Himmel hat's beschlossen —
Zum grossen Werk den würdigen Genossen.

78.

So tilgt der Weise nun die Furcht der Franken,
Die das Geschick Rinaldo's ihnen gab.
Bouillon allein, verloren in Gedanken,
Lenkt schweigend sich vom lauten Jubel ab.
Indefs erschien die Nacht; zur Erde sanken
Die dunkeln Hüllen, thaubenetzt, herab.
Die Andern leihn dem Schlummer ihre Glieder;
Dem Feldherrn nur steigt keine Ruh hernieder.





Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 1

Jena 1837

P.o.it. 1021 k-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758308-5

VD18 11053100-002